

# SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

G 6952 E  
JULI 1989  
Nr. 7 · DM 4,80  
SFr. 4,80 · ÖS 39,-  
hfl. 6,30 · £ 2,20  
pts. 475 · lit 4800  
IFr. 115

COOKIE CREW ● MELROSE  
SOULSIDE ● CHAKA KHAN ● GREEN

NENEH CHERRY ● GRET PALUCCA

SHOCK THERAPY ● ALYSON WILLIAMS ● RICH KIDS ON LSD

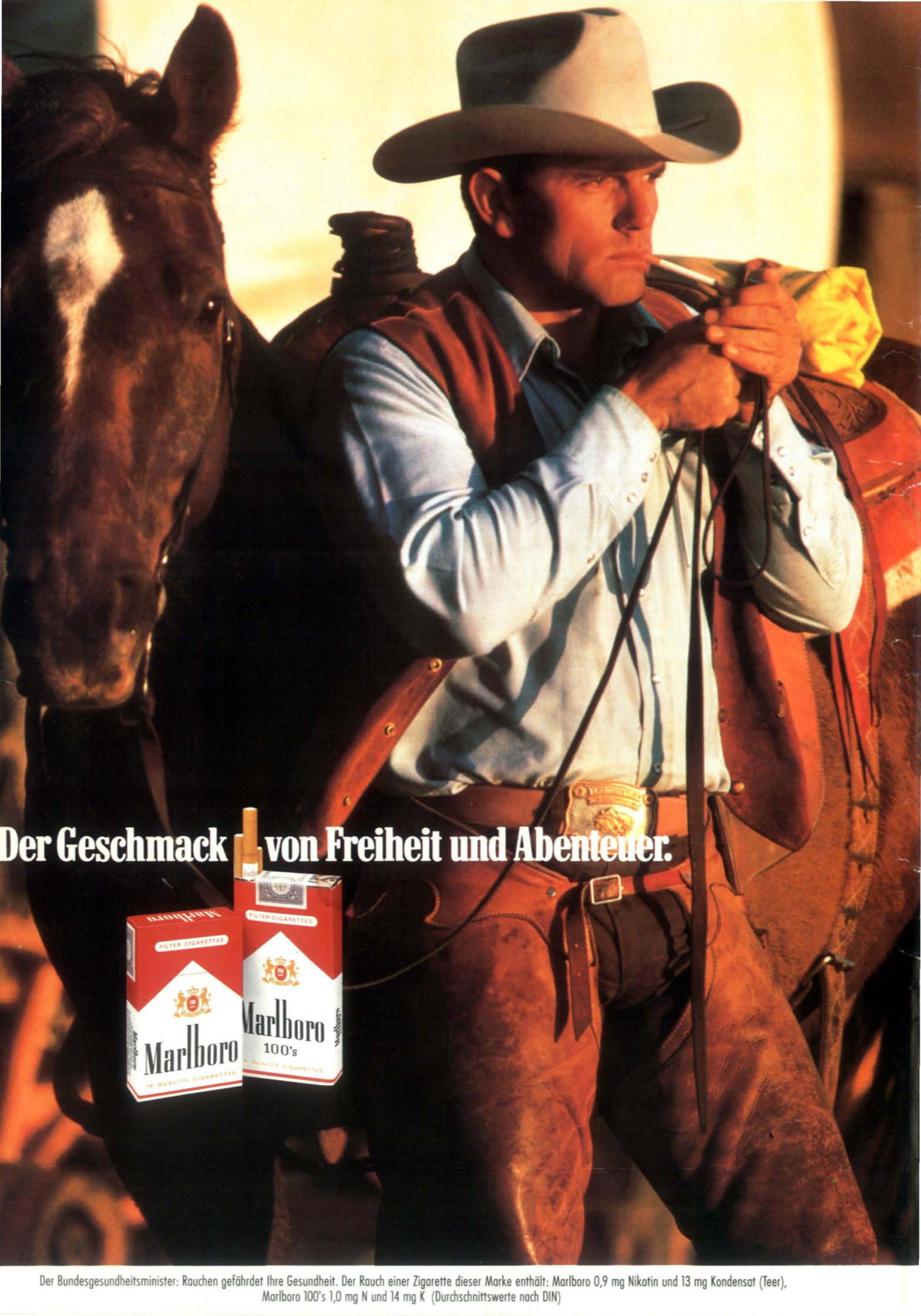
SOFT CELL ● TOWNES VAN ZANDT ● LUCINDA WILLIAMS ● EAT

SOUL II SOUL ● RICHARD BARONE ● XTC ● FALSE PROPHETS

SOUNDGARDEN ● EDWYN COLLINS ● JALAL/LAST POETS ● YO LA TENGO



Soul II Soul

A cowboy wearing a light-colored hat, a light blue shirt, and a brown vest is riding a dark horse. He is holding a cigarette in his mouth and looking off to the side. The scene is lit with warm, golden light, suggesting a sunset or sunrise. In the foreground, two packs of Marlboro cigarettes are visible: one for 'Marlboro 100's' and another for 'Marlboro Filter Cigarettes'.

**Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer.**



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: Marlboro 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer), Marlboro 100's 1,0 mg N und 14 mg K (Durchschnittswerte nach DIN)

# I N H A L T

- S. 3 Inhalt
- S. 4 News
- S. 10 Neneh Cherry, Chaka Khan, Alyson Williams, Cookie Crew
- S. 14 Soulside, Rich Kids On LSD, Lucinda Williams, Shock Therapy, Frontline Assembly, Gret Palucca, Eat, Melrose, Fanzines, Green, Bill Frisell
- S. 24 **Soul II Soul** – Von Ralf Niemczyk
- S. 26 **Edwyn Collins** – Von Thomas Zimmermann
- S. 30 **Yo La Tengo** – Von Jutta Koether
- S. 33 **Soft Cell** – Wer, wenn nicht Sebastian Zabel...
- S. 36 **Soundgarden** – Von Dirk Schneidinger
- S. 38 **Richard Barone** – Von Michael Ruff
- S. 40 **Townes Van Zandt** – Von Detlef Diederichsen
- S. 42 **XTC** – Von Detlef Diederichsen
- S. 44 **False Prophets** – Von Dirk Schneidinger
- S. 46 **Last Poets** – Von Dirk Scheuring
- S. 50 **LPs** – Von allen
- S. 53 **Singles** – Erstmals von Andreas Schiegl
- S. 56 **Serious** – HipHop, erstmals von Freisberg/Jähniq
- S. 63 **Soul Control** – Wie immer von Gerald Hündgen
- S. 66 **Harald Of Free Enterprise** – Wie immer von Hurry up Harry
- S. 74 **Motörhead** – Wie immer
- S. 76 **Fotos** von Filmschauspielern
- S. 78 **Bücher** von Andreas Banaski
- S. 79 **Mrs. Benway** – Wie immer von Mrs. Benway
- S. 81 **Leserbriefe** – Wie immer von euch armen Irren

Ein rundum interessantes, gelungenes Heft. Hinzuzufügen bleibt mir nun nur die ebenfalls interessante Information, daß in Köln zur Zeit die Wahl der Erdbeere des Jahres 1989 stattfindet. Bei Mazzes und Mineralwasser nehmen anerkannte Erdbeerkenner einen Geschmackstest vor, unter ihnen die Künstlerin Hörler, die bekennt: »Wo andere ein Herz haben, schlägt bei mir eine Erdbeere.« Und nun viel Spaß beim Lesen.

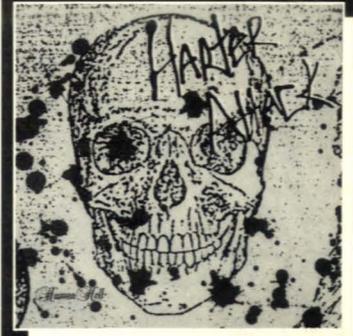
# I M P R E S S U M

♦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH; Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten ♦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V.i.S.d.P.), Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Dirk Schneidinger, Sebastian Zabel ♦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ♦ **Mitarbeiter:** Andreas Bach, Andreas Banaski, Lars Brinkmann, Detlef Diederichsen, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Frank Grotelüschen, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Olaf Dante Marx, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Moritz Päßgen, Johannes Paetzold, Stephan Rose, Michael Ruff, Dirk Scheuring, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Thomas Zimmermann ♦ **Fotografen:** Redaktion/Peter Boettcher, Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Mechthild Holter, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jürgen Laarmann, Tom Specht, David Swindells, Wolfgang Wesener ♦ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Isabel Guerrero ♦ **Anzeigenleitung:** Gerd Gummersbach, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 51 84 88, Fax 51 11 39 ♦ Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1.1.1988 ♦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1 ♦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ♦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ♦ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann, Köln ♦ **Repro:** Wargalla + Partner, Köln ♦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstraße 2, 5000 Köln 1 ♦ © 1989 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ♦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ♦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,-, incl. Porto und MwSt. ♦ ISSN 0178-6830



SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Telefon (02 21) 51 50 15/16

**HARTER ATTACK**  
(feat. Glenn Evans / Nuclear Assault)  
"Human Hell"  
EFA LP/CD 17208-08/26



**CATERAN**  
"Ache"  
EFA LP 17315-08



**STURM GROUP**  
"Grind"  
EFA LP 04222-08



**U.K. SUBS**  
"Killing Time"  
EFA LP/CD 75164-08/26



Reunion Album mit N. Garrat, A. Gibbs!



# Looking at you



SPANIARDS SNEER, ASK WHAT YOU'RE SMOKING...

BAVARIANS MAKE HUTCH SHAKE OUT HIS DREADLOCKS...

ITALIANS MAKE YOU WAIT CHECKING EVERYONE TWICE EVER SINCE HANNIBAL AND HIS ELEPHANTS SLIPPED THROUGH...

EAST GERMANS GIGGLE AT PASSPORT SMILES: THAT REALLY YOU?



SHIFF SHIFF

NOW THEY'RE GOING THROUGH HIS CASE... WE'RE HANGING AROUND, WORD IN THE VAN HAS IT LURCH KEEPS NUDIE SHOTS OF HIS GIRL IN THERE...



THEY TAKE HIM AWAY, GIVE HIM THE RUBBER GLOVE TREATMENT...



THE BAVARIANS DON'T FIND THE NUDIE SHOTS.

IF ONLY IT'D BEEN THE SWISS FRONTIER... WHEN IT COMES TO EFFICIENCY, THE SWISS TAKE THE STRUDEL.

Der bereits in der letzten SPEX-Ausgabe für seine Konzertplakate gelobte Zeichner Joe Sacco hat einen Comic, der die Abenteuer der Miracle Workers auf ihrer Europa-Tournee schildert, gezeichnet. Er heißt „Yahoo“, hat ca. 40 Seiten und ist über Glitterhouse (Lange Str. 41, 3471 Lauenförde) zu beziehen.



**MOTORCYCLE BOY**

Im Vergleich zu den Simple Minds und U2, die mit zum Verwechseln ähnlicher Videoästhetik (Priester, Kreuze, Sand, traurige Menschen, Kinder) und Midtempo-Pathos-Rock die deutschen Hitparaden anführen, ist es geradezu eine Wohltat, daß „Lullabye“, die Top-Ten-Single der New-Wave-Dinosaurier, **The Cure**, ständig im Radio läuft. Beim ersten sogenannten „Bizarre“-Open-Air-Spektakel dieses Sommers lockten sie 25000 schwarzgekleidete Jünger auf die Loreley. Während ihres Drei-Stunden-Auftritts hatte das Rote Kreuz alle Hände voll zu tun: Kreischende, weinende, nach vorne drängende Teenagermassen und alle paar Meter ein ohnmächtiges Mädchen. Bei diesem Anlaß konnte man übrigens **Björks** kleine Tochter und ihren neuen pinkfarbenen Kurzhaarschnitt bewundern, die wie alle auf dem Festival vertretenen Bands ihr Catering unter freiem Himmel einnehmen mußte. Nur für **Shelleyan Orphans** machte Robert Smith eine Ausnahme und lud sie in den streng abgetrennten Cure-Verpflegungsraum ein. Später in der Nacht legt sich der gute Robert mit dem Barkeeper seines Hotels an, weil er sich weigerte, 30 Whiskey auf einmal rauszurücken.



**SHELLEYAN ORPHANS**

Prallvolle Clubs, schlechte Luft, begeistertes Publikum auch bei der diesjährigen Tour der **Miracle Workers**. Weniger gut kamen die **Feelies** (zumindest beim Kölner Publikum) an. Angekündigt als die Band, die mit »stundenlangen Zugaben« von sich reden macht, gingen sie nach knapp 40 Minuten (inclusive zweier Zugaben) von der Bühne und ließen eine buhende Meute zurück. Zuschauer, die später kamen und noch fünf Minuten vor Ende des Konzertes Eintritt zahlen mußten, wurden, als sie sich beschwerten, dann auch noch von dem ausgesprochen unbeherrschten Türsteher des Kölner „Luxor“ handgreiflich zurecht gewiesen. Die Reise von **Pseiko Lüde** und seinem Biker-Club durch deutsche Hallen endete in Chaos und Verwüstung. Plakate wurden nicht geklebt, der Gig in Köln mußte ausfal-

len, weil man sich nicht über die Bezahlung der PA einigen konnte, und in Heidelberg kam es zu einer Schlägerei zwischen Lüde und dem Veranstalter, der

von der Lüde-Crew anschließend gezwungen wurde, Whiskey für alle rauszurücken. Wie schon REM nach ihrem Mai-Gig in Düsseldorf, erlag der Drummer von **Wedding Present** der heimtückischen Trommlerkrankheit Sehnenscheidenentzündung, weshalb die geplante DDR-Tournee abgesagt werden mußte. In Prag hatte die Studenten-Band aus Leeds im Kulturpalast vor fast 3000 Leuten in einem Budapester Keller vor 300 gespielt. Auch der Kaffee soll in Ungarn schlechter als in der CSSR gewesen sein, berichtet die Road-Crew, außerdem war es einigermaßen schwierig, vegetarisches Essen im realen Sozialismus aufzutreiben, der den Jungs stolz fette Braten aufsticht. Die angeblich endgültig letzte Indie-Aufnahme von Wedding Present, die Coverversion eines Tom-Jones-Songs, befindet sich übrigens auf dem deutschen Fanzine-Sampler „Diamonds And Porcupines“ (siehe Besprechung in diesem Heft). Fraglich ist zur Stunde, ob der kleine Bruder des Frauenlieblings Howe Gelb, **Ricky**, mit seiner Band Low Max

nach Deutschland kommt. Sicher ist jedoch, daß die Debut-Mini-LP dieser Tage bei Glitterhouse erscheint, die auch die LP der in Aussi-Kreisen hochgeschätzten **Vanilla Chainsaws** veröffentlichen. Von **Eastern Dark** soll es eine (posthume?) Live-LP geben. John Moore (Ex-JAMC) und seine Band **The Expressway** haben ihr langerwartetes Debutalbum fertiggestellt, das bei Polydor erscheint. Die vierte LP des **James Taylor Quartet**, „Get Organized“ (auf dem Dance-Label Urban), manifestiert die Abkehr des ehemaligen Organisten der Prisoners vom 60ies-Mod-Sound und sein Interesse für den Funk der

70er Jahre. Die Auftritte der **JB's Allstars** fanden in Deutschland vor überfüllten (Köln) und fast leeren (Osnabrück) Hallen statt. Der Percussionist der JB's trug übrigens ein Velvet-Underground-T-Shirt. Während aus gewöhnlich gut-unterrichteten Kreisen zu hören ist, daß sich die **Rainbirds** aufgelöst haben, raufte sich **The Damned** ein letztes Mal zusammen und tourten in der Originalbesetzung von 1977 durch England und die Staaten. Weniger spektakulär, aber für junge Wimps umso erfreulicher, ist die Rückkehr von **Motorcycle Boy**, der Band, die vor gut einem Jahr mit „Big Rock Candy Mountain“ die beste Ausgabe von Brit-Pop-Band plus blonder Sängerin waren und nun bei Chrysalis unter Vertrag sind. Matt Johnson geht mit Johnny Marr, David Palmer und James Ellis auf Tour. ▶▶

# SPEX INDIE LP-CHARTS JULI 89

- 1 **Pixies**  
Doolittle  
(1) 4 AD / RTD
- 2 **Die Ärzte**  
Früher  
(2) Vielklang/Efa
- 3 **Frontline Assembly**  
Gashed Senses And  
Crossfire, (10) Illrd Mind/SPV
- 4 **FIREHOSE**  
FROMOHIO  
(4) SST/Efa
- 5 **Front 242**  
Front By Front  
(3) Animalized/SPV
- 6 **They Might Be Giants**  
Lincoln  
(7) Rough Trade/RTD
- 7 **Shock Therapy**  
Touch Me And Die  
(-) Fundamental/SPV
- 8 **New Order**  
Technique  
(6) Factory/RTD
- 9 **Pixies**  
Surfer Rosa  
(RE) 4 AD/RTD
- 10 **Lustfinger**  
Gassenhauer  
(-) Rotzundwasser/IMC
- 11 **KMFDM**  
UAIOE  
(-) Cashbeat/Efa
- 12 **Shelleyan Orphan**  
Century Flowers  
(-) Rough Trade/RTD
- 13 **Waltons**  
Truck Me Harder  
(-) Rebel Rec./SPV
- 14 **Jingo De Lunch**  
Axe To Grind  
(5) Hellhound/SPV
- 15 **Miracle Workers**  
Primary Domain  
(-) Glitterhouse/Efa
- 16 **Spacemen 3**  
Playing With Fire  
(15) Fire Rec./RTD
- 17 **Tad**  
God's Balls  
(-) Glitterhouse/Efa
- 18 **Lords Of The New Church**, Second Coming  
(9) Perfect Beat
- 19 **Rose Of Avalanche**  
Never Another Sunset  
(12) Avalantic/SPV
- 20 **Meat Beat Manifesto**  
Storm The Studio  
(-) Cadavre Exquis/Efa

Die Charts wurden ermittelt aus den Verkaufsergebnissen des Vormonats der WOM-Filialen in der Bundesrepublik

# Fast Forward Promotion

Heuberger Str.40 - 48 Bielefeld 14  
Tel. 0521/410097 - Fax 0521/410099

## Bad Manners

Skaville Tour 1989

- |                        |               |
|------------------------|---------------|
| 17.06. Übach-Palemborg | Rockfabrik    |
| 18.06. Bielefeld       | Cafe Europa   |
| 20.06. Hamburg         | Fabrik        |
| 23.07. Berlin          | Loft          |
| 24.07. München         | Theaterfabrik |
| 25.07. Heidelberg      | Schwimmbad    |

## The Meteors

Extra Pure Psychobilly Dates

- |                      |             |
|----------------------|-------------|
| 02.07. München       | Manege      |
| 03.07. Essen         | Zeche Carl  |
| 04.07. Iserlohn      | Chameleon   |
| 05.07. Bad Salzungen | Glashaus    |
| 06.07. Bremen        | Schlachthof |

## Fields of the

# NEPHILIM

- |                        |               |
|------------------------|---------------|
| 01.08. Übach-Palemborg | Rockfabrik    |
| 02.08. Koblenz         | Logo          |
| 04.08. Fulda           | Kreuz         |
| 05.08. Dortmund        | Blickpunkt-TV |
| 06.08. Coesfeld        | Fabrik        |
| 07.08. Bielefeld       | Cafe Europa   |

## In Vorbereitung:

### A Guy called Gerald Thee Hypnotics Guanabatz

## Konzertagenten

- Lars - O. Vogl -
- Heiko Schweiss -
- Jürgen Voge -



SPEX

**4 PRIZE:** THE MUSIC MANIAC RECORDS TEL. 0521-410097 (030701-2446) (NOT BEING RELEASED UNTIL 1990) (IF YOU WANT TO WIN THE PRIZE, YOU MUST FIND THE BANDS IN THE COMPILATION AND SEND US THE NAMES OF ALL BANDS IN THE COMPILATION TO THIS BUREAU. ALL TRACKS BELONGING TO THIS BUREAU ARE UNRELEASED AND SPECIALLY MADE FOR THIS COMPILATION!

© MUSIC MANIAC RECORDS 1989 / GRAPHICS: LILI GLEIS

Johnny Marr teilt unterdessen mit, daß er festes Mitglied bei **The The** ist und seine Aktivitäten als Gastmusiker bei diversen Projekten einschränken will. **Debbie Harry** war mit Chris Stein und den Thompson Zwillingen in London im Studio; wann ihre dritte LP seit dem Blondie-Split vor fünf Jahren erscheint, ist noch ungewiß. Bereits im Handel ist das Debut von **Beautiful South**, neue Band um den ehemaligen Sänger und Chef der Housemartins, Paul Heaton. Vom Depeche-Mode-Kopf **Martin Gore** ist ein Solo-Album erschienen. Eine neue Platte gibt es auch von **Paul Haig**, jetzt bei Virgin, die der alte Blueboy „Chain“ genannt hat. Letzter Stern in der Reihe „fast vergessen, aber frisch zurück“ ist **Allison Statton**, Sängerin der Young Marble Giants, die mit Ian Devine die LP „Prince Of Wales“ auf dem belgischen Label Crepuscule veröffentlicht hat, auf der unter anderem eine esoterische Neufassung von New Orders „Bizarre Love Triangle“ zu hören ist. Wenig auffregend ist das Gerücht, daß Michelle Shocked und Billy Bragg eine gemeinsame Single aufnehmen wollen. Leider gibt es auch keine Neuigkeiten über **Roy Black**, dessen Freundin mit seinem Herzmittel einen Selbstmordversuch unternahm. Ob der in die Jahre gekommene Allround-Lover **Warren Beatty** irgendwelche Mittelchen braucht, um mit seiner ständigen Begleiterin Madonna klar zu kommen, wissen wir auch nicht. Während Frau Ciccone Filmangebote prüft, spielt **Brigitte Nielsen** die Hauptrolle in der neuen amerikanischen Science-Fiction-Serie „Murder On The Moon“, wobei fraglich ist, ob wir die jemals zu sehen bekommen. Aber möglicherweise habt ihr ja Lust, euch den Film „**Laibach** – Sieg unter der Sonne“ anzusehen, der vom 6. bis 20. Juli um 22 Uhr 30 im Hamburger Alabama-Kino läuft. In dem Zusammenhang eine Warnung an alle Radioredakteure und Magisterarbeitschreiber: Kommt bloß nicht wieder auf die Idee, Werke über „Faschismus und Rockmusik am Beispiel Laibach, Nitzer Ebb und DAF“ zu verfassen! Wir sind noch immer mit der Lektüre der Diplomarbeit „Okkultismus und

Wie kriegt man heute noch einen Sampler unter die verwöhnten Leute, fragte sich das Music Maniac Label und holte zum gimmickreichsten, sammlerschmeichelndsten Doppelschlag der Geschichte aus. Die aptly titled „Gimmick-Compilation“ enthält zwei Platten in klarem Vinyl und ohne Label. Auf jeder Platte sind mehrere Stücke aktiver Music-Maniac-Bands (Cheepskates, Dizzy Satellites, Mark Enbatta, Miners Of Muzo, Fuzztones etc., plus die inaktiven Vietnam Veterans), aber nicht hintereinander in einer Rille, wie normalerweise üblich, sondern auf nicht unterscheidbaren parallelen Rillen (ein guter alter, selten gewordener Gag, für den es einen Presser nur noch in England gab). Um das Finden der richtigen Stücke kann man dann wiederum mit seinen Freunden ein beigegebenes Brettspiel austragen.

Heavy Metal – Über das Satanische in der Popularkultur“ beschäftigt. Am 21. und 22. Juli veranstaltet **Howl** ein „Weekend Of Fear“ im Münchener RIO-Palast. In ungeschnittener Originalfassung werden dort unter anderem die Filme „Blood Diner“, „Texas Chainsaw Massacre II“ und „Igor And The Lunatics“ zu sehen sein. Invasion der Coveralben: Nach Led Zeppelin, Woody Guthrie, Syd Barret, Captain Beefheart und den Kinks, ist jetzt die Hommage-LP an **Neil Young** erschienen, auf dem Nick Cave, die Pixies, Flaming Lips, Psychic TV, Sonic Youth, Dinosaur Jr., Henry Kaiser und weitere illustre Namen Songs des Meisters interpretieren. In England erscheint die Platte bei Virgin. Invasion der Karos: Nach „Scandal“ (der Film) und dem gleichnamigen Ska-Ahnen-Sampler (auf Island), präsentieren sich die deutschen **Ska-Revival**-Bands auf dem Vielklang-Sampler „Ska-Ska-Skandal“. Zentrum der Bewegung ist



STIV BATORS

## JOHN LURIE

**SPEX:** »Triff es zu, daß die gesamte brasilianische Presse Sie vor nicht allzu langer Zeit auf Schritt und Tritt wie einen richtigen Pop-Star verfolgt hat?«

**John Lurie:** »Ja.«

**SPEX:** »Und versuchte damals nicht auch ein brasilianischer Reporter während eines Jazz-Festivals einen Streit zwischen Ihnen und dem Vibraphonisten Milt Jackson anzuzetteln, indem er Ihnen beiden möglichst negative Äußerungen übereinander entlockte, dann alles hin und her petzte?«

**John Lurie:** »Stimmt genau.«

**SPEX:** »Kennen Sie die Band 'Cruel Frederick'?«

**John Lurie:** »Toller Name. Leider nicht.«

**SPEX:** »Mal hören?«

**John Lurie (hört):** »Tolles Saxophon. Kann ich die Kassette haben?«

**SPEX:** »Ja.« – »Wie finden Sie diese Zeichnung?«

**John Lurie:** »Toll. Kann ich die auch haben?«

**SPEX:** »Klar.«

**John Lurie:** »Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.«

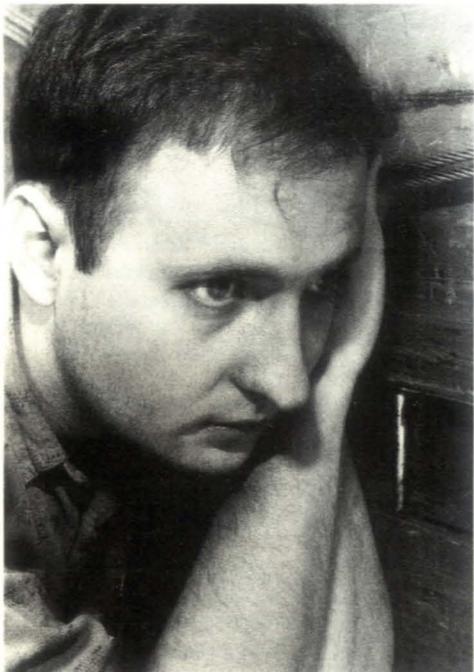
CS



## WORKING WEEK

»Mit dem Album 'Surrender' haben wir zugegebenermaßen etwas nach dem amerikanischen Markt geschickt,« sagt Working Week Saxophonist Larry Stabbins. »Und dann ist genau das eingetreten, was ich befürchtet hatte: Unsere deutschen und italienischen Fans verloren das Interesse an Working Week.« Und nicht nur die, auch ihre englische Plattenfirma Virgin kappte Simon Booth und Larry Stabbins von Working Week die Unterstützung. Unerschrockt produzierten die beiden ihr neues Album auf eigene Faust. „Fire In The Mountain“ ist der Phasensprung zwischen mittelamerikanischer Rhythmik und den jüngsten tänzelnden Bewegungen der Londoner Jazz-Szene – zwischen Larry Stabbins, der mit seinem Segelboot die Meere kreuzt, und Simon Booth, der als Acid Jazz Produzent und Musiker seinen Finger auf den musikalischen Puls Londons legt. Mit der Zustimmung von Nicaraguas Präsident Ortega wurde dessen Londoner Rede vom Mai auf „Eldorado“ verarbeitet. »Unsere Medien«, so Simon Booth, »feiern das zehnjährige Jubiläum von Margaret Thatcher. Wir wollten uns mit etwas konstruktiverem beschäftigen. Außerdem wurden bisher immer die Ikonen der 60's, Martin Luther King und Malcolm X, auf Tanzplatten gesamlet. Mein Interesse ist die Gegenwart.« Als Sänger gastieren auf dem Album u. a. Julie Tippet, a.k.a. Julie Driscoll, und der aufsteigende Stern Cleveland Watkiss. „Fire In The Mountain“ ist ein weiterer Schritt (zurück) in Richtung nicht mehr über Jazz zu reden, sondern ihn zu hören. JP

### WORKING WEEK 1985



BOB MOULD

Berlin, wo im Januar das „1. Berliner Ska-Festival“ veranstaltet wurde. In London fand am letzten Mai-Wochenende das zweite große Ska-Festival statt, wo auch die deutschen Bands The Busters und Skaos auftraten. Clubnews, Bandnews und Platten bezieht man am besten über Unicorn Records, 191 Seven Sisters Road, London N4 3NG.

Während es diverse Clubbesitzer hip finden, alte New-Wave- und Neue-Deutsche-Welle-Schlager zu spielen, können wir nach den Krupps auch die Rückkehr der Profis verkünden. Mit Panni (Ex-Stunde X) am Baß hat die Düsseldorfer Band eine EP bei dem neuen Kölner Label Day-Glo rausgebracht. Neu ist auch The Zoo In You, ein Label aus Münster, das mit arty Layout und Elektrokunst angeschlichen kommt. Erste Veröffentlichung heißt „The Advanced Cookbook Of Mr. Selig And Kanzler Z.“, fliegt hierals CD rum und kann – mangels Player – von der SPEX-News-Section momentan nicht goutiert werden. Der notorische Chris Garland hat ein neues Label, Robot, und lud in die bekannte Düsseldorfer Schwulendisco „Relaxx“ ein. Dort gab es ein Wiedersehen mit den Trash Groove Girls, playback und in Korsagen geschnürt Sweets „Blockbuster“ und Garlands „Wild Love“ performend, während sich die Crème der Stadt (Peter Hein, Campino, Überblick-Baumgärtel) vor der Bühne drängte. Anschließend traten Melt auf: zwei Transis, ein Ledermann mit Gitarre und Garlands Straps-tragende Freundin am Mikro, was nicht wesentlich anders als die Trash Groove Girls klang. Perfect Beat, deutsches Label, das überwiegend den Nachlaß von Stiv Bators verwaltet, weist darauf hin, daß es einen Eigenvertrieb unterhält und nicht, wie in den WOM-Charts angegeben, über Efa ausgeliefert wird. Jener Stiv Bators rief übrigens neulich hier an, um irgendwas bezüglich des Splits seiner Lords Of The New Church klarzustellen, war dann aber für Rückfragen nicht mehr zu erreichen. Auf dem letzten Lords-Konzert in London erschien er während der Zugabe mit einem T-Shirt, auf dem die von seiner Band ohne sein Wissen aufgegebene Anzeige zu lesen war: „Namhafte Band sucht Sänger“. Der notorische Richtigsteller Phillip Boa behauptete in dem Hannoveraner Fanzine „Spirit“, wir würden die Indie-Charts bei WOM kaufen, bzw. WOM sie an uns verkaufen. Man muß scheinbar immer wieder erklären, daß die sogenannten „SPEX-Indie-Charts“ nichts anderes sind, als die Auflistung der 20 Indie-Platten, von denen die ▶▶



GRANT HART

# EISTER FAHRER!

»G-FAR-I« SF 87/EFA 02687

sterfahrer machen sich endgültig beliebt beim ... Freund  
US-Gitarren" PRINZ

OUR: 21. 7. Oldenburg Rocktheater + | 22. 7. Forum  
r + | 23. 7. Roseclub Köln + | 28. 7. Marburg KFZ  
29. 7. Göttingen Ballhaus + | 5. 8. Phoenix St.  
aelisdonn | (+ ANDY  
RBINOS PRINCE' TRUST)

# DO YOU

# S.K.

LP/CD »ORIGINAL GASMAN BAND«  
ZZ 8000/EFA 02535

abstruse, kluge Trinklieder" SCENE HH  
schen fassungsloser Naivität und genialer Simplizität"  
SCHAUMBURGER NEWS

# WANT...

# IE ERDE

" »PARTY« SF 89/EFA 02689

oduziert von F. M. Einheit  
y is seeded a whole new future for soul-burning quick fuse  
r nihilism" Biba Kopf

ouched by genius" Sounds/ London

# HAINSAW ZOMBIES

w 12"-EP SF 90/EFA 02690  
k Out For The Swedish Brain Attack

# DEUTSCHLAND!

re & Faster - icy,  
ntless, pointless and  
ss

Melody Maker  
Single of the Week)

ser HipHop ist vor-  
iche Körperverlet-  
, ist anachronistisch,  
er der Zukunft entris-  
chein"

SCENE HH

/CD »UAIOE« CashBeat CB 12/EFA 02812  
' »More & Faster« CB 10/EFA 02810

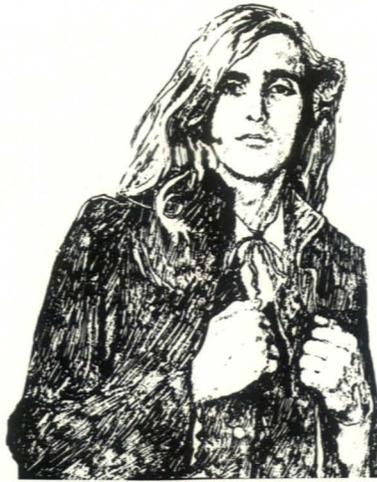


bundesdeutschen Filialen der Schallplattenladenkette WOM (World Of Music) in dem jeweiligen Monat am meisten verkauft haben. Das machen wir, weil es uns interessiert und weil ein Mischmasch-Supermarkt wie WOM ein relativ neutraler Erhebungsort ist.

Die neue LP von KRS One dürfte in den nächsten Tagen, ebenso wie die lang erwarteten LPs von Roxanne Shante („Bad Sister“) und Latifah, hier ankommen. **Daddy O** war mit **Third World** im Studio, auch seine Homebase **Stetsasonic** hat eine neue LP („And The Band Plays On“) aufgenommen. **Moni Love** arbeitet mit den **Jungle Brothers** und Mitgliedern der Zulu Nation an ihrem LP-Debut. Und während auf New-Wave-Open-Airs noch immer dreieckige Sonnenbrillen verkauft werden, haben sich die High-Street-Fashion-Läden längst auf das Patchouli- und Batiktücher-Comeback eingestellt. Neulich haben wir hier noch darüber lamentiert, daß Southern-Rock wohl die einzige, definitiv ausgestorbene Musikrichtung ist, da erzählt **Rob Base** dem „Sky“-Magazine, daß er unheimlich auf die **Jack Daniels Band** steht.

Wirklich NEU und GRELL und ÜBERDING will uns Rhythm King mit **Les Negresse Verte** verkaufen, einer zehnköpfigen Combo, die wie Blue Rondo und 3 Mustaphas 3 zugleich aussieht und mit französischem Zigeuner-Pogues-Camargue-Dancehall-Dingens um die Häuser zieht. **ABC** sind etwas vorsichtiger und setzen auf Nummer Sicher: Mit den New-Jersey-Housern Blaze nahm Martin Fry die neue ABC-Single „One Better World“ auf. Muß man unweigerlich an Style Councils verunglückten Versuch mit der Joe-Smooth-Coverversion „Promised Land“ denken. Auch die LP „Up“ soll einigermaßen housy klingen. Fry sieht heute aus wie ein Popper anno 81 im Ringelhemd. **Gavin Friday**, ehemaliger Chef der Virgin Prunes, gab in einem Club in Dublin eine Party anlässlich der Veröffentlichung seiner Solo-LP. Der leicht aufgedunsene Mann zog Ehrengast Bono Vox auf die Bühne und zwang ihn, Sinatras alten Gassenhauer „My Way“ mitzusingen.

**Dave Rick**, ex-Yo La Tengo, ex-Phantom Tollbooth und ex-Bongwater, hat eine neue, noch namenlose Band. Gerüchte um die Solo-LP von **Grant Hart** reichen sich die Hand, auf Vinyl zu hören ist der ehemalige Hüsker-Dü-Mann seit seiner letzten



## JOHN CIPOLLINAT

Sie waren schon wilde Burschen, die West-coast-Helden der ersten Stunde: Kleinkriminelle, Zuhälter, Hell's Angels, Waffenfetschisten... und immer schön von „Love“, „Peace“ und „Happiness“ faseln. Quicksilver Messenger Service zum Beispiel, lauter tätowierte Muskelpakete, die gerne sofften und sich prügelten. Aber Musikgeschichte schrieben sie, vor allen Dingen Cipollina. Man braucht sich nur die ersten Takte der zwanzigminütigen „Who Do You Love“-Version auf „Happy Trails“ anzuhören, dieser singende, vibrierende und doch so kräftige Gitarrenton war seine Erfindung. Mehr war nicht nötig. Was er spielte, war nett, aber wie er es spielte, war sensationell. Die ersten drei Quicksilver-Platten prägte er, in der Dino-Valenti-Ära war er nur noch gelegentlich mit von der Partie, z. B. auf dem unterbewerteten '75er Reunion-Album „Solid Silver“. Er blieb jedoch nie beschäftigungslos, hatte seine Band Copperhead, spielte mit Nick Gravenites, Terry & The Pirates oder den Dinosaurs, doch an richtig guten Platten war er nicht mehr beteiligt. Seine größte Leidenschaft war sowieso nicht die Musik: Seit den legendären Indianerspielen mit den Grateful Dead (beide Bands hatten ihre Farm, die Dead waren die Indianer, Quicksilver die Cowboys, und man pflegte sich gegenseitig zu überfallen) begeisterte er sich mehr und mehr für Waffen und ließ es sich nicht nehmen, jeden Tag auf dem Heimweg dem Hinweisschild nach Sausalito ein paar Kugeln zu verpassen. An Erfolg übertraf ihn mittlerweile sein Bruder Mario als Bassist bei Huey Lewis & The News. John Cipollina starb am 29. Mai an einem Asthmaanfall. Seine Asche wurde am 1. Juni am Mount Tamalpais in alle Winde zerstreut. **DeD**

## RADIO

Ab dem 4. Juli sendet **RADIO SPEX** aus Hamburg. Im Rahmen von „OK-Radio“ werden **SPEX-Mitarbeiter dienstags zwischen 20 und 22 Uhr auf der Frequenz 95,0 Platten auflegen. Unter der Leitung von Hans Nieswandt schleppen dann in losen Abständen Freunde, Mitarbeiter und Vettern der Zeitung ihre Lieblingsplatten, aktuelle Neuerscheinungen und Interview-Gäste ins Studio. Und all die Mühe nur, um euch eine kleine Freude zu machen.**

Single nirgendwo. **Bob Mould** hat ein eigenes Label gegründet, auf dem er laut „Howl“ nur Singles veröffentlichen will. Auf ihrem Label Widowspeak plant **Lydia Lunch** eine Reihe neuer Spoken-Word-LPs von u.a. ihr selbst, Rollins, Karen Finley und Emilio Cubeiro. Außerdem soll dort eine Live-LP ihrer Band **Harry Crews** (mit Kim Gordon und Sadie May) erscheinen. Widowspeak wird von Blast First vertrieben.

Die **Abrasive Wheels** gibt es wieder, und ihre neue LP zielt eine Gard-Wet-Gel-Punkette mit Nieten und Netzstrümpfen. Auch **Killing Joke** rafften sich Jahr für Jahr auf, um eine Platte aufzunehmen oder Splitgerüchte zu verbreiten. Mitglied der 89er Ausgabe ist der ehemalige PIL-Drummer Martin Atkins. Andy Rourke, seit dem Split der Smiths arbeitslos, war als neuer Bassist im Gespräch, doch nach ersten gemeinsamen Proben winkte Jaz Coleman ab: »We're playing this huge juggernaut music and it really pissed us off to look over at this moody little wimp.« Tatsächlich aufgelöst haben sich die **Strangemen**, während die Erfolgs-Core-Band **Jingo De Lunch** ihre UdSSR-Tournee vorbereitet. Für „Spin“ ging der Evangelisten-Prediger Bob Larson mit den satanischen **Slayer** auf Deutschland-Tour. Die Absolution wollte er ihnen anschließend nicht erteilen, aber ganz so teuflisch, wie er vermutete, ging es bei den Gigs denn doch nicht zu.

Unsere neue London-Korrespondentin, war Gast auf der Eröffnungsparty des Büros des Profile-Labels, bei der ein Streichquartett das Buffet absuchen mit **Vivaldi** untermalte. Später blieb sie mit der U-Bahn auf der Höhe von Marble Arch stecken, weil mal wieder ein Feuer ausgebrochen war und Fahrgäste mit Leitern befreit werden mußten. Trotzdem schlenderte sie anschließend noch zur „Tempo“-Party im „Borderline“, wo die **Jeremy Days** das verwöhnte Londoner Publikum langweilten. Die texanische Gruftkneipe wurde zur deutschen Bierhalle, aber Neville Brody, Astrid Proll und Westbam tanzten schließlich doch noch. Im Wag-Club, um mit etwas London-Tratsch zu schließen, sieht man nur noch Koblenzer und Uerdinger. Oder Paul Weller mit Freundin und die etwas dick gewordene Sade. Während der gute Holly Johnson Picasso's in Chelsea aufsucht und Martin Gore... aber schreibe ich hier für „Miss Vogue“ oder was? ●

# N E N E H C H E R R Y

München, Winter 1988: Bomb - The - Bass-Konzert in der Manege. Als Gaststar singt die im sechsten Monat schwangere Neneh Cherry einen Song: „Buffalo Stance“.

Weniger das Lied und die Stimme bleiben in Erinnerung als die etwas spröden Bewegungen auf zu dicken Beinen. Seltsam, daß an diesem Abend nicht die wegen Tim Simenon gekommenen Acid-Freaks das hellbraune Mädchel erkennen, sondern eher diejenigen, die ein paar Wochen zuvor hier Sun Ra gesehen haben. Bei einer anschließenden Disco-Tour mit der von Christian Death von der Bühne gejagten Band, Marke „Wir Wollen Alle Clubs Kennenlernen“, dirigiert Tim Simenon seine Leute mit sechs Taxis durch die Nacht. Und Neneh tanzt ausgelassen bis in den Morgen den HipHop mit ihrem Baby-Bauch. Drei Monate später wird ein Mädchen geboren, Tyson, nach Sun Ra-Sängerin June Tyson, bzw. Tyson dem Boxer, Neneh überläßt die Interpretation dem Ansatz des Fragers, den Stil ihrer Karriere ordnet sie wohl eher letzterem zu.

Ich bin Nenehs achter Interviewpartner an diesem Tag, sicher das tausendste Reporter Gesicht seit ihrem Eintritt in die Charts, aber dieses Mädchel ist immer noch street, sie erkennt mich wieder, wir tragen die gleichen DeLaSoul-Afrika-Ketten um den Hals, beantworten Plattenfirmenfraufen nach dem Grund für Neneh's offene Turnschuhe im Chor mit „HipHop“, ihre leichte Erschöpfung weicht Verbündeten-Stimmung.

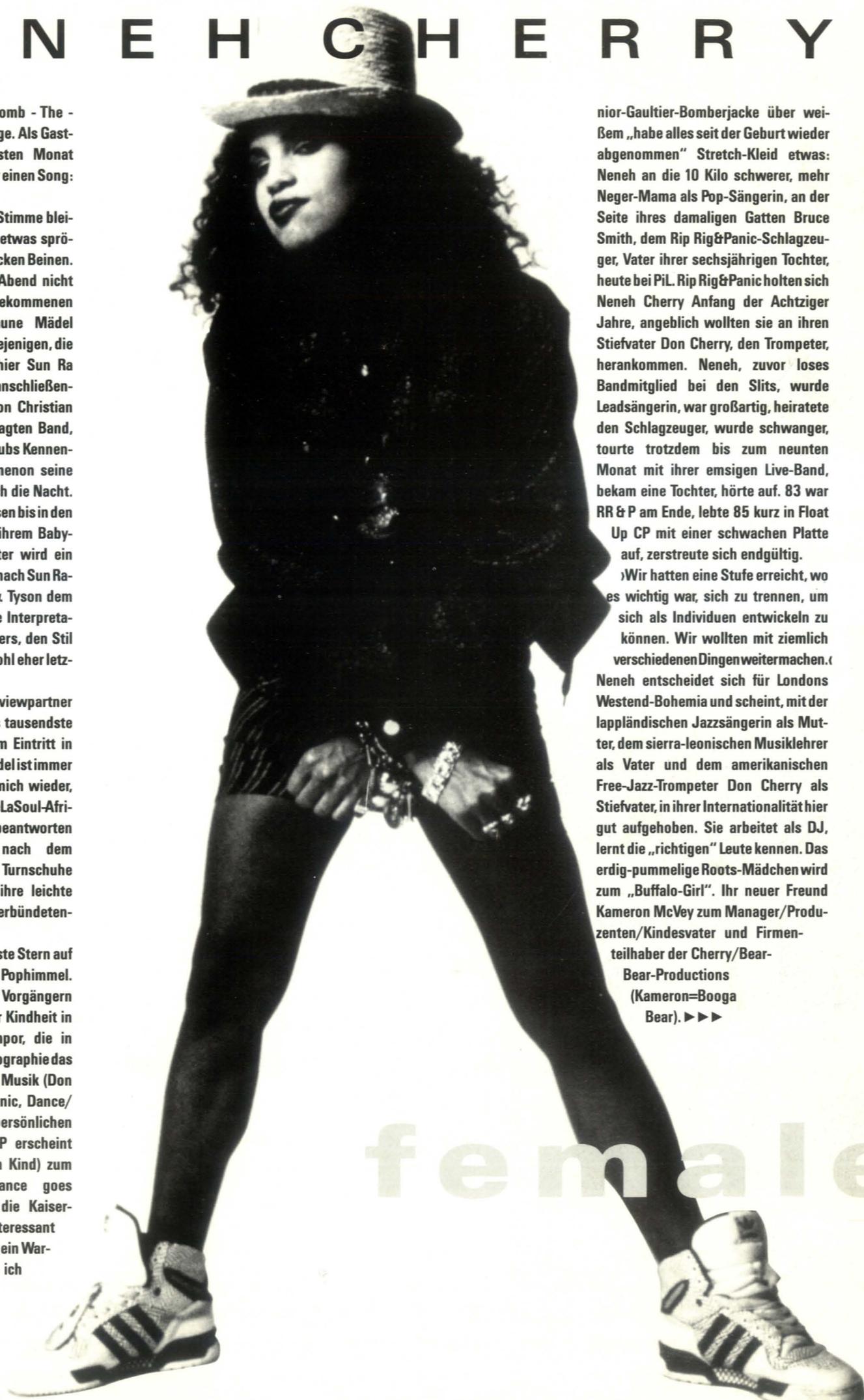
Neneh Cherry ist der nächste Stern auf der Abschußrampe in den Pophimmel. Im Gegensatz zu vielen Vorgängern klettert sie diese seit ihrer Kindheit in einer Art und Weise empor, die in scheinbar perfekter Choreographie das Interesse an der Welt der Musik (Don Cherry, Slits, Rip Rig & Panic, Dance/HipHop) mit der des persönlichen Lebensstils (erste Solo-LP erscheint zugleich mit dem zweiten Kind) zum richtigen Zeitpunkt (Dance goes HipHop) vereint. Selbst die Kaiserschnittnarbe macht sich interessant auf dem Plattencover. Ob's ein Warhol-Zitat sein soll, traue ich mich nicht zu fragen.

Ein SPEX-Foto aus dem Jahr 82 irritiert das hübsche Geschöpf in knalloranger Ju-

nior-Gaultier-Bomberjacke über weißem „habe alles seit der Geburt wieder abgenommen“ Stretch-Kleid etwas: Neneh an die 10 Kilo schwerer, mehr Neger-Mama als Pop-Sängerin, an der Seite ihres damaligen Gatten Bruce Smith, dem Rip Rig & Panic-Schlagzeuger, Vater ihrer sechsjährigen Tochter, heute bei PiL. Rip Rig & Panic holten sich Neneh Cherry Anfang der Achtziger Jahre, angeblich wollten sie an ihren Stiefvater Don Cherry, den Trompeter, herankommen. Neneh, zuvor loses Bandmitglied bei den Slits, wurde Leadsängerin, war großartig, heiratete den Schlagzeuger, wurde schwanger, tourte trotzdem bis zum neunten Monat mit ihrer emsigen Live-Band, bekam eine Tochter, hörte auf. 83 war RR & P am Ende, lebte 85 kurz in Float Up CP mit einer schwachen Platte auf, zerstreute sich endgültig.

Wir hatten eine Stufe erreicht, wo es wichtig war, sich zu trennen, um sich als Individuen entwickeln zu können. Wir wollten mit ziemlich verschiedenen Dingen weitermachen.

Neneh entscheidet sich für Londons Westend-Bohemia und scheint, mit der lappländischen Jazzsängerin als Mutter, dem sierra-leonischen Musiklehrer als Vater und dem amerikanischen Free-Jazz-Trompeter Don Cherry als Stiefvater, in ihrer Internationalität hier gut aufgehoben. Sie arbeitet als DJ, lernt die „richtigen“ Leute kennen. Das erdig-pummelige Roots-Mädchen wird zum „Buffalo-Girl“. Ihr neuer Freund Kameron McVey zum Manager/Produzenten/Kindsvater und Firmenteilhaber der Cherry/Bear-Bear-Productions (Kameron=Booga Bear). ▶▶▶



f e m a l e

Buffalo Stance", von dem sie zwar heute behauptet, es sei nur ein schöner Name, hat Geschichte: „Buffalo“ nannte sich das Team, welches Anfang der Achtziger Jahre, benannt wohl nach einer Malcolm-McLaren-Idee-mit-Song „Buffalo Gals“, der Londoner Modewelt frischen Wind um die Designer-Ohren blies: Ray Petry (an Aids erkrankter Stylist, ihm ist die Cherry-LP gewidmet, danke Cornell!), Marc LeBon und Jamie Morgan (Face-Fotografen) kreierte den Asphalt-Cowboy, der seinen Schick mit Streetcred und Bomberjacken trägt, aber ohne Geld durch die Nachtclubs zieht, wenn's sein muß auch ins Gefängnis. 1986 nehmen Morgan/McLaren eine Pop-Single auf. Das Ding hat ein Neville-Brody-Cover, aber keine Rückseite.

Looking good when it comes to deep punch, Looking good is a state of mind. State of mind called look behind you, State of mind called you be there 1988 spielt Nellee Hooper (schwarzer Jungproduzentenstar in London, Soul II Soul, Smith&Mighty) die Platte irgendwo, Tim Simonon hört sie und stellt Neneh die klassische Frage: »Willst Du eine Platte machen?« Neneh Modemädchen darauf: »Sicher, warum nicht?« Und jetzt muß sie Interviews geben.

**SPEX:** Warum hat Tim Simonon nicht, wie vor einem halben Jahr noch angekündigt, mehr auf deiner LP gemacht als ein wenig Deejaying, gab's da Konkurrenz zwischen Tim und Kameron? Neneh Cherry: »Es gibt keine Konkur-

Ein von vielen Leuten der Szene geäußertes Statement. Aber Nenehs LP „Raw Like Sushi“ hat die Abwendung von Tim Simonon und Co. nicht gut getan. „Manchild“ brettet zwar in die Charts, bohrt sich jedoch mit einer für einen so guten Song zu nervigen Penetranz in den fürs Schnulzige zuständigen Bereich des Gehirns. Neneh's Stimme ist gut, sehr gut, was fehlt ist die clevere Bearbeitung in der Leichtigkeit eines Soul II Soul-Arrangements, die kleinen Überraschungen, flinken Wendungen, ständigen Erneuerungen. Die ganze Platte wirkt unhomogen, denn man merkt ihr das Bemühen, einen an und für sich GUTEN und ZEITGEMÄSSEN Code der Verbindung von Song und Rap durchzuziehen, zu sehr an. Der Witz an diesem bei „Buffalo Stance“ so erfolgreich erprobten Gedanken ist in der Wiederholung einfach nicht zu spüren. Ausnahmen bilden vielleicht die Stücke, bei denen die Auseinandersetzung mit dem großen Thema „Soul“ („Inna City Mamma“) oder „Rap“ („So Here I Come“) eigenständiger und getrennter betrieben wird.

**SPEX:** Wen magst du denn so unter den Rappern, mit wem würdest du gerne zusammenarbeiten?

»KRS I, De La Soul, JVC FORCE«, kommt's wie aus der Pistole geschossen, auch RICHTIG.

Die Härte und Rohheit, die ihr damals beigebracht wurde, als sie zu Anfang der HipHop-Bewegung in der Lower Eastside New Yorks aufwuchs und alle ihre Freunde DJ's und MC's waren, hat ihr die Identität verliehen, auf die sie heute so stolz ist, die sie hat überleben lassen und die man in ihrer Musik hören kann. Sagt sie. Nun Ja. Ein frischer, rauher, unpräziser Wind umweht mein wunderhübsches Gegenüber, sie ist lebendig, natürlich, alles andere als ein blöder Popstar. Und doch, es tut einem leid, daß alles so endgültig vorüber sein soll.

Universal Congress Of haben ein Plattencover des Ornette Coleman Quartetts nachgestellt, das SPEX-Kollektiv hatte die Idee, ähnliches mit den Musikerkindern der Band für's Titelbild zu machen: Neneh für Don Cherry, den Trompeter;

Ornette Dernado, Schlagzeuger und Managerin der Band seines Vaters, für Ornette Coleman, den Saxophonisten; Josh, Bassist der SST-Band Treacherous Jaywalkers, für Charlie Haden, den Bassisten; es fehlt nur Ed Blackwells' der Trommler, Nachwuchs, selbst Diederich weiß es nicht.

Neneh ist begeistert von der Vorstellung, ihre Sandkisten-Gefährten wiederzutreffen und weiß auch Rat: Jaye, einer der vielen Blackwell-Söhne, sei Musiker, leider kann sie nicht sagen, was für einer und wo. Die musikalische Kindheit, in der sie mit ihrem kleinen Bruder Eagle-Eye und den Eltern ständig auf Tournee war, der Vater gespielt hat, die Mutter gesungen, ist scheinbar gut verarbeitet und vorbei. Der Bruder macht auf ihrem „Manchild“-Video den MC, so wie als Dreijähriger schon auf einer Don-Cherry-Platte, „Action“, live in Donauesschingen.

**SPEX:** Hast du denn keine Angst vor Exploitation, wenn du à la Womack und Womack die Geburt deiner Kinder und dein Familienleben zur Promotion benutzt (was wohl heute anders vermarktet/genutzt wird als zu seligen Hippiezeiten ihres nunmehr in New Yorker Coffee-Shops tourenden Stiefvaters)?

»Meine eigene Firma, die Cherry/Bear Productions, ist für mein Image zuständig, ich bin stolz darauf, da mischt keine Plattenfirma mit, und Kameron hat einen dicken Business-Kopf auf seinen Schultern. Ich benütze meine Kinder nicht als Promotion-Vehikel, ich habe Kinder, weil ich starke mütterliche Gefühle spüre und die nicht so wie andere Frauen an Männern oder Tieren ausleben will.«

Danach ist Cocktailparty im Military & Navy-Club am Piccadilly. Profile lädt zur feierlichen Eröffnung des London-Büros. Den 40 weißen Anwesenden servieren drei Schwarze Drinks mit Hummerröhrchen. David Lubich, rühriger Soul Underground-Mann, ist als Haus- und Hoffotograf engagiert, die Hellhäutigen abzulichten. Gewohnt, dunkle Bilder zu machen, bringt er's auf den Punkt: »She's white enough to be on the cover and she's black enough to sing.«

**KATHARINA WEINGARTNER**



**CHAKA KHAN**

»Sie hatten eine offene B-Seite und wollten kein Instrumental drauf tun. So haben wir vor ca. zwei Jahren Buffalo Stance in einer Nacht geschrieben und es am nächsten Tag ganz billig aufgenommen«, sagt Neneh Cherry. Es wird ein Flop. Looking good, hanging with the wild bunch, Looking good in a Buffalo Stance,

renz, das ist auch gut so an vielen Leuten, die in der englischen Musikszene hier arbeiten, Bomb The Bass, Smith&Mighty, Soul II Soul, wir alle haben mehr das Gefühl, uns gegenseitig zu inspirieren, als miteinander zu konkurrieren. Wir sind alle Teil ein und derselben Sache, derselben Energie, wir kommen vom selben Ort.«

## CHAKA KHAN

Die Musik, der Respekt und die Notwendigkeit. File unter „Vermischtes“.

**S**ie sind... okay.« Wie oft mag Chaka Khan diesen Satz in den letzten Wochen gesagt haben, als Antwort auf die Frage, wie sie die von der Speerspitze neuen amerikanischen House- und HipHop-Produzentenwesens remixten Versionen ihrer Hits und ausgewählter Sleeper Cuts finden würde? Sie hat es jedem erzählt, mir, dem NME, sogar Kai Böcking, und man sah es ihr an: Sie haßt sie. Nicht die Remixe an sich. Die sind ja nun wirklich okay, das hängt von der Qualität der Vorlage ab, und „I'm Every Woman“ ist eben

immerwunnebar. Nicht deren Produzenten. Hank Shocklee? Paul Simpson? Marley Marl? Die kennt sie gar nicht. Sie haßt die Tatsache, daß sie nicht mitreden durfte, nicht mal gefragt wurde, ob ihr denn das Herumhantieren mit den von ihr und Arif Mardin als Ewigkeitswerke angelegten Stücken genehm wäre. Wäre es? »Err... ich hätte es anders gemixt, ich hätte sehr viel, sehr viel anders gemacht, manches wurde ja regelrecht vergewaltigt. Wahrscheinlich haben sie mich deshalb gar nicht erst gefragt. Aber das Recht war auf ihrer Seite.« Mal abgesehen davon, ob die Originalversionen nun besser

FOTO: MONI KELLERMANN

sind oder nicht (sie sind es), ist das natürlich ein interessanter, neuer Aspekt in der Urheberrechts/Sampling-Debatte. Schließlich handelt es sich hier ja nicht um Robin-Hood-mäßig angeeignetes Diebesgut, denn die Firma hat's erlaubt, hierbei verdient jeder und zwar Geld und Meriten. Dies ist letzten Endes tatsächlich eine Frage der Pietät und des Respekts, aber auch der Notwendigkeit. Chaka Khan: »Es würde ja auch niemand wagen, ein Dali-Bild neu zu malen.« Aber genau DAS wäre z. B. echt mal fällig. Bereits bestehende Kunstwerke ausbessern, richtig machen, updaten. Atavistische Ruinen nach dem Regen '89, The Repaint Project. Kann man machen. Trotzdem: Hart, wenn dein eigenes Leben remixt wird von einer Handvoll junger Typen mit meistens nicht mehr als ein, zwei erfolgreichen Platten, die damit umgehen, als hättest du nur ein Rohdemo abgeliefert, mit dem man arbeiten kann. Aber das ist der Fortschritt,

Mama. Und du erfährst davon erst hinterher und mußt die Platte auch noch promoten gehen, und von deiner eigentlich neuen Platte („CK“ mit Prince und Miles Davis) redet keiner. Da nimmt es Chaka Khan eben wie ein Profi und sieht die guten Seiten daran. »Angenehm, die Vorstellung, daß Kids dazu tanzen und denken, ich wäre ein völlig neuer Star. Vielleicht bringt es sie dazu, ein paar Nachforschungen anzustellen. Ich selbst bin ja kein Disco-Typ. Wenn ich ausgehe, dann um zu jammen, Schlagzeug zu spielen.« Später im Jahr wird sie dann mit den richtigen Meistern, Miles und Prince, wieder etwas ihr Gemäüßes produzieren. Die Zeiten waren schon mal härter.

**HANS NIESWANDT**

## ALYSON WILLIAMS

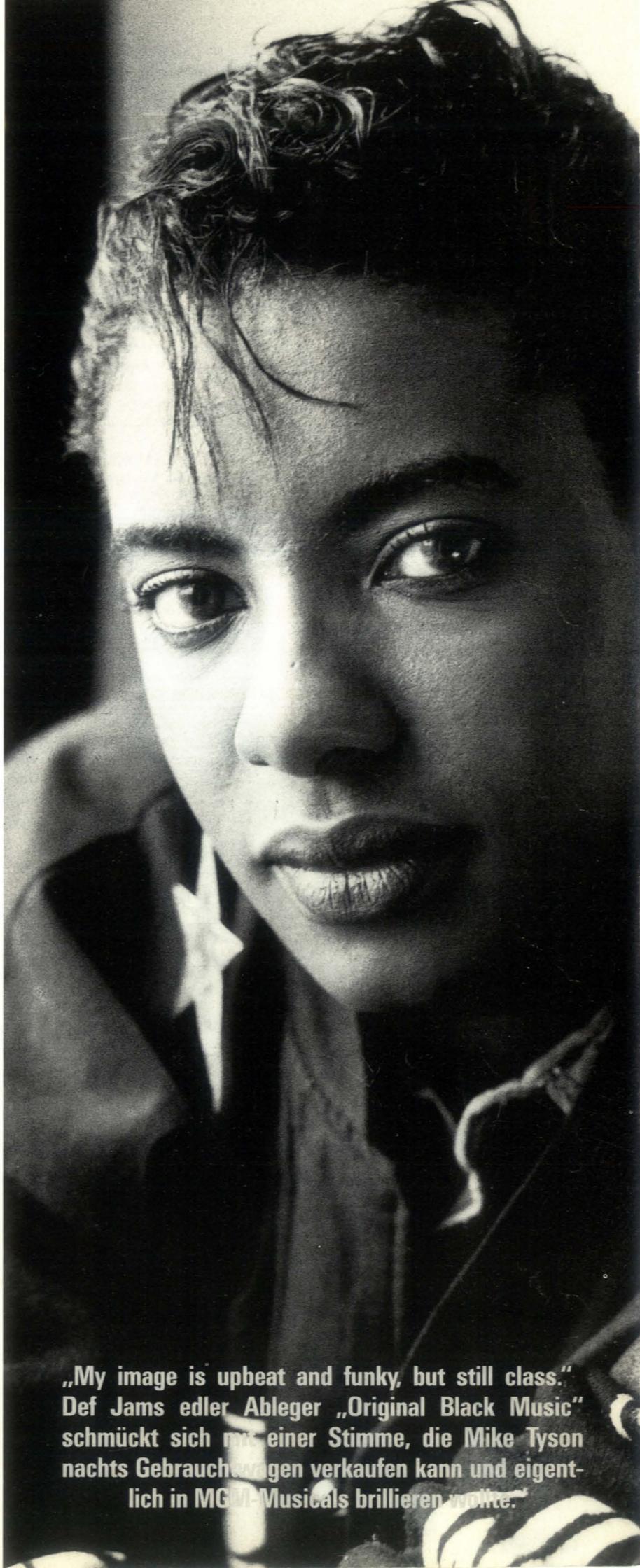
**G**emessen am Lärm der frühen Jahre ist es erstaunlich ruhig geworden um Def Jam. Abgesehen von der letzten Public-Enemy-LP hörte man eher von nichtmusikalischen Problemen: Rick Rubin verliebte das Label, um auf Def American fortan allein seiner Metalleidenschaft zu fröhnen und Russell Simmons ficht mit den abgewanderten Beastie Boys um gekränkte Gefühle (die Beastie Boys sind die erste Band, die ihn verlassen hat) und einen Haufen Geld, wegen nicht erfüllter Vereinbarungen. Trotzdem gibt es wirklich nicht den geringsten Grund zu etwelchen Mitleidsäußerungen, schließlich hat der Mann durch sein Rushmanagement über hundert Acts unter seiner fürsorglichen Fuchtel, darunter Jazzy Jeff, Eric B. und Rakim, Run DMC und EPMD; Gold und Platin pflastern seinen Weg. Und wie um zu dokumentieren, daß ihn der Verlust der ganz harten Seite seiner Labelseele nicht knickt, eröffnet er gerade eine Def-Jam-Filiale für die reiferen (und bei Def Jam irgendwie nicht ganz richtig platzierten) Labelkünstler wie Tashan, Oran „Juice“ Jones oder die Siebzigerausgrabung Blue Magic, die das ius primae noctis zuerkannt bekamen: OBR, Original Black Music heißt es, und eigentlich hätte auch Alyson Williams Debut „Raw“ dort erscheinen sollen, aber weil noch nicht alles eingerichtet war, als der Meister den Zeitpunkt für die Veröffentlichung als gekommen sah, ist „Raw“ die letzte Def-Jam-Soulplatte geworden.

»OBR soll uns R'n'B-Artists mehr Identität geben. Die Leute kennen und sehen Def Jam als Raplabel – was auch cool ist, denn die jungen Schichten, auf die wir zielen, obwohl wir R'n'B spielen (und zwar ernsthaft, nicht bloß Singalong-itsy-bitsy-Tänzzeug: wir singen Songs!), diese Kids kaufen es, weil es Def Jam ist, also zuverlässig; die Älteren denken wohl eher: ach, Rap... obwohl es sich wohl rumsprechen kann – aber es ist einfach gut, OBR und

damit ein gemeinsames Dach zu haben.«

Miss Williams sitzt einen Tag vor ihrem 28. Geburtstag auf dem Hotelbett und schickt ausgiebig Anweisungen in die Staaten, es geht um Konzerte und Singleauskopplungen (nach „Sleep Talk“ und „My Love Is So Raw“ wird die Ballade „Just Call My Name“ folgen). Der Garderobenkoffer war zu groß für die kleine Maschine aus Amsterdam, so daß auch die Keksdose mit Jaguarmuster, die sonst auf ihrem Kopf prunkt, fehlt und nur Portraitfotos möglich sind. »Ich habe bereits ein bestimmtes Image, und die Leute haben ein Recht, mich at my best zu sehen: My Image is upbeat and funky, but still class.«

Alyson Williams ist klein, stämmig und schnell, hat schöne große Augen und könnte, laut „Face“, Mike Tyson nachts einen rostigen Gebrauchtwagen verkaufen. Soviel Aufwand ist gar nicht nötig. „Raw“ ist eine sehr gute Swingbeatplatte, geteilt in eine Balladen- und eine Dancefloorseite, auf der die Def Jam-typische Rhythmusschwere einen sehr gut funktionierenden Kontrast zu den eher leichten Arrangements und den süßen Chorgesangsparts bilden. Dankenswerterweise zwingt sie ihrer Stimme nur wenige Zunftprüfungen ab, den Gospelpaß mit den Nearer-My-God-To-Thee-Koloraturen (z. B. wie auf „I'm So Glad“), die oft den Zugang zu weiblichen Soulacts erschweren, obwohl klar sein muß, daß Soul immer Entertainment ist, Arbeit ist, Handwerk ist. »Mein Vater war Jazztrompeter (Bobby Booker, u. a. bei Count Basie, Sy Oliver), meine Mutter Tänzerin. Sie waren immer eine Inspiration



**„My image is upbeat and funky, but still class.“  
Def Jams edler Ableger „Original Black Music“  
schmückt sich mit einer Stimme, die Mike Tyson  
nachts Gebrauchtwagen verkaufen kann und eigent-  
lich in MGM-Musicals brillieren wollte.“**

nd Unterstützung für meinen Wunsch, ntertainert zu sein. Ich war Tänzerin, abe Ballett gelernt und Jazz und einige ndere Stile, etwa von vier bis sechzehn. ch bin schon als kleines Mädchen in der and meines Vaters aufgetreten, eine 21- öpfige Swingband, und gab mit 11/12 chon Konzerte. In den R'n'B-Bereich zu wecheln war vermutlich das Beängstige ndste, was ich je gemacht habe, aber ich vllte immer nicht nur Sängerin oder änzerin sein. Ich wollte alles, Theater ind Film und... Ich wollte in MGM-Musicals sein, und als ich herausfand, daß MGM keine Musicals mehr macht, war ich iemlich sauer...« Und nicht ohne Stolz ählt sie auf, woran sie seither beteiligt var (hier nur die Singlefassung): »...Frühe Sachen von Russell Simmons (z. B. die allererste, Orange Krush), alles, was Kuris Blow je produziert hat, viel Rap und itreet orientiertes Zeug, Gang Of Four (vier Touren), Tourmanagerin für die Def-Jam-Soul-Tour (wo sie auch Choreografie, Kleidung und Duette beitrug), Melba Moore, Evelyn King, Kashif, Comnodores, Larry Blackmon, High Fashion (deren Drittel sie war), Gospel und Blues mit meiner Patentante Linda Hopkins... Am Anfang war ich eigentlich mit Keith Sweat, Johnny Kemp und Teddy Riley in einer Band. Wir arbeiteten in local Clubs, drei Sets pro Abend, acht, neun Stücke, –

**COOKIE CREW**



emale

Top Forties, kein Originalstoff, fünfzig Dollar... Wir haben hart gekämpft und unseren Preis bezahlt, und es tut gut...« Am ausgiebigsten ist aber die Kollaboration mit Russel Simmons, was sich nicht nur am nicht überhörbaren Einfluß auf „Raw“ zeigt (»Er ist wohl eher eine Vaterfigur, weil er keine Haare hat, er kriegt eine sooo schöne Glatze, hahahahaha«), sondern auch an den reichlichen Duetten mit ihren Labelmates, Stanley, Jones, Tashan, (und „Still My Number One“ wurde von Public Enemy-Produzent Bill Stephney mit PE-Samples verziert), auf deren wie auf ihrer eigenen Platte, was in diesem speziellen Fall nicht wahnhafte Omnipräsenz, sondern eine coole Verbindung von Professionalität und Bescheidenheit entstehen läßt: »Ich mag Duette, ich singe auch gern Background, ich mag alles, wo ich mit anderen Stimmen zu tun habe. Nicht als Wettbewerb... einfach die Mischung. Ich würde gern mit Johnny Kemp, Luther Vandross oder Miles Jaye singen. Das ist Plan und Wunsch. Ich wünsche mir, zu planen. Wenn du planst, dann kann es vielleicht gelingen, aber wenn du etwas wünschst, kann es wahr werden.

Daran glaube ich.«  
**KLINKMANN/  
SCHNEIDER**

**K R U P P S**

**E**s waren wie immer nicht die großen Fragen (etwa: »Warum ist die Geschichte der deutschen Elektromusik abgerissen?« oder »Wo bleibt die moderne Musik in Deutschland?«), welche die Krupps zurück in die Welt brachten. »Alles hat sich letztlich auf der Tour von Nitzer Ebb erge-

bent, erzählen Jürgen Engler und Ralf Dörper, »dazu kam das gute Verhältnis zu 'Mute' in England und die unkomplizierte Art, wie man mit diesen Leuten arbeiten konnte.« Mag das Zusammengehen im Studio „in einem Tag“ erledigt gewesen sein; die besondere Hochschätzung von DAF und Konsorten ist fester Bestandteil jedes stählernen EBMler-Herzens. Also warum nicht mal »die alten mit den jüngeren Electro-Bands zusammenbringen« (Engler)? Gesagt, gemacht und die Kruppsche »Collaboration With Nitzer Ebb« wird sogar via Geffen nach Amerika gehen: „Wahre Arbeit“ a la 1989 – werkimmanent, 12-inch-mäßig betrachtet, durchaus eine Bereicherung jedes Body-Programms. Doch wird mehr daraus werden, als eine Erinnerung an die innovativen Tage des heimischen Electro-Pops? Die beiden Düsseldorfer Veteranen („Vacant“ Dörper ist ja noch bei Propaganda beschäftigt...) wollen mal abwarten: »Man wird sehen, ob die vielen anderen Versuche von Fehlmann, Delgado oder so noch mal eine Aufbruchsstimmung schaffen können. Unsere Ursprünge waren jedenfalls schon damals weiter, als das was die Belgier heute so machen!« Am eigenen, vollgepropften Konzept (inclusive Zeichentrickfilm plus Booklet) ergötzt sich die erste abendfüllende LP aus dem Fehlmannschen Teutonic-Stall. Fisherman's Friend liebäugeln mit Kraftwerk („Cptn. Computer“) und schaffen aus Sprachschnipseln und Rhythmuswirbeln die Hymne der Innung („Teutonic Beats“). Da man sich weder zum puren Dancefloor noch zum reinen Klang-Experiment entschließen konnte (man wollte MEHR), steht der Hörer wie angewurzelt in einem postmodernen Dschungel voller Electro-Eichen: »Drei Grundprinzipien des Nebenbewußten in den Köpfen der Künstler greifen Raum. Drei totale Konsum-Strategen erwachen. Drei Superhelden, die täglich 24 Stunden zwanghaft an der eigenen Vervollkommnung basteln. Loop. Endlos-schleife. Die Rhythmussetzen aus einem verbrauchten Tango wiederholen sich bis zur Quälerei (so das Beiheft „Heute Wir, morgen Dort. Der irreversible Schritt ins Irreale“). Also, ich glaube, ich wandere aus...

**RALF NIEMCZYK**



**COOKIE CREW**

**S**üdlondon, kennen wir alle, aber keiner geht hin. Es sei denn, in Brixton wird gerappt. „Steck Dir nur das nötige Geld in die Tasche“, wird einem dann von fürsorglichen Londoner Freunden mit auf den Weg gegeben. Ein Klischee, das nicht paßt, denn Brixton ist nicht die Bronx, und für die Südlondoner fängt das Leben sowieso erst außerhalb dieses Stadtteils an, der inzwischen durch Thatchers Wohnungsmarktstrategien recht „trendy“ geworden ist. »Ich bin in Jamaika geboren und im Alter von drei Monaten nach England gekommen«, erzählt Suzee Q von der Cookie Crew bei einem

Song-Intro. Was natürlich nicht stimmt, denn die Cookie Crew sind waschechte Südlondonerinnen. Wenn die Rapperinnen der Cookie Crew, Suzee Q und MC Remedee, von ihren heimatlichen Stadtvierteln erzählen – und sie werden dessen weder im Gespräch noch auf der Bühne müde –, dann heißt das nicht South-London, sondern „Sarf-London“. „We're from the Sarf, ya!“, rappen sie auf ihrem Debütalbum „Born This Way“, und bei Konzerten außerhalb Londons erklären sie ihren Fans – Durchschnittsalter fünfzehn Jahre – den Unterschied so lange, bis keiner mehr zu denken wagt, die Cookie Crew wären typische Jungunternehmer aus der verhaßten Thatcherstadt, ein rotes Tuch für das nördliche

FOTO: WOLFGANG BURAT

England. Londons Süden bedeutet Boden, der Norden sind Luftschlösser.

Südlondon ist die Mischung zwischen Kreuzberg und Wedding, ist angenehm still und un-hip. Cookie Crews DJ's Maxine und Dazzle betreiben den Lokalpatriotismus noch detaillierter: »Die Cookies sind aus dem Südwesten Londons, wir kommen aus dem Südosten.« Und? »South-East is where it's happening.« Auf »Born This Way« befindet sich ein ruhiger Rap, »Places and Spaces For Your Mind«, ein Hauch von Soul weht durch den gesampelten Refrain. Nicht als Sprache-cum-Plattensample, sondern melodios vermischt von Stetsasonic's Daddy-O greifen die Cookie Crew hier das Thema »Südlondon« wieder auf. Auf »Places and Spaces« werden keine »We're the only original, we're the hardest«-Posen exerziert, sondern Geschichten vom Leben südlich des Rivers erzählt. Bei fast allen anderen Songs braucht man sich kaum die Mühe machen, nach KRS-One Botschaften oder Public Enemy Belehrungen zu suchen. Cookie Crew Rap ist Teil des Dance-Tracks, nur mit Mühe lassen sich Texte dekorieren, vor der Bühne wird es sowieso fast unmöglich.

»'Places and Spaces' und 'Born This Way' erzählen von uns, und deshalb ist es uns wichtig, daß unsere Texte verständlich sind«, so Cookie Debbie. »Wir fühlen uns für manche Themen zu jung.« sagen zwei 21-jährige, »und wir wollen auf keinen Public-Enemy-Zug aufspringen. Es gibt keinen triftigen Grund, die Anti-Violence Kampagne von KRS-One in Amerika zu importieren. Beim Anti-Apartheids Rap, den wir mit anderen britischen Rappern aufgenommen haben und der uns alle angeht, ist das eine andere Sache.« Die Cookie Crew sind auf musikalisch geographische Grenzlinien fixiert. Man gibt sich nicht anti-amerikanisch, sondern

– ehrlich oder gespielt – un-amerikanisch. »Ich sehe überhaupt keine vorrangige Stellung für amerikanischen Rap mehr«, landet DJ Dazzles etwas unvorsichtige, weil zur Zeit

noch leicht widerlegbare, Argumentation. »Die sind vielleicht ein paar Jahre länger bei der Sache, andererseits haben sie sich in vielen Bereichen, zum Beispiel den Macho-Posen, ziemlich festgefahren.« Trotzdem können natürlich auch die Cookies nicht verhehlen, daß sie durch frühe amerikanische Rap-Einflüsse befruchtet wurden und daß ein Auftritt des weiblichen Rap-Acts US-Girls natürlich auch für sie ein Schlüsselereignis zur Bandgründung war.

Zudem wurde der Produktionssteppich für »Born This Way« in Amerika gewebt. Daddy-O und D.B.C. von Stetsasonic haben alle Tracks des Albums produziert. Aber nicht nur von DJ Dazzle hört man bei der Cookie Crew trotzige Töne gegen die väterliche Hand Daddy-O's: »Die Demo-Tapes des Albums stammten alle von mir. Aber nach Daddy-O's Arbeit blieben davon nur drei Tracks – 'Yo, What's Up'. 'Black is The Word' und

'Dazzle's Theme' – übrig. Er hatte einfach den Vorteil, mehr Zeit im Studio zu haben, aber deswegen stinkt mir das trotzdem etwas.«

Nach der Zusammenarbeit mit den Beatmasters auf dem Charts-Hit »Rock Da House« standen der Cookie Crew die Türen der Plattenfirmen offen. »Wir haben es als einmalige Session mit den Beatmasters gemacht und uns wenig dabei gedacht. Plötzlich ist der Song auf Platz fünf der Charts. Alle Freunde dachten, wir würden Ausverkauf betreiben und uns die Fans mit House-Music einkaufen.« Die Cookies versagten in der Folgezeit sowohl der Presse als auch den Musik-Shows des Fernsehens jegliche personelle Unterstützung. »Wir machen Rap für den HipHop-Underground, und unser Album ist der Beweis, daß wir keine Cross-Over-Politik betreiben. Das überlassen wir Salt'n'Pepp.«

Wee Papa Girl Rappers, She Rockers, Cookie Crew. Die Häufung von Namen weiblicher britischer Rap-Gruppen bestärkt langsam den Eindruck, die B-Boys müßten sich in England mit dem zweiten Platz begnügen. MC Remedee widerspricht vehement: »Das liegt nur an den Medieninteressen. Besuch' uns im Süden Londons, und Du wirst jede Menge hervorragende männliche Rapper da finden, die eben nur keinen Plattenvertrag haben.« DJ Maxine: »Die Rapperinnen sind mehr 'bitchy', das fällt natürlich mehr auf.« DJ Dazzle: »Mellow ist wahrscheinlich der beste Rapper zur Zeit in London.«

Ein altes Thema unter den Rap-Girls: Intrigen, öffentliches Anpöbeln und Neid. Zumindest hier findet sich kein Unterschied zwischen den britischen und amerikanischen Rapperinnen. Auf »Places And Spaces« zeigen die Cookie Crew einer ungenannten weiblichen

Rap-Gruppe den Mittelfinger, die sie hinter der Bühne angemacht hatten. Von welcher anderen Gruppe ist die Rede? »Von... ist ja eigentlich egal. Wir wollen da prinzipiell keine Namen nennen. Die wissen schon, wer angesprochen ist.«

Und damit verlassen wir den Süden Londons, dessen Hohelied Suzee Q und MC Remedee im Gespräch gerne noch etwas länger hätten singen wollen. The South will rise again. »Die britische Rap-Szene, die von da kommt, hat ihr volles Potential noch gar nicht erreicht, das kommt erst noch«, fügt Suzee Q an. Was sollten sie auch anderes von ihrer Homebase erzählen. Das Compilation Album britischen Reggaes und Rap, »Det Reggae«, des Labels Jive, dessen Veröffentlichung noch auf sich warten läßt, dürfte jedoch ein weiteres Indiz sein, daß hier wirklich Einiges im Süden passiert. Nicht erst seit dem Acid-House-Fieber, das auch südlich der Themse in Danny Ramplings Shoom-Club seine Anfänge nahm, wissen wir, daß der Süden Londons eine fruchtbare Keimzelle ist.

JOHANNES PAETZOLD



**DAS NEUE ALBUM**  
**B-52's**  
**cosmic THING**  
incl.  
**CHANNEL Z**



**CD • MC • LP**  
produziert von Nile Rodgers und Don Was (Was Not Was)



VON DER WEA MUSIK GMBH © EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT



# S O U L S I D E

**Different State of DC. Die neue Single heißt mal nicht nach der Message, sondern nach der Musik.**

**A**lexis, Scott, der Gitarrist, und ich waren ganz zu Anfang in einer Band namens Lunchmeat. Auch der erste Bassist von Soulside gehörte zu dieser Band. Tatsache ist, wir waren alle noch in der Highschool, und in dem Sommer, bevor wir auf's College gingen, nahmen wir noch schnell eine 7-inch auf, die wir dann auf Sammich Records veröffentlichten. Später, als wir vom College zurückkamen und die Band wiederbeleben wollten, merkten wir: Aha, dieselben Leute zwar, doch sie wollen ganz plötzlich eine andere Band. So änderten wir den Namen und nannten uns fortan Soulside.«

„Different state of mind“ nennt Bobby Sullivan diesen Sprung. Zuvor war man im Geiste Funpunk gewesen, spielte Thrashcore für Gleichaltrige und die noch jüngeren Typen: Teenager-HC, die Bühne stets schwarz vor Kids. War voll in Ordnung, aber heute, sagt Bobby, sei man ernsthafter geworden und die Welt für sie offener, größer. Schwillt stetig an, legt Tag für Tag zu, flüstert ihnen inzwischen gern ins Ohr: Let's Rock. Bringen wir junge Menschen in dies schwankende Vor-zurück-vor-Paddeln. Schwapp schwapp schwapp schwapp. Musik, die trägt. Kann sein, auch mal weit weg von zu Hause.

»Amerika, ja. Ist schon merkwürdig, aus dieser Distanz auf dein Land zu blicken. Viele sagen: USA, toll, viele allerverschie-

denste Kulturen und so. Stimmt nicht: wirkliche Unterschiede findest Du nur in Europa.« Amerika, sagt Bobby, bestehe dagegen fast ausschließlich aus „Convenience“. Bequem sitzt man daheim im großen weiten Rund, schmückt sich mit den Eigenschaften des hardest working man, aber für was läßt Amerika seine Leute eigentlich so hart arbeiten? Um sie wissen zu lassen, sie täten so etwas für ihr Geld/Leben? Nur, um etwas daraus zu machen/hinterlassen? Bequem ist diese Philosophie, eine selffulfilling philosophy; aber auch eine Arbeit-um-jeden-Preis-und-zurück-Philosophie wird in ihrer kranken Erfüllung in Fieber, Dekadenz, Hirnseuche und Essen-Seele-Aufenden. Sagte kürzlich Carpenter auch wieder. Und Soulside sowieso.

»Wir wurden Soulside, und dann verloren wir unsern Bassisten zur gleichen Zeit, als das Album herauskam, als zweite Sammich-Veröffentlichung. Dischord tat seinen Namen drauf, um der Platte zu helfen, aber sie wurde größtenteils von Sammich vertrieben. Dann, mit dem neuen Bassisten, begann das große Touren. Drei US-Touren, zweimal Kanada. Und jetzt Europa.« Sagt Bobby Europa, dann meint er's auch so. Die Tour beinhaltet(e) GB, die VR Polen, BRD, dann Italien, Jugoslawien, Griechenland, Italien, Spanien, zuletzt Frankreich. Der alte Bassist ist übrigens inzwischen bei Ignition, 1988 auf Dischord mit der LP „Machination“ vertreten. Soulside brachten im sel-

ben Jahr „Trigger“ heraus, zweites Album, sozusagen als „vice-versa-procedure“, sagt Bobby.

»Wieder auf Sammich/Dischord, aber nun vertrieb Dischord, und Sammich gab uns freundlicherweise den Namen, außer Artwork haben sie eigentlich nichts gemacht.« Tja. In dieser, der geöffneten Welt, weiß man langsam um die Orte, kennt man die Stellen, wo man anzuklopfen hat. Weiß dennoch nach wie vor, wo man steht. Und wozu. Z. B. zu Eli Janney und Ian McKaye, die bislang immer zusammen Hand an die LPs von Soulside legten; die neue Single „Bass“ wurde jetzt von Janney und ohne McKaye, aber wie immer im InnerEar Studio produziert. Alexis, der Drummer, streitet einen einheitlichen D.C.-Sound jedoch genauso

**A**ls ich neulich mal wieder aus meinem Stamm-Gym kam (Workout für das für den Hardcore-Hörer unabdingbare Brinkmann-Format. Wer Metal hören will, braucht Muskeln.), führte der

ab wie einen Soulside-Sound. Mancher Ami-Schreiber meint dennoch, der Band nicht unweit etwa eines „vintage British post-punk“ ihre Wurzeln nachweisen zu müssen. Soulside coverten schließlich Wire auf der ersten LP („X-Lion-Tämer“). Außerdem führt oft der Bass die Melodie (nett, nicht?), rein in gesungenen oder geschouteten Vocals, wobei der gesamte Song als solcher herumbreakt und -rast, und das alles am Stück ganz ohne Warnung, Himmel hilf, die Clash und die Buzzcocks steigen herunter (live waren es eher die Ruts, die frühen ohne D. C., im Clinch mit Soul Asylum plus... hören wir besser auf, sonst geraten wir noch hinein in ein vollkommen falsches Buch), wie verarbeitet das eine Band eigentlich, Massen Vergleiche, Metaphern und so weiter?

Bobby: »Es ist kaum möglich, darüber Bescheid zu geben, wie deine eigene Band wirklich klingt, wenn du jede Nacht live spielst und ganz krank wirst von deinen eigenen Songs...«

Alexis: »Wir hatten eine Menge Reviews, in denen stand, wir verkörperten perfekt den Washington-D.C.-Sound. Ich habe aber absolut keine Ahnung, was das sein soll. Ich kenne ihn nicht. Ich kenne nur jede Menge Bands, und da klingt jede ziemlich verschieden.«

Einen knappen halben Tag später war da viermal gebündelte Energie auf der Bühne, heiß hineinfließend in die kurzfristig abrufbare Explosivität von nicht zu perfekt zwischen HC und Heavyness (nicht HM) reinkonstruierten Stücken. Wie neu. Wie Rock, kurz vor dem passiven Wahlrecht, doch bereits im Jahrbuch verzeichnet. Soulside, das mag heißen „growing up intense“ (Washington City Paper), aber voll. Hellwach möcht' man in die Höhe schießen: »Rise People Rise/ Rise And Revolt/Burn The Eyes Of The Rulers«. Ein schwerer Satz. Den sich heute einer eigentlich nur im hyperbesonderen Ernstfall erlauben darf.

»Ja, stimmt, schon oft gehört. Das habe ich vor allem für mich geschrieben, um mir selbst Mut zu machen. Der Song heißt nicht umsonst 'Bass'. Wir sind Musiker. Der Titel deutet auf die Musik und 'mal nicht, wie in der Regel üblich, auf den Inhalt des Textes.«

Bobby Sullivan, er gibt sich seine Sache fast wie andere sich ihr täglich Brot. Und seine Band, sie kniet sich rein, bezwingt diese Musik. Läßt sie tatsächlich klingen wie Soulside. Sagte ich bereits, sympathische Jungs?

ANDREAS BACH

# R I C H K I D S

O N L S D

**Gymme that Energie-Funky-Swing-Blues-Fusio-wie-heißt-dein - Fave - Jeff - Beck - Schlagzeuger - Music (statt dem verdammten Hardcore-Workout).**

Weg mich in die Fabrik, wo es eine amerikanische Gruppe zu sehen gab, die mir bislang nicht weiter aufgefallen war. Sie hießen Rich Kids On LSD. Seitdem ist alles anders. Ich gehe nicht mehr ins Gym. Stattdessen gebe ich mein Geld für Jazz-Fusion-Platten und progressiven Rock aus. Wie die Rich Kids On LSD.

FOTO: PETRA GALL

Ernsthaft jetzt, sie bewegen sich auf dem spannungsreichen, immer mehr bevölkerten und immer schmaler werdenden Weg zwischen Hardcore, Jazzrock u. v. m. mit größerer Anmut als sonst jemand. Ihren LP's hört man das noch nicht unbedingt an, da war ihnen vieles noch nicht bewußt, auch wenn ihnen die Technik theoretisch schon gehörte. Langes Zusammenhängen und Rumskatzen führt zu hochkonzentrierter, facettenreicher Raserei. Aber spätestens ab der nächsten, in Vorbereitung befindlichen Platte wird sich das Hardliner-Publikum zu wundern haben. Und auch beim Konzert waren zwar alle Merkmale vorhanden, Beinhärte, fliegende Schnelligkeit, höchste BPM (Breaks per Minute)-Zahlen, aber man sah auch, was für ein kleines, eigenes Universum diese Band ist, ein Universum neuartiger Musikalität. Noch kotzt sich der Schreiesänger aus, aber wie bei Reggae ist mir HC-Gesang sowieso meistens egal, die magischen musikalischen Momente zählen. Ich wünsche mir noch viele Bands, die das entdecken, was RKL entdeckt haben: Jazz und Jazzrock in all seinen komischen bis offiziell immer für ekelhaft erklärten Spielarten. Konnte man damit rechnen, daß all der Müll und Dreck der Vergangenheit noch mal einem so schönen und nützlichen Zweck dienen würde?

Es gibt 5 Rich Kids On LSD, alles sehr ausgeprägte und wache Individuen, die ständig durcheinanderquasseln. Nur Jason, der Sänger, liegt gutaussehend und faul, eine gelungene Kreuzung aus Tom Cruise, William Hurt und Campino, in der Ecke. Reden, dazu ist er nicht da. Die Autoritätsperson ist ganz klar der Drummer mit dem passenden Namen Bommer. Er hat von allem am meisten Ahnung, redet fast pausenlos, vor allem über Musik, aber auch über jedes andere Thema, von Hausbesetzungen über den Vietnamkrieg zum US-Pressewesen usw.

Dann gibt es den achtzehnjährigen Sensationsbassisten Joe, mit Popperfrisur und Popper-T-Shirt, wie aus „Less Than Zero“. Auf der Bühne wirkt er wie der kleine Bruder, der mit seinem Miniatur-Spielzeugbass auf die Bühne gestürzt ist und nicht wieder runter will. Aber er spielt mit einer Virtuosität, wie sie so vielleicht nur noch bei 9jährigen japanischen Wundergeigerinnen zu beobachten ist. Die beiden Gitarristen sind friedliche, jugendliche Hippies aus der San-Francisco-Community.

Als bei Konzertbeginn der Sänger und ein Gitarrist nicht da ist, improvisieren sie zu dritt Energie-Funky-Swing-Blues. Wahrscheinlich würden sie am liebsten den Rest des Abends auf diese Weise bestreiten. Aber als die beiden anderen sich endlich auf die Bühne bequemt haben, explodieren sie sofort in alle Richtungen. Wirf fünf Gummibälle aufs Parkett und du bekommst einen Eindruck von der RKL-Show. Ein RKL-Auftritt ist das musikalisch und optisch größte vorstellbare Vergnügen. Nur eines ist es nicht: Manifestation gebrauchter Hardcore-Klischees.

Bommer: »Ein Grund, weshalb uns Magazine wie 'Maximum Rock & Roll' ignorieren. Wahrscheinlich wollen sie, daß wir unser eigenes Interview einschicken, das kommt mir doch recht blöde vor, ein vor-

gefertigtes Interview mit sich selbst. Sie wissen nicht, wo sie uns hinstecken sollen. Sind wir eine Metal-Band? Sind wir eine Punkband? Werden wir nach der nächsten Platte eine Funky-Fusion-Band sein? Was sind wir?«

Ich habe an einigen Stellen gelesen, daß ihr euch zu einer 70er-Jahre-angelehnten Spielweise hin orientiert habt.

Bommer: »Es ist nicht wie 70er-Rock im Sinne von Kiss oder Aerosmith, wenn wir über 70er-Rock reden wollen, dann über Pat Travers, über progressiven Rock. Die Leute kümmern sich überhaupt nicht mehr darum, dabei waren es einige der besten Musiker überhaupt, aber es ist nicht nur das, es ist alles, es ist futuristisch, es sind vollkommen neue Gitarrenstile mit vollkommen neuen Drumstilen gekoppelt.«

Reden wir über Schlagzeuger.

»Den größten Einfluß auf mich als Schlagzeuger hatte progressiver Rock, Jazz, denn das ist jeder Stil auf einmal. Wie heißt dieser Typ auf der Jeff-Beck-Platte nochmal... nein, nicht Billy Cobham, Billy Cobham ist großartig... nein, nicht Lenny White, Lenny White ist auch großartig... er hat diesen blöden, langen Namen, ein weider Name... Okay: Der Typ, der auf 'Wired' von Jeff Beck Schlagzeug spielt, ist der Beste, tut mir leid. (Entsprechende Nachforschungen lassen darauf hindeuten, daß es sich dabei um den ehemaligen Mahavishnu-Musiker und späteren Whitney-Houston-Produzenten Narada Michael Walden handeln muß: auf 'Wired' spielen nämlich vier Schlagzeuger, aber nur sein Name ist lang und blöd: die anderen: Jan Hammer, Ed Greene – gehört zu Detlef Diederichsens drei Drumfavoriten –, sowie der auch amtliche Richard Bailey). Aber meine derzeitige Lieblingsgruppe ist Weather Report. Sie sind soft und langsam, aber so intensiv, was die Technik des

Perkussiven angeht, es ist wie ein Instrument von einem Extrem zum anderen zu erforschen. Auch auf unserer neuen Platte wird es sanfte, reine Klänge geben, mit schweren Texten, und auch viel Slap-Bass und Funky-Gitarren.«

Seht ihr irgendwelche Unterschiede zwischen dem US-Publikum und dem europäischen?

»Oh ja, das Publikum in Amerika ist Funorientiert, das Publikum hier ist dagegen politisch sehr motiviert. Wenn du als Band politisch auf irgendeine Art unkorrekt bist, lassen sie dich das sehr schnell wissen.«

RKL sind bestimmt nicht politisch unkorrekt, aber sie sind auch keine aggressiven Agitatoren oder visionäre Vordenker, sondern manisch Musikbesessene, für die Korrektheit eine Selbstverständlichkeit, deren Formulierung aber nicht ihre Mission ist. Hier eine politische Beobachtung, die Bommer in Deutschland getätigt hat: »Beispiel Squatting: Wenn hier jemand ein Haus besetzt, dann macht er es unter allgemeinem Lärm, mit all seinen Freunden, und sie sagen es vorher der Presse und malen das ganze Haus in Knallfarben an. Das andere Extrem: Einer geht heimlich, ganz allein, mit einer Kerze und vielleicht einem Baseballschläger in ein Haus und wartet im Dunkeln nicht nur auf die Cops, sondern auch auf die ganzen paranoiden, übergeschnappten Street-Psychos und Vietnam-Veteranen, um rausgeschmissen zu werden. So kann man nicht leben. Tough Shit. In Amerika gibt es sofort was auf den Kopf, kein Wunder, das die Kids funorientiert sind.«

Wofür interessieren sich Rich Kids On LSD außer Musik?

Alle: »Eating good food, having good sex...«

Little Joe: »I'm into skateboarding, man.«

Bommer: »Ich interessiere mich wirklich

fast nur für Musik, für alle Arten von Musik, für jedes Instrument, daß ich in die Hand bekommen kann. Darf ich zu meinem Abschluß-Plädoyer kommen?« Bitte.

»An alle, die das jetzt lesen. Ich weiß nicht, ob es einen Unterschied macht, aber wenn ihr irgendwie die Chance dazu habt, dann öffnet euer Hirn für die letzten noch existierenden großen Jazz-Musiker. Sie sind die besten Musiker der Welt, und sie bewegen sich nur in Jazz-Zirkeln, und sie werden von allen ignoriert und niemand außer anderen Musikern und einer Handvoll Fans hört sie, und es geht ihnen noch viel schlechter als uns. Ich kenne manche, die spielen so wunderbar, man könnte verrückt werden, ich könnte nie mithalten, und der Grund, weshalb sie ignoriert werden, ist genau der: weil sie so unglaublich sind. Ich wünsche mir, daß einige ihre Hardcore-Borniertheit ablegen könnten und sich das mal anhören, denn DIESE LEUTE MÜSSEN ALS GESCHIRRWÄSCHER ARBEITEN!«

Seit wann weißt du von all diesen Leuten?

»Seit ungefähr zwei Jahren. Davor war auch ich nur ein bornierter Hardcore-Fan, einer von denen, die grundsätzlich sofort von Sachen total abgestoßen waren, wenn sie nicht absolut intensiv, schnell und hart waren. Aber andere Musiken können genauso viel und mehr Kraft und Intensität haben als Hardcore. Das geht mir wirklich so nahe, wenn ich sehe, wie einer Geschirr spülen muß und wie Scheiße behandelt wird und tot ist oder in einem beschissenen Apartment wohnt und in einer ekelerregenden Popgruppe spielen muß, weil er sonst nichts zu essen hat. Sie sind Virtuosen, Genies, aber wen kümmert's? Die Leute sind zu verblödet dafür. Das ist die Wahrheit.«

**HANS NIESWANDT**



# LUCINDA WILLIAMS



**Rigide, klein und knochig wie der Blues. Eine späte Country-Blüte greift sich schließlich doch noch den Erfolg, ihr Recht, einen Füller, der nicht leer wird, eine Rock'n'Roll-Band, und Zeit zum Nachdenken und ... (den ganzen Rest).**

**N**iemand, niemand auf der Welt kann IHR etwas vormachen, niemand. »Seit über 20 Jahren mache ich Musik, ich habe 1965 mit dem Gitarrespielen angefangen!« Lucinda Williams ist mal wieder auf Achse. Da geboren in Louisiana, reist sie vornehmlich im Süden der USA. Sie ist eine, von der wir niemals alles wissen werden, denn sie ist im Gegensatz zu Michelle Shocked, Tracy Chapman, Tanita Tikaram oder Edie Brickell, mit deren Arbeit ihre neuerdings verglichen wird, ein Veteran, ein Tramp, hä!, eine Frau, die das Leben gesehen hat, die rumgekommen ist, auf Demos, in WG's, in Zen- und Feministinnen-Lagern, Country-Szenen, Punk... und all das in den verschiedensten Staaten Nordamerikas. Sie hat die Erfahrungen und Geschichten, aber hat es das SCHICKSAL nicht besser gemeint mit den jüngeren?

»Der einzige wahre Unterschied zwischen mir und Tracy Chapman zum Beispiel ist natürlich das Investment, das Geld. Davon abgesehen ist es schon ein bißchen seltsam, daß nun etwas mit meiner Musik passiert. Alles auf einmal. Ich bin froh darüber, ja, aber dennoch, mir wäre es auch lieber, wenn ich mit 23 Erfolg gehabt hätte, als jetzt«, wo sie schon 36 ist: »ich glaube, man kann es dann ganz anders, größer auskosten, ich war wilder

und verrückter damals in meinen Zwanzigern. Das Gute ist, daß es mich wohl nicht besonders beeindruckt, das Touren, das Interesse der Leute. Ich mache das alles schon so lange, so lange. In den Sechziger Jahren hätte Erfolg aber auch mehr Spaß gemacht, heute ist die Rockwelt doch ziemlich geknebelt, es ist eine andere Zeit, jetzt!«

Jetzt liegen die Dinge anders: Ihre beiden Platten „Lucinda: Rambling On My Mind“ (1979, Coverversionen von Blues-Songs) und „Lucinda 2: Happy Woman Blues“, die damals auf Folkways herausgekommen sind, habe ich nie gehört, aber es sollen mißglückte Versuche sein, wirklich harten, fetten Blues zu singen, die Blues-Ma darzustellen oder zumindest Janis Joplin. Dann, nach vielen Fahrten, vielen folkigen Auftritten mit der akustischen Gitarre, nach vielen Jobs und einer Ehe mit Greg Swoders von den Long Ryders, schließlich nach einem Umzug nach L.A., kam ein Angebot, und nach all den acht Jahren entstand „Lucinda Williams“. Wer bist Du? Nun die späte, besondere Blüte! (zu denen man auch ihre ehemaligen Austin-Freundschaften Lyle Lovett oder Nanci Griffith zählen kann, die schließlich auch endlich ihre Platten machen konnten.) Schließlich hat sich doch noch ein Boden gebildet für diese Musik. Nun bäumen sich zusätzlich andere Vergleiche auf: Melanie und Patsy Cline, die Honky-Tonk-Frau, Emmylou

Harris, Joan Baez, aber auch Victoria Williams. In Wirklichkeit gibt es aber keine Verwandtschaften. Lucinda Williams ist herb, bluesiger, ohne Humor, nicht verspielt; sie ist SHE-VOICE, nicht SHETALK oder SHEFLOWERING. Sie hat in ihren Songs auf der Platte als auch live auf der Bühne eine Rigidität, eine kleine Knochigkeit, die sie fest mit ihrer Band verbindet, der sie alle Intimitäten, Fein- oder Verspieltheiten verbietet und doch zusammenhält. Es gibt da etwas Zerbrechliches, trotz einer wirklich eingeschworenen, stoischen Haltung, wo sich komische Spalten auftun, durch die persönliche Geschichten sickern. Wie die, daß die Stücke von Lucinda Williams geschrieben wurden, als sie sich gerade verliebt hatte, aber auf Platte aufgenommen wurden, als sie sich gerade von Swoders scheiden ließ, der besonders das auf ihn bezogene „Side Of The Road“ überhaupt nicht mag. Aber all das ist schon wieder eine Weile her, und jetzt lebt sie, wenn sie nicht gerade mit Gurf Morlix, dem Gitarristen, dem Drummer Donald Lindley und einem für die Tour angeheuerten neuen Bassisten und ihrer halbakustischen Gitarre (Martin D-28 Washburn Mirage Deluxe) vor dem winzigen Körper durch die Lande zieht auf einem Hausboot mit einem neuen Mann, der von Beruf für Hollywood Beleuchtung macht. »Der Blues ist überall, das sagte gestern noch Townes van Zandt zu mir... als ich ihn fragte, wie es

denn so ginge in Nashville und ob man nicht vielleicht besser dahinziehen sollte, es hängt immer von Dir ab, wie glücklich du bist, innen. Ich will nicht ewig in L.A. hängen bleiben.«

Ihre Lieder sind autobiographisch, sie handeln von Frauen, die verlassen werden, Obsessionen, Küssen. Liebe, die daneben geht, den Preis, den man zu zahlen hat. Geradeaus gesungen. Niemals fangen die Dinge an zu tanzen oder wegzuschwimmen. Sie hat ein steif obsessives, aber gleichzeitig unterdrückt rituelles Folkie-Verhalten. (Darin liegt auch der Hauptunterschied zu den saftigeren jüngeren Frauen-mit-Gitarre-Figuren.) Sie kommt aus einer anderen Welt. Ihr Vater ist Professor/Dichter Miller Williams. Ihr wichtigster musikalischer Bezugspunkt war Bob Dylan; sie war Protest-Folksängerin, Demonstrantin und Songschreiberin, entwickelte dabei aber den Ehrgeiz, »so einfache Lieder zu schreiben, daß sie jeder Truckdriver verstehen kann«. Sie hat lange genug an all den Crossovers gearbeitet. »Ich möchte immer diese Kontraste herstellen.« Die liegen nicht nur IN ihren Songs, sondern auch in den sehr unterschiedlichen Arten, sie zu präsentieren. Das volle Band-Programm war jahrelang schon finanziell gar nicht möglich, und so fühlt sie sich, etwa begleitet von dem Pere-Ubu-Bassisten Tony Maimone oder mit der eigenen Band, aber ohne Drummer, oft um einiges wohler. Und immer mischten sich in diese Entwicklung Vorlieben für widersprüchliche Bezüge zum Mainstream; also Howlin' Wolf, Dylan, Byrds auf der einen, aber Fleetwood Mac, schließlich die Talking Heads, Cowboy Junkies und ganz besonders Chrissie Hynde auf der anderen Seite. Logischerweise, weil das die populären Sachen sind. Rockmusikorientiert.

»I like to rock out... ya'know... ich mag Country & Rock & Blues. Ich will das nicht auseinandertrennen, man MUSS ja nicht nur eine Sache machen... manche mögen es lieber, nur eine Sache zu verfolgen. Ich mag alles.« Ihre eigene Unentschlossenheit, das Zögern und schließlich das umso herbere Festschreiben ihrer Eindrücke und Aussagen in Songs. Daher kommt es wohl, daß Lieder wie „Big Red Sun Blues“ oder „I Just Wanted To See You So Bad“ klingen, als wären sie schon immer dagewesen. Sie auch. SHE-VOICE, SHE-TALK, SHE-SHOW. Keiner macht IHR etwas vor.

»Ich mag eine gewisse Distanz... die feine Linie finden, zwischen dem persönlichen Lied und dem Jammerlied. Lou Reed ist einer der besten Songschreiber...« In dem Sinne ist ihr Beitrag „Passionate Kisses“ zu verstehen:

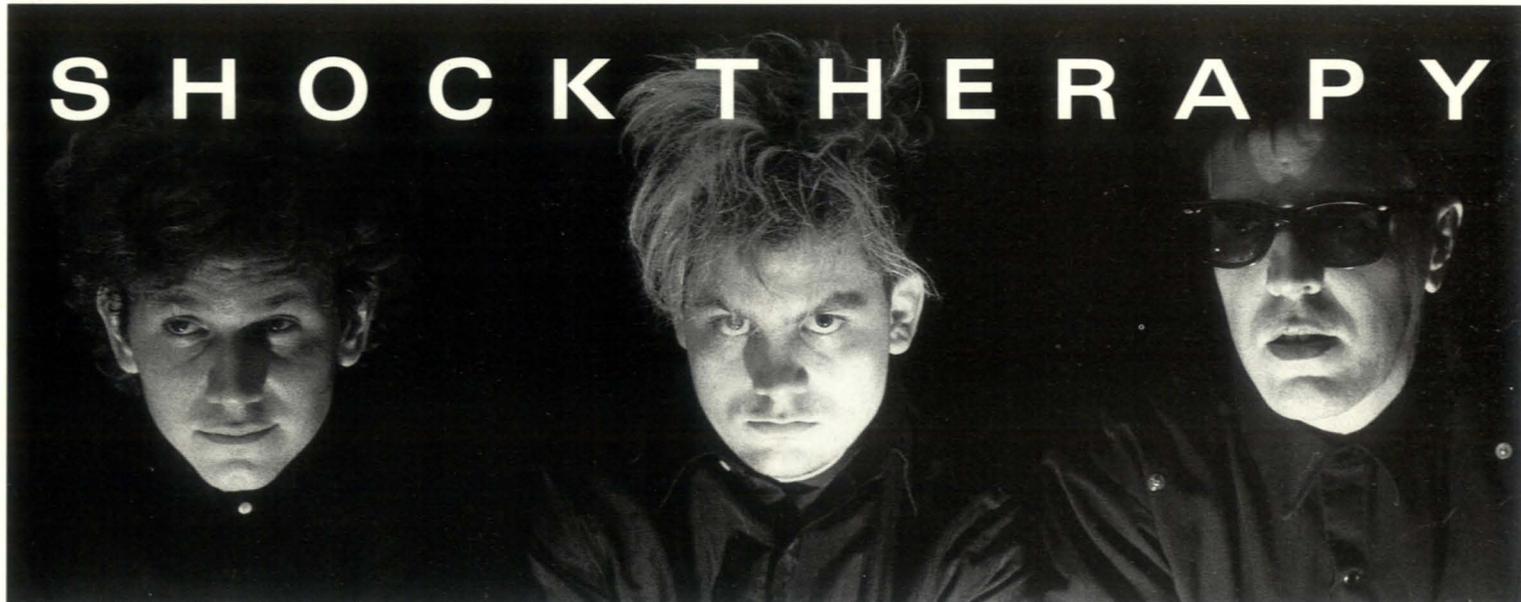
*Is it too much to ask/ I want a comfortable bed/ That won't hurt my back/ Food to fill me up/ And warm clothes/ And all that stuff Shouldn't I have this/ Shouldn't I have all this and passionate kisses, passionate kisses/ Passionate kisses from you/ Is it too much to demand/ I want a full house/ And a rock'n roll band/ Pens that won't run out of ink/ And cool quiet/ And time to think/ Do I want too much/ Am I going overboard/ To want that touch/ I'll shout it out to the night/ Give me what I deserve/ Cause it's my right.*

Recht hat sie, zumindest auf zwei weitere Platten.

**JUTTA KOETHER**

FOTO: MONI KELLERMANN

# SHOCK THERAPY



## Jimi, Iggy, Jesus – Universalvorbild, Universalantwort

**O** yes, we are EBM, we have got all the glory of punk rock, and... we've got the beat!« Kaum jemand bekennt sich so deutlich zum Terminus „Electronic Body Music“ wie „Itchy“ Gregory John McCormick, dem Kopf und Macher von Shock Therapy. Berechtigterweise, wenn man die losgelösten Begriffe „Electronic“ und „Body“ betrachtet, und nicht das Theater, das mit dem EBM landläufig verbunden wird (siehe Frontline Assembly Bericht). »Wer sagt denn, das EBM immer kaltes, dumpfes, seelenloses Maschinengehämmer sein muß, wie bei vielen Electrobands? Electronic Body Music verknüpfte zunächst die konträren Pole elektronische Maschinen und menschliche Körper. In diesem Kontext war der menschliche Körper fast immer ein emotionsloses und geistloses Gebilde, nur zum Hüpfen auf den Dancefloors verbannt. Und gegen letzteres ist überhaupt nichts einzuwenden. Wir wollen, daß die Leute tanzen. Nur: Shock Therapy erweiterte EBM um die Dimension Fühlen und Denken.« Die Realisierung dieses theoretischen, ebenso richtigen wie wichtigen Gedankengangs charakterisierend nennt man mehr drei Shock-Therapy-LPs. Shock Therapy ist „Itchy“, Komponist, Produzent und eigenen Angaben nach „alles“, die anderen wechselnden Bandmitglieder sind Musiker, deren vornehme Aufgabe es ist, Itchys Live-Auftritten einen entsprechenden Rahmen zu verleihen. Itchy ist 24 und kommt aus Detroit, doch er meint, daß in seinem Fall Geografie nichts mit seinem musikalischen Werdegang zu tun hatte (»Heavy Detroit Style – what a fuck is this?«) Viel mehr prägen ihn über acht Jahre lange Aufenthalte in diversen Kliniken, Heimen, Anstalten, in denen er wegen Drogensucht, diversen angeblichen Geisteskrankheiten und Alkoholismus untergebracht war. (Detroit is the place, where you can get the best drugs all over the world – o yeah its a tough city). Aus dieser Epoche stammt dann auch der Name „Shock Therapy“,

und seine intensive Beschäftigungen mit seinen Vorbildern Jimi (Hendrix), Iggy (Pop) und Jesus, wobei er kund tut, dank letzterem einen ähnlichen Werdegang wie vorletzter mitgemacht zu haben. Shock-Therapy-Texte reflektieren persönliche Erkenntnisse und Gedanken der Post-Drogen-Welt, sind dabei erstaunlich treffsicher und haben zum Ziel »to describe reality, nothing more and nothing less«. »I never would say to anybody: Dont use drugs, but I would say to him: Make a decision. And you can use Iggy or me as a learning tool...« Folgt Exkurs über Gott, was Gott will (ehrlich sein, zu sich und anderen, nicht lügen und töten), was Gott niemals gesagt hat (»Färbe Deine Haare nicht blau« etc.), mir persönlich etwas zu spätinadahagenesk das ganze, aber ich habe ja ähnliches auch nicht durchmachen müssen. Shock Therapy Liveauftritte hängen im wesentlichen davon ab, wie disponiert Meister Itchy ist. Die 1988er Tour war recht chaotisch: »In der Batschkapp (Frankfurt) mußten wir die Backstage-Area zerstören«, vor dem Köln-Auftritt floh der Drummer wg. Heimweh ohne Ankündigung zurück nach Detroit. Für ihn sprang Philipp Adenacker, normalerweise Kellner im Rose Club, ein und ist seither festes Mitglied der Band. (Philipp hat im übrigen Deutschlands größte Jimi-Hendrix-Bootleg-Sammlung, –irgendwo hängt doch alles irgendwie zusammen). Die 1989-Tour zum Album „Touch me and die“ zeigte den perfekten Umgang der Band mit Elektronik. »We are like Sex Pistols meet Front 242 – we give people stuff for the feet, for the brain and for their hearts, we are the total crossover«. Doch Crossover, hier in der extended version, die über das Kombinieren bloßer Musikstile hinausgeht, bietet seine Problematiken. Am gewöhnlichsten und bekanntesten ist noch mangelnde Identifikation puristischer Fans (murrende Nitzer-Ebb-Kids beim Frankfurt-Gig), die Befriedigung nur durch ein Höchstmaß an Einseitigkeit finden. „To move, to feel and to think“ waren die von Itchy richtig festgestellten Tätig-

keiten, die sogenannte „gute“ Musik beim Rezipienten auslösen soll/kann. Aber eher entweder oder: Wer will beim Tanzen denken oder beim Denken tanzen? Ist Tanzmusik schlechter Mittler wichtiger, zumindest komplexerer Botschaften, mindert nicht sogar jegliche intellektuelle Anforderung die Möglichkeiten freier Entfaltung beim Tanz? Heißt die Lösung in der Disco tanzen und zu Hause zuhören

und denken. Oder sind Gruppen wie Shock Therapy Rettung für all jene, die sich durch penetranten Banaldancefloor gelangweilt, mithin unterfordert, fühlen? Tanz, Text und Theorie, Abhandlungen könnten folgen, aber Itchy greift die Universalantwort vorweg: »Es kommt immer darauf an, was Du brauchst, was Du willst und was Du verstehen und bewältigen kannst.« **J. LAARMANN**

## FRONTLINE ASSEMBLY

**S**tell Dir alles vor, was Du jemals mit EBM-Klischee verbunden hast, und Du weißt alles über Frontline Assembly, inklusive Panzernetze über E-Drums, KZ- und Industrieanlagen-Dias im Hintergrund der Live-Performance und privater Vorliebe der Akteure für Horrorfilme. Bill Leeb, FLA-Kopf, tut nichts, um mit eventuell daraus resultierenden Vorurteilen aufzuräumen, ist aber auch nicht so recht in der Lage, eine eigene oder überhaupt eine entsprechende Ideologie dazuzuzimmern. Lethargisch, dennoch bemüht freundlich, langt es nur zu einem »Das gehört ganz einfach dazu« (zu dem Military-Look der Bühne) »außerdem war es ziemlich preiswert. Jeder zweite Satz von ihm lautet: »Man darf das alles nicht so ernst nehmen. Alle (vom Plattenlabel bis zum zweifelt überinterpretierenden Musikjournalisten) nehmen immer alles viel zu ernst«. Daraufhin kokettiert er mit der Mär des redlichen Musikers, der sich um sein „Ding“, die Musik, kümmert; mit allem anderen sollen sich eben die anderen befassen, recht so, drum teile ich auch gerne mit, daß an Frontline Assembly nichts interessant ist, außer der Musik. Gesetzt den Fall, man findet kaum unterscheidbare Stücke kaum unterscheidbarer Platten interessant, die alle ähnlich klingen wie bessere Super-Knüppel-Stücke von Front 242 (in Electroland ist das durchaus als wohlwollende Anerkennung zu verstehen). Ebenso ist kein EBM-Fan gezwungen, mit FLA Konversation zu betreiben, darf sich aber anhören, daß nach ebendieser klar wird, warum Frontline Assembly nie Bedeutung und Ruf ihrer belgischen Kollegen erreichen. **JÜRGEN LAARMANN**

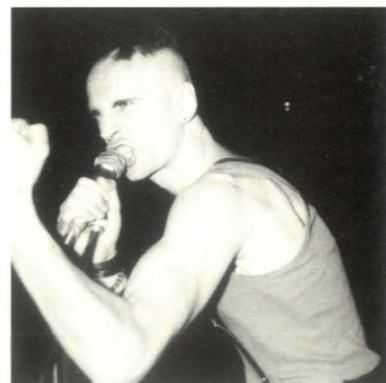
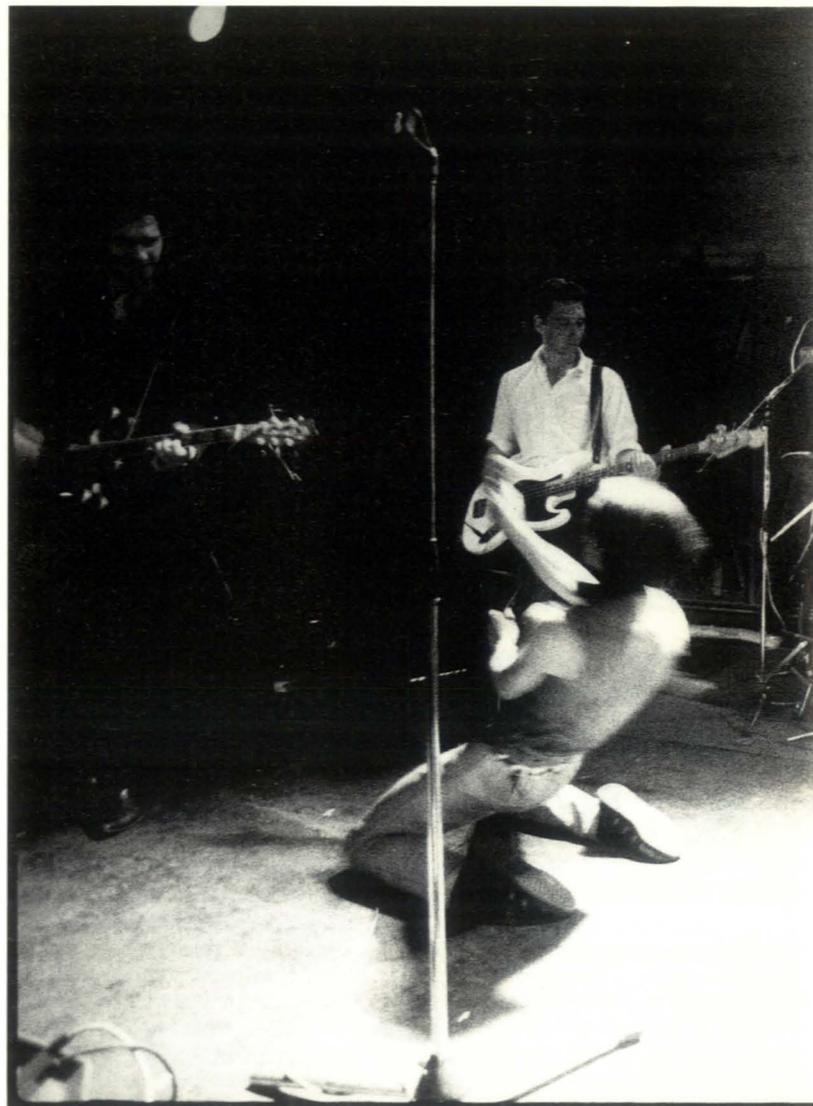


FOTO: HOLGER GRUSS



# G R E T P A L U C C A

## Stadtblues, Hamburg. Zum einen von der Liebe, zum a

**A**ndreas Geisler, Gitarrist bei der Hamburger Band Gret Palucca, hat zwei immergrüne, musikalische Lieblingsthemmen: Zum einen die Liebe, zum anderen das Unterwegssein. Er mag nicht einfach Blues" sagen, das »klinge immer so komisch«. Obwohl gerade die Gefühle dieser Musik für Sid Saviour, den gebürtigen englischen Sänger Gret Paluccas, »niemals aus der Mode kommen«. Sid meint damit auch, daß Gefühle an jedem Platz der Erde ihren Zweck erfüllen. Und an etwas ähnliches muß auch der Schreiber der hamburger Tageszeitung mit seiner Bemerkung »Gret Palucca machen Stadtblues« gedacht haben. Feines Pärchen: Ein Blues paßt in jede Stadt. So wie: Eine Jeans paßt auf jeden Arsch. Diese Band von Arschjeansträgern geht in Ordnung«. So leicht darf man weder Jeans noch Blues davon kommen lassen. Das schleift sich hier ein in den Städten. Vielleicht beunruhigt auch nur der Gedanke, daß es nicht mehr die Städte sind, die unglücklicherweise diese Bands aus-

spucken. Vielmehr hinterlassen einfalllose Bands ebensolche Städte. Gemessen daran, welche Musik welche Stadt in welches Klischee geritten hat, gehörten Gret Palucca eigentlich nach Berlin, wo »Stadtblues« unter der Leitung von Leuten wie Nick Cave besonders verinnerlicht wird. Cave war es auch, den die Hamburger auf seiner letztjährigen »Mercy Seat“-Tour durch Deutschland begleiteten. Die Konzerte brachten der Gruppe viel Lob (Cave erklärte einem Journalisten beispielsweise, Gret Palucca sei die beste Live-Band, die er jemals gesehen habe), aber sie riefen auch einen Fluch herbei: Auf einen Musiker reduziert zu werden, der alle Erwartungen an sein Metier schon selbst erfüllt. Das bedeutet für deutsche Bands oft, ohne Auseinandersetzung und Publikum dazustehen, wenn der Meister den Tanz für beendet erklärt. Abgesehen davon, daß Gitarrist Simon Zeuzem sich mit seinem zugeknöpften Nadelstreifenanzug, auseinandergezogenem Spitzkragen und halblang zurückgeschmierten Pomadehaaren mittlerweile wirklich wie Cave's Jüngster macht, gehört Gret Palucca zu den deut-

schen Bands, die bei allerlei Vorliebe fürs Vorbild durchaus ihr eigenes Gesicht tragen. »Wir sind nicht 'Nick Cave für Arme«, erklärt mir Sid Saviour, der gemeinsam mit Andreas Krüger (Bass), Enno Friesland (Schlagzeug) und Andreas Geisler vor drei Jahren aus Hameln nach Hamburg kam. Sid (»Ich steh' voll hinter Prinz Charles und meiner Königin, das sind einfach gute Menschen«) hatte dort gerade seinen Militärdienst für die britische Armee beendet. Am Tresen des hamburger Westwerks trafen die vier den ex-Hannoveraner Simon, der – obwohl Nick Cave damals noch ganz unähnlich – durch heftigen Trunk imponierte. Die Musik, mit der Gret Palucca sich in dieser Besetzung den Ruf von Lokalmatadoren erspielten, entwickelte sich erst langsam zur vielzitierten »australischen Weite«. Frühere Songs waren rockiger, ein »To hell with poverty“-Cover von Gang of Four hatte Platz und wenn die Slidegitarren nicht ganz so heftig Einzug gehalten hätten, wäre immer noch der kantigere The Three Johns-Weg drin gewesen. Uncoole New-Wave-Schnippen hat die Gruppe ohnehin fast gänzlich

rausgeschmissen. (Vorsicht! Wenn alle alles rauswerfen gibts bald ein besinnungsloses Revival). Auf der im letzten Jahr erschienenen Debut-LP »These tunes are...« (Pinpoint Records/IMS) inszenierte Gret Palucca dann auch ein fast gewalttätig variierendes Songtheater. Die Musiker – allen voran die Gitarristen Simon und Andreas – lassen im Wettstreit mit Sid Saviours Stimmbändern keine Idee und kein Knarz-, Dresch-, Fitzel-, Zerrgeräusch ungespielt. Das klingt immer toll bei Stücken mit viel Struktur und wenig Dauergeballer. Ein aufreibendes Hin & Her: Mal tanzen die Puppen (Rock), dann ist wieder Ruhe im Karton (Blues). Nach überstandener Hektik (mit viel Kopfstimme und Getrommel) gibts zur Belohnung ein Tellerchen ruhige Slidegitarren. Und gleich danach wieder eins auf die Mütze. Gerade dieses gliddeilige Saitengerutsche mit dem Glasröhrchen zeigt auffällig nach Amerika, ob Künstler will oder nicht. Mit dem einfach erspielten »Herr der Wüstentöne“-Gefühl kann man sich dann kaum noch darüber beschweren, in Hamburg den Blick auf die Alster von

FOTO: ZIPPO HEYER · KNOLL

## Stadtblues, England. Von der Selbstliebe, nicht von der Obdachlosigkeit.

**E**s gab eine gewaltige Explosion, dann kühlte die Erde ab, Berge stiegen aus den Meeren empor. Am Anfang war Eat, dann wurde es Licht.«

»Nein, erst war Led Zeppelin...«

Später erfahre ich noch, daß sich die Fünf von Eat seit 12 Jahren kennen und in London leben.

Es war „Auto Gift“, ihre EP, die mich tagelang hinter dieser Band hertelefonieren ließ. Einer Band, die es offensichtlich nicht gibt, jedenfalls wußte ihre deutsche Plattenfirma bis zwei Tage vor dem Cure-Spektakel auf der Loreley nicht, daß sie bei ihnen unter Vertrag ist. Kleinvieh, das solche Widrigkeiten gelassen nimmt und sich in der prallen Sonne aalt, die den schönsten Flecken des Rheins wärmt. Hätte nicht gedacht, daß „Red Moon“, ein sentimentales Stückchen Swamp-Musik, von BLUMENKINDERN stammt. Trinken eine Menge Bier zwar, aber schneiden auch ständig Grimassen. Eine lümelnde Rasselbande, und das beste ist, die Hälfte der Jungs zum Rumstreunen auf das Festivalgelände zu entlassen (»Es ist ja so toll hier!«) und zwei zu bestimmen, die vor meinem Walkman ausharren müssen. Doch das paßt ihnen auch nicht. Bei Eat reden alle. Und zwar gleichzeitig.

**SPEX:** Worum geht es bei „Red Moon“?

**Ange:** »'Red Moon' ist über...«

**Paul:** »...Betrunkenheit...«

**Ange:** »...wenn du morgens, sehr früh morgens durch eine Stadt läufst...«

**Pete:** »...besonders auf großen Bahnhöfen...«

**Paul:** »...Depots, Lagerhallen...«

**Ange:** »...Leute, die man zu dieser Tageszeit sieht, begegnen einem sonst nie...«

**SPEX:** „Skin“ hat eine ähnliche Stimmung...«

**Ange:** »'Skin' ist ein Liebeslied.«

**Tim:** »Ohne Zweifel.«

**Ange:** »Es handelt von den Dingen, die

du nicht brauchst...«

**Tim:** »...es handelt von der Selbstliebe.«

**SPEX:** Also ein Liebeslied, über die Dinge, die man nicht braucht?

**Ange:** »Exzesse, verstehst du, when you just wanna get down and party with the one you love...«

**Paul:** »Low-budget-love.«

**Max:** »Low-budget-fun.«

**Ange:** »Nur Fliegen wissen nicht, was ein Exzess ist.«

**SPEX:** Was hat der Bürgermeister damit zu schaffen?

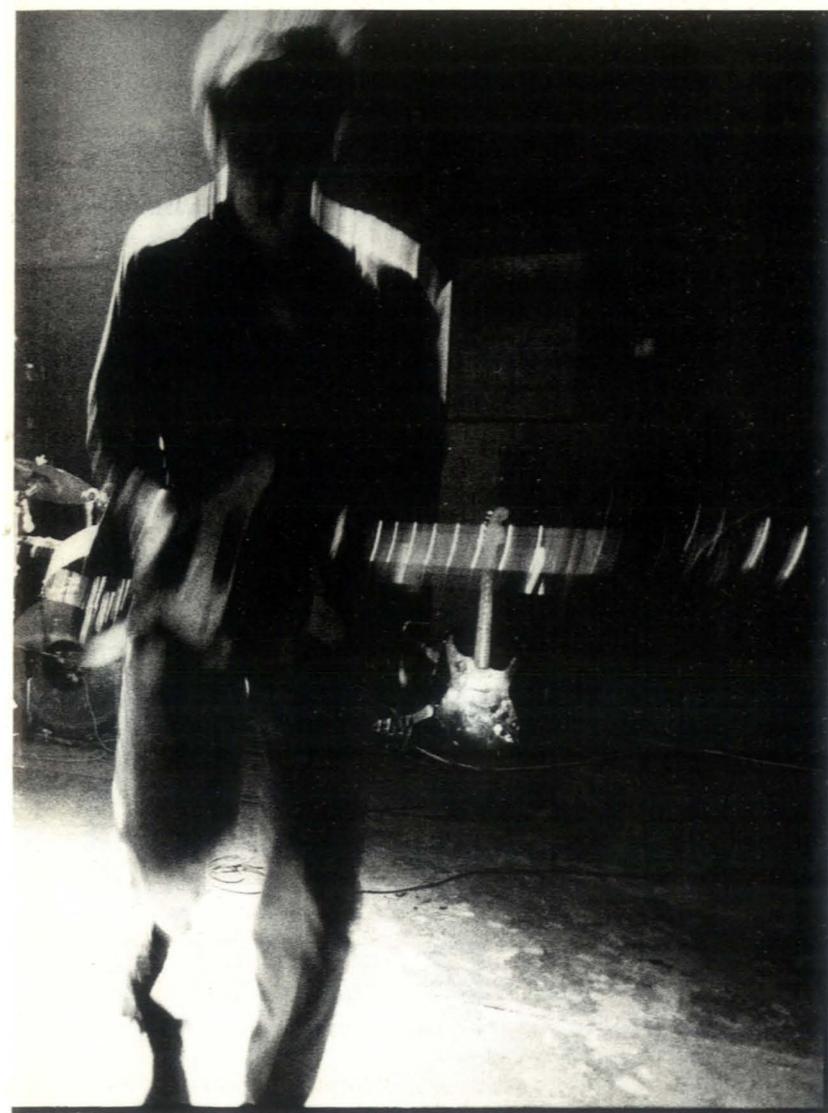
**Max:** »Er wird plötzlich weise, als er in den Spiegel schaut, befühlt seine Haut, mustert die Größe seines Schwanzes...« Im Video wird die Stelle „hairy penis“ durch ein Piepsen ersetzt. Anweisung der Plattenfirma. Ansonsten hat man bei Fiction als einer der ganz wenigen Acts, die das Mini-Label außer Cure unter Vertrag hat, Narrenfreiheit.

*This night has locked itself out / and it's breathing long and slow.* „Red Moon“ ist eine 5'49.-Minuten-Geschichte, in der die Gegend um King's Cross, wo Eat leben, als Desperado-Sumpf trübe schimmert, während Kids teure Autos zerkratzen oder in *obvious party bars* abhängen. *No one here trusts a laughing policeman.* Da fühlt man sich gut. Da läßt es sich wohl in Melancholie wälzen. *Waiting for the late night friend.* Ein langsam tickender Rhythmus, Musik, wie durch ein Stethoskop gehört, Insektenbeine, die versuchen, sich in einem Topf Marmelade zu bewegen. „Swamp“ ist das Wort, das hier am häufigsten fällt. Blues, Cajun, Bluegrass – sie nennen das „Urban Blues“, hat man auch schon des öfteren gehört, aber bei Eat ist es eine sehr eigentümliche Mutation, ist die Musik nicht merkwürdiger als die Texte, die Geister beschwören, eine Seelenwühlerei in Bildern. Ein Eat-Song ist, obwohl er immer im großstädtischen Sumpf spielt, als würde man von Truman Capote aufs Land geschickt.

**Ange:** »Mit den Violent Femmes oder Thin White Rope verglichen zu werden, freut mich sehr, und ich denke, daß da was dran ist. Wir hören überwiegend amerikanische Musik...«

**Tim:** »Creedence Clearwater Revival!«

**Pete:** »Ich habe heute zum ersten mal die Pixies gesehen, die waren sehr gut...« ▶



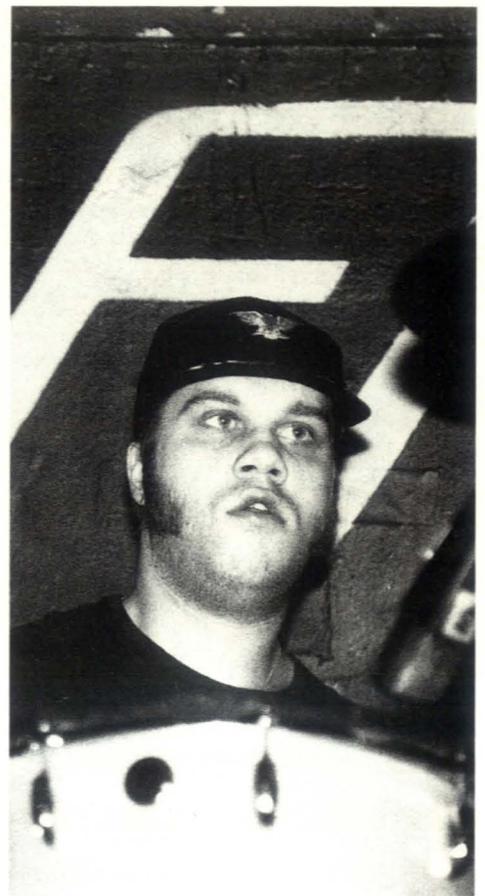
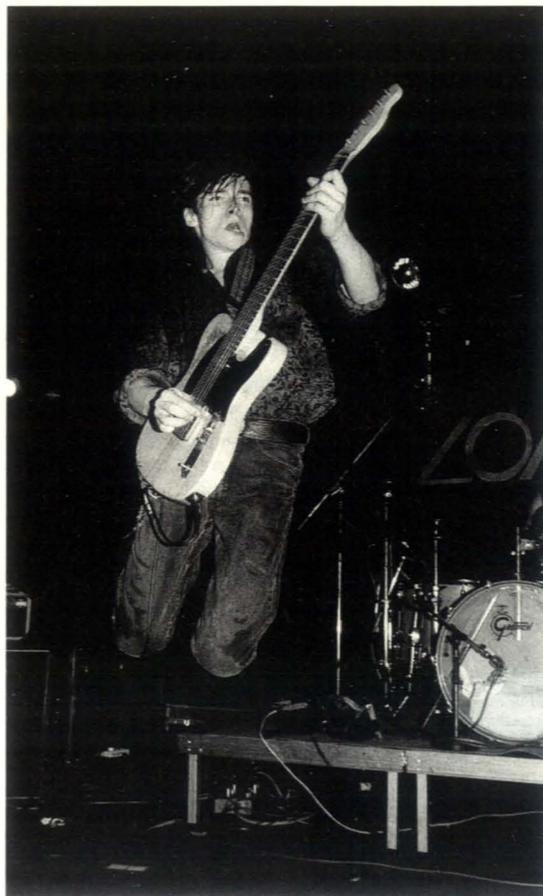
## U C C A nderen vom Unterwegssein.

West-Werbung-Plakaten verstellt zu bekommen. Tun Gret Palucca auch nicht: »Es bleibt beim Rückzug auf einen selbst, da sind die meisten Probleme«, brummt Andreas Geisler: »Wir sind keine Headbanger mehr, wir sind alte Leute«, kokettiert Enno Friesland und lediglich Engländer Sid erzählt von der Kraft der Elbstadt: »Natürlich hatte Hamburg Einfluß. Ich bin wicksabhängig von den Peep-Shows und Videos geworden, als ich damals herkam«. Kein Wunder, daß die Band sich auf ihrer neuen „Out of heaven“-Maxi mit Flucht und eben diesem „Unterwegssein“ auseinandersetzt. Alle drei Songs der Platte sind als Vorgesmack auf die zweite LP auffallend ausgeglichen. Neben zwei etwas heftig an den Bad Seeds schnuppernden Stücken gefallen mir besonders die Heaven-Abmischungen von Alexander Hacke (von den Neubauten und besonders bei Crime & the City Solution der beste Gitarrist, den ich bisher aus Deutschland gehört habe). Hier zieht Palucca mit Andreas Krügers Wanderbass, flirrenden Gitarren und singender Mundharmonika einmal beschaulich, einmal mit Druck durchs

Land. Übrigens spielt das feine Schwarz-Weiß-Video vom hamburger Filmemacher und Szenegroßkotz Salvatore ausgerechnet in der Weite Schleswig-Holsteins. (Na also: Die deutsche Scholle!)

**TOBIAS LEVIN**





**Ange:** »...oder eben Thin White Rope, eine phantastische Band. Wie bei denen, ist auch bei uns Blues die Ursuppe. Das ist besser als alle englischen Bands.«

**Pete:** »Clannad sind gut.«

**SPEX:** Das sind aber Iren.

**Tim:** »Überhaupt, wieso mögt ihr auf einmal alle keine englischen Bands? Ich liebe englische Bands! Led Zeppelin!«

**Pete:** »Klar, Led Zeppelin!«

**Alle:** »Logisch, super, die Ausnahme!« (etc.)

**SPEX:** Eat klingt aber nicht sehr danach.

**Tim:** »Wieso? Auch Led Zeppelin war in erster Linie eine Bluesband.«

**SPEX:** In eurer Musik steckt auch Cajun, Bluegrass, ein bißchen Country...

**Tim:** »Ist alles drin.«

**Ange:** »Roots-Music. Die Basis unserer Musik ist ein perkussiver Rhythmus. Afro- und Reggae-Rhythmen liegen uns sehr, auf der anderen Seite Blues, Cajun, Louisiana-Jive. Ein paar Trommeln und eine Akustikgitarre reichen uns als Grundausstattung...«

**SPEX:** Live klingt ihr leider stark nach den Woodentops...

**Ange:** »Woodentops!? Haben wir gar nichts für übrig! Mir fällt auch tatsächlich keine aktuelle britische Band ein, die mir imponiert... die La's vielleicht...«

**Max:** »Spacemen 3!«

**Ange:** »Live spielt man generell schneller, es ist leichter, schnelle Songs zu spielen. Aber unsere neue Single ist das langsamste Stück, das wir je geschrieben haben.«

Stimmt. „Mr. & Mrs. Smack“ ist das, was Eat als „urbanen Blues“ bezeichnen. Ein Pink-Floyd-mäßiges Gitarrenriff, Cembalo, ein schleppender Rhythmus, müder, langsamer Gesang: *Not, not entertaining! we walk like crabs*. Die anderen beiden Stücke der zweiten Eat-EP bestätigen den

Live-Eindruck: Woodentops-Tempo und Countrybilly-Appear.

**Max:** »In England gab es vor ein paar Jahren eine Dance-Explosion, das hat Song-Bands etwas an die Wand gedrückt. Aber Sachen wie Tackhead sind eben interessanter als eine Neo-Rock-Band vom Kaliber New Model Army. Wir arbeiten seit längerem an einer eigenen Form von Dancemusic, auf der LP soll es zwei bis drei Tracks in der Art geben.«

Inzwischen ist zwei Drittel der Band das Stillsitzen leid und verdrückt sich zum Frisbee-Spielen. »Du darfst es ihnen nicht übel nehmen«, meint Max, »das wunderbare Wetter, weißt du...« Ich habe absolutes Verbot über das Wetter und seine Auswirkungen auf das menschliche Gemüt, des Liebesleben oder die Musik zu schreiben, aber was nicht zusammenpaßt ist: Wie kann eine Band, die eine dermaßen melancholisch-sarkastische Swamp-Musik macht, ständig dumme Witze reißen und sich strikt weigern, auch nur eine Frage zu ihren Texten VERNÜNFTIG zu beantworten? „Red Moon“ hat mich gerührt, verdammt! (»Kicher, kicher, vielleicht hast du da was mißverstanden!«) Ok, mir geht es gut, ich lache noch.

**SPEX:** Ich überlasse euch jetzt dem schönen Wetter!

**Ange:** »Kriegen wir Geld für das Interview?«

**Tim:** »Laß uns noch über Obdachlosigkeit reden. Willst du nicht noch ein paar ernsthafte Sachen von uns hören?«

**SPEX:** Ich werde euch nicht zu gewichtigen Statements zwingen!

**Tim:** »Aber ich möchte noch etwas sagen! Pete hat vorher Schlagzeug bei The Clash gespielt.«

**SPEX:** Kein Witz?

**Tim:** »Wirklich nicht.«

Sebastian Zabel

## M E L R O S E

**U**m ein Haar hätte die Tour in Köln ein frühes jähes Ende gefunden und Finnland seinen ersten Rock'n'Roll Märtyrer bekommen, als Sänger und Gitarrist Tokela beim Soundcheck volle 220 Volt durch den schwächigen Körper bretzelten. Tokela wurde ins Krankenhaus gezwungen und der Auftritt abgesagt. »Es war alles halb so wild. Aber du bist nach dem Schock total müde und depressiv. Wahrscheinlich wäre ich nach ein paar Stücken umgefallen.« Davon war tags darauf in Berlin nichts mehr zu bemerken, auch wenn es hieß, Melrose seien weniger wild als im letzten Jahr gewesen, wo sie im Vorprogramm der Screaming Blue Messiahs diesen ordentlich zu schaffen machten (und mit einem spontan angesetzten Zusatzauftritt nur durch Mundpropaganda für ein rammvolles Ecstasy sorgten). Melrose sind die ideale Partyband, schnell, hart und eingängig, die sich auf der Bühne bis zum Umfallen verausgaben. Pubrock könnte man sagen, zu schnell gespielter George Thorogood, Rhythm'n'Blues und Rock'n'Roll also, in der Spätachtzigerphase (logisch, daß Tokela stolz auf einen Auftritt mit Dr. Feelgood verweist). Musikalische Einflüsse? »Alles. Blues. Muddy Waters, Howlin' Wolf, John Lee Hooker. Wenig weiße Musik, weil sowieso alles Chuck Berry ist.« Melrose kommen aus Helsinki, Finnland. Seit ihrer Gründung vor drei Jahren haben sie zwei Singles und die LPs „Coming Out Soon“ und „Another

Piece Of Cake“ veröffentlicht, letztere fand sich nach zwei Wochen auf Platz 1 der Finnencharts (Besprechung SPEX 11/88). Melrose sehen sich trotzdem (und mit gutem Grund) als Live-Band und können auch nur durch ständiges Touren (300 Gigs während der letzten drei Jahre) einigermaßen davon leben. Die Drei sind keine Rockabilly-Band, aber jemand hat vergessen, es dem Bassisten Repa zu sagen, der daher seine Baßgeige slappend über die Bühne wuchtet und sich dermaßen vor sein Becken knallt, daß man ihm gutgepolsterte Lendenschützer wünscht. Während sich sein Hemd etwa mit dem zweiten Titel im Schweiß aufzulösen beginnt, tobt Tokela über die Bühne und schreit ins Mikrofon als wüßte er nicht, wozu es gut ist. (Woher kriegt man mit 22 so eine Stimme? »Bronchitis. Ist völlig fertig.« Klingt aber gut. »Ach was.«) Obligatorisch sitzt mit Jami ein dicker, cooler Drummer hinter den beiden, sieht aus wie Manfred Krug mit riesigen Koteletten und trommelt machtvoll aber ungerührt. Der Auftritt ist so gut und entfesselt, daß die Loft-Verantwortlichen sofort ein großes Rock'n'Roll-Festival für August projektieren. (Und das Publikum tobt sowieso): Einziger Ausfall (dafür komplett) war ein mißlungenes Reggaestück, das sich vermutlich auch Police nicht zu spielen getraut hätten. »Alle Reggaestücke haben 'ne Message. Wenn du was zu sagen hast, kannst du Reggae spielen. Oder gute Punksongs.« Was ist deine Message? »Meine Message? Keine Ahnung. Paßt auf euch auf. Ich tue das selbe.«

KLINKMANN/SCHNEIDER

# FANZINES

**W**ie schön müßte erst ein Fanzine-Sampler sein, würde er von

**Howl**, Deutschlands führendem Magazin für US- (und OZ/NZ-) Underground-Musik und -Filme, zusammengestellt? Aber bisher lag noch jeder Ausgabe eine ausgezeichnete EP bei, so auch der aktuellen, vierten Nummer: Unveröffentlichtes von King Snake Roost, Vanilla Chainsaws, Low Max und Denver Mexicans. Howl selbst sind 52 Seiten in A-1-Format mit Beiträgen über St. Vitus, Sky Saxon, Slayer, Nikki Sudden, The Clean und die Pixies, Interviews mit dem Splatter-Regisseur Peter Jackson, der Trash-Queen Linnea Quigley, dem Make-Up- und Special-Effects-Mann Gianetto de Rossi und dem Ex-Playmate und gefeiertem Star diverser Trash-Movies, Bobbie Bresee. Zudem wieder massenhaft News, Platten- und Film-Reviews und das Tourtagebuch von Ricky Kulwicki, Gitarrist bei The Fluid. Linnea Quigley auf die Frage, ob sie sich nicht mißbraucht fühlt, um Männerphantasien zu befriedigen: »Im Wesentlichen halte ich die meisten meiner bisherigen Rollen für ganz in Ordnung. Vielleicht waren manche, etwa 'Silent Night Deadly Night', wo ich auf einem Abflußrohr gepfählt werde, frauenfeindlich, aber ich versuche wirklich, da aufzupassen und sowas nicht zu machen.« Gianetto de Rossi auf die Frage, ob er bei der ziemlich extremen Kreuzigungsszene in „LALDIA“ (vergl. SPEX 6/89) eine Wachspuppe benutzt habe: »Nein, der Kopf war wieder aus Ton, über den wir echte Säure schütteten. Die Hand am Ende des künstlichen Arms, durch den der Nagel geschlagen wurde, war meine.« Tom Araya von Slayer auf die Frage nach Satan-Kult und dem Priester Bob Larson, der die Band auf ihrer Deutschlandtournee begleitete: »Er fragte mich, an was ich glauben würde. Ich sagte: 'An den Teufel, weil ich muß.' Er: 'Du glaubst an den Teufel?' Ich: 'Wenn ich an Gott glaube, muß ich wohl.' Er war etwas verwirrt und fragte, ob er keine direkte Antwort bekommen könne. Ich sagte: 'Nein, das Leben ist voller Antworten, aber auch voller Fragen, und man bekommt nirgendwo klare Antworten.'« Fragen, Antworten und Fotos in Howl No.4 (c/o Andreas Bartl, Sitalistr.44, 8000 München 44).

Überraschend gut ist die neue Ausgabe des Hardcore-Zines **Push Beyond**, dessen Editor Stefan Heyer darauf hinweist, daß er nicht, wie von uns behauptet, bei Zap abschreibt, sondern für Zap schreibt und seine Reviews doppelt verwertet, um unsterblich zu werden. Wenig Text, viel Foto und Grafik, einleuchtender als die ersten beiden Nummern. (Nr.3, c/o S. Heyer, Gretchenstr.11, 3000 Hannover 1). Sehr gut auch **Der Exterminator** aus Hamburg. Politisches Fanzine, das sich zwischen FC-St.Pauli-Inside-Artikel und wichtiger, ausführlicher Daniel-Johnston-Würdigung bewegt. (c/o PLK 056783, 2000 Hamburg 50).

**Strange Ways** jetzt praller, aber noch immer im handlichen Schülerzeitung-A5-Layout. Nr.7 mit Artikeln über die Dimple Minds, Sonic Youth, Barbarella, Lüde, Strafe Für Rebellion, u.a., Specials über Jefferson Airplane, die Incredible String Band und das Glitterhouse-Label. (c/o Lothar Gärtner, Mathildenstr.80, 2800 Bremen 1).

Eine neue Ausgabe auch von **Scumfuck Tradition**, mit tollem Cover und dem gewohnten Fotokopierer-Klebe-Spaß im Innenteil: New Model Army, Istanbul, Anhrefn, UK Subs, nackte Frauen, Iros,

# GREEN

**N**eben mir: Ein zukünftiges Rockchamäleon oder ähnliches Stargewächs. »Jeff«, so ein typisches Telefongespräch mit Freunden, »sag nicht, daß du schon wieder deine eigenen Platten hörst.«

Green. Groß in Holland. Aber sie wollten ja unbedingt den Pfad der unverbrauchten Frische gehen, unter dem Namen, unter dem man sich, anders als bei den Butthole Surfers oder den Gaye Bikers, nichts vorstellen kann, außer der saftigen Weide und Green Garthside und Van Morrison in der Sesamstraße und REM. Eine Single betitelten sie in Anlehnung an REMs Album „Green“, „REM“, ein Witzlein, so zart, daß es mir völlig entgangen wäre (»Ah ja, warum heißt denn die Single REM?«), wenn sie es mir nicht erklärt hätten. Die Grünen aus dem windigen Chicago sind unterwegs, um ihre 2.LP, „Elaine McKenzie“, unters Volk zu bringen. Nach dem ersten Fake-Rock-Album klingen sie nun sehr eigenartig nach etwas, was angeblich Merseybeat-Punk sein soll – denn Green ist jede Schublade recht, die irgendwas verspricht –, melodischer Verquer-Pop mit leichtem Müll-Appeal, kurz gesagt, sie sind nicht nur groß in Holland, sie klingen jetzt auch mehrmals alles andere wie eine Art Power-Pop-Holländer, es dürften auch starkknochige, von ihrem Manager ausgesaugte Mädchen sein, die hier verschachert werden. Lescher gibt mit seiner belegten Werktagstimme, die er abends gegen ein hochmominöses, nicht ganz volltönendes Pinscherglam-Organ eintauscht, das Verblüffung auslöst, den gemäßigten Egomänen, der sich selbst Steine in den Weg legt, weil ihm im entscheidenden Moment nichts einfällt, weil er ja doch auch schüchtern ist. Kaffee-Addict, sein Traum von einem schönen Tag: auf dem Sofa sitzen, 40 Kannen Kaffee trinken, schwitzen und warten, bis ein rettender Freund vorbeikommt und ihn auf einen Spaziergang um den Block schickt. Dabei: Mark, der neue Drummer, sieht aus wie Lol Tollhurst, ein Stilller, er kam von einer Band namens Spongetowel oder Spongetones. Ken Kurson, Bass, Keyboards, ein kindlicher Denker in kurzen Hosen, die zentral interessante Person hier, geht nach dem Gig sofort zu Bett,

alles quer und hop. (c/o WW Schmitz, Am Beeckbach 29, 4100 Duisburg 12).

Des weiteren: **EB/metronom** schleicht sich an Farbcover und Mainstream-Publikum ran, **Spirit** gibt es nach längerer Pause auch wieder, und **What's That Noise** habe ich auf den ersten Blick für's neue EB gehalten. Braucht man alles nicht. **Rock On** ist allerdings was besonderes. 120(!) Seiten Rockgeschichte mit ausführlichen Beiträgen (incl.Diskografien) über Bands und Musiker, da kommst du im Leben nicht drauf: Eric Burdon & The Animals! Pete York! Bob Tench! Steve Marriott! Spencer Davis Group! Hardin & York! Und mit den meisten haben die Wahnsinnigen, die dieses Magazin betrei-

ben, sogar Interviews geführt. (c/o Gerhard Schindler, Schalmeyweg 3a, 8192 Geretsried).

Zum Schluß, für den, der schon alles hat: Teil 3 aus Armin Müllers Schriftenreihe **„From Art To Pop And Back Again“**. Ein 70seitiges Heftchen über die Deep Freeze Mice und die Chrysanthemums, in dem man alles Wissenswerte und -unwerte über die Band, ihre Platten und Kücheneinrichtungen erfährt. Das sollten einem schon 4,50 Mark Wert sein. Heft 1 erzählte übrigens die Geschichte der Direct Hits, Heft 2 die der Jetset. Zu beziehen beim Autor: Armin Müller, St. Clara Kloster Weg 86, 6720 Speyer.

lebt ergeben mit seiner Platzangst, singt Backgroundvocals (oder mal ein Stück mit Yo La Tengo) mit inniger Meßdienerwürde. Zuerst war er für die Punkrock-heavier-dutier-Abteilung zuständig und steuert nun alle Bemühungen in Richtung komplizierterer, seltsamerer, um tausend Elemente reicherer Songs der XTC-Schule. Im Gegensatz zu seinen Schofelkollegen ist er »nicht dieser Ansicht«, daß nämlich XTC sich anhören wie die Beatles. Sein Wunschproduzent: Kevin Rowland. Ken: »Glaubst du, daß unser nächstes Trippelalbum – sollten wir je einen Geldgeber dafür finden – einen Instant-Hit enthalten wird? Und welcher wird das sein?« Jeff: »Ich bin ganz sicher: 'She's Heaven' z.B.« – »'She's Heaven'? Na schön.«

Jeff: »Mein Problem – ich versuche, den poppigsten, freundlichsten Stoff zu machen, damit Leute die Platte kaufen und sich daran erfreuen. Wenn ich damit zu Plattenfirmen laufe, heißt es, wir mögen ihren Kram, aber es ist nicht poppig genug. So ist das. Als würde ich auf dem Mars leben. Ich verstehe es nicht, und ich weiß nicht, wie man es richtig macht. ICH will mich ja verkaufen, ich komme nur nicht dahinter, wie.«

Greens eigentlichster Instant-Hit ist ihr Beitrag zum „Away From The Pulsebeat“-Fanzine-Sampler „Mondostereo“; „Away From The Pulsebeat“ betitelt, um sich trotz verspäteter Abgabe noch groß einzuschleimen. In der Kammer neben der Küche aufgenommen, vor dem Essen, HUNGRIG, das hört man hier: „räh-räh, PulsebeatPulsebeat, bräh bräh bräh, schrämm schrämm schrämm.“ Zart-Punk.

Jeff: (BRAH – abends an der Theke, als ihm klar wird, daß er alles morgens nochmal auf Tüpe sagen muß, bricht er zusammen) »Ich liebe EUROPA, und ich liebe Deutschland, Holland, überall ist das beste Publikum... Übrigens, das Interessanteste, was ich gelernt habe: Die Leute sind überall ab-so-lut gle-ich. Nicht der haarfeinste Unterschied zwischen Amerika, Deutschland, Holland und der Welt.«

Ken: »Nun, ich bin nicht dieser Ansicht. Ich glaube nicht, daß sie gleich sind.«

Mark: »Ask me a question... Why are you such a dick?«

Ken: »Ich trat der Band im Sommer 86 bei. Ich war siebzehn. Das war sehr gut, denn Green war meine Lieblingsband, und, nein, ich bereue es nicht, denn hier bin ich, in Europa, meeting celebs, walkin' the walk... talkin' the talk...«

Jeff: »OK. Ich war mein einziger Liebling, und ich wollte mit mir auf einer Bühne stehen, ich gründete die Band, 1984, nahm eine EP mit 4 Songs auf, die hier im Glitterhouse reviewt wurde, das überzeugte mich von meinem Genie, und so nahm ich das erste Album auf, und es bekam gute Reviews. Und bessere und größere Reviews, und ich nahm 'Elaine McKenzie' auf, und das hat uns für alle Zeiten begraben. Keiner mag sie. Nach dem letzten Album war ich so nervös, daß sie floppen würde, also rief ich jeden an, dem ich vertraute, und alle sagten, oh, sie ist gut, aber einen Monat später sagten sie alle – oh, aber sie war nicht so gut wie die letzte. Das hat mich umgebracht. 'Elaine McKenzie' -- es geht irgendwie um Mädchen in Popsongs, wie bei 'Radio Caroline': Peggy Sue, und Maybelline... die ganze Bande. Ja, sie sind unerreichbar, und dann setzte sich die (undenkbar ausgefallene) Idee in meinen Kopf, daß wahre Liebe stets unerreichbar bleibt... Ja, das war es so im Groben.«

**SPEX:** Ihr könnt überhaupt nur halb so gut singen, wie ihr glaubt. Wie?

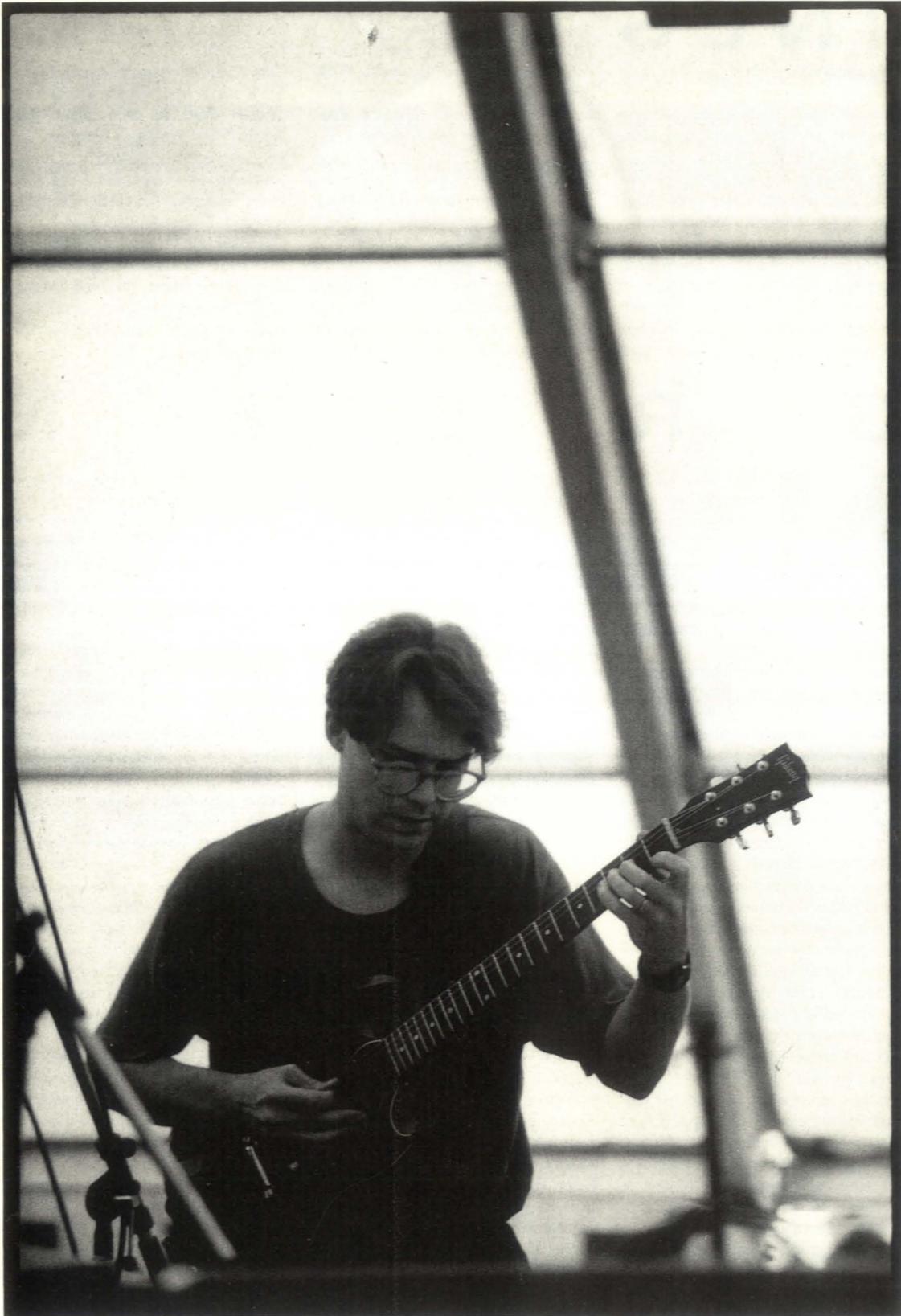
Jeff: »Aha. Paß mal auf – wir singen jetzt 'You're Gonna Lose That Girl' (von



den Beatles). Da gehen dir die Augen über. Räusper und...« Ken: »Räusper und...«

Gut gebracht, wirklich, nälend und im Sitzen. Plattenvertrag!

**CLARA DRECHSLER**



**62er Gibson SG steuert Kompressor, Distortion-Box, Volume Pedal und ein kleines Delay an. Dahinter: everyones favourite guitarist und der neue Rekordhalter für den drittlängsten Songtitel aller Zeiten?**

schließlich Hendrix. Dann war er tot, und hätte es darauf nicht dieses Vakuum gegeben, ich hätte mich bis heute nicht mit Jazz beschäftigt.«

1972 geht Frisell ans Bostoner Berklee College, nimmt unter anderem Unterricht bei Jim Hall, dessen klarer und warmer Gitarrenstil ebenfalls in mehrere Richtungen weist, bleibt trotzdem nur sechs erteilter Stunden bis heute Frisells bestimmendster Einfluß: »Wenn ich meine Arbeit selbst analysieren müßte«, so Frisell, »würde ich sagen: es ist die Harmonik Jim Halls – aber in einem Sound, der von Jimi Hendrix kommt.« In Boston trifft Frisell auch Kermit Driscoll (Baß), Joey Baron (Schlagzeug) und Hank Roberts (Cello) – nach Jahren kristallisieren sich die drei als Säulen der Bill-Frisell-Band heraus.

Neben unzähligen Sidemen-Platten – darunter mit Zorn, Paul Bley, Vernon Reid und Julius Hemphill – liegen vier Frisell-LPs mit eigener Band vor. Deren letzte, „Before We Were Born“ betitelt, ist im Gegensatz zu den Vorgängern nicht schlicht Mitschnitt einer Studio-Session, sondern vereint drei musikalische Schauplätze: drei Frisell-Kompositionen wurden produziert, co-arrangiert und mitausgeführt von Paul Scherer und Arto Lindsay; „Some Song And Dance“ ist eine Suite, auf der die Frisell-Band von der Saxophon-Sektion Julius Hamphill/Billy Drewes/Doug Wieselmann unterstützt wird; „Hard Plains Drifter Or As I Take My Last Breath And The Noose Grows Tight, The Incredible Events Of The Last Three Days Flash Before My Eyes“ schließlich ein aus sechsunddreißig, von Frisell und Zorn komponierten Fragmenten geformtes Stück.

Eine Musik, die sich neuen Wahrnehmungsmustern anschmiegt, akustisches Channel-Hopping? »Ich kaufe mir schon lange keine Platten mehr«, sagt Bill Frisell, »hab' auch keine Zeit, um sie anzuhören. Ich wohne in New Jersey, zwei Stunden brauche ich bis New York. Kann schon vorkommen, daß ich vier, fünf Stunden Radio pro Tag höre, da merkt man sich keine Namen mehr.«

**DIRK SCHNEIDINGER**

## B I L L F R I S E L L

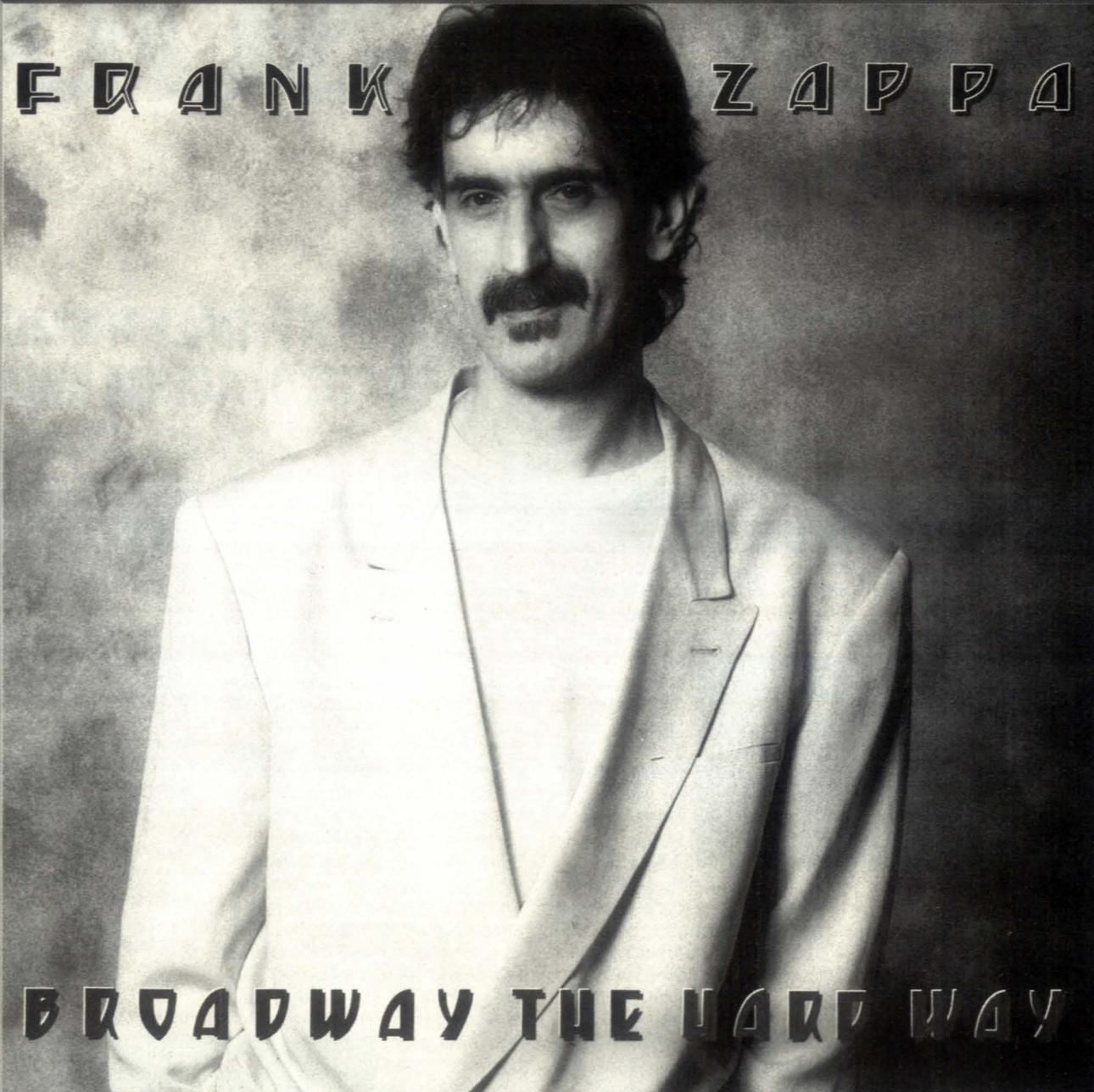
**E**s fällt mir einigermaßen schwer, meine alten Platten anzuhören«, sagt, nein: wispert Bill Frisell; »das macht mich nervös, die Ängste, die ich im Studio hatte, kehren dann wieder zurück.« Kein Zweifel: der Gitarrist William „Bill“ Frisell, zweifelsohne ein Lyriker auf dem meistgespielten Instrument der Welt, entspricht fernab der Bühne ganz dem Bild vom gehemmten Empfindsamen. Der

Klark Kent der Gitarre fürchtet sich davor, tanzen oder gar sich prügeln zu müssen: »Sicher, ich bin ein stiller Mensch, und wenn ich spiele, wage ich Dinge, die ich mich im richtigen Leben niemals trauen würde.« Gewagt indes ist auch Frisells Bühnen-Habitus nicht. Mit seiner 62er Gibson SG – »das war damals eine einfache Schülergitarre, nicht mehr« – steuert er hintereinander Kompressor, Distortion-Box, Volume-Pedal und ein kleines Delay an, wird zum Aquarellmaler an der

Gitarre: er färbt und schattiert breite Harmonien, die ätherhaft durch den Gruppen-sound schweben. Die melodische Dimension im Spiel von nicht nur John Zorns *favourite guitarist* ist weniger interessant als Frisells Harmonik und Sound, durch den mitunter auch ein surfgitarren-ähnliches Reverb durchschimmert.

»Okay, Surf und die frühen Beatles waren für mich der Anlaß, um Gitarre spielen zu lernen. In den darauffolgenden Jahren kamen immer verrücktere Typen,

FRANK ZAPPA



BROADWAY THE HARD WAY

CD • LP • MC

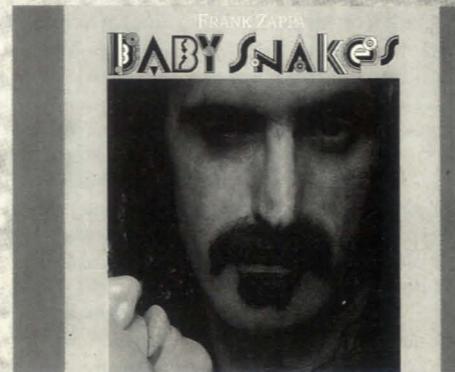
BONGO FURY



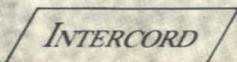
IRS  
970.715

Außerdem  
erstmal  
als CD  
lieferbar

IRS  
970.716



BABY SNAKES



Im Vertrieb der Intercord Ton GmbH, Stuttgart



# SOUL II SOUL

## CLASSIC CLUB CULTURE VOL. II

Mindestens seit wir Musik hören, verschärft jedoch seit Beginn der achtziger Jahre, schafft bzw. diktiert ein klar einzugrenzendes, regionales Phänomen bestimmte Bereiche der Popmusik: Die Londoner Clubkultur. Eine viel gehäßte, aber auf absehbare Zeit nicht tot zu kriegende Underground-Industrie, die in ihrem manischen Veränderungs- und Innovationsdrang noch jede Flaute überstanden hat, um dann mit neuen Winkel-

zügen doch wieder die Welt zu erobern. Die in kleinen Zellen, Orten, Höhlen ausgedachten Traumwelten sind vor Ort zum baldigen Sterben verurteilt – Stillstand oder konstante Werte vertragen sich nicht mit dem Wesen der Clubs. Der Geist allerdings lebt noch Jahre später in den Veröffentlichungslisten mancher Plattenfirmen oder den Frisurpaletten diverser Hairstylisten fernab und losgelöst vom Entstehungsort weiter. Gutfits aller Länder wissen vielleicht schon gar nichts mehr vom 82er Moloch „Batcave“, wenn sie noch heute käsegeschminkt durch die örtliche Bahnhofshalle laufen. 95% aller Codes und Errungenschaften, die heute weit verzweigt nachbrennen, wurden jedoch in diesem dunklen Schlauch erfunden. Und wenn der österreichische „Wiener“ alpenländisch und selbstvergessen hinter den Sieben Bergen anhand eines Häufleins Austro-Mods jetzt „Die Rückkehr der Sechziger“ apostrophiert, so scheint selbst Tom Wolfes „Noonday Underground“ a la 1964 unsterblich.

Halten wir die Lupe etwas genauer auf unser heutiges Thema, dann dokumentiert uns der Londoner Clubstammbaum eine Linienführung bis ins Jahr 1982, als Mastermind und DJ Jazzie B. mit dem „Portland“ erstmals an die Club-Öffent-

lichkeit trat. Von dort führt die Linie direkt zum Unternehmen „Soul II Soul/Africa Center“, dem Startpunkt zur LP „Club Classics Vol. One“. Und während man vor Ort noch munkelt, daß Jazzie eher der clevere Blender als das begnadete, musikalische Genie sei, sind seine Songs längst rund um den Erdball.

Jazzie B. ist mittel bis schwer genervt. Da sitzt er im Garderoben-Anbau der „Mensch-Maier“-Halle auf dem großen Freiluft-Produktionsgelände des Westdeutschen Rundfunks und weiß nicht so recht, warum er eigentlich hier ist. Draußen streifen Luftballongeschmückte Familien zwischen den Kulissen der „Lindenstraße“ umher, Türmchen-umwallte Showbühnen und schnöde Beleuchtungskranne besichtigend. „WDR Publik“: Alfred Biolek erzählt publikumsnah und menschlich aus der interessantesten Welt des TV-Alltags (wie es so ist, wenn Paul McCartney ganz menschlich aufm Campingstuhl hinterm Requisite-Container hockt) und jeder schleckt Fruchteis und trägt gelbe Bermudashorts und weiße Beine.

Jazzie B. meint lakonisch, daß diese ganze Angelegenheit hier ein Teil des Fortschritts sei, den er gerade am eigenen Leibe erfahre. Mit seinem „Soundsystem“ Soul II Soul ist Jazzie im Umfeld von Acts wie Hannes Kröger, Michel van Dyke und dem Teeniesternchen Bonnie Bianco für eine Aufzeichnung der Rundfunksendung „Disco Nacht“ engagiert. Tanzmusik (?) als Vehikel für den Familienausflug; selbst wenn Moderator und DJ Robert Treutel sich umständehalber im Ein-mal-Eins jeder Tanzschule tummelt, bewegt sich absolut nichts. »Lassen wir es mal einen Augenblick mit dem House-Sound und probieren es mit...« Tja,



## TEXT: RALF NIEMCZYK FOTO: ACHIM KRÖPSCH

auch der todsichere Kunstgriff „September“ von Earth, Wind And Fire verpufft dröhnend über das Gelände. Für Jazzie B. und seine beiden Begleiterinnen keine sonderlich motivierenden Aussichten für ihre „Live-Performance“. Man stelle sich vor, wie eine „Vogueing“-Tänzerin (extrem überzeichnete, in Model-Posen verharrende Figuren) auf einer postmodernen Kirmesbühne vor etwa vierhundert Ausflüglern wirkt: Eine Szene, die sich kein Wim Wenders auf dieser Welt ausdenken könnte.

Letztlich rettete sich die extrem-hippe Londoner Clubkunstwelt via Professionalität durch den extrem-schnöden deutschen Medienalltag, und als Jazzie B. nach drei Songs feixend von der Bühne tappte (»...ihr wart ein großartiges Publikum, vielleicht eine Spur zu relaxed!«), wich die grummelnde Laune bei Soul II Soul zugunsten einer allumfassenden Albernheit. Direkter und härter hätte man den Bruch in der Auffassung von „Dance Kultur“ kaum dokumentieren können: Die überzogen-individualistische, von dereigenen (Musik-) Geschichte fein

ausdifferenzierte Londoner Clubwelt macht den Hampelmann für ein Medienwesen, das selbst in Spezialbereichen nur Mainstream zuläßt. Ein Dualismus, der natürlich auch anders herum – vor Ort – stattfindet; denn „Club Culture“ bedeutet natürlich auch viel Geld – und das nimmt man auch von „unwissenden“ Massen. Allerdings mit dem großen Unterschied, daß die spinerten Eliten bestimmen, wo es langgeht – und nicht verblödete Radioredakteure (wahlweise: Discothekenbesitzer) mit Konsens-Paranoia.

Jazzie B. ist bislang der schillerndste Ausleger des schaffenden Londoner Underground-Kapitalismus. Als Jungunternehmer, der zuweilen Anfeindungen gegenübersteht, er wäre ein Musterknabe des Thatcherismus, kennt er alle Register des Machens und des Verdienens. »In der Welt des Mainstream, in die wir gerade hineingeraten, mußt du soviel beachten. Jeder Schritt kann dich zu Fall bringen. Es war z.B. sehr wichtig für Soul II Soul genau zum richtigen Zeitpunkt herauszukommen. DJ bin ich seit elf Jahren...« Hier spricht der Geschäftsmann, der musikalische Kalkulierer, der Mercedesfahrer, Clubveranstalter und trendy Camden-High-Street-Fashion-Ladenbesitzer. Über dem „Stüssy“-T-Shirt (amerikanische Sportswear im de la souligen Reggae-Layout; z. Zt. noch superhip. Allen Posern sei jedoch gesagt, daß Dirk Scheuring schon im Februar darin steckte.) baumeln zwei Afrikaketten aus Leder. »Wir bewegen uns längst in einem neuen Zeitalter, einer New School. Sowohl der Umgang mit Technologie als auch das gezielte Zurückgreifen, um etwas Neues zu schaffen, muß ständig neu definiert werden. Ich stehe klar hinter progressiven Ideen. Von 'Stüssy' bis De La Soul.« Um das Ganze musikalisch zu untermauern, stellt sich Jazzie B. wiederholt in den Kontext einer erstarkten, selbstbewußten Schule des britischen HipHops. »Die Demon Boyz, She Rockers, Monie Love oder Merlin, wir alle sitzen in einem Boot. Nur der ständige Austausch kann unsere musikalische Existenz sichern. Dabei ist es falsch und blödsinnig, Derek B. dauernd in die Pfanne zu hauen. Er war der Vorläufer, er hat den Schritt als erster gewagt, und wir alle, die damals noch nicht so weit waren, haben von ihm gelernt.«

»Man weiß ja um die besondere Rolle, die in England und vor allem in London jene Vereinigungen spielen, die uns unter der Bezeichnung Club vertraut sind.«

(der französische Architekt Hittorf im Jahre 1860)

Mit ihren Annehmlichkeiten förderten die Clubs den Kult des Egoismus, die Mißachtung familiärer Tugenden, den ausschließlichen Genuß materieller Vergnügungen und eine beklagenswerte Vernachlässigung moralischer Grundsätze.«

(Cesar Daly in „Revue generale de l'architecture“ im Jahre 1840)

Jazzie B. steht sowohl ideologisch wie musikalisch weit ab von einer klassischen Hardcorehaltung. Die „Radikalität“, von der er spricht, bezieht sich auf ein möglichst perfektes und unverfälschtes Durchziehen seines (kulinarischen) Clubhorizonts im Rahmen der bestehenden Unterhaltungsindustrie. Gewiefter und durchaus tief sinniger als seine Vorgänger aus der produzierenden DJ-Posse Londons – von Bomb The Bass bis S-Express – hat er dann auch

**»Diese hervorragend ausgestatteten Clubs üben auf die Reichen, die Mächtigen und die Erfolgreichen eine derart magische Anziehungskraft aus, daß sie das öffentliche Leben der übrigen Gesellschaft verarmen ließ.«**

(aus „London: Verborgene Genüsse“, in „Die Stadt als Kunstwerk“)

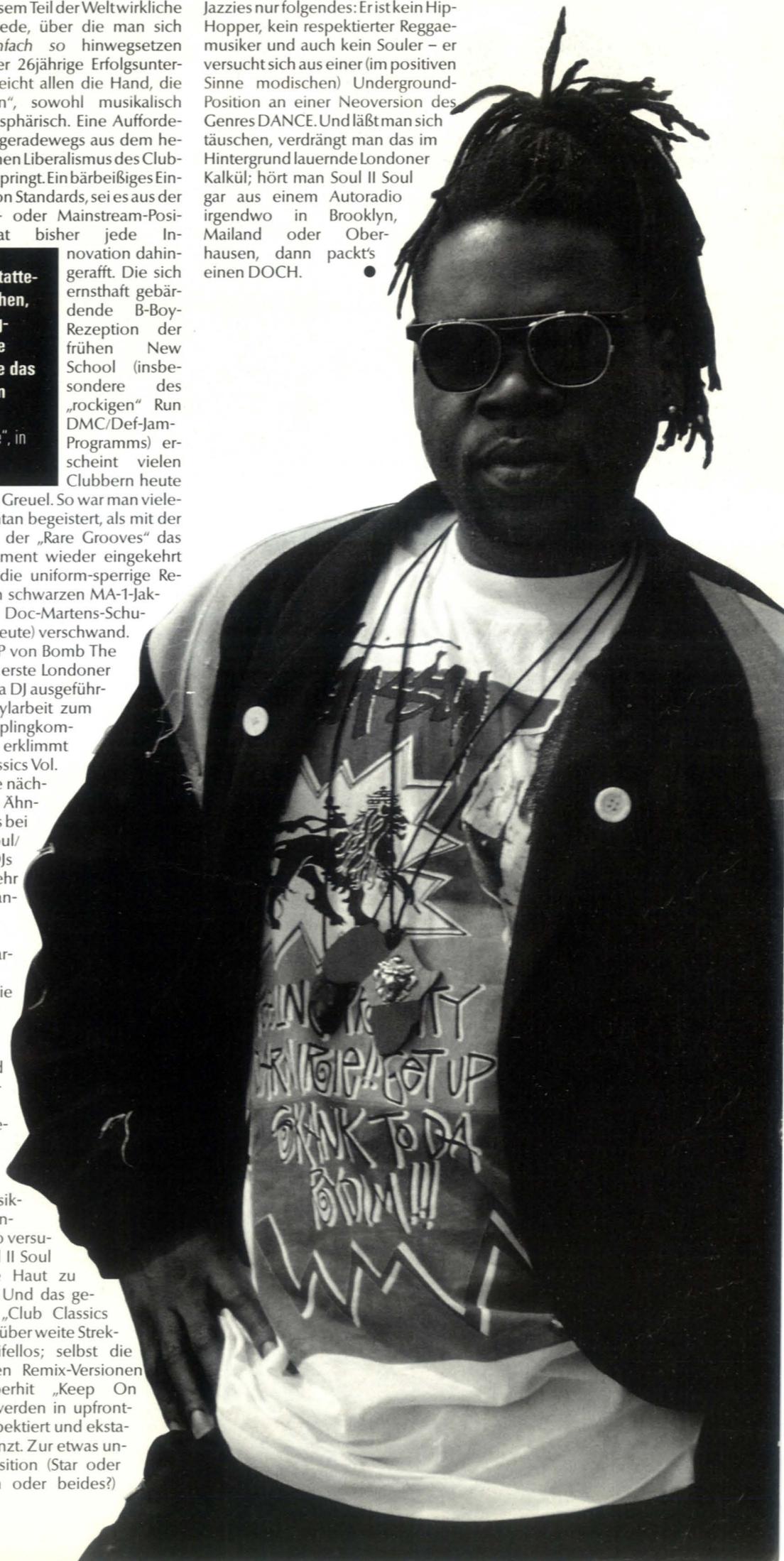
nur eine große musikalische Lösung in Frage, sprich eine Auseinandersetzung mit SOUL.

Möglicherweise gebührt die Krone für die teilweise traumhaft-ausgereiften Arrangements einiger Songs von Soul II Soul nicht Jazzie B., sondern dem Co-Produzenten Nellee Hooper, der auf der Insel als kommender Wunderknaube gehandelt wird – ebenso wie sicherlich Norman Jay ein besserer Groove-DJ ist. Doch Jazzie B. wirkt als großer Zusammenbringer. Der „Creator“, der vom rein technischen Soundengineering bis zum Gesang alles selbst anpackt, hat zweifellos die richtigen Koordinaten in der zeitlich-räumlichen Matrix des Dance-Kosmos erwischt. Fast schon dezent wird das House-Piano auf „Happiness“ angespielt, und die programmierte Rhythmussektion darf sich Zeit lassen, bis sie Sängerin Do'reen sanft dem Getrommel entsteigen läßt. Und der phillymäßige Geigeninsatz des Reggae Philharmonic Orchestra fügt sich nahtloser in Jazzies eigenen Reggae-Horizont als etwa durchaus vorstellbare Hardcoristen. »Ich habe nie im 'Council Block' gewohnt (=städtische, meist völlig heruntergekommene Wohnsilos), doch ich komme aus kleinen Verhältnissen und niemand braucht mir zu erzählen, was dort oder im Knast los ist. Und ich kenne die Geschichte seit den frühen Tagen; von Gary Byrd (Radio-Rapper auf WLIP in New York, Musiker und „Roots“-Lehrer) bis Jazzy Jay (Scratch-DJ der Soul Sonics und zeitweiliger Bambaataa-Mitarbeiter). Ich habe die Old School verfolgt und gesehen, was aus ihr geworden ist. Inzwischen haben wir in England unseren eigenen Weg gefunden, der nicht auf Abspaltung oder Segregation setzt, sondern auf den multikulturellen Austausch. Ich respektiere die amerikanischen Erfahrungen, die daraus entstandene Führungsposition, und unterstütze vieles von dort, doch es

gibt in diesem Teil der Welt wirkliche Unterschiede, über die man sich nicht einfach so hinwegsetzen kann!« Der 26jährige Erfolgsunternehmer reicht allen die Hand, die „verstehen“, sowohl musikalisch wie atmosphärisch. Eine Aufforderung, die geradewegs aus dem hedonistischen Liberalismus des Clublands entspringt. Ein bärbeißiges Einfordern von Standards, sei es aus der Hardcore- oder Mainstream-Position, hat bisher jede Innovation dahingerafft. Die sich ernsthaft gebärende B-Boy-Rezeption der frühen New School (insbesondere des „rockigen“ Run DMC/Def-Jam-Programms) erscheint vielen Clubbern heute

als echtes Greuel. So war man vielerorts spontan begeistert, als mit der Erfindung der „Rare Grooves“ das funky-Moment wieder eingekehrt war und die uniform-sperrige Rezeption in schwarzen MA-1-Jakken und Doc-Martens-Schuhen (bis heute) verschwand. War die LP von Bomb The Bass eine erste Londoner – direkt via DJ ausgeführte – Vinylarbeit zum Club/Samplingkomplex, so erklimmt „Club Classics Vol. One“ eine nächste Stufe: Ähnlich wie es bei den Soul/Groove-DJs nicht so sehr auf eine andauernde Mix- und Gimmickarbeit, sondern auf die kongenial zusammengestellte und nach „dramaturgischen“ Gesichtspunkten aufgebaute Musikauswahl ankommt, so versuchen Soul II Soul unter die Haut zu krabbeln. Und das gelingt auf „Club Classics Vol. One“ über weite Strecken zweifellos; selbst die zahlreichen Remix-Versionen vom Überhit „Keep On Movin“ werden in upfront-Clubs respektiert und ekstatisch betanzt. Zur etwas unklaren Position (Star oder Scharlatan oder beides?)

Jazzies nur folgendes: Er ist kein Hip-Hopper, kein respektierter Reggaemusiker und auch kein Souler – er versucht sich aus einer (im positiven Sinne modischen) Underground-Position an einer Neoverision des Genres DANCE. Und läßt man sich täuschen, verdrängt man das im Hintergrund lauernde Londoner Kalkül; hört man Soul II Soul gar aus einem Autoradio irgendwo in Brooklyn, Mailand oder Oberhausen, dann packt's einen DOCH. ●



# EDDY WYNN

Er hat immer noch die gleiche Frisur, Managerin, den gleichen Anzug und das gleiche manische Lachen – Edwyn Collins über jingly-jangly-Byrds-Gitarren, Postcard-Geschichte, die Erfindung des Punkrock, Orange Juice, freche Kinder und Songschreibern. Der Mann, der in der Band war, die die Wimps erfand endlich wieder live bei Thomas Zimmermann.

Edwyn Collins in Köln, für eine Solo-LP im Studio, mit Roddy Frame und Dennis Bovell, für ein Kölner Label. Kaum zu glauben. In Berlin fällt das ja gar nicht mehr auf, aber in Köln mußten wir uns bisher mit Tina Turner begnügen. Aber dank dem Dokoupil-Clan (Wirtschaftswunder usw.), der seine Zelte in Limburg abbrach, und Minou My-Ling, die seinerzeit die deutschen Tourneen für Birthday Party und Konsorten regelte, steht neuerdings auch Köln auf dem Plan. Edwyn findet es auch so angenehm ruhig in Köln, in London und Berlin würde er zu sehr abgelenkt werden. Das Label heißt „Werk“ (das muß den Engländern einfach gefallen) und arbeitet nach dem Prinzip der kleinen, kreativen und unabhängigen Produktionsfirma, die fertige Produktionen komplett an externe Lizenznehmer in der ganzen Welt weiterverkauft. „Werk“ ermöglichte es Edwyn glatt, acht seiner dreizehn Gitarren einfliegen zu lassen. Edwyn behauptet, sie alle benutzt zu haben.

Roddy Frame dagegen begnügte sich mit einer einzigen Klampfe, aber was für einer. EC: »Die, die ihm Mark Knopfler geschenkt hat. Er hat ja auf dem Aztec Camera-Album mitgespielt. Roddy hat also diese Gitarre mitgeschleppt, nachdem die Platte fertig war. Auf dem Instrument ist übrigens eine Messingplatte angebracht, auf der der Satz „From Mark with love to Roddy“ eingepreßt ist. (Lacht). Er mußte das Ding dann in einem Kölner Musikinstrumentenladen reparieren lassen. Der Typ in dem Geschäft meinte, er hätte schon viel von der Gitarre gehört und sie sei sehr berühmt. Der war natürlich ein großer Knopfler-Fan und behandelte das Stück demnach mit größter Ehrfurcht. Er meinte, die Gitarre hätte den Geist von Knopfler in sich.«

Roddy Frame macht Musik unter dem Namen Aztec Camera, Edwyn Collins war einst Chef der schottischen Band Orange Juice. Nimmt man noch Josef K. hinzu, hat man die drei Hauptacts von Postcard, neben fast dem besten schottischen Label aller Zeiten, das selbstverständlich seit mindestens sieben Jahren nicht mehr existiert. Josef K. lösten sich ungefähr zeitgleich auf, Aztec Ca-

mera gingen nach London zu Rough Trade, und Orange Juice wechselten zur Industrie und bildeten mit ihrer grandiosen Debüt-LP „You Can't Hide Your Love Forever“ zusammen mit Haircut 100 und ABC den Pop-Sommer 1982. Orange Juice brachten danach noch die LPs „Rip It Up“, „Texas Fever“ und „The Orange Juice“ heraus und lösten sich nach einem Miner's Benefit-Auftritt Anfang 1985 endgültig auf. Ich habe sie nie live sehen können, zumal sie es auch nur zu einem einzigen Auftritt auf dem Kontinent gebracht haben, zusammen mit Josef K. 1980 in Brüssel.

Zuletzt hatte ich Edwyn im Dezember 1984 getroffen (SPEX 3/85). Ich kam rechtzeitig zum Interviewtermin im Polydor-Hauptquartier, aber er war natürlich nicht da. Der Pressemensch drückte mir eine 10 Pfund-Note in die Hand und meinte, ich solle per Taxi zu Collins Haus fahren. Fünf Jahre später gelange ich per Straßenbahn zum Whitehouse-Studio am Rand der Kölner Innenstadt. Edwyn hat immer noch die gleiche Frisur, Anzug, Managerin und diese unbeschreibliche, manische Lache. Er lebt zurückgezogen in London. Der näheren Beschäftigung mit der Musikszene inklusive Studium der Musikpresse und Besuch von Konzerten zieht er das Schwimmengehen mit Roddy Frame vor.

**SPEX:** Alles sehr beständig, Edwyn, aber was hat sich seitdem bei Dir so getan? Topstar in Österreich?!

**EC:** »Das erste, was ich nach dem Split gemacht habe, war die Single mit Paul Quinn, 'Pale Blue Eyes' und 'Ain't That Always The Way' auf Alan Hornes Swamp Land-Label. Danach habe ich angefangen, meine eigenen Stücke zu schreiben. Im Juni 1986 haben Dennis Bovell und ich dann diese Band zusammengestellt, die zu diesem Zeitpunkt aus Malcolm Ross, einem Schlagzeuger, der heute bei Roachford ist, einem Schwarzen namens Chris und einem Keyboardspieler bestand. Unser Plan war, zwei Showcases im Londoner Bloomsbury Theatre zu machen, die übrigens so gut wie ausverkauft waren. Irgendwelche Kontakte verliefen jedoch im Sande. Dann ergab es sich, daß Alan McGhee diese Bloomsbury-Kon-

zerte gesehen hatte und er gleichzeitig das Elevation-Label aufgemacht hatte. Mit ihm hatten wir dann bis 1987 zu tun. Wir haben dann angefangen, wieder ausgiebig in Großbritannien zu touren, mit dem Hintergedanken, nach den beiden Singles 'Don't Shilly Shally' und 'My Beloved Girl' bei Elevation eine LP herauszubringen, die dann 1988 auf den Markt kommen sollte. WEA haben dann aber Elevation eingestellt und gleichzeitig den Menschen zum A&R-Chef gemacht, der mich seinerzeit bei Polydor rausgeschmissen hatte. 'My Beloved Girl' hat ca. 10.000 Stück in Großbritannien verkauft. Das ist wahrhaft nicht viel, brachte uns aber viel Promotion und Radioeinsätze, wer weiß? Die Konzerte liefen großartig. In den großen Städten kamen mehr Leute als zu Orange Juice-Zeiten, das war sehr ermutigend. Grace, meine Managerin, und ich haben uns dann auf das Big Business eingelassen. Es gab laufend Verhandlungen mit Plattenfirmen, und ich habe unzählige Demos eingespielt und damit ein ganzes Jahr verschwendet. Ich habe mich anschließend entschlossen, auf eigene Kosten ins Studio zu gehen, zusammen mit Phil Thornalley, der mich auch schon bei 'What Presence' und 'My Beloved Girl' unterstützt hatte. Er hat übrigens die 'Love Cats' LP der Cure betreut, und ich schätze ihn als sehr guten Produzenten. Wir hatten uns erst überlegt, die Aufnahmen komplett selbst zu bezahlen und die Bänder dann den verschiedenen Plattenfirmen anzubieten. Und zufällig kam dann auf einmal aus heiterem Himmel dieser Anruf. Die haben uns dann übergeflogen, das war im Dezember letzten Jahres, kurz vor Weihnachten 1988. Was wir dort zu sehen bekommen, sagte uns zu, wir alleine hätten uns so ein Studio gar nicht leisten können.«

**SPEX:** Mit welcher Besetzung arbeitetest Du seinerzeit?

**EC:** »Dennis Bovell spielte Baß, an der Gitarre war Steve Skinner, der seit 1980 für Orange Juice als Roadie tätig war und schließlich in der letzten Orange Juice-Besetzung mit dabei war, David Ruffly am Schlagzeug und ein Typ namens Alex Gray als

Keyboarder. Bei den Auftritten in Wien, London und Manchester letztes Jahr war auch noch Bernie Clarke dabei, der die erste Aztec Camera-LP produziert hatte. Er ist einfach brillant an der Hammondorgel, ganz die alte Schule. Auf der neuen LP ist es bis auf Bernie dieselbe Besetzung. Wir haben dazu noch einen Kölner Steel-Gitarristen gehabt.«

**SPEX:** Hast Du Dich auch mal aus dem Studio herausgetraut?

**EC:** »Ab und zu mal in eine Kneipe. Das wär's. Ich war mal in diesem blöden Rave Club, und irgendjemand hatte Roddy und mir empfohlen, in den Alten Wartesaal zum Blue Monday-Club zu gehen. Wir glaubten unseren Augen nicht, das war ja völlig beknackt da. An dem Abend traten drei Performance-Künstler auf. Einer stellte die Grünen dar, ein anderer die SPD – wir saßen oben im Balkon – und wie heißt nochmal diese neue rechte Partei?«

**SPEX:** Republikaner.

**EC:** »Ja, der dritte hatte sich als Adolf Hitler verkleidet. (Lacht). Wir konnten es nicht fassen. Er sang „Deutschland über alles“. (Lacht). Die meisten schenken der Sache aber keine Beachtung, bis eben auf Roddy und mich. Als wir uns die Sache so anguckten, natürlich in einer ziemlich hysterischen, jovialen Laune, da wir schon einiges getrunken hatten, kam auf einmal so eine Frau auf uns zu und sang irgendwas in deutsch und wandte sich Roddy zu, so ein richtig häßliches altes Weib, als sich Roddy dann nach vorne beugte und sich an seinem Ohr kratzte, kam sie auf einmal an und steckte ihre Zunge in sein Ohr. Das muß Du Dir mal vorstellen, das war absolut bizarr, später kam sie dann wieder und bewarf uns mit zwei Krücken, die sie irgendjemandem abgenommen hatte, absolut bizarr. Sie setzte sich dann hin, plötzlich tauchte eine weitere Frau auf, die zwar nicht betrunken, aber speedmäßig drauf war, und rannte da rum und kroch schließlich unter einen Tisch und fing an, sich wie ein Hund zu benehmen. Wir konnten es beim besten Willen nicht glauben. Also, in England gibt es so etwas einfach nicht. Das war Dada, absolut surreal.«

FOTO: PETER BOETTCHER

**SPEX:** Womit befaßt Du Dich heutzutage?

**EC:** »Ich habe ein wenig in Sachen Punkrock geforscht und herausbekommen, daß es ein ganz bestimmter, grundlegender Artikel war, so eine Art Katalysator, der die Punkbewegung in Gang setzte. Einige Leute sind der Meinung, daß in Mick Farren's Artikel 1976 – ich weiß nicht, ob Du Dich noch daran erinnerst? – 'The Sinking Of The Titanic', zum ersten Mal die Rede von Dinosaurier-Bands war, die ihrerseits quasi das Musikmonopol innehatten. Daß die Musik der Jugend aus den Händen geglitten und nur noch Big Business war. Leute wie Mick Farren...«

**SPEX:** Mick Farren von den Deviants?

**EC:** »Ja, er war einer der einflußreichsten und wichtigsten Vertreter der neuen linken Schreiber in der britischen Untergrundpresse, er arbeitete für 'IT' und andere Hippie-Zeitungen der späten Sechziger. Natürlich gab es parallel dazu auch in den USA, in Paris und auch hier in Deutschland mit der Baader-Mein-

hof-Gruppe ähnliche Bewegungen. Dann war da noch Caroline Coon, die bei Release arbeitete, einem Hippie-Drogeninformationszentrum, wo man hingehen und sich über die Wirkungen von bestimmten Drogen informieren konnte. Da waren also Caroline Coons' Wurzeln. Charles Shaar Murray (früherer NME-Schreiber, Anm. d. Verf.) arbeitete auch für 'IT'. Man muß mal an diese Zeit zurückdenken. Richard Branson zum Beispiel, seine ersten unternehmerischen Gehversuche bestanden darin, eine neolinksorientierte Psychedelik-Hippie-Zeitung herauszugeben, so fing er an. Da gab es also alle diese Aktivitäten. Und am Rand dieser radikalen Hippie-Szene, wo denen da oben Streiche gespielt wurden, dann die Situationisten in Paris mit ihren Räubereien. Wenn man an die musikalische Seite denkt, sehen wir Leute wie Bernard Rhodes (Clash-Manager, Anm. d. Verf.) und Malcolm McLaren, zwei militante, neo-linke, radikale Hippies. Denk mal an die ganzen Leute, die begannen, über Punk

**»Mir kommt es vor allem darauf an, zu sagen, daß die Jugend von heute sehr schlaff und frech ist.«**



# COLLINS

zu schreiben, bevor es die Fanzines gab. Beim NME fing man an, sich die Leute zu holen, die man für Kids hielt. Die Leute, die das veranlaßten, waren die alte Garde der Neuen Linken, wie Charles Shaar Murray, Mick Farren und ansatzweise auch Nick Kent, obwohl der nicht so politisiert war. Dann denke mal an die Slogans, die McLaren benutzte, wie 'Never Trust A Hippie', das war von McLaren direkt auf Richard Branson gemünzt, den er haßte, und auch in gewisser Weise auf Rough Trade, denn Geoff Travis (Gründer und Kopf des Rough Trade-Labels, Anm. d. Verf.) war bei allen diesen Aktivitäten in den späten Sechzigern dabei, wenn auch nur am Rande. Dann überleg Dir mal, wie er Richard Branson haßte, ausgedrückt eben in einem Slogan wie 'Never Trust A Hippie', was in Wirklichkeit heißen sollte: Traue niemals einem Hippie, der sich mit dem Big Business eingelassen hat! Die Punkrockbewegung war sozusagen das letzte Leuchtsignal dieser radikalen Hippies. Die gleichen Leute! Und Caroline Coon schrieb im Melody Maker über diese neuen Punkbands. Tatsächlich waren es also die radikalen Hippies, die 1976 und 1977 das öffentliche Interesse auf den Punkrock brachten. Ich denke dann an die alte Idealvorstellung von Pop als Community. Die Jugend von heute hat da überhaupt keine Perspektive mehr. Und seitdem Punk vorbei ist, waren viele Journalisten auf der Suche nach – wie ich schon sagte – ungehobelter Musik mit Aussage, wenn man beispielsweise einen Text wie 'Anarchy In The UK' dem gegenüberstellt, was Journalisten heute über Public Enemy, oder was auch immer die Gruppe des Monats ist, welche HipHop-Gruppe es gerade auch ist, schreiben, dann sieht man, daß 'Anarchy In The UK' definitiv ein subversiver, bedrohender Text ist. Verglichen damit dann 'Don't Believe The Hype' von Public Enemy, der so viel Machogehabe ausstrahlt. Wenn man dann Worte wie Anarchie, also Schlüsselwörter, die wirklich den Status Quo der Gesellschaft bedrohen, hat. Also das ist da in England zum letzten Mal passiert, so auf großer Ebene, mit einer Jugendrebellion, 1977. Ich habe mir dann überlegt, daß, was heute passiert, diese Protestsänger, das Singer/Songwriter-Revival, auch auf mich zutrifft, ich bin also eine Art Singer/Songwriter, ich versuche schließlich nicht, Orange Juice oder den Jingly-Jangly-Postcard-Sound zu verkaufen. Deshalb denke ich, daß 'Hope & Despair' das Schlüsselstück auf der LP darstellt, so eine Dylaneske Tirade. Die anderen Texte auf der LP sind eher surreal, mir kommt es vor allem darauf an, zu sagen, daß die Jugend von heute sehr schlaff und frech ist. Es gibt vor allem keinen Gemeinschaftsgeist mehr, es hat sich alles in Grüppchen aufgeteilt, die Leute interessieren sich für unterschiedliche Sachen.«



**SPEX:** Wird es eines Tages den neuen Punkrock geben?

**EC:** »Ich habe keine Ahnung, ist mir auch egal. Es kann auf jeden Fall keine Massenbewegung werden. Punk war einfach das Finale. Ich denke nicht, daß da etwas Vergleichbares nachkommt.«

**SPEX:** Was hast Du in den letzten Jahren so an Platten gekauft. Irgendwelche neuen Bands?

**EC:** »Nee, keine neuen Sachen. Ab und zu kriege ich mal Sachen von Leuten geschickt. Ich habe die neue LP der Throwing Muses bekommen. Ich habe sie aufgelegt und konnte überhaupt keine Songs darauf entdecken. Der Sound war OK.«

**SPEX:** Also keine Songs, keine Melodien.

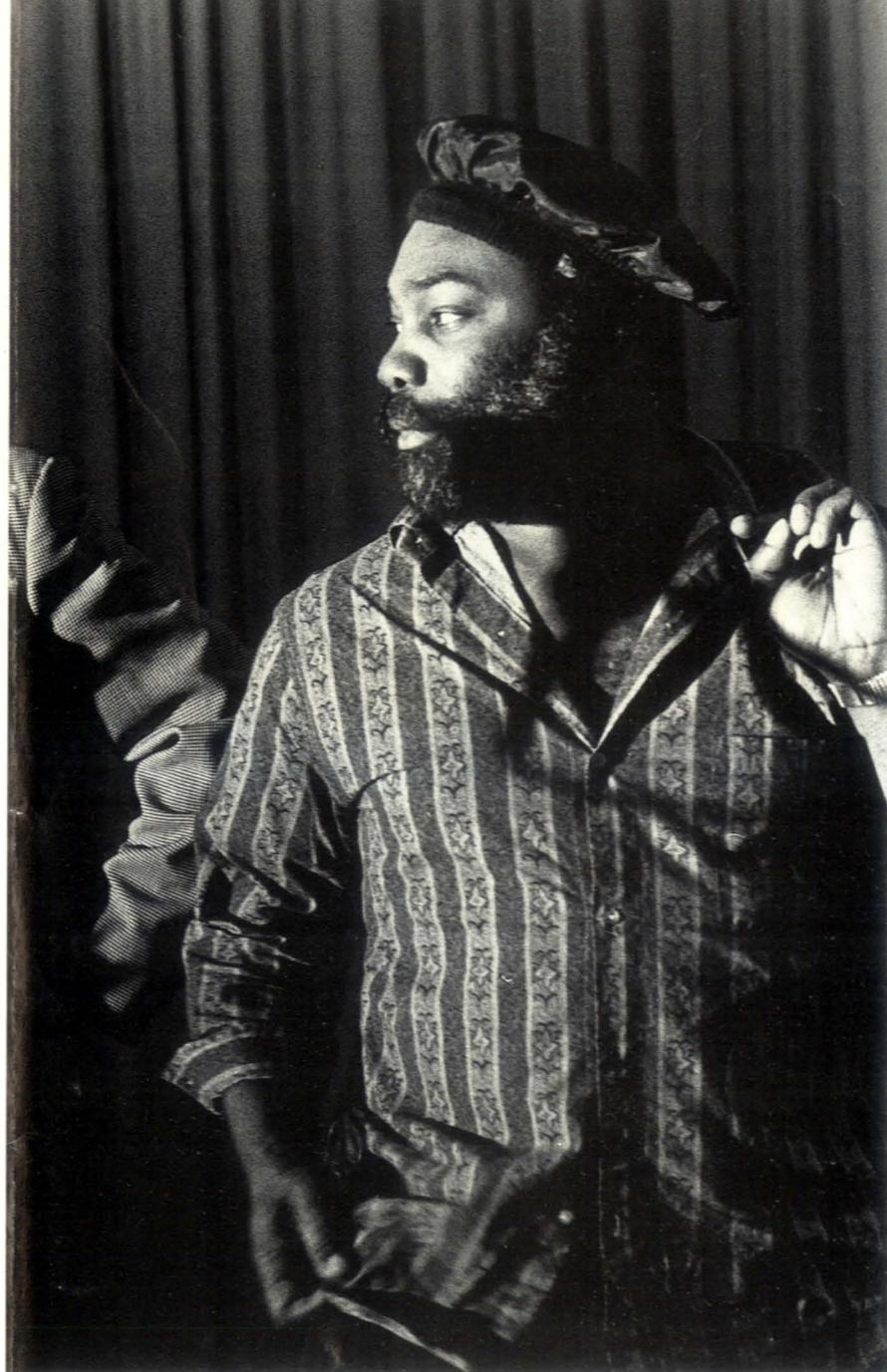
**EC:** »Ja, noch nicht mal Melodien. Jeder, der auch nur den geringsten Sinn für Melodien hat, hat ein Minimum an Talent.«

**SPEX:** Du ziehst Songs dem Sound weiterhin vor?!

**EC:** »Das Einzige, was man aus der Musik von heute folgern kann, ist,

daß die Leute keine Phantasie haben. Heute ist es doch technisch möglich, jeden Klang zu erzeugen, den man haben will, durch Sampling oder was auch immer. Die Platten klingen doch heute sehr homogen, jedes neue Produkt, jede neue Technologie führt dazu, daß alles gleich klingt. Auch im Independentsektor ist alles so schrecklich. All die Ideen, die von den Indie-Labels, die es 1980 so gab und die auch eine richtige Identität hatten, kamen, werden wieder aufgewärmt. Es geht hier nicht darum, etwas abzuwerten, was man nicht bekommen kann. Es gibt Bands, die klingen absolut nach den Sachen vom Fast-Label, wie Gang Of Four oder Mekons, es gibt unzählige Bands, die absolut nach 'Simply Thrilled Honey' klingen oder nach den Go-Betweens ('I Need Two Heads' erschien auf Postcard, Anm. d. Verf.) oder sogar nach Josef K. Die machen alle den gleichen Scheiß. Velvet Underground bis zum Erbrechen. Wie oft muß man in irgendwelchen Interviews von irgendwel-

chen Indiebands was über Velvet Underground hören? Sollen die Leute den glauben: Heureka, ich habe da hier eine interessante neue Band, die wie Velvet Underground klingt. Die sehen doch alle wie John Cale aus, mit Seitenscheitel, ganz in schwarz, Mann, das ist ja revolutionär. Ich muß mir gleich deren neue Platte kaufen. Ich bin gespannt, wie die wohl klingen. Mal sehen, ob der auch wie Lou Reed klingt. Ob die wohl Mary-Chain-mäßige Feedback-Gitarren haben? Vielleicht haben die ja auch ein paar HipHop-Elemente eingebaut, um noch interessanter zu wirken. Und momentan ist es ja ganz gut, so ein paar 70er Jahre-Elemente einzubauen oder einen komischen Synthieklang wie bei Brian Eno. Das ist doch alles so vorhersagbar und Scheiße. Ich rate diesen Leuten, sich wieder in ihr Kämmerlein zu verziehen und sich erstmal das Handwerk beizubringen. Ich meine, wir konnten ja immerhin Songs schreiben, wir haben die zwar nicht immer richtig



»Diese Frustration,  
einige dieser  
wundervollen  
Akkordfolgen nicht  
richtig spielen zu  
können – wenn ich  
mal so bescheiden  
sein darf – kommt  
als sehr aufregende,  
dynamische  
und rohe Musik  
herüber.«

**RODDY FRAME  
EDWYN COLLINS  
DENNIS BOVELL**

darf – diese Frustration haben wir als Positivum benutzt, und das kommt als sehr aufregende, dynamische und rohe Art von Musik herüber. Deshalb mögen viele Leute auch gerade diese LP. Heutzutage möchte ich noch nicht mal – das mag zwar so klingen, als ob ich einen sehr eingeschränkten Blickwinkel hätte und sehr negativ –, aber sobald ich Bilder von Loop sehe, weiß ich, daß ich mir keine Musik von denen anhören möchte.«

**SPEX:** Welche Nische belegt Dein Songwriting heute?

**EC:** »Bei Orange Juice waren wir nicht so bewußt aufs Verkaufen aus. Wir mußten einfach dieses Image pushen, damals gab es dieses Konzept hinter Orange Juice, vier androgyne Jungs, die ziemlich mädchenhaft aussahen, einfach, um die ganzen Leute in dem Punkklima damals ein bißchen hochzunehmen. Daneben war da diese blöde, fehlgeleitete Annahme, daß wir auf Teufel komm raus auf Hits aus wären, auf Hits und Hits. Daran war aber zu der Zeit einfach nicht zu denken. Der Apparat dafür war bei Rough Trade einfach noch nicht da, um Platten zu Hits zu machen, es ging darum, die Platten in die Independent-Läden zu kriegen, sie also einem kleinem Randpublikum zu verkaufen. Das war einfach sehr naiv von uns gedacht. Wir haben eine Menge Energie darauf verschwendet, zu überlegen: Wird 'Poor Old Soul' ein Hit? Wir wußten damals auch nicht, daß es dieser Strikeforces und Promotionleute bedarf, um auf Handelsebene einen Hit zu produzieren. Damals gab es für uns sowas noch nicht. Jetzt arbeite ich eben als Solo-Künstler und bin mehr auf mich selbst bezogen. Jetzt kümmerge ich mich ausschließlich um meine eigenen Songs.«

**SPEX:** Wie stehst du heute zu Orange Juice. Solokünstler wollen ja nach einem Split immer an ihrer eigenen Arbeit gemessen werden und verbitten sich, auf ihre alte Band angesprochen zu werden.

**EC:** »Nun, ich habe mich ja schon ausführlich über die erste LP ausgelassen. Als wir 'Rip It Up' machten, gab es viele Leute, die uns fälschlicherweise dem dominierenden Einfluß der großen Schallplattenfirma ausgesetzt sahen. Damals konnte uns niemand kontrollieren. Wir waren einfach vier verwöhnte Blagen, die sich von niemandem etwas sagen ließen. Als wir 'Rip It Up' aufnahmen, haben wir ein wenig die Panik gekriegt, was mich im Nachhinein sehr enttäuscht. Wir hatten die Befürchtung, daß uns diese ganzen neuen 82er Popbands abhängen würden. Das hat uns damals ziemlich geprägt, so daß wir ganz verzweifelt auf einen Hit aus waren. Unser Bassist, David McClymont, hat dann den Split herbeigeführt, wohlwissend, daß ich das unterstützen würde.«

**SPEX:** Danke für das Gespräch. ●

spielen können, aber die Songs waren einfach großartig.«

**SPEX:** Es schmeichelt Dir also überhaupt nicht, wenn Bands Deine Songs covern?!

**EC:** »Nee, keineswegs. Letztendlich waren wir doch eher eine Punkrock-Band, und Punk war für uns ja auch die Motivation dazu, eine Band zu gründen. Wir hatten ja auch eine Punkrock-Rhythmussektion, also, Stephen, unser Schlagzeuger trommelte, was das Zeug hielt, und der Bassist spielte wie ein Gitarrist. Jede Gruppe, auch Joy Division, haben das so gemacht, Peter Hook hat jede Menge Töne gespielt, und deshalb hat es sich ja auch ganz anders angehört. Also hatten wir dann eine absolut frenetische, verrückte, Amphetamin-Rhythmussektion. Und James und ich, was bei uns interessant war, daß wir anstelle von Buzzsaw-Punkgitarren, glaube ich, als erste so Byrds-Gitarren benutzt haben, so Country und Blues, im Gegensatz zum Chicago-Blues. Wir taten unser Bestes, um so zu spielen wie Ry

Cooder auf einigen Stücken oder wie Roger McGuinn auf anderen. Und das mußten wir dann so machen, daß es zu dieser verrückten Rhythmussektion paßte. Diese Analogie ist bereits schon einmal gebildet worden, daß die ganze Punksache so eine Art Roter Khmer und Pol Pot gewesen ist. Punk war das Jahr Null. Nach und nach kamen in die Musik immer mehr Einflüsse hinein, wobei es anfangs verpönt war, überhaupt von irgendjemand beeinflusst zu sein. Na gut, die New York Dolls durfte man mögen und vielleicht die Stooges, Velvet Underground aber nur ganz am Rande, denn man mußte ein Purist sein. Und Hornies großes Ding war es eben, die Velvets, Velvets und nochmal die Velvets zu pushen, sie also zur ultimativen Künstlerband zu machen. Er wollte, daß die Schwulen und Kunststudenten Postcard und ganz besonders Orange Juice mögen. Er wollte diese Idee von Künstlermäßigkeit pushen. Natürlich wollte er sich dabei auch selbst promoten.

Das war zu der Zeit eine sehr individuelle Sache, besonders, wenn man das im Zusammenhang mit der ganzen Punksache davor sieht und den Buzzsaw-Gitarren. In der Hinsicht waren wir wirklich innovativ. Ich kann da aber jetzt nicht ankommen, als ob ich ein Monopol auf diesen Byrds-Gitarrensound hätte, oder auf ein Buffalo Springfield-Gefühl oder ein Velvet-Gefühl. Ich meine, die Vergangenheit darf schließlich von jedem geplündert werden, und wir waren eben die ersten, die das gemacht haben, obwohl ich nicht glaube, daß wir es am besten gemacht haben. Dann kam 'You Can't Hide Your Love Forever'. Was diese LP von vielen der heutigen Platten unterscheidet, sind die Akkorde in den Songs, die Melodien, die sind einfach sehr reif und überdecken technisch unsere Unfähigkeit, die Songs richtig zu spielen und rüberzubringen. Durch diese Frustration, einige dieser wundervollen Akkordfolgen nicht richtig spielen zu können – wenn ich mal so bescheiden sein

# YO LA TENGO PLINGGGG! DIES IST EIN PL

Endlich haben wir sie hier auf der Terrasse, die Band aus Hoboken, nach einem ereignisreichen Konzert. Angefangen hatte es öde... mit einem „Sowhat“-Blick von Ira Kaplan und Georgia Hubley und der Feststellung, daß die Luxemburger Str. an diesem schwül-staubigen zum Spielen viel zu hellen Sommerabend einer amerikanischen Stadt nicht unähnlich sei. Sie lieben es, stoisch solchen Betrachtungen nachzuhängen, und an Georgias kleiner Handtasche baumelt ein Lederherz, auf dem EGON steht... sie kennen sich aus mit Trash. Wirklich. Ihre Art und Weise – und besonders deutlich wird das bei den beiden – ist zusammengelebte, eingespielte Coolness, die keine weiteren Attribute hat. Bei YLT fehlen lange Haare, Lärm, Schrilheiten, Gewalttätigkeiten verbaler oder musikalischer Art völlig. Ihr Aussehen ist von bestechender unglaublicher Fadheit, aber eine mit einem Ausschlag ins Genialische, nicht das brachiale, sondern das von der wimpernfeinen Sorte. Ich habe Menschen gesehen in ihrer Nähe, denen es vor Erstaunen und ausschlagender Begeisterung die Sprache verschlagen hat, wenn sie Zeuge werden davon, wie man das Allerfeinste aus sich herausholt. Die Gemeinschaft der beiden ist seit Jahren fest. Wenn ihnen einmal wieder ein Bassist abhanden gekommen war, sind sie als Duo aufgetreten. Live und mit Bassist entfaltet sich die durch hyperzüchtete Fadheit geronnene Normalität dieser Musiker: umso glühender; bei gleichzeitiger Zartheit und Durchsichtigkeit ist das, was sie herstellen, die Musik: feine, die Geschichte der Rockmusik kennende, ihr verhaftete, sich mit ihr verspinnde, zerbrechlich-trashige

Musik. Hart gegen sich und voller wacher Ohren: Musik-Maniacs. Da ist das minimalistische, nicht zuschlagende, aber präzise wie eine kleine, feine Maschine tickende Schlagzeug von Georgia Hubley, der zurückhaltende, ganz im Dienste der sich offenbarenden Musik-Strukturen stehende Baß von Stephan Wichnewski und im Zentrum die Gitarren und der Gesang von Ira Kaplan, die sich bei einem Live-Auftritt der Band wirklich auf und davon machen, sich nicht mehr kümmern um irgendwelche Belange, um keine interessanten Posen, weder um melodramatische Kniffe, noch um das rein abgedrehte Geräusch, das gut aussieht.

Der Einsatz auf der Bühne wird besonders sichtbar an Iras Bewegungen, die Wechseln von Stimmungen und Aufbau der Songs & Instrumental-Struktur der Band darstellen, war diesmal meisterlich und wurde gekrönt von einem ungeplanten Auftritt eines „Gastsängers“, dem Tourmanager, der aber auch Mitglied von Mofungo ist, jedoch noch nie als Sänger in Erscheinung getreten war. Das Konzert: Eine Trash-Version von progressivem Rock HEUTE, dabei aber die Pop-Melodien in der Tasche. Dann aber immer wieder hemmungslos, nichts wie weg, rein in die MATERIE... wie ein Würmchen sich suhlen. Wenn hier jemand etwas wie „Feeling“ hat (okay, leicht aus der Mode gekommen, aber ES ist es wert), dann sind sie es; dafür sind sie abgehobene und dennoch skeptische Spezialisten, sie stellen es nämlich

her. Einen Tag später spielten die Feelies in der Stadt. Yo La Tengo sind oft mit ihnen verglichen worden, aber alles war ganz anders. Natürlich sind die Feelies auch die weiße Ostküsten-College-Band, durchhaltend, voller Zähigkeit und Leben, doch im direkten Vergleich war das Konzert der YLT um vieles beeindruckender. Mehr Spiel, mehr Sprünge, mehr Spaß, mehr Besessenheit, mehr Innenwelt, mehr Hoboken, mehr Schürfen in den alten Platten: aber Schürfen wirklich mit den Nägeln, Kratzen an der Liebe zur Musik, mehr an köstlichem, präzentösem Unter-Understatement, mehr Wechsel von nervösen Ausbrüchen und gleitendem Gesang, mehr Betrachtungen, mehr von dieser sich auf soviel beziehenden und dennoch autarken Musik. Plinggg. Dies ist ein Plädoyer.

Namen, die gefallen sind, und andere, die ich noch hinzugenommen habe: Feelies, dB's, Television, Alex Chilton, Quicksilver Messenger (aber nur die frühen, eigentlich nur „Happy Trails“, und dort die Soli von Gary Duncan, wie Ira meint), Neil Young, Love, Velvet Underground, Lou Reed, Bob Dylan, aber auch R.E.M. - die superklassische, gute Geschmacks Mischung aus Songmusik und Gitarrenmusik, beide im Bereich Feeling verankert. Saubere Sache. Es wird interessant, wenn man hört, WAS sie damit anstellen. Das Einmischen in diese Traditionen, aber auch das Aufmischen derselben ist die Wirkung der Musik von YLT. Sie sind noch nicht weltweit bekannt, aber

jemand hat geschrieben: „a light weak caress from trembling voices and a whispering guitar line which grows into a scream inside your head“, außerdem haben sie noch Jobs, Freunde, ein Label, einen Kater...

**SPEX:** Während des Konzerts gestern, sahen wir genau eure Geräte an. Von Ferne sah alles ganz natürlich aus, wenn man aber hinter die Monitore guckte, konnte man sechs oder sieben kleine Apparate sehen, diese Verzerer etc., kunstvoll hintereinander-geschaltet... wozu habt ihr sie? Das Geheimnis eurer Musik? Bitte enthüllen.

**Ira:** »Diese Dinger sind eigentlich etwas ganz Normales, nichts besonders Exotisches. In der 'Late Night mit David Letterman'-Show-Band: der Typ hat auch ganz viele. Man bekommt sie mit kleinen Heftchen dazu, wo du dann nachlesen kannst, welcher deiner Gitarrenhelden welche Kombination benutzt, milde Verzerrung, Kompression, digitale Verzögerung und Equalizer, das sind die Hauptfunktionen dieser kleinen Dinger.«

**SPEX:** Der Live-Auftritt war schon etwas ziemlich anderes als das, was man erwartet, wenn man nur die Platten kennt. Ein Aspekt davon war, daß ihr live eure Instrumente sehr expressiv spielt, während die Platten doch sehr genau aus bestimmten kleinsten Elementen zusammengesetzt sind. Es scheint, als würdet ihr hundert verschiedene Einheiten haben, die alle Referenzen sind zu Musik, die man kennt... eine Soundkonstruktion.

**Ira:** (Lachen) »Bei letzterem stimmen wir NICHT zu!«

Ist natürlich gelogen. Nicht nur, daß sie viele Coverversionen, neue und alte, von Jackson Browne bis Big

**Ira: »Ich war ein FAN. Ich war für die dB's, die Fleshtones, für Alex Chilton und Mission Of Burma und ich war gegen Police.«**

# GO ÄDOYER

Ein Paar aus Hoboken, eine Drummerin und ein Gitarrist, ihr Bassist wechselt zuweilen, scheint jetzt aber einigermaßen stabil, haben sich über die Jahre zu einer der exzessivsten Fuzz-Feedback-Lärmbands auf der Bühne entwickelt, während ihre Studio-Aufnahmen immer subtileres Songwriting und Arrangieren zelebrieren. Ira Kaplan und Georgia Hubley sowie Stephan Wichniewski lösen diesen Widerspruch im Gespräch mit Jutta Koether nicht auf, erklären aber anlässlich ihres neuen Meisterwerks „President Yo La Tengo“ einige kleine Geräte, große Gitarren und Abneigung gegen Sting.

Black, von Buddy Holly bis zu den Kinks auf Lager haben und wörtlich direkt Bezug nehmen auf Steve Albini in „The Story Of Jazz“, auf Cheetah Chrome in „Sonic Reducer“ und auf die schrecklichen Auswirkungen der Band America in „Lewis“ (Anmerkung: dieser Song bezieht sich NICHT auf einen ihrer ehemaligen Bassisten, Mike Lewis, der erst bei DMZ, dann bei den Lyres war und jetzt bei den A-Bones ist, zu denen YLT gute Beziehungen pflegen, allerdings weniger über gemeinsame musikalische Interessen als über Baseball), ihre Songs wimmeln nur so von Stückchen IHRER Helden aus den verschiedensten Kontexten. Dennoch, Spaß ist: Amerikanisch-hartnäckiges Weigern auf der einen Seite, deutsch-insistierendes Bohren und VERMUTUNGEN auf der anderen. Alles bestens. Hey, dies ist ein Klasse-Interview!

**SPEX:** Aber es gibt doch einfach diesen Unterschied, daß ihr auf den Platten die Vielfalt durchexerziert, so sehr, daß man das Gefühl hat, es spielen dort fünf verschiedene Bands statt einer. Es ist doch eine Art Eklektizismus, dieser abrupte Wechsel zwischen Fuzz- und Feedback-Improvisationen und klaren, komponierten Pop-Songs, und dann Exzentritäten wie die, daß ihr „The Evil That Man Do“ inzwischen in der dritten Version aufgenommen habt! Dieses Stück zusammen mit eurer Version von Dylans „I Threw It All Away“ würde ich jemandem vorspielen, wenn ich ihm YLT erklären wollte ...

**Ira:** »Okay. Aber das Problem dürfte sein, daß eine Menge Leute wieder genau EINE DER BEIDEN SEITEN von uns überhaupt nicht mögen würden.«  
**SPEX:** Ist es wahr, daß du als Musikkritiker gearbeitet hast?

tiker gearbeitet hast?

**Ira:** »Ja. Hauptsächlich für die Soho-News, eine Konkurrenz der Village Voice, und den N.Y.Rocker... bevor ich eine Band hatte, 1980/81.«

**SPEX:** Und zu der Zeit hast du Punk-Rock unterstützt?

**Ira:** »Unterstützt ist so ein komisches Wort. Ich war eher ein FAN.«

**SPEX:** Was war deine Politik? Für oder gegen was warst du als Schreiber?

**Ira:** »Ein FAN war ich... ich war für die DB's und die Fleshtones, für Alex Chilton und für Mission Of Burma, ich war gegen Police.«

**Georgia:** »Immer diese Sache mit Sting!«

**SPEX:** »Ich hörte, daß Sting ein Brief an die Village Voice geschrieben hat gegen einen Artikel über Hasil Adkins...«

**Georgia:** »Der Artikel war ein Plattenkritikenvergleich, Adkins gegen Sting, und ich glaube, die Überschrift lautete ungefähr 'Bring mir den Kopf von Sting'. Es war ein wirklich lustiger Artikel, und sein Ego hat es wohl nicht ausgehalten, und er schrieb diesen total bescheuerten Brief. Es war nicht der gleiche Sting, der immer bei Amnesty International auftritt, das kannst du mir glauben. Er drohte dem Autor, ihn zusammenzuschlagen.«

**Ira:** »Der Mann hat einfach zuviel Freizeit.«

**SPEX:** Er fährt mit einem Haufen südamerikanischer Indios durch Europa.

**Ira:** »Die mögen ihn alle lieber als Hasil Adkins, soviel steht fest.«

**SPEX:** Also, wie kam der Wechsel vom Schreiben zum Musikmachen zustande?

**Ira:** »Daß ich Georgia getroffen habe, war entscheidend. Sie spielte ein bißchen, und ich spielte ein bißchen, und dann haben wir uns

zusammengetan, 81/82 war das...«

Paarwirtschaft, die funktioniert. Das ist etwas Futter für die Chronik und der Beginn einer Band.

**SPEX:** Am Anfang war noch Dave Rick, der später zu Phantom Tollbooth ging und heute bei Bongwater spielt, bei euch ...

**Ira:** »Oh ja, aber da war schon klar, daß er seine eigene Band wollte, damals war auch Dave Schramm noch bei uns. Er hat jetzt auch eine eigene Band, die The Schramms heißt. Sie machen eine Platte, die auf dem Okra-Label (von den Gibson Brothers) herauskommen soll. Er kennt die alle von Ohio.«

YLT fanden stattdesse Stephan, und der bleibt erst mal.

**SPEX:** Ihr habt SONGS, und ihr SPIELT. Ihr bezieht eir Menge vorhandene Strukturen von Rockmusik mit ein, aber wie steht ihr zu modernen Technologien, zu HipHop und zu der Rede, daß die Gitarre veraltet sei?

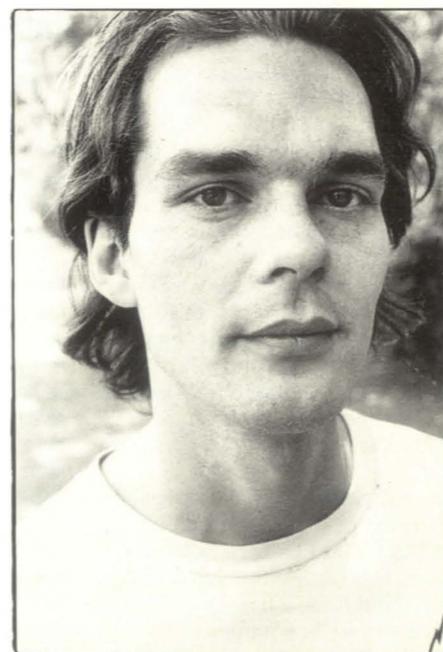
**Ira:** »Offensichtlich ist ja wohl, daß wir daran nicht teilnehmen. Es wäre ja auch unsinnig, weil die HipHop-Welt nicht unsere Welt ist. HipHop-Sachen zuzuhören ist wirklich gut, aber selbst haben wir nichts damit zu tun, das wäre ja wie verkleiden...« Allgemeine Zustimmung von Georgia, dem weißen Ostküstenkind, und Stephan



IRA KAPLAN



GEORGIA HUBLEY



STEPHAN WICHNIEWSKI

der angeblich aus Sittensen bei Hamburg kommt.

**SPEX:** Georgia, wer ist der Lieblingsdrummer deiner Generation?

**Georgia:** »Ohhhh...kay. Es gibt eine Menge... ich mag sloppy Schlagzeuger, was sage ich bloß. Will Rigby (ehemals bei den DB's) ist mein Lieblingsschlagzeuger, und alle Linkshändigen, denn ich bin auch Linkshänderin. Ich mag Sixties-Bands, Garage-Sound-Schlagzeuger, Bands wie Mudhoney. Es gibt so viele, aber WR ist toll, wir haben schließlich auch eine Platte von ihm veröffentlicht auf unserem Label Egon Records, Egon, genannt nach unserem inzwischen sehralten Kater, der Diabetes hat. Die Platte hatsich überhaupt nicht verkauft. Wir wußten nicht, wie wir sie vertreiben konnten. Sie ist schon vier Jahre alt. Auch unsere erste Single ist auf EGON herausgekommen, mit der Coverversion des Love-Songs 'This House Is Not A Motel' und mit 'The River Of Water', aber wir wußten einfach nicht, wie man die Platten los wird.«

Von YLT gibt es, gemessen an der Zeitspanne der Existenz der Band (ihr offizieller Start war 1984, und 1985 kam die erste Single heraus) sehr wenige Veröffentlichungen: Außer den drei LP's, „Ride The Tiger“ (86), „New Wave Hot Dogs“ (87) und „President Yo La Tengo“ (89), erschienen noch eine andere Single, „The Asparagus Song“ (87) und Compilation-Beiträge („Luxury Condos Coming To Your Neighbourhood Soon“, „Human Music“, ein Stück auf der „Chemical Imbalance“-Platte). Jetzt arbeiten sie mit Coyote-Records und haben doch endlich ihre erste CD herausgebracht.

**SPEX:** Geht ihr viel zu Konzerten?

**Georgia:** »Ja, wir wohnen nahe bei 'Maxwells', und da wir früher beide dort gearbeitet haben, kommen wir immer umsonst rein... Wir sehen viel mehr Bands live, als wir Platten hören. Jetzt sind wir auf Tour, aber... wir wollen wirklich unbedingt The Clean sehen! Ah, und Chris Knox wird auch mit dabei sein!!! (touren gerade auch in Europa).«

**SPEX:** Welche Gitarren gebrauchst du?

**Ira:** »Hauptsächlich diese Fender-Stratocaster, die ich wirklich für fast nichts, für 100 Dollars, bekommen habe. Das ist wie Stehlen so billig, und dann habe ich noch eine Jazzmaster von Chris Stamey.«

**Georgia:** »Ja es sind schöne, alte, gute Gitarren.«



## »Nenn' mir eine Band, die von einem Independent zu einem Major gewechselt hat und DORT ihre beste Platte gemacht hat.«

**SPEX:** Und wie alt seid ihr?

**Ira:** »Ich 32, Georgia 29, Stefan 28.«

**SPEX:** Könnt ihr von der Musik leben?

**Ira:** »Nehhh. Ich lese Korrektur für einen New Yorker Verlag.«

**Georgia:** »Meine Familie macht Trickfilme, und ich helfe da mit.«

**Ira:** »Ich habe noch nicht ausprobieren können, wie es ist, Musiker zu sein UND davon zu leben. So machen wir unsere Sachen, und das gute daran ist: Es gibt NICHTS, was man TUN MUSS. Was entsteht, hängt sehr davon ab, was man selbst WILL; und es ist doch offensichtlich, daß Sting gut einen Job brauchen könnte. Würde ihm guttun. Wir stehen jedenfalls nicht unter dem Druck, daß wir ein GROSSES Publikum ENTtäUSCHEN könnten.«

**SPEX:** Habt ihr je ein Major-Angebot

bekommen, und wenn ja, würdet ihr es annehmen?

**Ira:** »Diese Frage ist schon des öfteren an uns gerichtet worden. Und dazu habe ich einen Bruder, der bei Virgin arbeitet. Wir haben diese Sache oft diskutiert. Die Major-Labels entscheiden sich immer zu spät für eine Band, immer dann, wenn die besten Platten einer Gruppe schon gemacht worden sind. Nenn' mir eine Band, die von Independent zu einem Major gewechselt hat und DORT ihre beste Platte produzierte. Oder aber man hat diese irrwitzige Situation wie die, in der Neil Young steckt. Es gibt diese neue Neil-Young-Platte 'El Dorado', und sie zogen die ersten Pressungen einfach aus dem Verkehr, kurz bevor die LP auf den Markt

gehen sollte, war wohl ZU GUT für Warner. Freunde sagten, sie knüpfe an sein 'Reactor'-Album an! Vielleicht ist es unmöglich, nein, es sollte doch nicht völlig unmöglich sein, ich kann nicht glauben, daß es nicht möglich ist, mit einem Major zu arbeiten, ja, ein Gegenbeispiel, die Feelies haben eine sehr gute Platte gemacht, auf A & M...«

**SPEX:** In den späten Sechzigern, die immer herangezogen werden, wenn man vom glücklichen Zusammentreffen wichtiger, innovatorischer Bands und Major-Labels spricht, war die ganze Struktur noch ganz anders; alles, die Produktionskosten, die Platteneinheiten, die verkauft wurden, das Mitspracherecht der Plattenfirma bei der Platte funktionierte bei den Firmen, etwa Warner, damals, wie heute die Independents. Was meinst Du eigentlich mit der Bemerkung, daß Bands nur eine kurze Zeitlang wirklich gut sein könnten? Wie steht es da mit euch selbst?

**Georgia:** »Natürlich gibt es Bands, die werden mit der Zeit auch besser, aber die Welt der Popmusik funktioniert eigentlich tendenziell so, daß ein oder zwei Platten entstehen von einer Band oder einer Figur, und das wars dann...«

**Ira:** »Und es geht um die optimale Nutzung der Zeit. In den 60ern wurde die kurze Zeit, in der eine Band richtig voller Energie gut sein kann, wirklich genutzt. Zum Beispiel die Byrds, sie haben sechs Platten in zwei Jahren gemacht, ihre besten. Bei 'Sweetheart of the Rodeo' kannten die sich ja kaum, waren erst seit 3 Jahren zusammen...«

Sie dagegen kennen sich seit 100 Jahren... Was soll bloß aus der Musik werden. Aber YLT ist ein Fall, sowieso ein Sonderfall der Geschichte (als solcher ins Leben gerufen).

**SPEX:** Entsteht der Mechanismus im Aufstieg und Abgang einer Band durch die beteiligten Leute oder durch die Produktionsform BAND?

**Ira:** »Schwierig zu sagen. Man KANN die ganze Angelegenheit ja auch bewußt angehen und nicht zerfallen und gleichzeitig besser werden.«

**SPEX:** ...wie etwa Sonic Youth?

**Ira:** »Genau, sie werden immer besser, wirklich gut. Und sie sind genau die Band, bei denen ich VOLLER ERWARTUNG bin, wenn ich höre, sie wären jetzt bei einem Major!«

**Georgia:** »Sie sind sehr kluge Leute; sie wissen schon sehr genau, was sie tun.«

# SOFT CELL

**Ein Vierteljahrhundert Sebastian Zabel.**

**Das brachte ihn nach einem routinemäßigen Marc-Almond-Gespräch dazu, den anderen Bruder der Lieblingsband seiner Adoleszenz aufzutreiben, was ziemlich schwierig war, weil David Ball diese Tage abgeschlossen und ohne Plattenfirma als Familienvater in London lebt, Werbejingles und anderer Leute Maxi-Singles produziert. Ein Rückblick auf die Jahre, als Bürger und Bohémien noch eine Einheit bildeten, in einer Band spielten; eine Frage an die Zukunft, wenn wir alle uns entscheiden müssen. Oder auch nicht?**

**Z**ehn Jahre Soft Cell und ich werde 25. Ist das die letzte Chance, noch einmal tief in die Teenagerseele zu greifen? Oder warum sonst ausgerechnet jetzt eine Soft-Cell-Würdigung? Nichts, was so weit weg liegt wie Glitzer, Modedebatten, Kid P. und Zitat-Pop. Und dennoch. Sie haben nicht nur die Obergrenze für optimal effektive und noch erträgliche Kitsch-Harmonien festgesetzt. Marc Almond, der mit Sentiment und großer Geste, mit all seinen Trivialitäten, Wahrheiten und Entgleisungen zu Sex, Liebe, Einsamkeit den ganzen Seelenzirkus auf die Spitze trieb, bis ihm Scharen jugendlicher Gutterhearts das Leben zur Hölle machten, und Dave Ball mit seinem Synthesizer, der dem Timbre Marc Almonds, trotz der Teenage-Hörgewohnheiten anscheinenden Harmonik, einen immer auch stilisiert kühlen Rahmen verpaßt hat, waren ein einzigartiges Songwriterpaar.

Eigentlich wollte ich nur wissen, was aus Dave Ball geworden ist. Doch ich bekam ein Interview mit Marc Almond. Nicht, daß ich das geringschätzen würde, aber mit Almond-Interviews kann man 12-Zimmer-Wohnungen tapezieren. Ball aufzutreiben war schwieriger, denn er hat weder eine Plattenfirma, noch eine Telefonnummer. Und ich, ich sitze vor meinen alten Platten und stelle wieder einmal fest, daß ich Popmusik vor „Non Stop Erotic Cabaret“ für Kinderkram hielt. Ich sah Soft Cell zum ersten Mal in Ilja Richters „Disco“. Licht aus – Spot an: Ein dünner Kerl, ganz in schwarz, mit zwanzig Armreifen an den Handgelenken und dick aufgetragenem Kajal-Stift. Im Hintergrund stand



1982

einer mit Diner-Jacket vor einem winzigen Moog-Synthesizer. „Tainted Love“ war zur Überraschung aller Beteiligten fünf Wochen nach Einstieg der Single in die britischen Top Ten ein No.1-Hit geworden und begann auch in den Charts anderer europäischer Länder an die Spitze zu klettern. Marc Almond erinnert sich, daß der sonst sehr zurückhaltende Dave Ball im Bett lag und hysterisch lachte, als er hörte, daß „Tainted Love“ geschafft hatte, woran weder er, noch die Plattenfirma je geglaubt hatten.

Marc Almond lernte Dave Ball auf dem College kennen. Marc hatte

lange Haare und studierte Darstellende Kunst. Dave lief herum wie Andy Mackay auf dem Cover der ersten Roxy Music und besaß einen Synthesizer. Almond entdeckte Dave Ball, fand ihn schrill und exotisch und lief hinter ihm her, bis er ihn überreden konnte, die Musik zu seinen Camp-Performances, die „The Glamour And Squalor Show“ oder „Twilights And Lowlives“ hießen, zu schreiben. Nun war Almonds schmachtender Gesang und sein tuntiges Auftreten in Leeds 1979 nicht jedermanns Sache, und Dave Balls karge Melodien bildeten einen merkwürdigen Kontrast. Marc

schloß sich deshalb einer Art Comedy-Punk-Band an, die Cheap And Nasty hieß und nach ihrem ersten Auftritt im Vorprogramm der Vibrators von der Bühne geprügelt wurde. Zur selben Zeit schrieb Dave „Fun City“, ein Stück, daß später als Rückseite von „Say Hello Wave Goodbye“ veröffentlicht wurde. Marc verläßt das College und zieht mit dem späteren Some-Bizarre-Grafiker Huw Feather zusammen. Im Oktober 79 schreiben Marc und Dave ihre ersten gemeinsamen Songs, von denen es keine Aufnahmen gibt und an die sich weder Dave noch Marc genau erinnern kann – oder will. Im Dezember treten sie zum ersten Mal als Soft Cell auf. »Man mochte uns nicht«, sagt Marc achselzuckend, »und bespritzte uns mit Bier.« Die Songs hießen „Tupperware Party“ oder „Bleak Is My Favourite Cliché“. Soft Cell war Camp – zu einer Zeit, als Camp nicht gerade alltäglich war.

Im Sommer 1980 nehmen die beiden für £ 500, die sie Marc von seiner Mutter geliehen hatte, die EP „Mutant Moments“ auf, die sich 2000 mal verkauft, heute eines der begehrtesten Gutterhearts-Sammlerstücke ist und den 18-jährigen DJ Stevo, der in Steve Stranges Blitz-Club Platten auflegt und nebenbei für „Sounds“ schreibt, auf Soft Cell aufmerksam macht. Stevo, großmäuliges Kind, das erst mit 14 lesen und schreiben lernte, sollte damals gerade einen New-Wave-Sampler für Phonogram zusammenstellen und kaufte für £ 20 „The Girl With The Patent Leather Face“, den Track mit dem längsten Titel in der Geschichte des Duos. Der Sampler hieß „Some Bizarre“, aus ihm wurde

tevos Label, auf dem er im Februar 1981 „Memorabilia“ und drei Monate später „Tainted Love“ veröffentlicht. Der Rest ist Geschichte.

„Tainted Love“ war wie Depeche Mode, Heaven 17, Spandau Ballet, Classix Nouveaux, Visage und Yazoo Ende '81/Anfang '82, als das ganze Zeug in die Charts flutete, zunächst nur Elektro-Pop, das neue Ding: Popmusik und Anzüge/Kostüme, in den Kneipen bestellte man plötzlich Sekt, und erst allmählich kristallisierte sich Gut und Böse heraus. Denn dann kamen Haircut 100 und Interviews mit Heaven 17, und man konnte einen Überbau formulieren. „Non Stop Erotic Cabaret“ äuterte den Popsommer '82 ein bisschen, wenn das, was folgte (im Wesentlichen Haircut, Heaven 17, ABC, die zweite Dexy's, Yazoo und die Associates), „Pop“ sagte und Pop meinte, während sich zumindest Almond nach der ersten Soft-Cell-LP lieber von P-Orridge piercen ließ und tortured artist spielte (allerdings hatte auch P-Orridge schon immer, wenn ihm danach war, Pop gesagt und auch gemeint).

**Marc Almond:** »Ich habe die Platte seit mindestens sieben Jahren nicht gehört, das interessiert mich nicht mehr. Die Platte hat ihre Heimat im Rotlichtviertel gefunden, from life to art and back again. Ich hörte irgendwann einmal Stücke von 'Non Stop Erotic Cabaret' in einer Topless-Bar, das gefiel mir sehr gut, da gehört sie rein, es ist perfekte Peep-Show-Musik.«



1989

**Dave Ball:** »Als die Platte erschien, war sie einzigartig. Wir hatten gar nicht vor, eine LP aufzunehmen, doch nach dem Erfolg von 'Tainted Love' trieb uns Stevo ins Studio. Ich höre mir alle paar Monate meine alten Aufnahmen an und überdenke sie. 'Non Stop Erotic Cabaret' halte ich noch heute für eine hervorragende Pop-LP.«

Keine der folgenden Soft-Cell-Platten war so aufregend wie ihre erste, ob schnelle Dancetracks oder führende Balladen („Youth“), wenn das nicht das Rührendste ist und

einen als 16jährigen bereits vergeisen und wehmütig werden läßt. Auf die LP folgten die besten Singles: die Auskoppelungen „Bedsitter“ (mit der schönen Flipside-Schnulze „Facility Girls“) und „Say Hello Wave Goodbye“ (einer der besten Soft-Cell-Songs), dann „Torch“, zum ersten Mal mit Cindy Ecstasy als Gastsängerin (die Marc in New York kennenlernte, wo sie den jungen Mann durch das coole Downtown-Leben schleifte), gestopfter Trompete und ihrem besten Dancetrack, „Insecure Me“ auf der Rückseite, schließlich „What“, wie „Tainted Love“ die Coverversion eines Northern-Soul-Klassikers. Dann war Schluß.

»Ich weiß nicht, wie oft wir Soft Cell aufgelöst haben«, erzählt Dave Ball, »20 Mal vielleicht. Im Sommer 82 war im Grunde alles vorbei.« Almond hatte die Schnauze voll. Immer zugleich angezogen und angewidert von der Idee „Popstar“, gründet er im Juli 82 mit Annie Hogan und Matt Johnson Marc & The Mambas. Im September erscheint „Untitled“, ein Jahr später „Torment And Toreros“. Mit „If You Go Away“ schmettert Almond zum ersten Mal ein Chanson von Jacques Brel, läßt sich mit Narzissen und einem Camus-Buch fotografieren und freundet sich mit Genesis P-Orridge an (erstes Resultat dieser Zusammenarbeit ist die schaurige „Discipline“-Flexi und Almonds Beitrag auf „Force The Hands Of Fate“ von Psychic TV).

**Almond:** »Ich wollte nie ein Popstar sein, ich habe kein Interesse daran.«  
**Ball:** »Marc braucht das Rampenlicht mehr als irgendwer sonst.«

Daß im Januar 83 „The Art Of Falling Apart“, ihre zweite LP, erscheint, ist vor allem Dave Balls Verdienst, dessen ruhige, stoische Natur ihn einfach weiterkomponieren läßt, während Marc mit den Mambas seiner Flamenco- und Chanson-Leidenschaft frönt. »Ich habe das meiste an der Platte einfach Dave überlassen«, sagt Marc, »ich war ziemlich ausgebrannt.« Das endgültige Ende von Soft Cell ist schnell erzählt. Es erscheinen diverse LP-Auskoppelungen, dann das furiose „Soul Inside“, „Down In The Subway“, schließlich die dritte LP „This Last Night In Sodomy“, aufgenommen, weil Stevo es so wollte, auch weil nichts dagegen sprach, ein letztes mal mit der inzwischen auf 20 Personen angewachsenen Familie im Studio rumzumachen.

**Dave Ball:** »Aufzuhören war keine bewußte Entscheidung. Nach der zweiten LP wollte ich endgültig Schluß machen, aber auf einmal war Marc nicht mehr bereit dazu. Als 'Soul Inside' erschien, gab er dann aus heiterem Himmel den Split bekannt, doch schon ein paar Wochen später überredete er mich, die begonnenen Aufnahmen fortzusetzen. Die dritte LP wurde in wenigen Tagen wie in einem Rausch aufge-

nommen, weil uns klar war, daß es die letzte sein würde. Sie ist ziemlich wild, ihr fehlt die Naivität von 'Non Stop Erotic Cabaret'. Es war ein Akt der Selbsterstörung.«

**Marc Almond:** »Das Ende von Soft Cell? Oh mein Gott, it just happend, somehow!«

## The Sound...

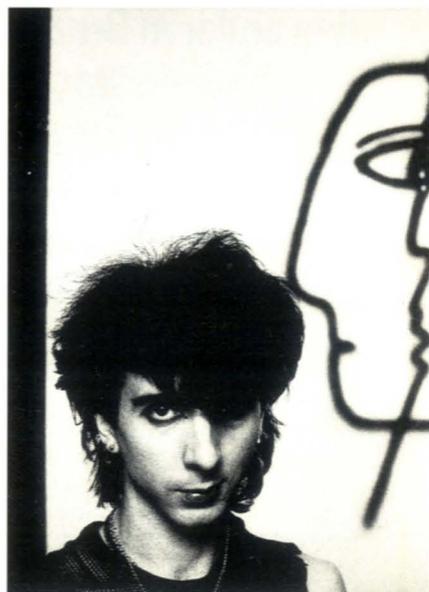
Dave Ball lebt mit Frau und zwei reizenden Kindern in der Nähe der Londoner Abbey-Road-Studios. Was weiß man über ihn? Nach der mauen zweiten Soft-Cell-LP und der ersten letzten Single, „Soul Inside“, nahm der etwas schüchterne, pausbäckige Mann eine epochale Platte auf: „In Strict Tempo“. »Wir hatten uns gerade getrennt«, erinnert er sich, »und Stevo war etwas ratlos, weil Marc auch mit den Mambas keine neue LP aufnehmen wollte. Also gab mir Stevo so viel Studiozeit, wie ich wollte. 'In Strict Tempo' war im Grunde nicht mehr als eine Laune, ein Herumspielen ohne Zeitdruck und natürlich nicht das, was Stevo erwartete.« Unter anderem ist Genesis P-Orridge, mit dem er bis heute zusammenarbeitet, an Daves erster und bislang einziger Solo-LP beteiligt. „In Strict Tempo“ nimmt viele Entwicklungen der Electro-Musik der späten 80er vorweg. Auch Dave Balls Geistesverwandtschaft mit Martin Rev macht sich, wie schon während der frühesten Soft-Cell-Phase, bemerkbar. Wie die Mambas-Platten mit all ihrem übersteigerten Pathos und Kitsch, dem schönen frankophilen Geschmache und der Kammermusiziererei auf Almonds spätere Solo-LPs verweisen, deutet „In Strict Tempo“ Dave Balls Weg zum gefragten Produzenten und Werbe-Jingle-Komponisten an.

Dave Ball brauchte länger als Marc Almond, um sich nach dem endgültigen Split neu zu orientieren. Während Almond mit „The Boy Who Came Back“ schnell wieder auf die Füße fiel und die versprengten Guterhearts um sich scharte, blieb Dave die graue Maus, der Mann im Hintergrund. Warum gab es kein zweites Solo-Album? »Ich kann nicht gut mit anderen Musikern zusammenarbeiten. Ich muß bestimmen können und lasse mir nicht gerne reinreden. 'In Strict Tempo' entstand aus einer Egal-Haltung, das ging später nicht mehr. Außerdem finde ich die LP als Medium höchst überflüssig, ich bevorzuge EPs oder Singles, denn auf LPs werden Ideen oft nur unnötig gestreckt.«

Im Wesentlichen hat Ball als Produzent und Auftrags-Komponist gearbeitet. Zwischen 84 und heute produzierte er unter anderem Vicious Pink, Six Sed Red (die Band von Cindy Ecstasy), Virgin Prunes, Cabaret Voltaire, Neubauten und immer wieder Psychic TV. »Mit Genesis habe ich dieses Techno-Acid-Ding gemacht, grauslig

schlechte Samples, aber ok. Wir versuchten, aus Acid-House Acid-Rock zu machen. Demnächst wollen wir 'United' (von der Throbbing-Gristle-LP „D.o.A.“) neu aufnehmen. Bis vor kurzem gab es noch Englishboy On The Loveranch, meine Band, wenn man so will, doch dann wollten die anderen touren, und ich brach das Projekt ab. Ich will keine Band. Der Schlagzeuger ist jetzt bei Gun Club, da ist er besser aufgehoben. Im Moment produziere ich einige Belgier, New-Beat-Sachen wie In-D zum Beispiel und eine Platte mit dem Biddo-Orchestra (einer Raga-Band aus den späten 70ern).«

Dave Ball ist ein überaus sympa-



1984

thischer, gutgelaunter, entspannter Gesprächspartner, der regelrecht enttäuscht ist, als ich nach über einer Stunde keine Fragen mehr habe. Ein gutverdienender Privatier, der Werbe-Jingles für Shell und Sky-Channel komponiert und sich zum Vergnügen ein eigenes kleines Plattenlabel, Pink Flamingo, leistet. »Ich gefalle mir als Produzent besser denn als Musiker. Es gibt so viele Platten, auf deren Rückseite mein Name als Produzent oder Gastmusiker vermerkt ist. Ich bin der Backcover-Man.« Überhaupt wundere ich mein Interesse, er habe seit Jahren praktisch keine Interviews mehr gegeben, the vanished man, lost in the studio. »Soundtracks und Jingles zu komponieren interessiert mich mehr als Popmusik«, sagt er lakonisch, wartet einen Moment lang auf Widerspruch, fährt dann fort: »Ich würde gerne Morrissey produzieren, das wäre eine Herausforderung, aber seine Musik ist scheußlich.«

**SPEX:** Warum ausgerechnet Morrissey? Warum nicht EBM-Platten, das ist doch naheliegender?

**Ball:** »Ich mag die Heavyness dieser ganzen neuen Electronic-Bands nicht, auch ihre Samples sind scheiße, dieser schwere Sound. Front 242 sind das Paradebeispiel, ich meine 'Funk Ghaddafi', was soll das? Das ist

billiges Posing, die wissen überhaupt nichts über Ghaddafi. Front 242 sind ein Haufen netter Jungs, die Images benutzen, um etwas vorzutäuschen, was nichts mit ihnen zu tun hat. Was bei Throbbing Gristle ernst gemeint war, verkommt hier zur Parodie, das sind weder Statements für noch gegen etwas, das sind überhaupt keine Statements. Sie sollten nicht vergessen, daß sie Disco-Platten machen, ihre Musik ist nicht gefährlich. TG waren gefährlich, sogar Cabaret Voltaire und DAF klangen bedrohlicher. EBM ist Second-Hand. Ich mag den Beat, aber es ist keine Musik, sondern nur ein Sound.«

war viel melodischer als Suicide. Sie haben meine volle Achtung für ihre ersten beiden LPs, das war die aufregendste Musik der späten Siebziger, aber ihr Comeback-Auftritt vor ungefähr einem Jahr war sehr enttäuschend. Rev trug einen Bart und Vega sah aus wie ein fetter Türsteher. Es ist immer etwas zynisch, wenn man nach zehn Jahren so tut, als sei seitdem nichts geschehen. Man kann das Alter nicht wegdenken.«

**SPEX:** Wann hast Du Marc Almond das letzte Mal gesehen?

**Ball:** »Wir haben praktisch keinen Kontakt mehr. Unser Interesse an Musik ist grundverschieden. Meine Frau (die Cellistin Gini Ball) sieht ihn relativ oft, sie spielt in seiner Band.«

**SPEX:** Was hältst Du von den Sachen, die er nach Soft Cell aufgenommen hat?

**Ball:** »Bei Soft Cell habe ich die Musik und er die Texte geschrieben. Wir waren ein Songwriter-Paar. Vielleicht gefallen mir seine späteren Platten nicht so gut, weil er jetzt auch die Musik selbst schreibt. Es fehlt ihm eine Kontrollinstanz. Die meisten klassischen Popsongs wurden von Songschreiberpaaren komponiert. Marc verdient es ja, in den Top Ten zu sein, er braucht das auch. Schade nur, daß er mit einer lausigen Coverversion Number One werden mußte, ein typischer Plattenfirmen-Einfall. Er weiß selbst, daß er es besser kann.«

### ...and the Singer

Im Gegensatz zu dem ausgeruhten, freundlichen Mineralwassertrinker Dave Ball ist Almond der nervöse, angespannte Hysteriker, der seine ganze Verachtung für Presse und Musikbusiness an mir ausläßt: »Ich habe eigentlich keine Lust mehr, Interviews zu geben. Früher machte es mir nichts aus, heute betrachte ich es als lästigen Job, mit dem ich vielleicht ein paar Platten mehr verkaufen kann. Ich rede nicht mit Dir, weil ich es will, sondern weil man es von mir will.«

Marc Almond ist vorsichtiger und mißtrauischer geworden. Seine Miene ist oft bitter, mitunter gequält, und ab und zu stößt er ein zickiges Lachen aus. Seine Körperhaltung ist steif, ständig reibt er die Hände gegeneinander. Das ist also der Mann, den ich als Teenager für das Größte hielt. Kleiner als ich (und das will was heißen) und unglaublich dünn. Ein biestiger Kerl, der eine schüchterne Magd zum Teeholen kreuz und quer durch das Münchener Fernsehstudio scheucht, um sie anschließend anzumeckern, weil der Tee kalt ist.

**SPEX:** »The Stars We Are« ist anders als »Mother Fist«, es...

**Almond:** »Beides sind Song-Alben.«

**SPEX:** Aber da...

**Almond:** »Es hat doch keinen Sinn, immer dasselbe zu tun. In den letzten drei Jahren war ich in einer be-

stimmten musikalischen Ecke gefangen, und »The Stars We Are« war die Herausforderung, ein Mainstream-Album zu machen. Das ist gelungen.«

**SPEX:** »Mother Fist« und diese Barcelona-Videos waren sehr melancholisch, auch offensiver als »The Stars«...

**Almond** (kreisend): »'Mother Fist' war nicht melancholisch, ich sehe das überhaupt nicht, die Platte steckt voll Humor! Das ist Fellini und Genet, Barcelona ist... gut, es gibt diesen Aspekt von Einsamkeit auf der Platte, das war ich damals auch, aber die meisten Stücke sind schwarzer Humor, introvertiert zwar, aber alles, was ich schreibe, ist introvertiert... das laugt mich so aus, meistens öffne ich meine Seele zu weit, ich will mich etwas davon lösen – auch ein Grund für 'The Stars'. Es liegen zweieinhalb Jahre zwischen den Platten.«

**SPEX:** Die Platte klingt wie ein Schlußstrich. Hast Du etwas hinter Dich gebracht?

**Almond:** »'The Stars' ist durchdacht, diszipliniert und optimistisch, genau wie ich selbst. Ich will nicht ewig der schillernde, krude Kerl sein, ich kann mich nicht ewig so preisgeben. Ich habe jahrelang vor demselben Publikum gespielt, das ist so einfach und so langweilig. Denn ich liebe nichts so sehr, wie auf der Bühne zu stehen, und die letzte LP gab mir die Möglichkeit, ein neues Publikum zu erreichen.«

**SPEX:** Fühltest Du Dich ausgebrannt?

**Almond:** »Sehr. Vor ungefähr zwei Jahren war es ganz schlimm. Als ich 29 wurde, fühlte ich mich auf einmal sehr alt. Das Älterwerden war ein großes Problem für mich, denn ich wollte es nicht akzeptieren. Deswegen auch der Süden, deswegen Barcelona, wo die Menschen gefühl- und temperamentvoller sind. Das vermittelt einem das Gefühl von ewiger Jugend.«

**SPEX:** Und dann gab es einen Wendepunkt?

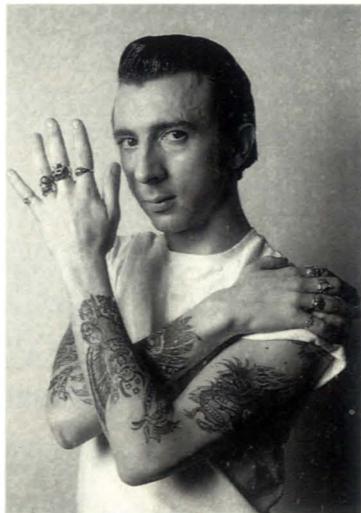
**Almond:** »Ja, den hat es gegeben. 28, 29 Jahre lang habe ich sehr kopflos und rastlos gelebt, dann spürte ich, daß das nicht immer so bleiben könnte. Es war so, als wenn man einen Fotoapparat scharf einstellt, ich sah die Dinge klarer. Das war so um meinen 30. Geburtstag. Ich versuche nicht mehr, die Jugend zurückzuholen, ich wollte heute nicht mehr 17 sein und alles noch einmal erleben. Mit 31 ging es mir noch besser (lacht)... Ich habe die wesentlichen Erfahrungen, die man im Leben machen kann, bereits gemacht. Ich bin jetzt 32, und immer wieder meine ganze Seele in Platten zu legen, hätte mich mehr und mehr zerstört. »Mother Fist« war also schon ein Endpunkt, ein zynischer vielleicht. Ich wollte im Grunde immer populäre Songs schreiben, auch wenn sie stets sehr persönlich und exzessiv waren. Ich will kein

Kult-Held sein. Ich bin heute im Großen und Ganzen häufiger glücklich als noch vor zwei Jahren.«

Dann lächelt er doch noch, fängt an zu reden, redet immer schneller, stottert ein wenig, redet, redet.

»Ich könnte den Rest meines Lebens damit verbringen, Songs von Jacques Brel oder Scott Walker zu singen, das Gesamtwerk rauf und runter, es würde mir nichts ausmachen. Ich bin jetzt seit neun Jahren im Geschäft und wenn ich keinen Erfolg mehr hätte, würde ich genau das tun. Ich wäre glücklich.«

Eine Geigenflut! Jacques Brel! Ne me quitte pas! So wie Jim Morrison den Hippies Baudelaire und Rimbaud, Patti Smith den New Yorker 77ern Rimbaud und Burroughs, hat Almond den Posern, Post-Punks und Popisten von 82 Baudelaire, Genet, verkitschte Hispanophilie und nicht zuletzt Jacques Brel nahegebracht. Soft Cell – oder eben Almond – hat immer einen bestimmten Nerv getroffen: »The Dirt Behind The Neon« oder »Les Fleurs Du Mal«. Der Almond-Schwulst ist ein böser Schwulst und Almond ein heimgesuchter, gepeinigter, hypersensibler Giftzwerg. Seine Gefühlkultur ist so trivial wie kompliziert, nicht zart und lieb, sondern feucht und gemein. Jeder hat eine Ader für billige Emotionen. Doch die Könige der Konversation, die stets das passende Zitat, die geeignete Anekdote im Munde führen, ohne sich preiszugeben oder sich der Peinlichkeit einer intimen Äußerung auszusetzen, wo



1989

packen sie den ganzen Scheiß hin? Die schwachen Punkte der Aufrechten, und wenn es nur der prüfende Blick in den Spiegel ist oder die plötzliche Melancholie auf dem Bahnhof... Dieser Mann hier ist der Stellvertreter für all das, der ständig (und schließlich doch noch gegen Ende des Interviews) von Sinnlichkeit und Begierde spricht, von Liebe und dem Älterwerden.

»Ich brauche Leidenschaft, Temperament, Spontaneität. Ich habe

Fortsetzung auf Seite 73

# SOUNDGARDEN



Mit dieser und anderer ultramegaoakayer Musik aus Seattle hatten wir in letzter Zeit eine Menge zu tun. Diese Band kommt aber auch aus San Diego und Chicago, war auch sonst schon überall, von SubPop und SST, und will jetzt bei A & M zur Ultramegaverkörperung des neuen, harten Nordwestsounds werden. Mit den Heidegger-Experten, die nicht mit Led Zeppelin verglichen werden wollen und auch sonst müde sind, „falsche Konnotationen“ abzuschälen, sprach Dirk Schneideringer

**G**ernertes Grinsen. »Es gibt nur eine Absicht hinter Soundgarden«, ächzt Kim Thayil, »nämlich die, das Unterbewußtsein für George Bush einzunehmen.«

Es ist anstrengend für Kim und die anderen drei von Soundgarden, immerzu die gleichen, „falschen“ Konnotationen von ihrer Musik abschälen zu müssen. Einer Musik, die mit der Kraft und Schönheit, Eleganz und Lässigkeit eines Vulkanausbruchs daherkommt, sich langsam aber kräftig durch die Gehörgänge preßt. Dabei die Trägheit nicht kultiviert, denn Soundgarden sind Soundgarden und nicht St. Vitus. Eine mit viel Hall gebundene Pampe, die Stimme tönt von irgendwo hinten, vorne staken mächtige Gitarrenwände.

Nun trifft es sich, daß die nasal kreischende Intonation von Sänger Chris Cornell derjenigen Robert Plants nicht unähnlich ist; das Baßspiel Hiro Yamamotos eine durchaus eigenständige Position im Ensembleklang einnimmt (und wer wollte gleiches nicht für John Paul Jones bestätigen?); schließlich Kim Thayil eine Vorliebe für gewisse Effektpedal-Kombinationen hegt, die auch Grand Funk und Blue Cheer, Felix Pappalardi und Jimmy Page geschätzt haben. Der Schluß war schnell gezogen: Soundgarden seien die Led Zeppelin der Neunziger Jahre. Ultramega O.K.?

## Magna cum laut

Keineswegs. »Led Zep, das quoll in unserer Jugend immer wieder aus dem Radio«, stöhnt Kim, »ob wir das wollten oder nicht. MOR-Rock eben. Zugegeben, das waren Leute, die ziemlich coole Riffs aus dem Ärmel schütteln konnten. Was bei den Yardbirds Psychedelic war, haben Led Zep mechanisiert, die Musik und Bilder geläufig gemacht. Sie wollten irgendwie metaphysisch sein, aber dazu fiel ihnen nichts besseres ein, als Lieder über goldene Einhörner zu schreiben. Und gibt es etwas schlimmeres, als Rock mit Fantasy-Texten?«

Gibt es schon, Fantasy-Prosa an sich zum Beispiel. Aber darüber reden wir ja jetzt nicht. Jedenfalls, die Soundgarden-Texte sind akustisch nur schwer nachzuvollziehen, live ebenso wie auf Platte. Klar, »665 – 667«, das strahlt Heiterkeit aus über Metal-Mystizismus im allgemeinen und Aleister Crowleys *number of the beast* im besonderen. Ebenso klar auch, daß Live-Ansagen wie »Und jetzt bitten wir um Aufmerksamkeit für unseren Free-Mandela-Song« zynische Retourkutschen sind auf eine kaum weniger zynische Rockpop-Loge, die sich als Fußballstadien-Caritas übt. Aber warum dann überhaupt singen? In ironischer Mission?

**Chris Cornell:** »Was soll ich mir große Gedanken machen über die Lyrics, das Mitgröhlen wie bei

## Chris Cornell: »Songs

### mit Botschaften, das ist

### das 19. Jahrhundert

### der Rock-Musik. Ich will

### nichts verkünden,

### sondern einen Sound

### gestalten.«

Springsteen bleibt sowieso. Gestern Nacht, da waren wieder einige dabei, die nichts besseres zu tun hatten, als ihre Fäuste zu recken. Songs mit Botschaften, das ist das 19. Jahrhundert der Rockmusik. Ich will nichts verkünden, sondern einen Sound gestalten.«

**Kim:** »Ärgerlich. Da sind vier harmlose Jungs in Jeans, T-Shirts und High-Heel-Boots. Sie wollen simplen Hardrock spielen, aber jeder erwartet von ihnen, daß sie Ketten tragen und eine Dauerwelle im Haar haben.«

**Chris:** »Kim hat sich jetzt eine enge, schwarze Lederhose gekauft. Vielleicht hilft das.«

**SPEX:** »Immerhin, im 'Rolling Stone' kürte Axl Rose 'Ultramega O.K.' zu seiner Lieblingsplatte.«

**Kim:** »Ja, und die von George Michael auch.«

Soundgarden starteten vor vier Jahren in Seattle, Washington. Hiro und Kim zogen einige Jahre zuvor von Chicago dorthin – »Als wir weg-zogen, waren Naked Raygun eine New-Wave-Band, die wie Depeche Mode fiepte« –, wenig später wurde Hiro Chris Cornells Zimmergenosse im Studentenwohnheim. Die Idee, eine Band zu gründen, stand sofort im Raum: schließlich gab es nicht nur die Melvins, die seinerzeit schon Vorbildfunktion hatten, sondern auch diverse Bands, in denen Soundgarden-Mitglieder zuvor gespielt hatten; schon in Chicago veröffentlichte Kim mit Identity Crisis eine Single.

Stoneage Alliance sollte diese neue Gruppe heißen; schließlich ließ man von diesem Namen die Finger, »denn«, so Kim, »zu der Zeit hob gerade ganz groß das New-Age-Ding ab, und wir dachten, das könnte Irritationen geben«. »Soundgarden« allerdings wirkte da kaum unverfänglicher: der Name einer Skulptur in einem Park nahe dem Washington-See, die bei Wind sanft vor sich hinpfiff. Und es fehlte ein Schlagzeuger. Der fand sich in Matt Cameron, der kurz zuvor von San Diego nach Seattle gezogen war. »Nichts los in San Diego«, kommen-

tiert der, »es gab nur eine wichtige Band, die Penetrators; und deren Sänger ist vor kurzem nach Seattle gezogen.«

## SubPop Rock City

Seattle: eine geschlossene, rauschhaft vitale Szene muß das sein, über der die Plattenfirmen derzeit wie Geier kreisen. Soundgarden mit der im August/September bei A&M erscheinenden LP sind da kaum mehr als die Speerspitze. Lovebone, so hört man, haben bei Polygram unterschrieben, Crisis Party werden fuderhin bei Metalblade (ein Capitol/Emi-Ableger) veröffentlichen, und Skinyard, bei denen Matt kurzzeitig hinter'm Drumkit saß, hat Greg Ginn unter die Fittiche seines Cruz-Labels genommen. Selbst Charles Peterson, der die Cover der allermeisten SubPop-Platten fotografierte, wird neuerdings quer durch's Land geflogen: zuletzt nach Dallas, Texas, um dort die Buck Pets für deren neue LP zu portraituren. Da ist das Verdikt »Ausverkauf!« türlich schnell bei der Hand.

**Chris:** »Klar, jetzt nörgeln einige Leute, sehen den angeblichen Sell-Out voraus...«

**Matt:** »...aber die allermeisten sind stolz auf Soundgarden. Die denken, 'das sind vi von uns, und die haben es geschafft!', na ja, oder so ähnlich.«

**Kim:** »Denn was tat sich vor fünf Jahren dort? Nichts!«

**Chris:** »A&M ist keine dieser Top-Fourty-Fabriken, wirklich nicht. Soul Asylum sind auch auf A&M. Vielleicht liegt es daran, daß der Laden einem Musiker gehört (er meint Herb Alpert, der Verf.), auf alle Fälle lassen sie uns genug finanziellen und künstlerischen Spielraum.«

**Kim:** »Ich würde sogar sagen, daß wir in gewissem Sinne freier als bei SST sind. Auch Indie-Labels erwarten, daß ihre Investitionen irgendwann zurückfließen, und manchmal sind sie da ungeduldiger, als die Industrie. Außerdem konnten wir durch den A&M-Vertrag unsere Gelegenheitsjobs schmeißen. Und, zugegeben: unsere Cover waren zumeist großartig gestaltet. Aber für die nächste Platte haben wir die Kontrolle über das Artwork, nicht SST oder SubPop.«

Stichwort SubPop. Die Anfänge des Labels sind mit Soundgarden eng verknüpft, denn es war der im Dunstkreis der Band abhängende Jonathan Poneman, der den Schreiber Bruce Pavitt dazu brachte, aus dem SubPop-Magazin ein Label zu formen: Poneman drückte siebenhundert Dollar ab, Pavitt produzierte »Nothing To Say!«, »Hunted Down«, die erste SubPop- und Soundgarden-Platte zugleich (die Single wird, zusammen auf einer Platte mit der »Kingdom Come«-12inch, zu ökonomietaktisch günstigem Zeitpunkt wiederveröffentlicht, also vermutlich kurz nach Erscheinen der A&M-LP).

SubPop – der Lappen Benzin, der

Seattle explodieren ließ?

**Chris:** »Die Seattle-Szene konstituierte sich schon davor. Der eigentliche Auslöser war die Deep-Six-Compilation, die Chris Hanzek zusammenstellte. Kaum war die Platte erschienen, buchteten die Veranstalter außerhalb Seattles wie irre Deep-Six-Bands. Oft nicht nur eine, sondern gleich Zweier- und Dreier-Packages: wenn Green River spielten, traten auch die Melvins und Soundgarden auf.«

**Kim:** »In Seattle selbst fanden sich kaum Auftrittsmöglichkeiten. Die meisten Clubs dort waren für Teenager tabu: Alkohol gibt es im Staat Washington erst ab einundzwanzig (Vor dem Interview großes Staunen darüber, daß McDonalds Deutschland Bierausschenkt: »Haben die hier eigene Brauereien?«), und die Wirte machen ihr Geld lieber mit Alkohol, als mit Live-Bands. Die Kids benutzen diese Läden nur als Umschlagplätze für ihre Flugblätter, die die illegalen Clubs ankündigen.«

**Chris:** »Jedenfalls, SubPop war in mancher Hinsicht die konzeptionelle Verlängerung des Deep-Six-Samplers. Jon und Bruce wußten, daß sie die Szene geschlossen präsentieren mußten: ein grafischer und ein fotografischer Stil. Und in gewissem Sinn auch ein Seattle-Sound: Hanzek ist Senior Engineer in einem Studio, das 'Reciprocal Recording' heißt; dort arbeitet auch ein Typ mit Namen Jack Endino, und hat die allermeisten SubPop-Platten aufgenommen und abgemischt.«

Daß Soundgarden nicht die Led-Zep-Nachfolge antreten werden, ist spätestens seit ihrer Interpretation von Howlin' Wolfs »Smokestack Lightning« evident: eine Version, die vollkommen gleichgültig ist gegenüber allen traditionellen wie auch modifizierten Formen von Bluesverständnis. »Wir haben so etwas eben nie bewußt gehört«, so Kim, »stattdessen Bauhaus und die Meat Puppets, Minutemen und Black Flag. Black Flag sind irgendwann langsamer geworden. Einige Monate später wollte auch in Seattle nicht mehr jeder wie Minor Threat klingen: zuerst wurden die Melvins langsamer, dann wir.«

So sind denn Soundgarden tatsächlich, was sie vorgeben zu sein: in Bermuda-Shorts und Converse-Sneakers angetretene Entmystifizierer des Hardrock, die sich mit Metaphysik allerhöchstens in akademischen Seminaren abgeben. Der ehemalige Philosophiestudent Kim Thayil erkundigt sich nach dem aktuellen Stand der Heidegger-Diskussion, holt aus zu den Abhandlungen Lyotards und Farias', gesteht schließlich, für das Auratische der Heideggerschen Existentialontologie ehemals empfänglich gewesen zu sein. Unser Disput endet, nachdem sich Zeitpunkt und Umstände des Rektoratrücktritts nicht ad hoc klären lassen. Total fucking godhead, maaan. ●

**T**he Bongos waren eine Kult-Band. Am 9/3/81 waren sie in meiner Stadt und spielten in einem Laden, der vorher wie nachher selten Gruppen wie diese gesehen hat. Sie waren eine der ersten amerikanischen Bands, die auf eigene Faust und ohne fetten New Wave-Plattenvertrag nach Europa gekommen waren, zusammen mit den Bush Tetras, einer drei-Frauen-plus-Rock-Drummer-Band, deren Kunst-Connection den Gig in diesem werkstattartigen Performance-Gemäuer möglich gemacht hatte (Damals war der angesagte Crossover die Verbindung von Laß'-Es-Raus-Punk und Sprich-Es-Aus-FineArts.)

Heute ist Richard Barone, Ex-Chef der Bongos, nach langer Zeit wieder einmal in der Stadt. Sein letzter Besuch liegt Jahre zurück, aber er ist nicht der einzige, der sich an diesen denkwürdigen Abend erinnert. »Oh ja, das war ein über-

bing Gristle, No New York, Männer in Nassen Kleidern... damit konnte man das freundliche New Yorker Trio kaum in Verbindung bringen. Als ich die Gruppe damals sah, waren sie alles andere als Punk. Sicher, unter dem Motiv „das kann ich auch“ gegründet, aber doch mit völlig anderer Perspektive – Barones schlalberige, hinternhängende Jeans sehe ich noch heute vor mir. Sie hatten riesig viel Energie, aber sie sagten völlig andere Sachen. Die Musik wirkte Uptown, understated, Sixties-gebildet, aber ungleich den verwandten Fleshtones kein bißchen psychomantisch, psychedelisch etc., dafür bei allem Krach in der Wurzel eher von britischer Pop-Tradition inspiriert. Erstgemeinte Monkees sozusagen. Vielleicht verhalten sich Bongos zu Beatles wie Ramones zu Beach Boys: der fehlende Trash-Background hat den Bongos die Achtziger, das Jahrzehnt, in dem das Bewußtsein der Menschen den Müll entdeckte, verbaut.

1987, die Bongos ohne Plattenvertrag und so gut wie aufgelöst, läßt Barone am 31.5. eine Show im New Yorker Bottom Line mitschneiden, die ihn als das präsentiert, was er eigentlich immer sein wollte: ein sensibler Songwriter ohne

ein. Gut zehn Minuten später fand ich mich einer mittvierziger Manager-Type vorgestellt, der seinen Schützling einen halben Meter hinter sich versteckt hielt. Als der Moment kam, trat Richard einen Schritt vor und schüttelte meine Hand. So cool wie auf dem LP-Cover, wo er auf Kopfsteinpflaster hockt wie einer, der sich per 400 m-Sprint gerade einem Gang-Fight entzogen hat und beim Verschnaufen ertappt worden ist, erscheint der leibhaftige Künstler nicht. Er ist aufgeladen, nervös, etwas unsicher. Interviews in Europa sollen ja der Horror sein. Doch von alten Zeiten, alten und neuen Freunden erzählt er gerne.

»Die Bongos haben noch sehr viel getourt. Aber wir haben nach 'Beat Hotel' keine Platten mehr gemacht, und so hat man hier nichts mehr von uns gehört. Eigentlich waren die Bongos eine richtig gute Band geworden. Ihr habt uns ja noch als Trio gesehen, aber zuletzt waren wir eine Big Band mit drei Gitarren, zwei Percussionisten. Der war sehr intensiv – ähnlich wie die Talking Heads zur 'Remain in Light'-Phase, nur mehr an Songs orientiert. David (Byrne) schreibt die Texte ja auf Jam Sessions. Ich schreibe erst die Songs und erkläre dann der Band, wie wir es versuchen wollen... Wir haben in

## Richard Barone: Als

und die dB's und Fleshtones je eine Single raushatten, gab es die Bongoes, auf eine Bühne zu gehen. Ihr Leader Richard Barone ist heute ein ungehetzter S... wie es ihm paßt. Gelegentlich taucht er irgendwo auf und macht eine Platte wie

ragender Gig. Am Schluß haben alle zusammen 'Cold Turkey' als Zugabe gespielt. Wir sind übrigens seitdem immer noch befreundet. Dee Pop, ihr Schlagzeuger, hat immer noch die Tapes von einer gemeinsamen Session, die wir in Holland aufgenommen haben. Großartige Bänder. Die Bush Tetras spielen auch heute noch gelegentlich zusammen. Cythia Sley, ihre Sängerin, hat mit ihrem Mann Ivan Julian (Ex-Voidoids) eine neue Band. Sie erwartet ein Baby und stand neulich hochschwanger auf der Bühne. Sie haben auch eine Platte gemacht, ziemlich funky. Pat Place, die Gitarristin, und Laura Kennedy, die Bassistin, sind als Künstlerinnen aktiver denn je. Die Tour damals war eine Initialzündung. Ich treffe sie alle noch heute gerne.« Dabei waren die Bongos zu jener Zeit nichtmal unbedingt der heißeste Tip. Punk, New Wave, die Explosion der schönen Künste in Dezibel, die radikalen Standpunkte von Throb-

Angst vor Kitsch, ohne verkomplizierendes Rock-Gefummel, ohne stumpfen Beat. Die Aufnahmen erscheinen in USA auf Passport und sind nun auch in Deutschland (Line) und Frankreich (New Rose) lizenziert. „Cool Blue Halo“ ist fast unglaublich in ihrer Perfektion. Zeitlos und dated zugleich, auf keinen Fall neuen Ausdruck suchend und doch bislang ungehört. Sie kombiniert Sounds, die a) nach intensiven Studien wie Ferienphantasien klingen und b) so gottverdammst straff und genau eingeprobt sind, daß dem Hörer kaum Platz gelassen wird, sich in die Musik hineinzuwerfen. Man nimmt Teil und stimmt zu, ist dabei und kann nur staunen. Die Lieder gehen ineinander über wie eine löcherige, aber konstante Sause schön choreographierter Wolken am Himmel unserer geliebten mitteleuropäischen Klimazone – der Unterschied zwischen bewegtem und ewig gleichem Himmel. Ewig gleich bewegt begeistert die Musik Jungen und Mädchen, Jung und Alt, Rock und Sprout.

Leicht beeindruckt von diesem, jenem und dem gestrigen Treffen mit Winston Rodney am gleichen Ort checke ich am Hoteltresen für das Interview mit Richard Barone

Nassau jede Menge Bänder produziert. Vielleicht kommt eines Tages noch eine Platte davon raus. Irgendwann aber hatte ich genug von dem Riesensound und wollte das Ganze wieder auf Gitarre und Gesang reduzieren. Ich konnte diese Snare-Schläge einfach nicht mehr hören. Ich bin dann nach Brasilien gegangen, später noch in die Dominikanische Republik, um dort die Songs für 'Cool Blue Halo' zu schreiben.«

Irgendwo zwischen Himmel und Erde muß ihm die Idee gekommen sein, seine eigenen Rock-Melodien als klassische Kompositionen zu begreifen. Die Stimme (Tenor) hatte er dazu, seine E-Gitarre konnte als Rock-Ikone bleiben, doch der Rest mußte ganz andere Wurzeln zeigen: statt pumpendem Bass gestrichene Töne vom Cello. Statt Galeerensklavendrums filigran ausgefeilte Patterns aus einem riesigen Arsenal an Zimbeln, Rasseln, Kesselpauken, Toms und Marimbaphon. Und eine Rhythmusgitarre, die zart klingt und akustisch. Als Import blieb die Platte lange Zeit Kennertip, doch im letzten Jahr fand Barone wie irrtümlich ins Programm der Berliner Independent Messe. Wohl weil seine Musik mit den zahllosen Retro-, Hip- und Trash-Kapellen dort wenig gemein-

sam hatte, wurde sein Auftritt als frischende Alternative empfunden. Live spielt die Band seit ca. zwei Jahren dasselbe Programm.

Findest du es nicht seltsam, wenn deine Musik nach zwei Jahren plötzlich in einem anderen Teil der Welt bekannt wird?

**RB:** »Nein, das finde ich ganz normal. Es ist ja auch nicht die Platte, die sofort in die Ohren knallt. So war sie erauch nicht gemeint. Ich wollte eine Platte, die man beim ersten Hören kaum wahrnimmt.«

**SPEX:** Wenn das dein Ziel war, warum hast du die Platte vor einem biertrinkenden Club-Publikum live aufgenommen? Liegt da nicht ein Widerspruch?

**RB:** »Deshalb habe ich es ja gemacht. Ich war gespannt auf das Ergebnis. Ich wollte nicht, daß die Musik zu introspektiv und persönlich wird, sondern sie sollte vor Publikum dargeboten werden. Wenn ich die Aufnahmen im Studio gemacht hätte, wäre die Musik zu weich, zu eingeschlossen geraten.«

**SPEX:** Die Eröffnungsnummer „The Bulrushes“ ist einer deiner ältesten Songs. Die Punk-Akkorde sind dieselben geblieben, aber das akustische Setting macht den „You know I'm right“-Chor noch mächtiger. Was hat es mit den religiösen Untertönen

von Lou Reed. Der Rest ist ungekürzt.«

**SPEX:** Deine Beatles-Vorlieben sind ja bekannt. Auf „Cry Baby Cry“ klingst du, als wolltest du das Original mit allen Mitteln übertreffen, als wolltest du einem relativ unbekanntem Song mit einer erhabenen Cover-Version zum Klassiker machen.

**RB:** »Ich mag die Beatles, aber ich bin nicht von ihnen besessen. Ich mag Lennon. Er hat einen Sinn für die Spannungen zwischen Melodie und Emotion.«

**SPEX:** Was ist mit McCartney?

**RB:** »Nee, nicht besonders. Besonders heute nicht.«

**SPEX:** Aber es liegt auf der Hand, daß du „Yesterday“ gemocht haben mußt.

**RB:** »Der Song ist in Ordnung. Vielleicht etwas zu Macca für mich. Er hat mich nie beeinflusst. Ich kann mir sein Zeug nicht anhören. Andere haben mich beeinflusst, obwohl ich mir ihre Sachen heute auch nicht mehr anhöre. Sie sind schon Teil meines Tuns. Und ich suche ständig, mich zu erweitern... Jane, die Cellistin, spielt sonst bei den Tiny Lights. Valerie ist sehr populär in New York. Sie spielt Marimba in einer Latin-Jazz-Band, macht Percussion-Workshops. Sie ver-

nicht zu typischen Pop zu machen. So war es gut und richtig, mit Musikern zu arbeiten, die auf ganz anderen Gebieten wirkten.« »In allem was ich tue versuche ich Gegensätze zusammenzubringen. Mein nächstes Album wird da noch extremer sein. Es wird Pop-Melodien geben und dann diesen Lärm, atonal, spontan... dazwischen liegt das, was Musik speziell auszeichnet. Ich glaube, daß jetzt, 1989 oder wie das Jahr heißt, das Neue nur in Neuen Kombinationen zu suchen ist – was ich noch nie zuvor gemacht habe, muß zwangsläufig neu und anders sein.«

**SPEX:** Geht man nach der Platte, so wirkt deine neue Band wie eine straffe, gut organisierte Einheit und weniger aufeinanderprallende Gegensätze...

**RB:** »Wenn man ein Cello hat und dazu afrikanische Schlaginstrumente, so ist das für mich ein Gegensatz. Man hört ihn vielleicht nicht deutlich, aber er ist da, und wenn man ihn gar nicht merkt, dann hat er seinen Sinn erfüllt. Cosey und ihr Cornet werden dir auch nicht sofort aufgefallen sein, aber der Song bekommt dadurch eine gewisse Spannung. In der neuen Band sind alle für die Spannung da. Jedes Instrument soll etwas vermitteln. Niemand spielt ein Thema durch. Die Musik hat keinen Anker, sie schlingert, hängt in der Luft, und ich singe dazu. Ohne Anker.«

**SPEX:** Falsch, Barone! Der Anker bist du selbst. Jede Muschel, die sich daransetzt, ist hundertprozentig eingeprobzt zur Geisterbeschwörung, zur Herbeirufung des kühlen blauen Heiligenscheins. Du spielst ein paar alte Bongoes-Nummern, ein stiller Folkie darf die Akkorde übernehmen, Jane Scarpantoni darf ihr Cello bearbeiten, wie sie es auch bei den Tiny Lights tut (ausgiebig also), Valerie darf all die Rhythmen, die sie in Afrika gelernt hat, einbringen... sie alle dürfen alles, was sie können, sie müssen nur bis auf die Sekundenteile die Songs kennen. In diesem symphonischen Arrangement gibt es wenig Raum für Variation, doch die Musik klingt offen und spontan. Zum Anfang des Konzerts wechselt Barone die beiden Aufmacher aus, spielt erst „I Belong To Me“, dann „Bulrushes“. Hier ist Europa, und da stellt man Existentialismus vor Fundamentalismus. Bolans „The Visit“ läßt er erstmal aus und geht weiter im Programm von „Cool Blue Halo“, addiert ein paar neue Songs, die im Frühjahr 1990 erscheinen sollen, und hält die Spannung mühelos. Ein Auftritt so perfekt, wie ihn ein biertrinkendes Club-Publikum hierzulande noch nicht erlebt hat. Neben dem Spiel

auch auf visuellem Gebiet. Valerie Naranjo regiert die Bühne wie eine Inca Queen von höheren Sphären, die Zeremonie unter vollster Kontrolle. Nick Celeste zupft cool die Saiten und wirkte wie ein Zuhörer. Barone hält eine schöne Semiakustische in Händen, seine Person fast Chuck Berry, und spielt ein paar großartig-primitivistische E-Soli. Seine diabolischen Augenbrauen kamen gut, und auch sonst sang er besser als Marc Almond. Gewinnerin des Abends aber war Cello-Jane. »It was hard to find a cello player who knew how to rock«, so Barones Kommentar. Weiß Gott, this little girl knows. Sie geigte das Ding und lächelte für jeden. Richard Barone küßte sie auf offener Bühne, stritt aber ab, ihr Boyfriend zu sein, und, weiß Gott, ich hätte es genauso gemacht. Just another magic night. Blessings! ●

## New York noch Lärm-Hochburg war die scheinbar unbeschwertesten Pop machten, um dann mit Throbbing Gristle o-Künstler, den nichts zum Plattenmachen treibt und der durch die Gegend reist, „Cool Blue Halo“ oder serviert magische Nächte in Hamburg. Von Michael Ruff.

auf sich?

**RB:** »Für mich ist das ein Schlüssel-song. Aber ich kann dazu wirklich nicht mehr erklären. Es ist persönlich, aber mit der Zeit verändert sich die Bedeutung sogar für mich. Manchmal frage ich mich mitten in der Show...«

**SPEX:** ... warum du Moses erwähnst?

**RB:** »Ja. Da ist etwas in diesem Song, mit dem sich gut beginnen läßt.«

**SPEX:** „The Man Who Sold The World“ ist wohl exakt der Bowie-Song, der in dieses Programm paßt. Mit welchem Ziel hast du die Songs zusammengestellt?

**RB:** »Also ich sage dir, ich habe überhaupt kein Ziel gehabt. Kein Mystizismus – ich habe lediglich die Songs genommen, die ich vor Publikum spielen wollte. Mir war egal, ob sie von mir oder von David Bowie waren. 'Love Is A Wind That Screams' hatte ich gerade geschrieben. Es war noch so neu, aber wir haben es trotzdem gespielt, weil ich das Gefühl hatte, es müsse so sein. Ich wollte eine Show aufnehmen und die Cover-Songs sind dabei, weil sie meinem eigenen Stil nahe stehen. Die Show war nicht länger als die Platte ist. Wir haben an dem Abend lediglich noch eine Zugabe gespielt, das war 'I'll be Your Mirror'

schwindet auch manchmal für ein paar Monate nach Afrika und trommelt mit den Dorfbewohnern... Das alles zusammen ist eine sehr seltsame Kombination. Afrikanisch, Klassisch... die Bongos waren ja echter Rock, aber 'Cool Blue Halo' ist das nicht. Oder gewissermaßen doch. Auf jeden Fall hat die Musik keine weltfremde Schrulligkeit.«

**SPEX:** Wie bist du mit diesen unterschiedlichen Musikern in Kontakt gekommen?

**RB:** »Ich gehe und sehe mir Bands an. Ich gehe sehr viel in Clubs. Auf der nächsten Platte wird eine Unmenge von Gastmusikern mitwirken. Ich arbeite zu gerne mit Musikern, die mir auf der Bühne gefallen haben.«

**SPEX:** Die Bongos haben ja sogar eine Platte gemacht („Time And A River“), auf der Throbbing Gristle mitwirken. Hast Du Genesis P-Orridge auch auf diese Weise kennengelernt?

**RB:** »Nein, das lief über Fetish Records. Genesis, Cosey und Chris waren in London mit uns auf einer Bühne. Die Bongos und Throbbing Gristle auf einer Bühne! Und natürlich unangekündigt. Ich hielt es immer für wichtig, die Bongos von reinem Pop abzuheben. Wir hatten Popsongs, aber die Idee war, sie

**T**exas? Townes Van Zandt: »Es ist irgendwie locker, anders. Käme ich aus Ohio oder sonstwoher, wäre ich sicher nicht Musiker geworden. Kalifornien ist allerdings auch gut«. Ja, der Lone Star State ist etwas Besonderes. Ob man nun über die USA im Ganzen oder nur über ihren Süden spricht – Texas muß man ausklammern. Es ist das Land, in dem in aller Abgeschiedenheit (unter Luftabschluß, würde der Chemiker sagen) in deutschen, tschechischen oder mexikanischen Gemeinden merkwürdige amerikanisierte Formen deutscher, tschechischer und mexikanischer Kultur gewachsen sind. Texas ist aber auch ein klassischer Südstaat in dem man alle Klischees über Rednecktum einerseits und saftige, pralle Lebensfülle andererseits bestätigt bekommen kann. Texas ist das Land des Western Swing, wie er von Bob Wills & His Texas Playboys populär gemacht wurde und von Asleep At The Wheel auch heute noch zu immer neuen Blüten geführt wird. Und es ist das Terrain einer speziellen, ländlichen, Singer/Songwriter-Musik, die manchmal mehr in Richtung Country, mal zum Folk hin tendiert. Willie Nelson mag der prominenteste Vertreter sein, Lyle Lovett, Michelle Shocked, Nanci Griffith etc. haben sie jüngst wieder ins Gespräch gebracht.

Wobei sich diese Ansicht recht unterschiedlichen Musiker in einer Sache einig sind: Townes Van Zandt ist der beste Songschreiber aller Zeiten, da stelle ich mich in meinen Cowboystiefeln auf Bob Dylans Frühstückstisch und verkünde das«, wie es der Neo-Traditionelle Country-Rocker Steve Earle formulierte. Die ältere Generation verkündet ihren Respekt, indem sie wie Willie Nelson mit „Poncho & Lefty“ seine Songs covert und zu großen Singlehits macht (womit sich zu all dem künstlerischen Ansehen endlich auch mal einige Dollars gesellen), die jüngeren führen ihn durchweg als eine der Hauptinspirationen an. »Das ist, weil ich da war, mich für ihre Sachen interessierte«, sagt Van Zandt. »Ich liebe sie alle.«

Er kommt aus einer „normalen“ Familie (es besteht übrigens weder zu den Van-Zant-Brüdern bei Lynyrd Skynyrd – man beachte auch die andere Schreibweise! –, noch zu Little Steven Miami Van Zandt eine verwandtschaftliche Beziehung). »Ich sollte ursprünglich Anwalt werden. Aber meine Eltern waren nicht gegen mich, als ich mich entschied, Musiker zu werden. Sie unterstützten alles, was ich tun wollte.« Während seiner Unizeit begann er als Folksänger aufzutreten, und begann schließlich auch, eigene Songs zu schreiben. »Es war eine Art Experiment. Es war die Zeit von Dylan, 'The Times They Are A-Changin'', es schien das Richtige zu sein.« Er traf Blueslegende Lightnin' Hopkins, zu-

nächst als Fan, sprach ihn nach einem Konzert an. Später, als er Profimusiker geworden war, traten sie auch des öfteren gemeinsam auf. »Er war ein großer Einfluß für mich, zum Beispiel durch die Art, wie er Gitarre spielte. Er improvisierte seine Texte zum einen großen Teil spontan, während er spielte. Ich glaube nicht,

daß er sich je hinsetzte, um einen Song zu schreiben.«

Reichte das Geld, das man als Folksänger verdiente, um die Miete zu bezahlen?

»Es gab keine Miete. Nur einen Koffer und eine Gitarre. Ich hatte jahrelang nicht mal eine Adresse. Dann hatte ich Adressen, wo ich

mich aber kaum aufhielt. Erst als ich heiratete, habe ich mich niedergelassen.«

Für eine Zeit kam er bei dem berühmten Roky Erickson unter, der gerade dabei war, seine 13th Floor Elevators zusammenzustellen: »Wir hatten ein winziges Zimmer, und Roky hatte sich ein Bett aus meiner

**Er ist nicht der bekannteste, aber der größte Songwriter aller Zeiten. Da sind sich Experten so einig, daß sie etwaigen Konkurrenten auf den Frühstückstisch springen würden, um ihrer Behauptung Nachdruck zu verleihen. Ob Townes van Zandts häufige Abwesenheit in den Bergen und Wäldern oder die Grundfarbe Schwarz seine Songs die Berühmtheit bis jetzt in Grenzen gehalten haben, bleibt dunkel. Nach einem seiner seltenen Konzerte gab er Detlef Diederichsen eines seiner noch seltenen Interviews.**

**Für eine Zeit kam er bei dem berühmten Roky Erickson unter. „Wir hatten ein winziges Zimmer, und Roky hatte sich ein Bett aus meiner Plattensammlung gebaut. Eines Tages fragte er mich, ob ich Bassist der 13th Floor Elevators werden wollte.“ Leider verhinderten die Rest-Elevators Townes'-Bassistenkarriere, so daß die Welt nie erfuhr, wie Van-Zandt-Songs im Psychedelic-Punk-Gewand klinghen. Was ihn jedoch nicht hinderte, Ericksons Blutsbruder zu werden, wobei er sich Hepatitis einfieng.**

Plattensammlung gebaut. Eines Tages sagte er zu mir: 'Townes, wie würde es dir gefallen, Bassist der 13th Floor Elevators zu werden?' Ich sagte: 'Mann, ich habe noch nie in meinem Leben einen Bass in der Hand gehabt.' Er sagte: 'Das macht nichts. Wer Gitarre spielen kann so wie du, lernt das Baßspielen in weniger als

einer Sekunde.'« Leider verhinderten die restlichen Elevators Townes' Bassistenkarriere, so daß die Welt nie erfuhr, wie Van-Zandt-Songs im Psychedelic-Punk-Gewand klinghen. Was ihn jedoch nicht hinderte, Ericksons Blutsbruder zu werden (wobei er sich Hepatitis einfieng).

Mickey Newbury hörte ihn in Texas und arrangierte 1968 seine ersten Plattenaufnahmen. Es folgen die legendären ersten Townes-Van-Zandt-LPs, die zum größten Teil von Jack Clement produziert wurden, einem umtriebigen ehemaligen Engineer der Sun-Studios, der seither gelegentlich Platten gemacht hat (auch Rockabilly-Singles auf Sun), und zuletzt das Johnny-Cash-Comeback betreut hat, »ging mit ihm ins Studio«, erklärt Townes den Clement'schen Arbeitsstil, »richtet alles ein, redet mit dem Engineer, mit den Musikern, hört sich alles eine zeitlang an, und wenn es gut läuft, dann geht er. Er war früher Engineer bei den Sun-Studios. Feiner Typ. Er ist schon sehr lange eine wichtige Figur im Musikgeschäft in den USA. Er ist immer dabei, irgendwas zu machen. Man kann ihm trauen.«

Richtigen Erfolg hatte Townes Van Zandt nie. Die 70er waren nicht die Zeit für Folksänger. Verglichen mit den Singer/Songwriter-Stars jener Zeit klang seine Musik ländlich, spartanisch, streng und irgendwie geistlich (er hatte mehrere Songs mit religiösem Inhalt verfaßt). Der erfolgreichste Song war „Poncho & Lefty“, womit Merle Haggard & Willie Nelson im Duett einen Singlehit hatten. Diese Erfolglosigkeit hatte jedoch keine Frustration zur Folge, sie ist ihm nie richtig bewußt geworden: »Darüber habe ich eigentlich noch nie nachgedacht. Es ist nicht wichtig. Für Folk-Platten haben sie sich eigentlich ganz gut verkauft.« Er pflegte in all diesen Jahren den Lebensstil von Bob Dylan in seinen Hobojahren, herumreisen, auftreten, Songs schreiben. Er machte Statements wie: »Ich kann einen Hirsch aus hundert Metern Entfernung zwischen die Augen treffen. Ich weiß, wie man das Fell präpariert und man bekommt dafür eine hübsche Summe Geld. Ich würde sicherlich nicht zu hungern haben, und kein Auto zu haben würde mich nicht stören. Wenn ich morgen in die Berge gehen müßte, kein Problem.«

Ein möglicher Grund für die mangelnde Akzeptanz beim eigentlich recht aufgeschlossenen Country-, Country-Rock oder Folk-Rock-Publikum der 70er liegt in der tiefschwarzen Düsternis vieler seiner Texte, die zusammen mit der Kargheit der Musik dafür sorgt, daß seine Platten nicht gerade leicht konsumierbar sind. Ein prächtiges Beispiel ist der Song „Nothin“, so quasi das Van Zandt'sche Credo:

**Hey, Mama, when you leave  
Don't leave a thng behind  
I don't want nothin'**

**Can't use nothin'  
Almost burned out my eyes  
And threw my ears down to the floor  
I didn't see nothin'  
I didn't hear nothin'  
I stood there like a block of stone  
Knowin' all I had to know  
And nothin' more  
And man, that's nothin'  
That's, brothers, 's how troubles are  
Locked in each other's arms  
And you better pray  
That they never find you  
Cause your back ain't strong enough  
For burdens double-fold  
It crush you down  
Down into nothin'  
Sorrow and solitude  
These are the precious things  
And the only words  
That are worth remembering**

Kaum weniger hartes Kaliber ist da der Song „Maria“, bisher noch nicht auf Platte veröffentlicht:

**I stood in line, and left my name  
It took the past six hours or so  
But the man just grinned like it was all a game  
Said they let me know  
Put in my chime till the Polkano Line  
Shut down three years ago  
I was stayin' in the mission till I met Marie  
Now I can't stay there anymore  
Unemployment says I got no more checks  
And they shoved me to the hall  
My brother died in Georgia sometime ago  
I got no one left to call  
The summer wasn't bad below the bridge  
A little short on food that's all  
Now I gotta get Marie some kinda coat  
We're headin' down to the fall  
I used to play the mouthharp pretty good  
Hustle up a little toll  
But I got drunk and I woke up rolled  
A couple of months ago  
They got my harp and they got my dollar  
Them low life so and so  
Harps cost money and I ain't got it  
It's my own fault, I suppose**



**Well the polkano's down but the  
chessapeak's runnin'  
Two freights every day  
If there was just me I be headed south  
But Marie can't catch no train  
She has some pain and she says, it's a baby  
Says we gotta wait and see  
In my heart I know it's a little boy  
Hope he don't end up like me  
Well the man's still grinnin' and says he  
lost my file  
I gotta stand in line again  
I wanna kill him but I just say no**

**I had enough of that line my friend  
I head back to the bridge, it's gettin' kinda cold  
I'm feelin' too low down to lie  
I guess I just tell Marie the truth  
Hope she don't break down and cry  
But Marie she didn't wake up this mornin'  
She didn't even try  
She just rolled over and went to heaven  
My little boy safe inside  
I layed them in the sun where somebody find them  
Caught the chessapeak on the fly  
Maria 'll know I'm headed south  
Gonna meet her by and by**

Wo kommt die Düsternis in deinen Songs her?

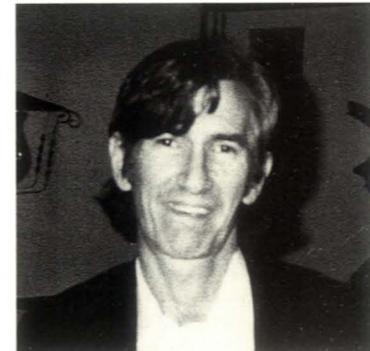
»Keine Ahnung. Sie war immer ein Teil von mir. Schon bevor ich begonnen habe, Songs zu schreiben.«

Es gibt also kein Schlüsselerlebnis?

»Es ist mehr so das Ganze...«  
Kann man sagen, daß du eine eher negative Weltsicht hast?

»Nein. Ich bin nicht albern oder ausgelassen. Andererseits, wenn man beginnt, genauer nachzudenken, wieviele Leute verhungert sind seit wir dieses Gespräch begonnen haben... Ich habe einen sechsjährigen Sohn. Ich möchte nicht wissen, wie die Welt sein wird, wenn er so alt ist wie ich jetzt. Ansonsten kann man nur für sich selbst sorgen, anderen helfen, soweit es geht und, naja, lachen...«

Von 1978 bis 1987 machte er keine Platten. »Sie gingen zu der Zeit nicht besonders gut. Ich trat aber immer wieder auf. Ich war aber auch viel in den Wäldern. Und ich schrieb Songs. Als Emmylou Harris 'If I Needed You' aufnahm, begannen die Dinge wieder besser zu laufen, dann kamen Willie und Merle mit 'Poncho & Lefty' und ich war wieder im Geschäft.« Gerüchte besagen, daß er in diesen Jahren schwer mit Alkoholismus zu kämpfen hatte.



Schließlich heiratete er aber und begann wieder mit der Arbeit: Die LP „At My Window“, die 1987 erschien, war die erste nach neun Jahren Pause, enthält aber genauso hervorragende Songs wie alle bisherigen LPs.

Wie unterscheidest du einen guten Song von einem schlechten?

»Wenn ich ein unangenehmes Gefühl nach den ersten Zeilen habe. Ich schreibe solche Songs gar nicht erst zu Ende. Ich schreibe deswegen nicht so viel wie andere. Was ich aber fertigschreibe, taugt was.« ●

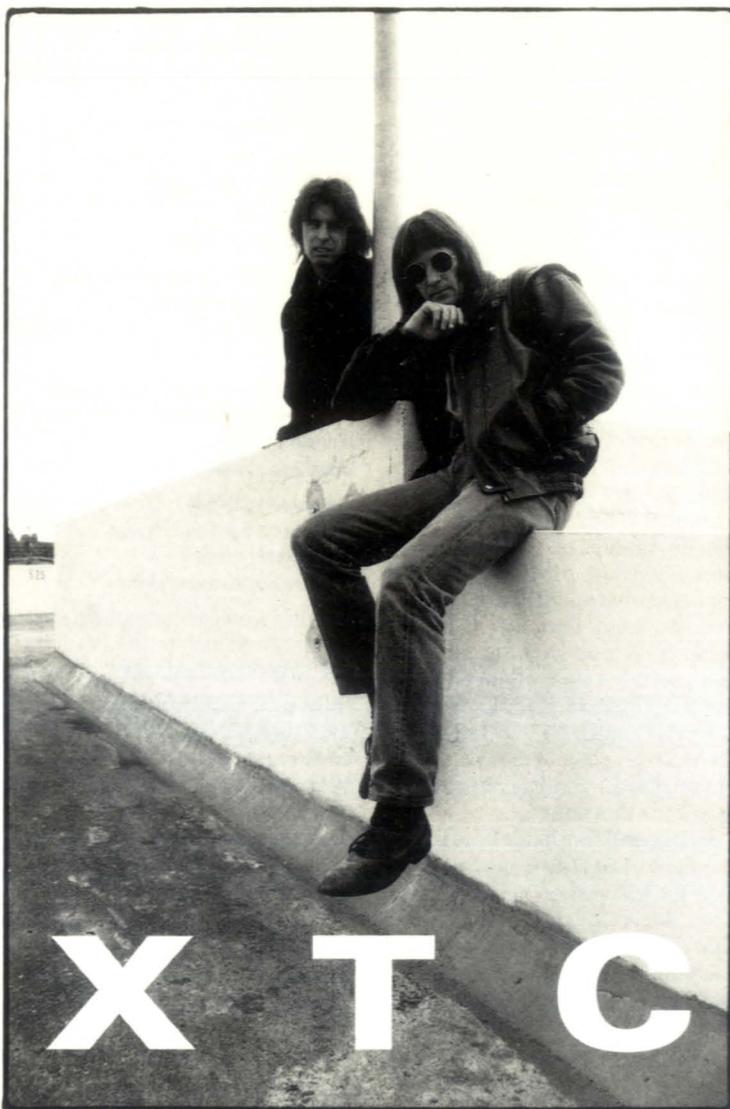
Colin Moulding wird nicht älter. Sein legendär strohiges, eigensinniges Haar zeigt noch kein Grau. Dave Gregory wird sogar jünger. Er trägt die Haare jetzt modisch lang und paßt damit als einziges XTC-Mitglied vom Äußeren her einigermaßen in die Gegenwart.

Mit Moulding und Gregory sitzen mir jetzt also die beiden grauen Mäuse der Gruppe gegenüber, verglichen jedenfalls mit dem schrillen Tropentier Partridge, den eine Darmgrippe flachgelegte. Diese beiden bauen nicht mit riesigen Zinnsoldaten-Heeren historische Schlachtsituationen nach, nein, Gregory sammelt Gitarren und Platten und interessiert sich nach eigener Aussage eigentlich nur für Musik. Moulding sammelt immerhin alte Karten, er ist sowieso entdeckenswert, denn seine eher melancholische Introvertiertheit ist ein wichtiges Gegengewicht gegenüber den heftigen Ausbrüchen englischen Humors, die seitens Partridge hin und wieder zu überstehen sind. Moulding richtete eine dunkle Ecke im XTC-Salon ein, der er sich mit den Jahren immer stärker widmete. Songs wie „Dying“ oder „Cynical Days“ legen davon Zeugnis ab.

Im Februar 1982 hatte ich bereits schon mal die Ehre, mit Moulding und damals auch mit Partridge zu plauschen. Die Gruppe befand sich damals auf ihrer letzten Europa-Tournee und hatte gerade das Doppelalbum „English Settlement“ veröffentlicht, das sensationell erfolgreich werden sollte. Nach dieser Platte, als sich die Bandmitglieder in ihre Swindoner Hexenhäuser zurückzogen, kamen rauhe Zeiten. Nach dem Höhepunkt der legendären New-Wave-Popsong-Idee 1982 war der moderne britische Pop schlagartig tot. Seine einstigen Protagonisten verschwanden entweder von der Bildfläche, machten albernen Durchschnittspop, um im Geschäft zu bleiben oder wandten sich anderen Dingen zu. So auch XTC. Mit „English Settlement“ schienen sie sich endgültig etabliert zu haben, und Partridge schien es nunmehr für ungefährlich zu halten, für immer die verhaßten Liveauftritte aufzugeben.

War es schlecht für die Band, nicht mehr live zu spielen? Gregory: »Irgendwie schon. Weil wir aufhörten live zu spielen, verließ uns Terry Chambers. Daraufhin dachten die Leute, die Gruppe hätte sich aufgelöst, es gab keine Konzerte, keinen neuen Schlagzeuger, die Arbeit an 'Mummer' zog sich hin, und die Platte hatte auch keine Hitsingles. Unserer Karriere ging dadurch irgendwie die Luft aus.«

„Mummer“ war schon eine radikale Platte, auch wenn „English Settlement“ schon einige Ansätze der künftigen Richtung andeutete. Hier gab es zum erstenmal Versuche, die Melodie anders als im Stil der 60er-



COLIN MOULDING & DAVE GREGORY

**Wie geht es dem zeitgenössischen Kunstlied? Mit Colin Moulding und Dave Gregory bekam Detlef Diederichsen diesmal die zwei zurückhaltenderen Mitglieder von XTC vor's Diktiergerät, die allerhand zu sagen hatten über die Gruppendynamischen Vor- und vor allem Nachteile des dominanten, damals darmgrippeerkrankten Duce der Stratosphäre Andy Partridge. Die Geschichte eines Songwriting jenseits von Sixties und Eighties auf den letzten vier Alben von XTC.**

Brit-Pop-Schule zu komponieren. Mut zur Kompliziertheit, zum Umweg, zur Länglichkeit. Für den Hörer hieß das aber, einen neuen Weg zu finden, die XTC-Platten zu mögen.

Denn die neueren Songs behaupten sich nicht einfach so gegen alle anderen Ablenkungen, wie man es von „Atom Age“, „Mechanic Dancing“, „Ten Feet Tall“, „Living Through Another Cuba“ usw. gewohnt war. Um „Mummer“ und den folgenden Platten etwas abzugewinnen, muß man schon das Buch weglegen, den Fernseher leiser stellen und die Kinder aus dem Zimmer scheuchen. Man muß nicht nur genau zuhören, man muß Details genießen können, einzelne Passagen. Das Intro läßt nicht mehr automatisch immer schon den Refrain schmecken wie ehedem. Die Songs gleichen darin denen der ersten Prefab-Sprout-LP, sie sind alle ziemlich unaufgeräumt und nicht immer mit erkennbarer Logik zusammengesetzt. Man hat

bei einigen Songs das Gefühl, daß jedes einzelne Melodiefragment für sich steht und auch in einem beliebigen anderen Songkontext hätte stehen können. Und diese Fülle! Einzelne Songs wirken bis kurz vorm Zerbersten vollgestopft mit allen Arten von musikalischen Ideen.

Im Partridge'schen Wertesystem rangiert der Einfall an sich ganz oben. Er ist nicht Mittel zum Zweck, nicht einem Anliegen untergeordnet. Im negativen Extrem bedeutet das, daß die Kompliziertheit nur Simulation ist, daß sie zusammenhanglose Fülle und nicht konstruktive Vernetzung zu einem sinnvollen, komplexen Ganzen ist. Aber Partridge ist einerseits Musiker und andererseits kritischer Popfan genug, um diese Gefahr zu erkennen und in den meisten Fällen zu beseitigen. Wenn nur das Ideen ausstoßen nicht so lustvoll wäre...!

„Mummer“ wurde der erwartete Flop. Moulding: »Nach Virgins

Meinung fehlten die Hitsingles. Wir sahen das anders. Es war das erste mal, daß Virgin an unserem Material herummäkelte. Bis dahin waren sie immer recht zufrieden gewesen mit dem, was sie bekamen. Aber es gab eine Umbesetzung in der Chefetage, und plötzlich bekamen wir einige Schwierigkeiten.«

Aber die Songs hatten sich doch tatsächlich ganz schön geändert, waren viel komplizierter, exzentrischer, jazziger...

**Moulding:** »Nein, Jazz spielte schon immer eine große Rolle, zumindest in Andy's Gitarrentechnik. Für mich andererseits hat Jazz nie viel bedeutet.«

**Gregory:** »Ich hörte zu der Zeit viel amerikanische Musik, und konzentrierte mich stärker auf mein Piano-spiel, lernte viele neue Akkorde. Denn wir hatten das Gefühl, die Zwei-Gitarren-Besetzung ziemlich ausgereizt zu haben. Ich wurde ein großer Steely-Dan-Fan und lernte dadurch viel über Akkordkombinationen. Aber bei 'Mummer' hatten wir auch einfach zuviel Zeit, über die Platte nachzudenken. Vorher hatten wir immer ein Zeitlimit, innerhalb dessen wir die Sache so gut wie möglich hinzukriegen hatten. Als die Platte dann fertig war, meinte Virgin, wir sollten doch noch eine Single nachliefern. Andy hatte damals gerade 'Great Fire' geschrieben, und Virgin wollte, daß wir den Song aufnehmen, mit Bob Sargeant als Produzent. Das war natürlich ein Song, der als Single denkbar ungeeignet war.«

**Moulding:** »Es wurde natürlich ein Flop. Aber die nächste Single, 'Love On A Farmboy's Wages' wurde relativ viel im Radio gespielt. Die Plattenfirma hatte also unrecht.«

„Mummer“ ist das wohl sanfteste XTC-Album überhaupt, für den Nachfolger „The Big Express“ beschloß Partridge, wieder etwas mehr Gas zu geben. Laut Gregory sollte man sich die CD und nicht die Vinyl-Version anhören, denn aufgrund eines Pressfehlers oder vielleicht auch einfach, weil die Spielzeit zu lang sei, klinge sie ziemlich schlimm.

„The Big Express“ war eigentlich eine gute, allerdings sehr komplizierte, denkbar schwer konsumierbare Platte. Dennoch war der Gesamteindruck der einer ziemlich heftigen Rockplatte. Zu diesem Zeitpunkt schien sich jedoch kaum noch jemand für XTC zu interessieren. Sie ist auf jeden Fall die unterbewertete XTC-Platte.

**Moulding:** »Ich mag sie zusammen mit den beiden ersten am wenigsten. Es machte keinen Spaß, sie aufzunehmen. We analyzed the shit out of it. Ich war froh, als sie endlich fertig war.«

**Gregory:** »Dennoch sind gute Songs drauf: 'Seagulls Screaming Kiss Her Kiss Her' oder 'Train Running Low On Soul Coal', einer meiner liebsten XTC-Songs überhaupt.«

Nochmal zurück zu dem Prefab-Sprout-Vergleich: Das Problem der zusammenhanglosen Ideen-Patchwork-Songs, die nirgendwo hin führen, löste sich für Paddy McAloon, als ihm mit Thomas Dolby ein strenger Produzent vor die Nase gesetzt wurde. Ähnliches geschah mit XTC nach „The Big Express“, als für „Skylarking“ Todd Rundgren engagiert wurde. Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied: McAloon akzeptierte die Lektion von Thomas Dolby und konnte für seine zukünftige Arbeit daraus einen Gewinn ziehen. Als jedoch Partridge auf Todd Rundgren krachte, hatte ersterer die frustrierendsten Wochen seines Lebens.

**Gregory:** »Ich bin ein großer Fan von Todd. Ich war begeistert von der Vorstellung, mit ihm zusammenzuarbeiten. Er hatte eine genaue Vorstellung, wie die Platte als Ganzes klingen sollte, was die meisten Produzenten leider normalerweise nicht haben. Sie werden stattdessen für eine Platte lang Mitglied der Band und sagen darüber hinaus dem Engineer, an welchen Knöpfen er drehen soll. Es gibt nicht viele Leute, die eine Band in ein Studio stellen können und dann das Beste aus ihr herausholen.«

**Moulding:** »Mir gefiel sein Arbeitsstil auch, ich fand es sehr erfrischend. Nur Andy kam damit überhaupt nicht zurecht. Todd ist ziemlich arrogant, und als Reaktion auf Andys Art wurde er besonders arrogant. Es schien ihm manchmal richtig Spaß zu machen, Andy auf die Palme zu bringen.«

Natürlich ist „Skylarking“ die denkbar friedlichste Platte, die man je gehört hat. Sie klingt wie ein einziger runder, dampfender Joint. Zu Beginn ein paar schläfrige Gartenimpressionen, dann wird sie zwischenzeitlich etwas vitaler, man könnte sagen, sie macht Gymnastik, wird dann esoterischer und schließlich sogar schwer depressiv. Der positiv-fatalistische Schluß wirkt da fast wie Selbsttherapie. Daß es Differenzen zwischen Band und Produzenten gab, hört man „Skylarking“ jedenfalls nicht an.

**Gregory:** »Nein, es ist eine sehr gute Platte geworden. Das würde sogar Andy heutzutage zugeben, glaube ich, wo die Erinnerung daran, wie Todd ihn herumkommandiert hat, nicht mehr so frisch ist. Das Einzige, was uns allen nicht gefiel, war die Tatsache, daß die Aufnahmetechnik nicht optimal war. Die Instrumente klingen etwas dünn, an heutigen Standards gemessen. Sie klingt dadurch nicht wie eine moderne Platte.«

In einem Interview sagte Todd Rundgren, XTC seien eine Band, die Angst habe, zu unterhalten, angenehm zu sein: »Sie wollen ihre Hörer an der Nase herumführen, nur von einer Elite verstanden werden. Ich habe versucht, all das zu eliminieren, das nur zeigen soll, wie schlau sie

sind.« Um es durch das zu ersetzen, das zeigen soll, daß Todd Rundgren schlau ist, könnte man den Satz zu Ende bringen, denn so vollgestopft mit Details wie „Skylarking“ ist selbst „Oranges & Lemons“ nicht.

**Moulding:** »Könnte sein, daß er recht hat. Aber es ist eben so: Die meisten dieser Ideen kommen von Andy. Jedesmal, wenn wir eine Platte machen, sagt Andy: 'Diesmal machen wir es ganz simpel und beschränken uns auf das Wesentliche.' Das hören wir jedesmal, bevor wir ins Studio gehen! Und dann sitzen wir doch wieder tagelang herum und machen blöde, kleine Overdubs, doppelte Passagen, die vielleicht bessernicht gedoppelt würden...«

**Gregory:** »Andy produziert so eine Masse von Ideen, viele davon sind sehr gut, aber er kann sie nicht so recht kanalisieren, will alle immer sofort verwirklichen...«

Vielleicht sollte er häufiger mal andere Bands produzieren.

**Gregory:** »Er bekommt viele Angebote. Aber viel-



ANDY PARTRIDGE

**„Im Partridge'schen Wertesystem rangiert der Einfall an sich ganz oben. Im negativen Extrem bedeutet das, daß die Kompliziertheit nur Simulation ist, daß sie zusammenhanglose Fülle und nicht konstruktive Vernetzung ist.“**

leicht spürt er, daß er nicht unbedingt der richtige dafür ist. Er produziert zwar Ideen, aber er kann nicht endgültige Entscheidungen treffen.«

**Moulding:** »Er kann sich von nichts trennen. Alle Einfälle von ihm müssen im endgültigen Mix dann auch auftauchen.«

Wer trifft denn im Streitfall die Entscheidungen?

**Moulding:** »Der jeweilige Songwriter hat das letzte Wort.«

**Gregory:** »Ich fände das sicher auch nicht gut, wenn ich einen Song geschrieben hätte, und jemand malte ihm einen Schnurrbart an.«

Und wer sucht aus, welche Songs auf die Platte kommen?

**Moulding:** »Wir versuchen uns zu einigen. Aber wenn Andy an einem Song, den wir ablehnen, sehr hängt, versucht er ihn durchzudrücken. Andys dominante Persönlichkeit ist definitiv der Grund, warum Dave noch keinen Song geschrieben hat, und ich nicht mehr so viele wie früher.«

Wie wär's mit einer Solo-Platte?

**Moulding:** »Ich denke seit längerer Zeit darüber nach. Aber ich habe ein bißchen Angst vor der Verantwortung, die man bei einer Platte hat, die sagt: 'Das bin ich.' Ich habe mal eine Solo-Single gemacht, als Übung sozusagen. Sie wurde veröffentlicht

unter dem Pseudonym The Colonel – ich hatte damals viele militärische Dinge auf der Seele, das sah man ja auch in 'Generals And Majors' z. B.«

**Gregory:** »Daß wir etwas im Hintergrund stehen, liegt aber auch daran, daß Andy so verflucht begabt ist. Einerseits ist es schwierig, sich mit seinem Talent zu messen, andererseits besteht auch keine direkte Notwendigkeit, weil sein Ideen-Output so groß ist. Manchmal zu groß, was die Arrangements einzelner Songs angeht.«

Kann man darin nicht auch etwas Positives sehen? Liegt die Qualität selbst eines schwächeren XTC-Songs vielleicht darin, daß sämtliche Details so allerfeinst ausgearbeitet wurden?

**Moulding:** »Ich weiß nicht. 'English Settlement' klingt ziemlich naiv und nicht ausgearbeitet, finde ich. Wenn man sich zu sehr um Kleinigkeiten kümmert, verlieren die Songs mehr und mehr von ihrem ursprünglichen Geist. Ich würde gerne immer so

Ihr verschwendet schon wieder viel zu viel Zeit an Dinge, die unwichtig sind.«

Die Zusammenarbeit mit Todd Rundgren war ja auch insofern fruchtbar, als sie zu einem Wendepunkt in eurer Karriere wurde. Mit „Dear God“ hattet ihr den ersten echten Single-Hit seit „Senses Working Overtime“. Ich nehme an, daß es auch für euch eine ziemliche Überraschung war.

**Moulding:** »Eine große Überraschung! Und sie kam, als sich unsere Karriere an einem Tiefpunkt befand.«

**Gregory:** »Es rettete uns. Es geschah auf die merkwürdigste Weise: Der Song war ja nur auf einer B-Seite einer englischen Single, aber irgendjemand entdeckte ihn und begann ihn ständig bei seiner Radiostation zu spielen.«

**Moulding:** »Und daraufhin verkaufte sich 'Skylarking' auch ziemlich gut.« In England auch?

**Moulding:** »Überhaupt nicht. In den USA haben sich aber 320.000 Stück verkauft. Das ist natürlich eine Bestätigung für Andys Entscheidung, nicht mehr zu touren. Die ganzen Jahre wurde uns immer gesagt, würdet ihr live auftreten, wärt ihr auch erfolgreich. Aber so erfolgreich wie jetzt waren wir noch nie.«

Aber ihr beide würdet gerne auf Tour gehen.

**Gregory:** »Ja, wir sind bereit, loszufahren. Nicht so wie ganz früher, sechs Monate tagsüber im Tourbus, abends in irgendeinem kleinen Club. Aber wir wären jetzt in der Lage, nur in ausgesuchten Venues zu spielen, vielleicht so eine nette 12-Auftritte-Tour, das wäre ideal.«

Eure Platten waren immer etwas länger als andere, sind die 60 Minuten von „Oranges & Lemons“ da ein neuer Höhepunkt oder könnt ihr meinen geheimen Verdacht bestätigen, daß XTC gar nicht so postmodern und nostalgisch sind, wie ihnen immer vorgeworfen wird, und daß diese Platte als CD geplant war?

**Gregory:** »Genau. Ich denke, daß Bands überhaupt anfangen sollten, in 60-Minuten-Einheiten zu denken. Ohne A- und B-Seite. Bei denen sich die Fans die Reihenfolge selber zusammenstellen können.«

Wie haltet ihr es überhaupt mit den Sixties? Aufgrund des Covers könnte man „Oranges & Lemons“ fast für die dritte Dukes-Of-Stratosphere-Platte halten. Die Musik ist jedoch viel moderner als zum Beispiel die auf „Skylarking“.

**Gregory:** »Stimmt. 'Skylarking' hätte ein Dukes-Album sein können. Allein schon wegen der Produktion. Auf 'Oranges & Lemons' sind nur zwei Sixties-Songs: 'Mayor Of Simpleton' wegen der Melodie und den jingly-jangly-12-String-Gitarren, und teilweise 'Garden Of Earthly Delights'.«

Und wie ist die „Yellow Submarine“-Anmutung des Covers zu verstehen?

Fortsetzung auf Seite 73

# FALSE PROPHETS



**Klingt übel, ist aber gut und überfällig:**

**Die Verschmelzung von Hardcore und Agit-Rocktheater.**

**Dirk Schneidinger sprach mit dem Chefdramaturgen Stephan Ielpi.**

Ahnungen von den letzten Wochen Howard Hughes' irren durch's Hirn, wie er sabbernd in die Wäsche seines Sterbebettts greift; mit langen Nägeln, die aus den Fingern sprießen, so lang, daß man kaum mehr genau messen könnte, ob sie dreißig oder mehr Zentimeter lang sind, denn längst haben sie sich sichelförmig ineinander verhakt.

Aber Stephen Ielpi ist bei bester Gesundheit, und die rege Stimme betont auch die unbetonten Silben. So gut es eben geht, versuchen die Finger seine Rede gestisch nachzuzeichnen, und immer wieder versperren sie sich dabei gegenseitig den Weg. Die langen Fingernägel

müssen sein, ebenso wie die mächtige Hornbrille, der Gehstock mit Schimpansenkopf-Knauf, die gewirbelten Schnurrbart-Hälften, die wie die Barteln eines südamerikanischen Panzerwelses nach vorne ragen: das Habit eines Gauklers, der mit dem Vorsatz angetreten ist, Hardcore mit Agit-Rocktheater zu verschmelzen.

Röchel. Aber es gibt keine anderen Ausdrucksformen zeitgenössischer Populärmusik, die soviel Idealismus beim Publikum voraussetzen, Lernfähigkeit inbegriffen; so gesehen, ist die Verknüpfung überfällig. Und Ielpi sonnt sich in dieser Idee: sagt, daß Tuli Kupferberg vor kurzem bei den False Prophets ein-

gestiegen sei, einzig aus Kostengründen nicht bei der Europatour habe dabei sein können. Erklärt, daß er das Verschwinden des Sängers in der vokalen Populärmusik eingeführt habe: wenn er auf der Bühne erscheine, sei da keine Identität, sondern eine Figuration, eine Abfolge von Schauspiel-Charakteren.

Stephen Ielpi ist ein grandioser Spinner. Er spielt diese Rolle besser als die des Sängers, und er sagt, daß die Musik an sich ihn immer einen feuchten Kehricht interessiert habe. »Im Mai 1980 startete ich mit drei Leuten die False Prophets. Nicht, weil mich Punkrock als Musik fasziniert hätte, sondern weil wir fühlten, daß jeder die Bühne würde haben

können, solange er nur genug Energie aufbrächte. Tampons ins Publikum werfen, Damen negligés anziehen, Leute beschimpfen und erschrecken – dafür haben wir die Band gegründet.«

**Burlesken über Scheintote**

Tampons wirft Ielpi heute nicht mehr ins Publikum. Stülpt sich stattdessen innerhalb eines Stückes nacheinander ein Bärenfell, eine Cop-Mütze und einen Vogelkäfig über den Schädel, derart seine Burlesken aus der Welt der »Good-Shopping-Zombies« illustrierend; feiste Mitteilungen über feiste Scheintote aus dem Mittelklasse-Suburbia. Schlägt mit großen Gesten

und kleineren Denkschritten Brücken zur US-Mittelamerikapolitik («Das beste Argument gegen Kokain ist, daß es Contras finanzieren hilft»), schleckt an einem Dildo und gibt Abbie-Hoffmann-Bonmots («I don't want to join a revolution I can't dance to») zum besten. Schlagzeu-ger Ben Daughtrey, von Squirrel Bait zu den Prophets gewechselt, gibt den Einsatz vor; Ielpi unterbricht mit einem knappen Kalauer, Daughtrey setzt geduldig wieder an, Ielpi schiebt eine Bemerkung nach, gequält grinsend gibt Daughtrey nochmals die vier vor, Intro.

Zwei LPs von den False Prophets sind bis dato erschienen, beide auf Alternative Tentacles. Die erste, wie die Gruppe betitelt, ist eine orthodoxe Hardcore-Platte, dabei mehr der melodischen Westküstenschule als dem strammen New-York-Gebolze verpflichtet. Schon zuvor indes kursierten die False Prophets als Artsy-Fartsy-Punks. Als im Frühjahr 1981 unter dem Titel „Overkill“ die erste 3-Track-EP der Gruppe erschien, ortete George/De Foes *Volume* ein neues Genre: Artcore.

Die zweite LP der Prophets heißt „Implosion“ und war mit Sicherheit die disparateste Platte, die im Laufe des Jahres 1987 in New York eingespielt wurde: eine Melange aus vorschnell holpernden Gitarren und melodischen süßen Akustik-Passagen, schönen Refrains und nicht ganz so schönen Bläsersätzen. Diese unter anderem eingespielt von James White, weitere Credits – tjaha, ihr merkt, daß diese Leute um den Schein eines kleinen Namedropping-Feuwerwerks wissen – gehen an Gordon Gano (für Background-Gesang) und Giorgio Gomelsky (für die Produktion).

Die dritte LP wird im Frühjahr 1987 eingespielt, und sie soll nicht mehr auf Alternative Tentacles erscheinen. Ielpi: »War verdammt stolz, als Jello Biafra uns für sein Label haben wollte. Irgendeine Band von der Ostküste auf diesem Label! Aber Alternative Tentacles ist nicht in der Lage, den aus der derzeitigen Gruppenstruktur folgenden Studio-Mindestbedarf zu finanzieren: wir sind jetzt ein Sextett, brauchen 24 Spuren, mindestens. Dazu kommen Vertriebsprobleme: es gibt zweilandesweite Groß-Distributoren für Indies, Alternative Tentacles arbeitet mit keinem von beiden zusammen. Es ist frustrierend, in eine mittlere College-Stadt zu kommen und von zehn, fünfzehn Leuten hören zu müssen, daß sie unsere Platten suchen, aber in keinem Laden finden können. Also habe ich Jello auf die Schulter geklopft, ihm gesagt: »We should be off«; er grinste jovial

zurück und meinte, daß er mir das auch gerade sagen wollte.«

### Ginsbergs neueste Backing-Band

Die Offerte zur Produktion der nächsten LP machte Shimmy Disks Kramer. Keineswegs abwegig, denn die Prophets verstehen sich mittlerweile als eine auf Hardcore-Nährboden ge- und entwachsene Folk-Kapelle. Der Single-Nachfolger der

tough und brutal...« – Gitarristin Debra Adele fährt fort: – »Das hat nichts mit Borniertheit zu tun, aber wir spielen lieber *more sophisticated venues*. Mit Allen Ginsberg im 'Pyramid' zum Beispiel. Eventuell werden wir seine permanente Backing-Band, nennen uns dann 'The Ginsbergers', ernsthaft. Er begeistert sich sehr für rituelle tibetanische Musik.«

Die falschen Propheten flirten gerne und immerzu mit der SoHo-

und Statisterie zugleich für den ge-stenreichen Agitator vor dem Mikrofon, außerhalb der Bühne zusammengehalten mit der bestimmten Hand eines Theater-Prinzipals.

Aufgewachsen in einem gutbürgerlichen Wohngebiet in Brooklyn, wurde Ielpi von einem Verein katholischer Kriegsveteranen ein Stipendium zugeeignet. Zur Hoch-Zeit von „Saturday Night Fever“ besuchte er eine private, von einer Kirche mitfinanzierte High School. Er fand sich wieder inmitten einer Herde von Travolta-Lookalikes («Hey, you got more pussy with disco»), doch der Ian-Hunter-Fan blieb stur: er buchte falsche Bands für den Schulball, den er auch noch auf Charles-Manson-Postern bewarb. Das wahre Paradies fand sich sowieso einige U-Bahn-Stationen weiter, im Washington Square Park: auf jeder Parkbank irgendjemand, der auf den Tag genau den Untergang der Welt voraussagen konnte. False Prophets. Die ideale Kanzel für einen jungen Punk-Pre-diger, um seinen Sermon unter's Volk zu bringen.

Aber es kam der Tag, an dem Stephen Ielpi auch dies nicht mehr reichte, und er schaltete eine Kleinanzeige im Village Voice. Er gründete „Glass Asylum“, die „Severed Vains“, die „Charred Remains“, dann „Dyslexic Prophets“ und schließlich die „False Prophets“. Von den anderen Gründungsmitgliedern ist schon lange keiner mehr dabei, seit drei Jahren bilden Ielpi und Debra Adele den konstanten Kern der Gruppe; »Der Proberaum kostet mich mehr Miete, als mein Apartment«, sagt er.

Schließlich das Konzert: ein höhnischer Gesang auf Leute, die, würden sie nach ihrem Tod auferstehen, sowieso nur einkaufen gingen. Keine Analyse, sondern mimetischer Kommentar, in Eindeutigkeit und handwerklicher Grobheit mit Romeros „Dawn Of The Dead“ verwandt.

»Wir haben keine Fans«, Ielpis Augäpfel sind nach außen verdreht, »aber jeden Abend dreihundert, vierhundert Leute in Nebenrollen. Manche mit blauen Haaren, oder einem Ring durch die Nase. Mythisch, was?«

#### Discographie

„Overkill“, „Royal Slime“, „Blind Obedience“ (7"-EP auf Worn Out Brothers, 1981)  
 „Good Clean Fun“, „Functional“ (7", Worn Out Brothers, 1982)  
 „Taxidermist“ und „Scorched Earth“ auf: „N.Y.-Trash“ (Roi, 1984)  
 „Banana Split Republic“ auf: „Peace“-Compilation (Radical Records, 1984)  
 „False Prophets“ (LP, Alternative Tentacles, 1986)  
 „Implosion“ (LP, Alternative Tentacles, 1987)



„Overkill“-EP hieß „Good Clean Fun“, und das war eine Abrechnung mit Slam-Dancing plus anderen Usancen der HC-Gemeinde: die Beschreibung einer »Vergnügungsveranstaltung für junge Football-Enthusiasten, die für fünf Dollar die Gelegenheit haben, hundert Leuten eins auf die Fresse zu geben«. Larmoyantes Künstler-Gewinsel? Ielpi: »Zuerst spielte man Punkrock, danach sprach jeder von Hardcore. Hardcore, was hatte das zu bedeuten? Man sagte mir, daß Hardcore Punkrock sei, minus Ego-Trips, minus Posing, minus Drogen. Hörte sich gut an. Daraus wurde, zumindest in New York, etwas ganz anderes: eine von Street-gangs durchgesetzte Szene, ziemlich

Boheme-Nostalgie. »Es ist nicht so wichtig, wer gerade bei uns spielt«, bemerkt Ielpi, »denn es ist keineswegs so wie bei den Doors, deren Gruppenstatik auseinanderbrach, nachdem einer ausschied. Die False Prophets sind eher eine Durchgangsstation für Kreative, man kann sie vielleicht mit den Fugs vergleichen.« Der neue Gitarrist Stephen Taylor wird herbeigerufen; sagt, daß er früher bei den Fugs gespielt habe.

#### More pussies with disco?

Selbstredend würde die Gruppenstatik der False Prophets auseinanderbrechen, hielte sie der verquere Visionär Ielpi nicht zusammen; die Band, das ist Forum, Setting

## Ich habe ein Problem

**hier.** Ein sehr gewöhnliches Problem; es taucht immer dann auf, wenn man gezwungen ist, das Medium zu wechseln und Gesprochenes Wort umsetzen muß in Geschriebenes Wort. Nur selten allerdings taucht es in so schöner und lehrreicher Reinheit auf wie in diesem Fall.

Ich habe mit Jalal gesprochen. Besser gesagt: Jalal hat gesprochen. Zu mir. Drei Stunden lang. Und Jalal ist ein **SPRECHER**. Jalal ist Gründungsmitglied der Last Poets; und die Last Poets sind, nun ja, man sagt, sie seien die Urväter des RAP. All American Brandname, auf alle Fälle; since 1968. Was bedeutet, daß Jalal seit mehr als 20 Jahren professionell **SPRICHT**. Das ist sein Medium.

Rap – kann man ja sagen, wenn man will, und hier will ich es – ist die Musik des Gesprochenen Wortes; sein Ton, seine Färbung, seine Rhythmen, seine Reime. Sein Sound. Der Sound von jemandem, der spricht. Jalals Sound. Bloß: um die schiere Größe des Sounds in vollem Flug erfassen zu können, muß man ihn **HÖREN**.

Drei Stunden lang: Rap. Eine schrabbelige Küche in einem kleinen Reihenhäuschen im Londoner Vorort Clapham, durchflutet von einem Strom gesprochener Worte, der Wellen bildet, Strudel, Stromschnellen; dann flach werdend, versickernd, um irgendwo anders wieder herauszuquellen und weiterzusprudeln. Ein Weltbild, entstanden in über vier Jahrzehnten, Bezug nehmend auf vier Jahrhunderte Schwarzes Amerika sowie ein paar Jahrtausende afrikanischer Kultur; in gesprochener Dichtung, dichter als ein Schwarzes Loch.

Manches klang scharfsinnig. Manches klang vernünftig. Manches klang banal. Und manches klang so ernsthaft abgedreht, so ultimativ dramatisch Avocado-Suppen-mäßig, daß man nur die Wahl hat, sich entweder einzuklinken und mitzufliegen oder am Boden zu bleiben und den Kopf zu schütteln. Mit anderen Worten: Ich habe drei Stunden Jazz auf Band.

Nach einer Stunde war ich hingerissen von der Schönheit des Sounds. Nach zwei Stunden stand ich am Rande der Hypnose. Nach drei Stunden war ich fix und fertig.

Das entgeht dem Leser; denn ich muß schreiben. Würde ich ei-



AIYB DIENG

KENYATTI ABDUR RAHMAN

SULIAMAN EL-HADI

# JALAL/L

nen Kommentar da hineinschreiben, dann würde alles nur noch schwieriger zu verstehen sein. Kommentieren muß ich allerdings, durch editieren; ich muß Exzerpte einer dreistündigen Rede auf einer zweidimensionalen Fläche anordnen; wobei der Redner auch noch alles multi-dimensional meint. Und der Leser muß sich selber seinen Reim machen. Now let the rhythm run:

## Ich will dir mal was sagen über Amerika:

Rassismus ist so amerikanisch wie ein Hot Dog. So amerikanisch wie Baseball. Rassismus ist institutionalisiert. Dieses Land hat seine Seele verdorben.

Von den Händen der Herrschenden tropft Blut, und sie haben die psychischen Narben des Vampirismus. Das liegt an der Art und Weise, wie dieses Land entstanden ist.

## Ich gehe davon aus:

daß, wenn du falsch beginnst, du auch falsch endest. Außer, du drehst schleunigst um. Um 180 Grad. Sicher kannst du Gesetze erlassen, in denen verkündet steht: Alle Menschen sind gleich. Doch wirst du damit nicht die Herzen und die Hirne der Menschen ändern.

Rassismus ist eine geistige Krankheit. Wenn die Eltern infiziert sind, werden sie ihre Kinder infizieren. Und die Wurzeln wurzeln, in Amerika, und der Rassismus lebt. Es geht ihm gut. Bei euch in Deutschland sieht man vielleicht mal ein paar Fotos, ein paar Kapuzen-Kerle vom Ku-Klux-Klan. Doch das ist nur die Spitze eines Eisbergs. Es geht viel tiefer.

It's cOVERt; it's not OVER.

## Ich will dir mal was sagen über die Zukunft Amerikas:

Es ist dabei, sich selbst zu zerstören. Ein geteiltes Haus kann nicht lange stehen.

Es gibt zwei Amerikas – ein schwarzes und ein weißes. Es gibt eine schwarze Mittelklasse, klar; man nennt sie Buppys. Black Urban Professionals. Doch das ist auch nur ein Symptom, das darauf hinweist, worum es in Amerika geht:

Wenn ich sage: **Costa Rica**

– bedeutet das: Küste Der Reichen.

Wenn ich sage: **Puerto Rico**

– bedeutet das: Hafen Der Reichen.

Wenn ich sage: **Ame Rica**

– bedeutet das: Die Herrschenden Reichen.

Schau dir nur den Symbolismus auf einer Dollar-Note an. Amerika wird beherrscht durch geheime Orden, Logen, wie die Illuminati; Gruppen, die nach außen hin ein Hollywood-Image projizieren, während sie im Verborgenen kultische Riten praktizieren;

– heidnische Riten,

– der Stall des Baal.

## Amerika ist ein verfluchter Ort.

Trotzdem wirkt er anziehend auf Immigranten aus allen Teilen der Welt. Denn er bietet ihnen sogenannte Sicherheit: Nahrung, Kleidung und Schutz. Doch wenn sie einmal da sind, erfahren sie, daß sie ihre Seelen verkaufen müssen. Das ist der Preis, den du zahlen mußt, um ein Amerikaner zu sein

– Untertzutauchen in den Fluten einer Pseudo-Techno-Pop-Kultur, in deren Brandung es kei-

nen Felsen gibt bis auf: die Musik der leidenden Masse

- Jazz.
- Rhythm & Blues.
- Soul.

## Die Schwarzen sind die Seele Amerikas. Sie sind das Bewußtsein Amerikas.

Die Last Poets haben mit vielen großen schwarzen Musikern zusammengearbeitet. Ich habe Aufnahmen gemacht mit Jimi Hendrix und Art Blakey. Ich bin aufgetreten mit Miles Davis und Nina Simone, mit den O'Jays und den Spinners. Zwischen Jazz und Rhythm & Blues. Die Last Poets waren die einzigen, die taten, was wir taten. Das war zu einer Zeit, als Grandmaster Flash und Afrika Bambaataa auf Kinderfahrrädern rumfuhren. Als wir Rap waren.

Aber Rap war nicht kommerziell populär. Nicht, daß wir nicht populär gewesen wären; aber man nannte das, was wir taten, Gesprochene Worte. Die Medien definierten es so.

Wir selbst definierten es als Gesprochene Grafik, was bedeutet: Gesprochene Bilder. Also nahmen sie

– den RAP aus dem Wort GRAPH,

und benannten die Kunstform danach,

– und dann nahmen sie die Kunst aus der Form.

So sehen wir das.

Denn die Frage ist, ob Rap Poesie ist. Oder ob Poesie Rap ist. Antwort: Rap ist ein Ast am Baum der Poesie. Es ist nicht der Stamm.

Der meiste Rap heute ist elektronisch.

Wir begannen mit der traditio-



JALALUDDIN MANSUR NURIDDIN

Die Last Poets gelten nicht nur als die ersten rappen- der Geschichte. Ihre zu unterschiedlichen, rhythmischen Unterma- lungen - von einfachen Congas bis zu Bands - gesprochenen Gedichte sind seit zwanzig Jahren die weitgehendsten Statements eines schwarzen Bewußtseins, einer schwarzen Kultur und Selbstdarstellung im Amerika von heute. Einer der Drei, Jalal lebt heute in London, wo er Dirk Scheuring, kein Interview gab, sondern sein Weltbild ins Mikro rapte.

# LAST POETS

nellen afrikanischen Trommel. Und der Stimme. Die Stimme war das erste Instrument, die Trommel das zweite. Die Trommel hat ein Trommelfell, und das Trommelfell ist eine Membrane - es atmet. Daher ist Leben darin. Es ist Kraft darin.

Wir führen damit eine Tradition fort - eine Tradition, die die amerikanische Sklaverei und den amerikanischen Neo-Kolonialismus überstanden hat. Deshalb bedienten wir uns traditioneller afrikanischer Instrumente. Unser ursprüngliches Ziel war es, das Erbe von vierhundert Jahren schwarzen Daseins in Amerika zu analysieren. Und welche Wirkung es hatte auf uns,

- spirituell,
- mental,
- und physisch.

Was bei unserer Analyse herauskam, konntest du schließlich auf unseren Schallplatten hören. Und es war Gift. Wir hatten nämlich herausgefunden, daß wir alle indoktriniert und entfremdet waren, und wir beschrieben dieses Erbe, beschrieben all die Dinge,

## - DIE UNS ANGINEN -

bis ins Kleinste. Als wir das getan hatten, hatten wir einen Hit mit unserer ersten Schallplatte 1970. Wir verkauften viel davon. Und wir reisten durchs Land. Die Leute begannen, das, was wir sagten, auf sich zu beziehen - denn wir konnten artikulieren, was sie fühlten, aber nicht ausdrücken konnten. Also wurden wir zensiert. Die Schallplatten-Industrie warb nicht mehr für unsere Platten. Verträge wurden gekündigt. Wir machten trotzdem weiter.

Die Last Poets sind wie ein Name im Wind. Wie eine

gespenstische Melodie. Wie etwas, was dir sagt: Wach auf. Flüsternd. Es fing an mit einem Ruf, doch sie drehten ihn zurück auf ein Flüstern. **Das Flüstern ist Schwarz.**

Auf unserer vierten LP kamen wir zu folgendem Schluß:

## Amerika will retten.

Amerika will seinen eigenen Arsch retten.

Am besten, wir retten unseren.

Das schwarze Amerika ist im Grunde eine Nation in Gefangenschaft.

Die schwarzen Amerikaner erreichen gerade mal einen Punkt, an dem sie sich selbst definieren als afrikanische Amerikaner, so wie

- irische Amerikaner,
- chinesische Amerikaner,
- Italo-Amerikaner,
- alles Amerikaner, die seit

Jahrhunderten auf den Rücken der schwarzen Amerikaner steigen, um aufzusteigen. Stell dir Amerika als einen Haufen von Menschen vor, wie einen Haufen von Sand. Abgesehen von den Indianern, die vollkommen ignoriert werden, bilden die schwarzen Amerikaner die unterste Schicht des Haufens. Das Fundament. Da trampelt jeder drauf rum.

Das läßt sich im Grunde ganz einfach ändern; doch nur, wenn man die Prioritäten ändert. Die Prioritäten sind: Kanonen Statt Butter.

Wenn ich sage: Es ist einfach, dann sage ich für alle, die einfach denken. Es ist einfach für die Bodenständigen. Es ist nicht einfach für die Abgehobenen. Es ist nicht einfach für die Machttrunkenen. Es ist nicht einfach für die,

die an der Macht sind. Macht gleichmäßig zu verteilen - das ist nicht einfach für sie.

Es wäre einfach, wenn ihre Prioritäten andere wären - die Menschen, und das Land; doch ihre Prioritäten sind der Welt- raum, die Gentechnologie und die nuklearen Waffen. Das wird dazu führen, daß Amerika im Jahre 2001 unbewohnbar sein wird: Du wirst die Luft nicht mehr atmen können, du wirst das Wasser nicht mehr trinken können, und du wirst nichts mehr pflanzen können auf dem Acker.

## Sie nennen das Fortschritt.

**Technischen Fortschritt.** Doch die Technik hat den Metabolismus des Volkes überwältigt. Hat die biologischen Funktionen des Volkes überwältigt.

Das Universum ist Ordnung. Das Universum ist das Beispiel. Du siehst: Die Sonne und der Mond stoßen nicht miteinander zusammen. Die Sonne und der Mond ergänzen einander. Das ist Ying und Yang. Das ist kosmisches Gesetz.

Es herrscht ein Gleichgewicht. Wenn es dieses Gleichgewicht nicht gäbe, gäbe es nur die Nacht, oder es gäbe nur den Tag. Das ist ein Beispiel, dem die Menschheit folgen sollte.

Amerika ist aus dem Gleichgewicht. Es ist so aufgebaut worden. Und Amerika weigert sich, der Wahrheit ins Auge zu blicken: seiner Neigung zum Völkermord.

Amerika ist ein sehr gewalttätiges Land. Es ist ein geistig bankrott Land, beherrscht von Sex und Gewalt. Es hat Rhythmen, weil es Afrikaner hat. Es hat

eine internationale Kultur, weil es Menschen aller Rassen hat. Mit anderen Worten: Es hat die Möglichkeiten, ein Modell für andere Länder zu sein. Doch es wird diese Möglichkeiten niemals ausschöpfen.

## Weil es kein Herz hat dafür. Es hat nur ein Herz für den Kapitalismus.

Kapitalismus ist: aus einer Situation Gewinn schlagen. Aus einer Situation Gewinn schlagen ist: wenn ein Mann auf der Straße stürzt und nicht mehr aufstehen kann, ihm seine Brieftasche wegzunehmen. In Amerika geht es ausschließlich darum, aus Situationen Gewinn zu schlagen - obsessiv nun um soziale, ökonomische oder politische Situationen handelt.

Daß auch das schwarze Amerika diesem Muster folgt, ist ein Erbe der Sklaverei. Stell dir das so vor: Die Gefangenen Afrikaner wurden nach Amerika verschifft. Zehn Millionen starben bereits auf dem Weg; denen, die ankamen, raubte man ihre Sprache, ihren Namen, ihre Kultur. Das einzige Vorbild, an das sie sich halten konnten, war der Sklaventreiber.

Er soff, er hurte, er tötete - so war der typische Sklaventreiber. Der Besitzer der Plantage war für gewöhnlich ein Aristokrat - er lehnte sich bloß in seinem Sessel zurück, ihn ging das alles nichts an. Doch der Aufseher auf dem Feld war ein brutales Schwein - rücksichtslos, grausam, ohne jedes Gefühl den Sklaven gegenüber.

So wurde den Sklaven der weiße Standard eingepreßelt, nach dem sie sich zu richten ha-

ben, wenn sie als Amerikaner akzeptiert werden wollen. Und aus dem, was anfangs

- Ashanti,
- Ebo,
- Haussa,
- Mandinka,

all die verschiedenen afrikanischen Stämme waren, wurden nun

- Nigger,
  - Neger,
  - Farbige,
  - Schwarze,
  - afrikanische Amerikaner.
- Jetzt. Verstehst du? Ein neues Stammbaumsystem entstand, basierend auf Klasse und Rasse. Das passiert: **Assimilation durch Anpassung.**

Doch es ist so, als würdest du etwas essen, was du nicht verdauen kannst: Amerika kann die Schwarzen nicht verdauen. Sie lassen sich nicht assimilieren. Stattdessen leiden die Schwarzen, als Resultat der Anpassungsversuche, an

- Psychosen,
- Neurosen,
- Osmosen,
- Paranoia,
- Schizophrenia,

den verschiedensten mentalen Krankheiten – Erbe der Sklaverei.

Kein Gesetz der Welt kann die grundsätzliche Haltung des weißen Amerikas gegenüber dem schwarzen Amerika ändern – die Haltung des Überlegenen gegenüber dem Unterlegenen.

Das weiße Amerika betrachtet seine Schwarzen wie ein Besitztum – wie unerschlossenes Land, das man urbar machen kann. Halte die Sport-Farm am Laufen, halte die Entertainment-Farm am Laufen. Und sag den Schwarzen: Wenn ihr mitmacht, geben wir euch die Freiheit.

### Doch was ist Freiheit?

#### Freedom means Free Domain.

Du mußt also deine Umgebung, deine Domäne, kontrollieren können:

- Wirtschaft,
  - Bildungssystem,
  - und Medizin,
- und dadurch wiederum kontrollierst du:
- Verkehr,
  - Kommunikation,
  - und Wohnungswesen.

Wenn du weniger hast als das, hast du keine Freiheit.

**Das schwarze Amerika ist im Grunde eine Nation in Gefangenschaft.**

Es ist sich bloß im Augenblick nicht darüber im Klaren.

Es war sich darüber im Klaren in jener Zeit, als Marcus Garvey zwölf Millionen Schwarze in seinem Zurück-nach-Afrika-Programm organisieren konnte. Er besorgte Schiffe, Die Black Starliners, um die Schwarzen zurück nach Afrika zu bringen. Amerika stoppte ihn.

**Amerika muß beichten.** Amerika muß sich seiner Verantwortung stellen, seiner Verantwortung für seine feigen Untaten der Vergangenheit, bevor es vorwärts gehen kann in die Zukunft.

### Die Zukunft sieht düster aus.

Ich bin, was man einen Pessimistischen Optimisten nennt. Das bedeutet: ich beschäftige mich mit der finsternen Realität; doch als Optimist weiß ich, daß man seine Welt verändern kann, wenn man die Herzen und Hirne der Menschen verändert. Denn es steht geschrieben: daß der Schöpfer nicht die Lebensbedingungen der Menschen verändern wird, bevor sie nicht verändern, was in ihnen ist. Erst dann können sie ihre Umwelt verändern, und das Ausbildungssystem, und die Indoktrination abschaffen und die Korruption als allgemeinen Lebensstil.

**Oder aber: Amerika wird sterben** – und die Schwarzen werden mit Amerika sterben, wenn sie nicht anfangen, sich als Nation in Gefangenschaft zu begreifen. Die Indianer! Sie haben sich immer als Nation in Gefangenschaft begriffen! Noch heute kämpfen sie vor Gericht um ihr Land. Die US-Regierung hat im Laufe der Jahrhunderte 459 Verträge geschlossen mit den Indianern – und sie hat jeden einzelnen davon gebrochen!

Alles, was die Schwarzen haben, ist ihre Subkultur. Aus der Subkultur entstand der Jazz, aus der Subkultur entstand Breakdancing, aus der Subkultur entstand Rap – entstand daraus, daß man unter sich war, isoliert vom Rest der Gesellschaft: Dadurch mußten sich die Schwarzen selbst ausdenken, was sie tun, womit sie sich unterhalten, wie sie die natürliche menschliche Neugier sich selbst gegenüber befriedigen konnten.

Denn Menschen verfügen über geistige Möglichkeiten, die noch nicht im mindesten erschlossen sind – WENN sie das Bewußtsein haben, WENN ihr



Drittes Auge offen ist. DANN können sie diese Fähigkeiten ENTWICKELN. Fähigkeiten des Geistes, der den Menschen gegenüber dem Tier auszeichnet. DAS ist menschliche Entwicklung, im Gegensatz zu technologischem Fortschritt. Das wäre EVOLUTION;

### und ohne EVOLUTION keine REVOLUTION.

Der menschliche Geist benötigt die Hilfe von Maschinen nicht. Der Mensch kann geistig reisen; der Mensch kann telepathisch kommunizieren – all diese Fähigkeiten sind im Menschen angelegt. Von Zeit zu Zeit kommen sie ungewollt zum Vorschein; zum Beispiel bei einem Autounfall,

ein Kind ist unter einem Auto eingeklemmt, und die Mutter packt das Auto, und sie HEBT DAS AUTO HOCH, um das Kind zu befreien,

das könnte sie normalerweise nicht tun, doch aufgrund der Situation, aufgrund der KRISE, hat sie die KRAFT, das Auto hochzuheben,

siehst du? Wie kommt das? Das ist ANGELEGT im menschlichen Wesen, das ist der spirituelle Teil des menschlichen Wesens – ungewöhnliche Kraft in einer KRISE. Doch es ist nicht ENTWICKELT! Es geschah nur durch den Instinkt – weil das Bewußtsein sich ausschaltete und das Unterbewußtsein die Führung übernahm.

Unter normalen Umständen jedoch blockiert das Bewußtsein das Unterbewußtsein, das all diese Schätze in sich trägt. Der Mensch kann also ein höheres spirituelles Bewußtsein entwickeln

– EINZELNE HABEN ES SCHON GETAN –

man nennt sie Einsiedler, Mönche, oder wie auch immer. Einzelne haben es schon getan; doch sie haben ihr Leben dieser

einen Aufgabe gewidmet. Wenn der Schwerpunkt auf der Entwicklung dieser Menschlichen Fähigkeiten läge, dann könnten alle lernen, ihre psychischen Kräfte zu erschließen, um zu kommunizieren – nicht nur Botschaften miteinander auszutauschen, sondern sich zu TREFFEN auf einer SPIRITUELLEN EBENE. Könnten ihre Körper verlassen; das wäre ein Zeitalter der Erleuchtung.

Doch wenn du dich nur mit deinem physischen Selbst, deinem niederen Selbst befaßt, deinem Tier-Selbst, dann befaßt du dich mit Technologie,

denn du befaßt dich mit der Suche nach Mitteln zu deiner Bequemlichkeit.

Die Zeit-Raum-Differenz von einer Dimension zu einer anderen Dimension ist wie eine Tür, der Schlüssel ist im Gehirn, okay?

doch es ist der Geist, der den Schlüssel ins Schloß steckt und die Tür aufschließt. Damit die Seele hindurchtreten kann.

Das gilt zum Beispiel für die Zeit in der du schläfst.

Du verbringst ein Drittel deines Lebens im Schlaf.

– Und wenn du schläfst, verläßt deine Seele deinen Körper. Okay?

– Und sie ist durch eine spirituelle Schnur mit ihm verbunden. Okay?

Wenn dich nun jemand aufweckt, geht die Seele sofort zurück in den Körper. Die Zeitspanne, die die Seele braucht, um wieder in den Körper einzutreten, ist die Zeitspanne nach dem Aufwachen, in der du versuchst, einen klaren Kopf zu kriegen.

Deine Augen zwinkern, und du versuchst, wieder zu Bewußtsein zu kommen, und daher WEISST DU,

**HA!**

daß du außerhalb deines



## Scheiß auf die Menschenrechte!

**Menschliche Entwicklung!** Entwickle den Menschen, und er hat automatisch seine Rechte! Denn diese Rechte sind in Wahrheit GÖTTLICHE RECHTE,

das sind keine Menschenrechte!

Ich weiß nicht, ob sich das alles intellektuell anhört – für mich hört es sich sehr einfach an.

Ich sehe die Bäume an,  
ich sehe die Blätter an,  
ich sehe die Blumen an,  
und ich sehe die Sonne an, und ich sehe den Mond an, JEDEN TAG!

und ich sehe die Sterne an,  
und ich weiß, daß das alles kein Quatsch ist. Ich könnte nicht leben ohne Sauerstoff. Daraus erkenne ich, wie fragil ich bin. Und daraus erkenne ich, daß meine Erkenntnis die Erkenntnis eines größeren Wesens sein muß.

Von dem ich nur ein Tropfen im Ozean bin. Doch ich muß mich selbst als Teil dieses Ozeans sehen. Ich muß mich als den einzelnen TROPFEN sehen, und GLEICHZEITIG als den Teil des OZEANS. Solange ich mich als Teil des Ozeans sehe, existiere ich in Harmonie,

sobald ich mich nur als den Tropfen sehe,  
ohne Zusammenhang mit dem Großen Ganzen, bin ich verdammt!

– warum? –

Weil ich zurückgeworfen bin auf den Quatsch, mit dem mein GEHIRN mich füttert, darüber, daß ich größer bin als ich selbst. Dann habe ich nicht SPIRITUELL meinen Körper verlassen, dann habe ich MENTAL meinen Körper verlassen.

Mein GEIST kann meinen Körper nicht verlassen; wenn jemand ein Messer in meinen Körper steckt, muß mein Geist da sein, um mit dem Schmerz fertig zu werden. Und wenn mein Körper stirbt, kannst du meinen Geist vergessen. Doch die SEELE wird dann den Körper verlassen und weiterziehen durch den spirituellen Raum.

Das sind die Dinge, die den Menschen klar werden müssen. Denn wir sind alle Teile EINER Welt.

Nicht einer Ersten, einer Zweiten und einer Dritten Welt.

Warum nennen sie es Die Dritte Welt?

Offenbar handelt es sich doch um mindestens zwei Drittel der Welt?

Wenn die Dritte Welt unterentwickelt ist – warum ist sie unterentwickelt, und nach wessen Maßstäben? Wenn die Dritte Welt immer noch halb-primitiv ist – warum ist sie halb-primitiv, und nach wessen Maßstäben? Und wenn es der Fall ist – ist es unser Fehler? Und wenn es unser Fehler ist – was können wir tun, um ihn wieder gutzumachen?

Wenn ökologisches Chaos und Hunger und Zerstörung herrschen in den sogenannten Unterentwickelten Ländern, glauben sie wirklich, daß sie sicher sein werden in ihrer sogenannten Zivilisierten Welt? Ein Fehler! Doch was ist der Plan? Was hat die sogenannte Erste Welt vor?

Sie wollen den Weltraum erobern. Alles auf diesem Planeten haben sie vermurkst; nun suchen sie sich ihren Fluchtweg. Und all das hat überhaupt nichts zu tun mit den Leuten auf dem Planeten Erde; es hat zu tun

– mit ihren eigenen Egos

– und ihren eigenen, gottgleichen Vorstellungen von sich selbst.

**Du weißt,**

sie sehen sich selbst als Unsterbliche Sterbliche.

Natürlich gibt es da draußen noch andere Lebewesen – und die sehen sich das ganze Spiel an. Und ich bin sicher, daß sie sich die Fähigkeiten ihres Unterbewußtseins erschlossen haben – daß sie nicht an Materie gebunden sind, um an jeden Punkt des Universums zu gelangen. Und nun sehen die zu, wie die Menschen versuchen, in den Weltraum aufzusteigen; wie sie die Galaxien erforschen wollen, wie sie andere Planeten erobern wollen. Doch der Planet Erde KANN nicht mal bei denen in der Liga spielen;

wir wollen den Weltraum erobern,

und zu Hause bei uns steht das dreckige Geschirr im Spülbecken, das Klo ist nicht abgezogen und der Hund scheißt auf den Boden.

Das einzige, was wir als Menschen vom Planeten Erde tun können, ist: unsere eigenen Alternativen zu entwickeln – Alternativen zu bisherigen Regierungsformen. Sie können alle Gesetze erlassen, die sie erlassen wollen: Wenn das Volk die

Herzen und Hirne des Militärs erreichen kann, dann hat eine Regierung keine Macht mehr. Ich spreche hier nicht von einer Militärregierung – ich spreche davon, daß das Militär zur Abwechslung mal die Regierung in Schach halten könnte, statt immer nur das Volk in Schach zu halten.

**Neutralisiere das Militär.**

**Wie machst du das?**

Nimm ihre Herzen gefangen. Nimm ihre Hirne ein.

**Wie machst du das?**

Du wendest dich an das, was man ihnen noch an Humanität gelassen hat. Denn schließlich sind sie die Söhne und Töchter der zivilen Bevölkerung.

**Kann die Kunst solches leisten?**

Das ist eine andere Frage. Kann die Kunst solches leisten? Das ist Teil meines Jobs als Künstler. Denn

ART IS THE ROOTWORD OF HEART.

**He Art.**

Das ist Die Letzte Bastion. Wenn das nicht funktioniert, dann: **Vergiß es!** Dann ist es deine Sache als ein Individuum, dich weiterzuentwickeln,

- spirituell,
- mental,
- und physisch,
- und es ist meine Sache als ein Individuum, mich weiterzuentwickeln,
- spirituell,
- mental,
- und physisch.

Aber kann sich ein Individuum weiterentwickeln, wenn alles in Trümmern liegt? Ein impulsives Gefühl sagt mir, daß der Schöpfer einschreiten und allem ein Ende bereiten wird.

Wenn die Zeit abgelaufen ist. Ich denke, wir sehen gerade eine Vorschau auf kommende Attraktionen. Auf den Hauptfilm.

Und sie werden bis dahin nicht die Zeit haben, die sie brauchen, um die Technologie zu entwickeln, die sie in den Weltraum bringt, um einen anderen Planeten zu finden, der bewohnbar ist und auf den sie die herrschenden Klassen und die entsprechenden Regierungen der Länder dieser Welt ansiedeln können. Denn das haben sie vor. Mal abgesehen von dem, was sie vor-



**Screaming Trees  
Buzz Factory**  
SST/EIA

Die Gitarre als heiliges Instrument... das Hineinrutschen von Sechziger Psychedelic Rock in die Quakkelsoli des jungen Eric Clapton... große fette Feiern, ja da hat die Hoffnung etwas in Auftrag gegeben, wartet es ab, es wird kommen, es gibt da diesen gründlichen Trip in ein neues altes Gefilde... was für eine Art Bäume seid ihr, Screaming Trees? Gewaltig, wie die Altersringe zugelegt haben, da reibt man sich die Augen. Dennoch seid ihr auch eigentlich nur Fensterrahmenholz, ein schön geschnittenes Viereck, mit Ausblick. Ob das die Zukunft des Rock'n'Roll sein soll, wen kümmerts? Da draußen zieht ein Himmel vorbei, und ein Blumenetz breitet sich aus. Du hast dein freies Ticket zur Teilnahme an einem Zeitmaschinen-Trip mit „Revelation Revolution“. Die schwarze Sonne scheint, und der Wahwahwah-Sound IST die einzige Art Stille, die man braucht. Wollten wir nicht eigentlich sowieso mal wieder uns in eine Zeit beamten, in der jeder dachte, daß es möglich sei, alles und mehr zu ERFAHREN, zu öffnen, die weite Welt, die dann so geleeartig sich ausgewachsen verbreitete, um dann irgendwann schmächlich auszubluten, hier sind neue Generationen, oh Mann, es endet alles in „End Of The Universe“; diese Verzögerungen, diese ungehetzten, wohlgesetzten Riffs. Wie angenehm es ist, anzukommen bei der vereinfachten, aber dennoch einprägsam melodischen Form der Dinge, die den Stein ins Rollen brachten. Klarstellung am Rande: Das alles klingt immer mal wieder wie frühe Cream in Hochform. WIE sehr aber auch noch in der Einfachheit dieser Melodien die heute höchstmögliche Üppigkeit gedeihen kann, das MUSS man einfach gehört haben. Vetrackt und voller Widerhall. Heh, gleich singt ES in dir von Befreiung. Mitverantwortlich für den Trip in die „Buzz Factory“ ist diesmal Jack Endino (von u.a. Skin Yards), der (statt wie sonst Steve Fisk) diese vierte Voll-LP der Screaming Trees produzierte. Der Mann ist Sub-Pop-Bands und Wahwah-Sound-geprüft wie kein Zweiter, und irgendwie scheint es, als habe er mit ST einen Durchbruch in ein Space-Age besonderer Art vorgenommen. Einschließlich der Message zum Entschlüsseln in der Auslaufrolle. Der Boden von einem Damals schwebt als echtes Dach oben im Himmel.

Jutta Koether

**Pere Ubu  
Cloudland**  
Fontana/Phonogram  
**Wire  
IBTABA**  
Mute/Intercord

sammenhang mit der abrupten Rhythmik spannend gewesen sein mag, hier aber in einen Stimmungssound eingeweicht wird, daß es genau zweimal okay klingt, einmal am Anfang und einmal am Ende der ersten Seite, wenn ein scharfes, akustisches Piano kurz den Wohlklang in eine Richtung zu bringen scheint, die zweite Seite ist die pure EBM-New-Age-Tapete. Für New-Wave-Fans, die sich an Treue zu sich selbst bei gleichzeitig milder Bereitschaft zur Veränderung bei ihrer Band freuen können, natürlich ein langweiliges Muß. Live in Chicago und Lissabon. Wirklich ein Muß dagegen die Ausverkauf-Platte von Pere Ubu. Diese Band weiß inzwischen so genau, was ihr Sound ist, welche grundsätzlichen, melodischen Möglichkeiten ihr offenstehen, welche Klänge verboten sind, daß die völlig ohne Verlust ein Mainstream-Album machen können. Und Mainstream nicht wie in guten, alten, feinen, sicheren Traditionen der Rock-Geschichte, sondern Mainstream wie in Tele-5-kompatibel: „Breathe“ basiert eindeutig auf „Every Breath You Take von Police. Die Eingängigkeit dieser Platte haben Pere-Ubu-Songs seit den Prä-„Modern Dance“-Singles nicht mehr gehabt, konsequenterweise ist hier eine Peter Laughner-Ausgrabung aus jener Zeit ins Mega-Hit-Arrangement gesteckt worden: „Love, Love, Love“, wozu den Engländern nur noch Club-Hit einfällt. Dennoch fehlt zwischen all diesen freundlich diesseitigen, strahlenden Ditties kein vertrautes Pere-Ubu-Element. Sowohl darf David Thomas so singen wie immer und alle Lieblingsthemen bis zum hundertsten Mal „Sloop John B.“ einbringen, aber Du hörst auch mitten in der TopTen-Single, wie er und je Alan Ravenstines auf seinen stinealten Analog-Synthesizern hergestelltes, durch nichts im sonstigen musikalischen Geschehen motiviertes einsames „Avantgarde“-Gefiepe, wie aus einer 70er-Jahre-Filmmuseum-München-im-Auftrag-des-ZDF-Horror-Stummfilm-Rekonstruktion-Sound-synchronisation. David Thomas erklärt, sie hätten auf Anregung ihrer Plattenfirma eine Pop-Platte gemacht, »früher hat uns nie jemand gebeten, Pop-Platten zu machen.« Ich würde sagen, früher konnten sie das nicht tun, weil der Sinn ihrer Band immer war, Sound sauber zu isolieren und die spielbaren von den unspielbaren scheußlichen auf eine Weise zu trennen und zu scheiden, wie das heutige Produktionen immer schwerer machen. Jetzt, wo sie und ihr Publikum wissen, aus welchen Farben eine moralisch unanfechtbare Pere-Ubu-Platte prinzipiell bestehen kann, können sie sich in diesen Farben zwischendurch auch gerne einmal mit Landschaftsmalerei beschäftigen. Diederichsen

**The Red Crayola  
Malefactor, Ade**  
Glass Records/??

Wer hat sich so um den Sound verdient gemacht wie Mayo Thompson? Vielleicht gerade noch der Erfinder des Tarzanschreies, als er das Brüllen des Löwen, des Krokodils und des

**Screaming Trees**

Pfefferschnabls zum besagten Schrei verwebt. So zeitlos, aber gleichzeitig doch staubdeckt sind Red Crayola hier auch, auf dem sonderbaren Boden der Musik, die ich in ihren verschiedenen Ausprägungen so besonders gerne mag: altmodische Avantgarde-Experimente mit altmodischen Geräten, die altmodische Effekte erzielen. Red Crayola existiert in der ein oder anderen Besetzung nun seit 23 Jahren, damit kann man schon Fußballspielen und hat noch einen Schiedsrichter. Neben dem einzigen verbliebenen Urmitglied, dem streitbaren Texaner Mayo Thompson, gehören zur Besetzung heute die Künstler Albert Ohlen und Werner Büttner und der Filmstudent und Opernkomponist Andreas Dorau. Widerstreitende Informationen erreichen uns im Vorfeld der Plattenrezension. Von Mayo Thompson dunkle Andeutungen über geradezu unbegehbare Sound- und Samplegefilde... von anderer Seite Gerüchte über gefährlich geniale selbstgebaute Geräte... dann: das Geheimnis ist viel unzulängliche Handarbeit und ein altes Diktiergerät, das man rückwärts laufen lassen kann. Schwer zu sagen — vieles klingt wie chinesischer Wind in einem aufgestellten Gartenrechen, durchsichtig-gläsern. Der Beat verschwindet in diesem Land, zerfließt zu einem charakteristischen Schlurfen und Schleifen, das neben den Songs pulsiert. (Ach ja — zwei Fortsetzungen von „Farbenlehre“ von Jörg Schlicks Megabody sind zu finden.) Dann wieder hört man, wie ein Song von Enten zu Tode gebissen wird... dann Produkte des reinen Übermuts, die von nachträglichen Dubs unterjocht werden. Und weiter — Staubsauger essen Musik auf... Staub und Nadel essen Musik auf... Zuerst erblüht ein bunter, schmerzlicher Strauß von melancholischen Novelty-Scherzen, Taten von Geräuschemachern, angereichert mit geheimnisvollen, vielsagenden Texten. Daß es sich nicht in reinem Knirschen verliert, sondern doch noch Musik wird, liegt besonders an Mayos Gesang, der neben ein paar Gitarrenwahrnehmungen fast das einzige gleich erfaßbare Melodiengerüst liefert. Mayo fügt das selten naiv und teilnahmslos hinzu, die Worte kommen aus weiter Entfernung kurz in seinen Kopf und zum Mund heraus. „...Was ist Farbe/Tinte, Tusche, Hackebeil/Weiß wird behauptet/Sei keine Farbe... klingt logisch“: hier ohne die zu vermutende AtaTakZickenästhetik, sondern mit einem romantischen, unirdischen Musical-Flair versehen. „Transparent Radiation“, ein Song der jungen Engländer wie Spacemen 3 das Leben retten könnte, ist hier nicht drauf, dafür einige schöne und seltsame Exemplare der Spezies Diktiergerät-Swamp-Blues, die sich eigentlich erst in der Erinnerung oder als Nachgeschmack,



zusammensetzen. „I'm gonna buy myself a sexmachine/ I'm gonna tell it where the jungle is...“ — so eben, verrückt und verrottet. Clara Drechsler

**The Legendary Stardust  
Cowboy  
Rides Again**  
**Paul Orta Y Los Playboys  
Internationales**  
**I'll Kick Your Booty**  
**Snake Farm**  
**What Kind Of Dreams Are These**  
alle New Rose/SPV  
**Gibson Brothers**  
**Dedicated Fool**  
Homestead/EIA

Er hat die Freundschaft Eugene Chadbourne's überlebt, und er hat inzwischen weltweit hundertmal soviet Fans wie damals, als er nur einen hatte: Joe Ely. Fazit dieser zweiten LP: Der Geräuschanteil hat eindeutig abgenommen, dafür spricht, rapt, redet und singt der Cowboy mehr Worte pro Sekunde als Big Daddy Kane und Papa San zusammen. Die Band, die diesmal steady dabei ist, ist so starrsinnig und solide dedicated, wie sie sein muß, was vor allem für Gitarrist und Produzent Frank Novicki gilt, obwohl sie dem Cowboy Dinge abnimmt, die er früher selbst gemacht hätte, und dazu auf die geliebten, oberflächlichen, leicht erkennbaren Zeichen von Irrsinn und Komik verzichtet, bzw. sie in den Hintergrund mischt: komische Fanfaren kommen nur noch schüchtern am Rande vor, dafür die Lösung größerer Aufgaben wie ein reizendes James-Brown-Stück, „World's Worst Titles“. Nur der Drummer spielt eigentlich immer strikt im Geiste von The Ledge. Der beklagt unter anderem mit seiner freundlichen, für eine alte Legende ziemlich hohen, rastlosen Texanerstimme, daß man ihm das Gelbe vom Ei gestohlen habe, fast bedächtig deklamiert, begleitet nur von diversen Hühnern. Das bunte Panorama aus quakenden Maultrommeln, wilden Gitarren und Space-Geräuschen hat indes vor allem dienende Funktion. Die 13 Tracks entwickeln eine gesellschaftliche Sprengkraft, wie sie eine plötzliche und jähe Zusammenarbeit von Daniel Johnston und Kim Fowley kaum hätten erreichen können, sind extrem lang, penetranter than you ever imagined und lassen nur den einen möglichen Schluß zu, daß hier die Energie einer wenn nicht liebenswert bigotten Prediger-Karriere, so doch die eines potentiellen Vizepräsidenten, Flottenadmirals oder Kreml-Experten im letzten Augenblick ins Revolutionäre abgebogen wurde. Paul Orta ist der größte lebende Blues-Mundharmonika-Spieler des-

Foto: Tibor Bozi

selben Lone Star State. Wer kompetenten städtischen Blues, vorwiegend Stücke aus den 50ern, von allen Größen, von Wille Dixon bis Howlin Wolf, dominiert von einer wirklich deftigen Harp, zu schätzen weiß, wird von dieser Platte gut bedient, wenn auch nicht unbedingt in den booty gekickt. Wie so viele ex-Punker hat auch Barry „Cloyce“ McBride von der L.A.-Band Plugz seine Liebe zum Texas-Blues entdeckt und die entsprechenden Kräfte seiner Heimat (Dave Alvin) und den Rest der Welt (Billy Bremner) rekrutiert, um diese Liebe mit seiner Vergangenheit in der Band Snakefarm gewinnbringend zu verbinden: es entstand gediegenes 70ies-Songwriting in einer Spät-80er-Produktion und ehrfurchtgebietender Stilvielfalt zwischen weißen und schwarzen Roots-Musiken, in perfekt gearbeitetem modernen Gewand. Wogegen nichts zu sagen wäre, zumal ich die Platte auch erst zu kurz kenne, wenn ich nicht schon seit einem Monat mit täglich wachsender Begeisterung die zweite LP der Gibson Bros hören würde, die dasselbe Ziel haben, aber sich um Perfektion nicht nur nicht kümmern, sondern denen die verzehrende Liebe zu Country-, Blues- und Billy-Traditionals, zu Soul und Rock'n'Roll lange zurückliegender Jahrzehntwenden verbietet, an die Äußerlichkeiten von technischen Standards Zeit zu verlieren. „Dedicated Fools“ enthält zwar kein „Skull & Crossbones“, also ein Lied, bei dem Drummerin Ellen Hoover singt wie der Vorgänger „Big Pine Boogie“, dafür ist sie insgesamt noch sicherer und selbstverständlicher in ihrer notwendigen Arbeit, die Geister von Bo Diddley bis zum letzten Delta-Blueser in die vier Körper fahren zu lassen.

Das Cover zeigt sie als Apalachian Blue-Grass-Quartett oder fromme Country-Gospel-Sänger, die Musik ist ein weiteres rührendes Zeichen dafür, daß der wahre Trash-Gedanke nichts anderes meint als das, was kaputt geht, wenn einer das, was er gerne hat, zu fest an sich drückt. Für Roots-Musik ist diese Platte das, was die erste Raincoats für die Emanzipation der Frau war. **Diedrich Diederichsen**

**LL Cool J**  
**Walking With A Panther**  
Def Jam/CBS

Irgendwann nach Erscheinen von „Bigger And Deffer“ merkten auch zweitklassige MCs, daß eine rhythmisch subtilere, tendenziell leisere Rap-Stilistik dem affektierten Adoleszenten-Rhythmus überlegen ist: ein weiterer Tribut an die Erkenntnis, daß New School kaum etwas mit Party-Animation im städtischen Park, jedenfalls weniger als mit Studioteknik, zu tun hat. Kein weises Vorausschauen nötig, um zu ahnen, daß der coole James 1989 so cool nicht mehr sein würde. Wie zieht der Mann seinen Kopf aus der Schlinge?

Zuallererst mit einem vollmundig-lauten Präludium: „Droppin' Em“ wirft, ähnlich „Go Cut Creator Go“, mit einem prägnanten Gitarrenriff-Sample um sich, durchaus federnd und schwingend, aber mit der Grazie eines Orang-Utans. Trotzdem: „Walking With A Panther“ ist nur in Teilen Reprise von „BAD“. Denn „Smokin', Dopin'“, „Jealous“ und „I'm That Type

Of Guy“ sind erste, moderate Gehversuche mit moderaten Beats, und „...Type Of Guy“ läßt wissen, daß Cool J auch stimmliche Abstufungen zwischen gehauchtem und gellendem Rap kennt: durch die Nase nöhlernd intoniert, ist der Track zugleich die erste Single-Auskopplung. Von der beeilt sich die Plattenfirma mitzuteilen, daß ein Explicit-Lyrics- und ein unversauter Mix existiere — ersterer finde sich auf der deutschen, nicht aber auf der britischen Pressung, heiteitei.

Was den Rest der LP betrifft: da tappt der Panther entschlossen zwischen den angestammten Disziplinen, den Boxer-Beats und den Love-Raps. Herausragend beknackt der Versuch, in „You're My Heart“ Keyboard-Klangteppiche mit HipHop-Nüchternheit aussöhnen zu wollen. Davon abgesehen: elegant aus der Affaire gezogen.

**Dirk Schneidinger**

**Cindy Lee Berryhill**  
**Naked Movie Star**

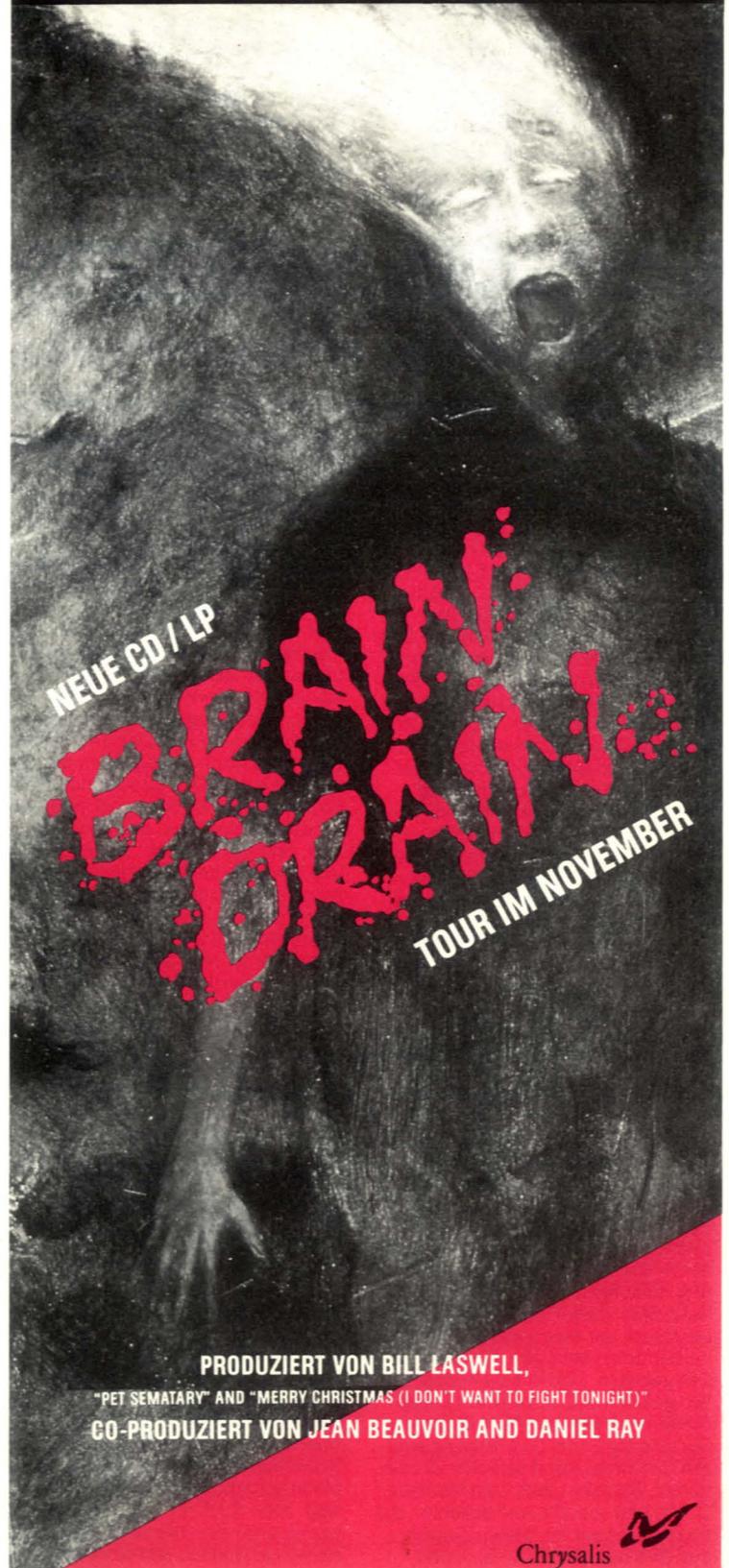
Rhino

So aussagensüchtig. So arrogant. So Cool. Auffallend blond, auffallend gerissen und doch als Kumpel kommt sie daher und etabliert sich als wirklich neuer Typ von Folk-Rockerin. Cindy Lee Berryhill, Kalifornierin, die nach Jahren des Herumziehens im East Village in N.Y. ihre neuen Freunde und Mitstreiter der neuen Folk-Liga fand (Michelle Shocked war am Anfang auch Mitglied dieser Gemeinschaft), hat jetzt ihre zweite Platte veröffentlicht. Wie auf „Who's Gonna Save The World“, der 87er LP, gibt es eine Mischung aus autobiographischen Szenen, Gerede, Gedichtartem, Eindrücken, Geschichten, die sie mit den Jungs erlebt hat, feministisch angehauchten Aussagen, politischem Song. Musikalisch-stilistisch ist ihr elektrischer Folk-Rock ein völlig wildes, freies Amalgam aus Kopieren von Dylans Liedern, Patti Smiths Stream of..., unverblühtem Bar-Room-Stil wie Ricki Lee Jones' und dem knallharten, drallen Selbstbewußtsein einer Sinead O'Connor. Jive-Talk, Echos, ungequält, macht sie IHRE Sache, hat sie sich den Boys-Chor angeheuert, die Folk-Männer der Szene Kirk Kelly, Roger Manning und Lach. Als Produzenten für „Naked Movie Star“ konnte sie Lenny Kaye gewinnen, und es hört sich an, als hätte ihm DAS hier um einiges mehr Spaß gemacht als frühere Produktionen (Suzanne Vega, die Weather Prophets oder Soul Asylum). „Cindy und Lenny haben die gleiche Idee: Sie legen nur den Rahmen fest, proben einige Male und spielen dann live die Platte ein“, wird kolportiert. Die ganze LP ist so frei, offen, improvisiert und gleichzeitig ganz von ihrem Willen geprägt, Aussagen über sich und die Welt zu machen, soviel wie nur draufgehen auf eine Platte. „Naked Movie Star“ ... „Place to dump a car ...“ ist eine geniale zweite Platte. Keine Verbesserungen werden vorgeschlagen, nichts beweint, das Elend von häßlichem Mädchen nur konstatiert, Abtreibung diskutiert, Trumps' Gefährlichkeit festgestellt und Amerika das Ende seines Term in diesem Jahrhundert bescheinigt. Dazwischen manchmal recht länglich idiosynkratischer, improvisierter Kitsch. Die Ballade, das Liebeslied, das Lied vom wilden Auf-der-Straße-Spaß mit den an-

THE  
**RAMONES**

READY OR NOT,  
MUSIC FANS,

CONTINUE TO DRAIN YOUR BRAIN!



PRODUZIERT VON BILL LASWELL,

"PET SEMATARY" AND "MERRY CHRISTMAS (I DON'T WANT TO FIGHT TONIGHT)"

CO-PRODUZIERT VON JEAN BEAUVOIR AND DANIEL RAY

Chrysalis



deren Jungs. Eine knallvolle Platte. Jedem Stück wird seiner Art nach aufs Beste Recht getan. Beste Frauenplatte des Monats (und auch für Jungen zum anhebeln). Beste Zeile: „She wore herself like a pair of baggy trousers...“ Das geht nicht gut aus, wohl aber Cindys variationsreiche Delirien und Weltbetrachtungen.

**Jutta Koether**

## k.d.lang and The Reclines Absolute Torch And Twang

Sire/WEA

Vollreif. Nach den Traditionalisten Lou Reed (Sozialreportage), Madonna (Katholizismus) und Costello (Dickens-Epik), mit denen k.d. lang (Landreform) zumindest die Autorität des Alters- und Spätwerks gemein hat (auch wenn dies erst ihre 4. LP ist), kommt nun schon die vierte Klasse-Platte auf dem Lieblingslabel von DD d.J. und damit für die Jahrescharts schon mal ein Anwärter auf die Plätze, na sagen wir, 4 bis 12. Von der Lene Lovich des Country (immer kurz davor, in schrille Designer-Hipness umzuschlagen), als die sie noch beim letztjährigen allseits als legendär empfundenen Hamburger Thalia-Auftritt vor einem handverlesenen Kreis ausgesuchter Fachleute von einer bravourösen Band im Zaumzeug gehalten wurde, ist k.d. nun vollends zur Rose der Prärie erblüht (inkl. Wegrationalisieren störender Gesangsmanierismen), wie wohl hier nichts so verwegen knarzig ist, daß der Art Director aus den Cowboystiefeln mit den abgesägten Absätzen kippen müßte, sondern vollfett smooth jenseits von Julie London schwelgt. Für das unergründliche Sentiment kanadischer Highway-Drive-In-Honkytonks, was die Pogues für die Seele von Guinness-Bächen: Cross-over-Konsens-Schmelz. In ganzer entspannter Pracht von jeder Verkrampfung gelöster Western-Swing und ein Faß moody Schwermut (denn wie schon die Uni Minnesota mittels wissenschaftlicher Fallstudie herausbrachte: „Country-Musik verführt zum Trinken. Grund: Melancholische Musik, Texte handeln von verlorener Liebe.“). Für ganz entrückte Stunden.

**Andreas Banaski**

## Gang Starr No More Mr. Nice Guy

Wild Pitch Rec./Bellaphon

Es gibt die erste LP des Wild Pitch-Labels zu feiern. Das Hauslabel des Produzenten der Stunde, DJ Mark The 45 King, stellt mit der Produktion von Gang Starr eine Platte vor, die mit den Möglichkeiten des „Soft Pressure“ spielt. Der Begriff aus der Newest School hebt auf das ab, was Eric B. und Rakim begannen und vor kurzem bei Jungle Bros. und De La Soul seinen vorläufigen Höhepunkt erfuhr. Gang Starr haben sich dem Konkurrenzdruck der Metropole mit ihren Verbündeten entzogen. Sie haben sich Zeit gelassen, sind in tiefe Konzentration gefallen und setzen mit 12 Rap-Songs neue Akzente. Main-Rapper Guru Keithy E und DJ Premier beweisen Geschmack und samplen Charlie Parker, Ramsey Lewis, Van Morrison, O'Jays und, zunehmend beliebter, die Beatles. Bis auf die beiden Zugaben des 45 King, „Gusto“ und „Knowledge“, besitzt die LP den Charme einer Heimstudioproduktion. Sie kom-

men dabei größtenteils ohne Dope- und Break-Beats aus, weil sie die Fähigkeit haben, ihre Songs auf den Geschwindigkeiten der Samples zu richten. Am schönsten und deutlichsten vorgeführt auf „Jazz Music“, eine 3:24-Hommage an ihre musikalischen Vorgänger. „They gave it to us, that's why we give it to you“. Hier ist ihnen, mit viel Gefühl und technischen Fertigkeiten, eine Symbiose aus Jazz-Charisma und ihren eigenen Vorstellungen gelungen.

**Jähniq/Freisberg**

## Pussy Galore New Album By.../Dial M

INC/RTD

## Membranes To Slay The Rock Pig

Constrictor/EIA

## Hound God — With A Tumour

## Autograph My C.I.A. Assassination Manual

Constrictor/EIA

## Honor Role Rictus

Homestead/EIA

## Borbetomagus Seven Reasons For Tears

Purge/Semaphore

Who says a Noise-postindustrial-Lärm-Rock-Scheiße can't play Funk? So Bootsy Collins neulich angeblich bei einem der zahlreichen Pussy-Galore-Abschieds-Gigs. Und der Mann hat Recht. Die sich langsam auflösende Band steigert alle ihre bisherigen, bei aller scharpen togetherness doch immer noch zu sehr zum Amorphen tendierenden Noise-Leistungen zur superscharpen definitiven Miniatur-Vignetten-Noise-Platte des Universums. Weniger aggressiv, im Kleinen und Ganzen fleißig, Noise und den sie nicht absichtlich erzeugenden Maschinen fast meditativ ergeben und immer ein kleines synkopisches bißchen funky. Ich zwingt jeden, der dies hier liest, sich „Kicked Out“ anzuhören und daran zu denken, daß nie Kathy Acker den Young Marble Giants erklärte, sie seien anitpatriachale Noise-Terrorists, so daß stattdessen diese Band hier zu den Kammernoise-Leckerschmeckern werden konnte, die sie bis wenige Tage vor ihrer Auflösung (Plattentext: „Pussy Galore were...“) in zunehmendem Maße geworden zu sein scheinen. Ihr habt schon gemerkt, dies ist ein Avantgarde-Rock-Special: Die Membranes sind darin so dienstalt wie die Idee, es gäbe einen weißen politisch-gedanklich-straßenmäßig-korrekten Rock-Hop. Einmal mehr morden sie das Rock-Schwein, zu zwar selten richtig hoppigen, aber doch nervös un-rockigen Riddims, die deutlich sauberer, eckiger auffallen dürfen als sonst, ohne von sogenannten Lärm-Eruptionen bedeckt zu werden. Mich hat die noncommercial Live-Version davon allerdings ummergehauen. Geniale Stücke dazwischen, dennoch, und eigentlich eben wieder doch Rock, was wohl auch das Problem mit toten Schweinen ist, sie sind des weißen Mannes Karbonade, wie der Chinese sagt. John Robb von den Membranes war es jedenfalls, der seiner Vorgruppe Hound God ein wohlwollendes Review in die Presse schrieb, was die dann gleich in die Pressemappe tat.

Wie sie klingen, ist kein Problem mehr (ihr erinnert euch an das Ratespiel aus dem letzten Heft): Beide hatten Recht. Es gibt ja bei den frühen Mekons so Parolen-Gröhl-Stücke (...Fun At Night / Dirty Books And Full Containers / Radicals In Plastic Shoes...), die einer meiner Informanten korrekt wiedererkannte, der Rest ist sowieso eine Mischung aus Big Black, wie auch das Presse-Info freimütig gibt, den Membranes und 0% Inca Babies, wie ich für die zahlreichen Freunde dieser Band leider sagen muß. Dafür die gute Nachricht, diese Mini-LP ist ein Hit, ein New-Wave-Hit, der Avantgarde-Rock-Hit, auf den 86 alle gewartet haben.

In New York bei offenen Fenstern abgespielt, ließe sie David Byrne aus den Designer-Pantoffeln kippen, bzw. dritte Talking-Head-Lps mit antistatischer Killeraufladung unabspielbar machen. Schon tritt der Krisenstab im Pentagon zusammen, der CIA ist alarmiert, da wechseln wir das Thema: Circa zwischen den eben genannten Bands, den Wild Stares und unpräzisen Wave-Rock-Songwriting (wie bei Labelmate Mark Edwards' My Dad is Dead) liegt die Musik von Honor Role, auf einem Stück von den Alter natives unterstützt (inzwischen habe ich deren erste Platte zur schlechtesten SST-Platte aller Zeiten erklärt). Ich finde diese Platte eigentlich sehr gut, ich kann nur dieses ohne Gewinn verzerrte, eigentlich total eintönige und besser klar und folglich aufgenommene Gitarrenspiel nicht mehr hören, Songs und Sänger haben Besseres verdient. Keine überflüssigen Worte dagegen über die neunte LP von Borbetomagus, die Namen wie Dana Vlcek und Byron Coley auf ihrer Seite hat: die lärmigste Gitarrensaxofonlärmband von ganz New York, die Stücke heißen „1“, „2“, „3“, „4“, „5“, „6“, „7a“, „7b“, ich heiße: 4 9 5 4 18 9 3 8 4 9 5 4 5 18 9 3 8 19 5 14

## Verschiedene

### Diamonds And Porcupines

Beat All The Tambourines/Pastel/EIA

Jemand, der selbst schon mal ein Fanzine gemacht hat, kann nur den Hut ziehen. Daß die Jungs von „Hedgehogs & Porcupines“ und „Run! Mr. Diamond“ (zwei auch in SFX schon des öfteren erwähnte Fanzines) ihre Idee, einen gemeinsamen Sampler, auf dem nach Möglichkeit nur bislang unveröffentlichte Stücke ihrer Lieblingsbands vertreten sein sollten, in die Tat umsetzen würden, hatte niemand so recht geglaubt. Jetzt liegt der Beweis auf dem Tisch, Beweis auch dafür, daß noch immer Leben im Wimp-Underground steckt, den man nach C-86 nur noch gähnend wahrgenommen hat. Nicht, daß „Diamonds And Porcupines“ sensationell neue Einsichten verschafft, doch die 16 recht unterschiedlichen Bands, die auf dem Sampler zu hören sind, kreisen ein Feld ein, in dem eine erstaunliche, flirrende, schrabbelige Kraft steckt. The Go-Team beispielsweise, eine lose Formation um Calvin (der sich hier an anderer Stelle, einer Live-Aufnahme seiner Stammband Beat Happening, ein witziges Zwiegespräch mit deutschem Publikum leistet) oder die furiosen McTells, mit einer Ode an das scheußliche „Funck“-Bier, knäueln ihre Gitarren, als seien es Wollfäden.

Selbst schwächere Stücke, wie der Beitrag von St.Christopher (englische Band, die das rührige Fanzine „Maida Vale“ mal auf eine kurze Deutschland-Tour holte) oder die Montgomerys, die mit der Coverversion des wunderbaren Count-Bishops-Songs „Train Train“ einige Mühe haben, sind in diesem Zusammenhang eigenartig liebenswürdige Küchenschaben, denn alles hier ist klein und knuddelig und Küchen-Musik. Mit Verve an die Grenzen ihrer technischen Möglichkeiten gestoßen. Und überall lugen Dan Treacy, Nikki Sudden und Velvet-Riffs hervor. Und Entdeckungen: Die australischen Cannanes zum Beispiel, die mit einem seltsam schwebenden Song an die verblichenen Able Tasmans erinnern, Sachiko, eine japanische Sängerin mit kalifornischer Band, von der der blöde Witz kursiert, sie würde von P.K. Dick produziert, Pale Saints, sommersprossige Kreuzung aus Darling Buds und Mary Chain. Weiß nicht, ob ich von all diesen Bands unbedingt Langspielplatten hören möchte, doch in der Massierung auf einem Sampler ist es ein wimmelnder Käferhaufen, kleine Zeichen und Farbtöne, a multi-coloured Anorak, hinsehen! Diesemal.

**Sebastian Zabel**

## Close Lobsters Headache Rhethoric

Fire/Rough Trade

Die Close Lobsters selbst vergleichen sich gerne mit den Flamin' Groovies, und obwohl sie den Groovies musikalisch kaum mehr gleichen als Tone Loc den Troggs, geht das in Ordnung. Ihre Kompositionen sind von schülerhaftem Charme und also nett (und sollten sie's wissen und deshalb live so viele Coverversionen spielen, wäre das eine weitere Parallele zu den Groovies), aber diese Lieder prasseln auf uns herab mit der Frische eines kurzen Sommerregens. Das Auflegen von „Headache Rhethoric“, einem gemäßigt kalten Duschbad vergleichbar, beglückt uns als angenehme Erfrischung, weniger als andauernder Genuß. Mitunter gelingt ihnen eine in Welt-schmerz schimmernde Songperle („Nature Thing“), ansonsten: verhalten sich zu Orange Juice so wie die Flamin' Groovies zu den Stones.

**Dirk Schneider**

## Sore Throat Disgrace To The Corpse Of Sid

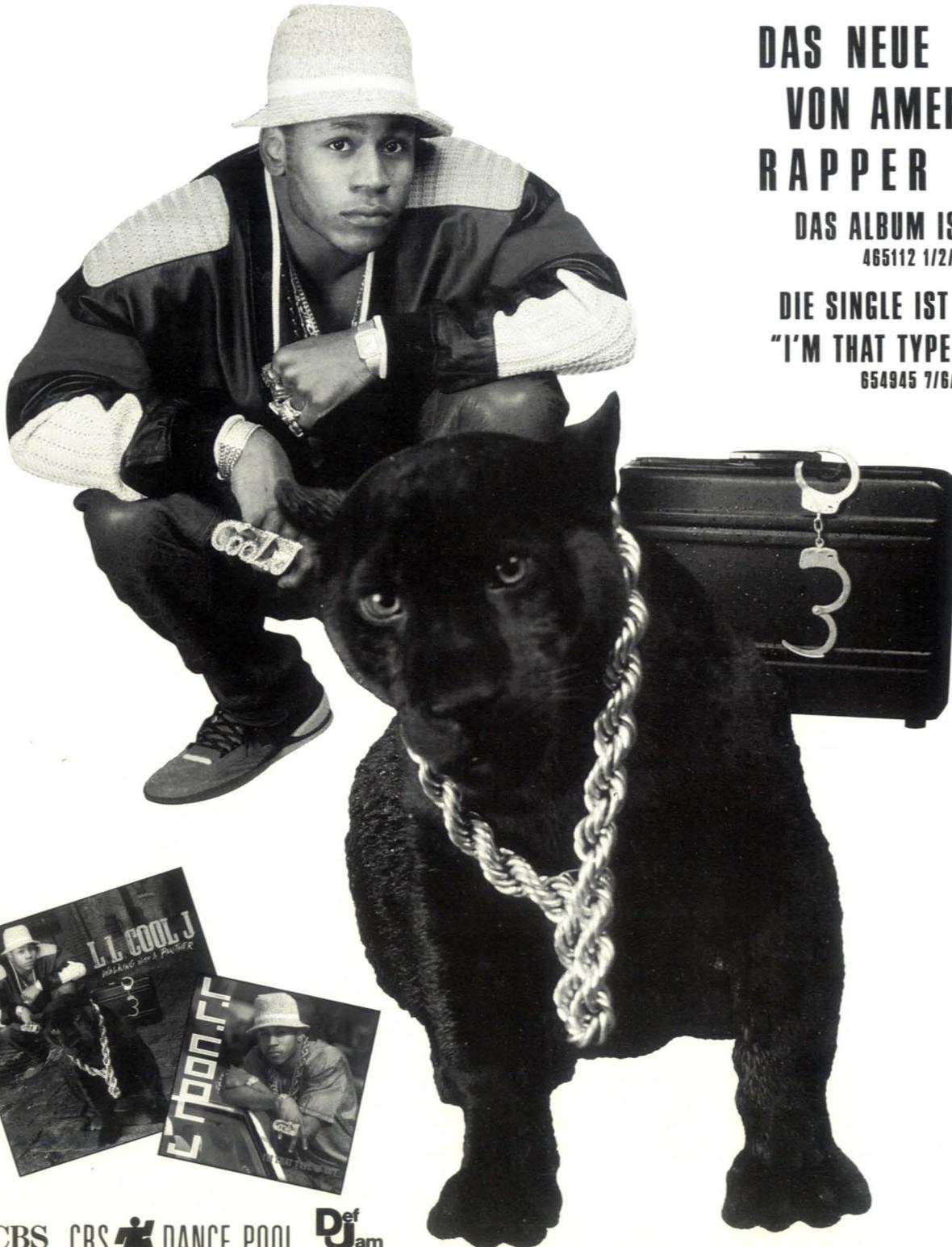
Etrache/RTD

Der Titelsong ist gleich der erste von allein 90 Titeln der A-Seite. Seite zwei bringt nur elf Stücke, die beruhigt Songs genannt werden dürfen, wo Sore Throat auch mal ein, zwei Minuten langsam und genüßlich auf nicht mehr als zwei Riffs herumsteigen. Es kommt der Verdacht auf, daß ST sich etwas *gedacht* haben bei dem ganzen, ihre Komposition(en) nach Konzept geordnet haben könnten und das von nicht vorhandenen Talenten behinderte Raushauen von *Material* zugunsten von *Idea* dabei zurückhielten. Ja, Sore Throat könnten möglicherweise an einen Eintrag ins Guinness-Buch gedacht haben; hart an der Reserve-Pole Position, für die Tempo-Top Ten, gearbeitet, was?: 101 tracks auf 1 LP, das schafft nicht ein jeder. Sore Throat könnten auch überlegt haben, Sid „Not from this world“



# L.L. COOL J

## WALKING WITH A PANTHER



**DAS NEUE ALBUM  
VON AMERIKAS  
RAPPER N° 1!**

**DAS ALBUM IST DEF!**  
465112 1/2/4

**DIE SINGLE IST DEFFER!**  
"I'M THAT TYPE OF GUY"  
654945 7/6/3



**CBS**  
The Family of Music

**CBS**  **DANCE POOL**

**Def**  
Jam  
recordings

Ungeheuer!!! Nein!!! Dieses Cover! Knirsch! Das muß der nicht fehlende vierte Mann von Cosmic Psychos-Plattencover sein. Really down on the farm! Reitet auf einem zotteligen Esel, das wie ein dicker Esel mit Zotteln aussieht (oder ist das ein Schaf? Ein Rind? Eine phantastische Mutation?), trägt ein kleines Hündchen auf dem Arm, ein „Tschulldigung sitz halt hier“-Gesicht im Gesicht, Schwein und Huhn schauen ebenfalls vorbei... Die Platte dazu kann sich natürlich kein vernünftiger Mensch anhören (Italo-Disco), ich hab's trotzdem getan und weiß jetzt, daß die gesamte Zoonandlung mit von der Partie ist. Heißt übrigens **Francesco Salvi**, unser Held („Esatto!“/ZYX). Erstaunlich, wer alles noch lebt, z.B. **Bronski Beat**, die **Eartha Kitt** für „Cha cha Heels“ (Ariola) mit original Bronski-Beat-Geknatter besonders gleichen zur Seite stehen. Die Wahrheit! Auf der B-Seite blieb der Strom weg für ein Nachts-sind-alle-Katzen-grau-Fingerschnippdingens, das dem Namen des Musikverlages, The Designer Music Company, zu aller Ehre gereicht. Und apropos Fingerschnippen: Acidhouse-Flamenco — „Mr. Love“ von **Mr. Love & Eternity** (gee Street/RTD). Zur Flipside die obligatorische Ethno-Einlage. **Mark**, „S'Express“-**Moore** dürfte nach seiner Mixertätigkeit für **Les Rita Mitsouko** („Tongue Dance“/Virgin) um ein paar Märker reicher sein, egal, nichts gegen **Neneh Cherry's** „Manchild“ (Virgin). Schmusserap der Saison: „All you need is the air that you breathe“, plus dieses Stück. Hochkonjunktur im Weltraum: „Wir schreiben das Jahr...“ usw., dem großen Irrtum, uns vergänglich irdisches Zirpen als außerirdische Lebensform verkaufen zu wollen, diesmal verfallen: **The U.N.I.V.E.R.S.E.** („The Return Of Telstar“/WEA) und **XY** („Spacepatrol“/Ariola — ich ahnte es!), aber unter Freunden, zu eurem Glück fehlt noch eine Kleinigkeit:  $v = -v_a (1/n m_0 - 1/n m)$  (naja, als zukünftige raumfahrende Nation...). Eher Raumschiff Orionlike: **Mr. Selig und Kanzler Z** — Zwölf-Ton-Dancefloor, der Titel ist Programm: „Niemand tanzt“ (Zoo). **I Start Counting** denken dagegen an die Erfinder ihrer Musik und bedienen für ihr „Million Headed Monster“ (Mute/Intercord) unverhohlenen Kraftwerk's „Radioaktivität“. Die komplette LP. Ein paar neue Mikroprozessoren sollten dafür schon für Hütter, Schneider & Co herauspringen, obwohl „... Monster“ recht ordentlich geraten ist (fast analog).

Würde sicherlich ähnlich hämmern und wummern wie **Preussak** — Schweinegitarre und Männermagazin weggedacht. 100 Prozent keimfrei, „Liebe Tanz und Tod“ (No Dance/RTD) im — schnarch! — „Commando Mix“ (guten Tag liebe Krupps). Aber lassen wir Preussak lieber reden: „This is the age of the hardest beat...“ (den Rest denken wir uns) etc. Schick, das Echolotplinkersample. Dabei wollte ich mich eigentlich bei den Belgiern entschuldigen: Alles Front 242, EBM blabla... Is nich! Es existiert noch wahres Handwerk. Teilweise. Zum Abstauben nett: Schlurfige Elektronik mit echtem Random-Noise-Zwitschern bei „24 Hours From Culture“ von **Twice Of Love**, während bei **Men In Progress** („The Bustrip“/beide Who's That Beat/SPV) gewiß einer kompatibel oder Interface buchstabiieren kann. Früher wurde solche Musik von Hand betrieben.

Was machen Belgier nicht? Abteilung grundsolider Stumpfrock ohne Altersbegrenzung: **The Paranoiacs** („I've Been Waitin“/Play It Again Sam/SPV). Abteilung Dingens-Musik: Erschreckend zeitlos „The Unknown Soldiers“ von **The Big Day**, Schönheit und Luxus des gegediegenen Popunderstatements (ca. frühe The) dafür bei **The Entertainment's** „Everything I Always Wanted“ (beide Madagascar). Oder aber Belgier retten vom Hungertod bedrohte britische Singer/Songwriter-Existenzen wie **Bill Pritchard**, so wie anno dazumal Crepuscule-Platten Heim für von dieser einfachen Welt Unverständene bot. Hier eines jener selten gewordenen zarten Pflänzchen, das sinnierend durch Herbstlaub wandert und verkaut-schöne Songtitel wie „Tommy & Co“ (Play It Again Sam/SPV) hinaucht. Momus ist



ANDREAS SCHIEGL

# WISSEN

(naja!) Heavy Metal dagegen! Überhaupt! Engländer! Unglaublich! Die gibt's auch noch! (Gewiß. Übertrieben. Aber britische Musik ist heute meist schön, die interessante wird wo anders gemacht. Dafür Reisefieber allerorten: **The Parachute Men** denken an „Leeds Station“ (Fire/RTD), hellflockig mit behutsam gezupfter Akustikgitarre, auch dort muß einmal im Jahr die Sonne scheinen, für **Jnr. Manson Slags** steht der „Silver Train“ (Blip Vert) bereit. Vor eineinhalb Jahren hätte jeder Depp da Grebo die Straße lang hinterhergerufen, heute ist das wieder der betont dreckig gespielte Hardrock, der es damals auch war. Unpräzise, vorhanden wie Kartoffeln auf dem Acker. Wie verkehrt die Welt gewickelt sein kann, zeigen z.B. **The Ghost Train**, deren „The Snowman“ auf ISM Rec. aus Cicero, Illinois erscheint. Big in Amerika — unausrottbares Faible, gestandener Pathos mit nie ganz abklingenden Dudelsack-Highländer-Gitarren und Schwelgereien in halbdunklen Landstrichen. „This Year's House Of Love“ sind für mich **Kitchens Of Distraction**, muß aber vorsichtig sein, denn in welches tiefe Nichts haben sich erstere mit ihrer neuen Single gestürzt. „4 Men & The 3rd Time We Opened The Capsule“ (On Little Indian/RTD) — der Leser wird nicht die unzufällige Trennung von Bandname und Songtitel bemerkt haben, aneinandergereiht sähe das völlig bescheuert aus — ist als neue Pophoffnung nur halb so gut wie die als schüchternes Demo angehängte Version von „Prize“, der Vorgänger-Single. „Ned schlecht“, wie man in Bayern sagen würde. Ähm. Rodney Orpheus wachsen seine Kinder über den Kopf: **MDMA** („Evidence“/Ecstatic Product/SPV). Aber prinzipiell ist das alles NICHTS. Im Vergleich zu unseren lieben **Fields Of The Nephilim**. Clara's sterbender Planet mit den seltsamen Gesängen. Unfaßbar! Ein Spacewestern! So beknaecht gut wie staubig. Zerfließt in unendlichen Minuten in ein dumpfdämmendes Vakuum ohne Lichtschein — „Psychonaut III“ (Situation Two/SPV) — Zirpen, nicht aus dieser Welt. Sieh an, **The Wolf-gang Press** haben Reggae entdeckt, oder was sie oder ich dafür halten mögen. Geräusche flirren durch den Raum, eine Stimme murmelt was von Regen... Blick durchs Fenster: Stimmt. Auf sympathische Weise alt und gut („Raintime“/4AD). Dubtechnik ist dagegen mittlerweile völlig im Sound von **World Domination Enterprise** aufgegangen, Lautsprecherboxen schaukeln an der Wand, die Gitarre kommt nach wie vor aus dem Mülleimer. Reicht dort dem Raggamuffin Man“ die Hand, wo Leben im Feedbackpfeifen alleinig erträglich erscheint („The Company News“/Immaculate). Könnten auch **The A—10** denken, italienisch-britische Freundschaft mit Hang zu feinsten Wahwahretorgien. Ihr „Star Child“ (Innocent/Semaphore) hat gottlob (?) nichts mit den steinerweichenden Geschehnissen um „Eeee-eeeedie“ (wir erinnern uns, oder besser, das vergißt du nicht über kurz oder knapp) am Hut. Eher würde Iggy auf ein Bier vorbeischauchen. Jetzt schon ein Klassiker: Die zweite 7“ von **Sink** — ex-Stupids-Gangmembers verwandeln sich unter Oberaufsicht von Iain Burgess in den „Blues Man“, plinkern genial-abgedroschene ewig alte Blues- und Countrystandards, kurz, um zwischendurch im gewohnten Geschwindigkeitsrausch zu vergehen oder sliden Link Wray's „Fire And Brimstone“ in den absoluten Liebhaberheaven. Mehr davon (Poon-tang/EfA) Anderer Planet: Bei **Fuzzbox's** „Pink Sunshine“ (WEA) ist wer in den Fanfarensynthese gefallen. Wird destotrotz ein Hit. This Year's Kleinhype in britischen Wochenmusikblättern hört auf den Namen **Lunachicks**, Girland aus Brooklyn, NY, entdeckt vom unvermeidlichen Thursten Moore und stilgerecht von Blast First mittels Doppelsingle „Sugar Luv“ in Szene gesetzt. Was live laut Augenzeugenberichten nicht so doll kommen soll, ist auf Platte aus dem Leben gegriffen, aufbrausender Girlpunk. Mußten sich logischerweise an Herschell Gordon Lewis' Girl-Biker-Hymne „Get Off The Road“ aus seinem Film „She-Devils On Wheels“ versuchen, leider gerade mal nett,

verglichen mit den genialen Versionen der Hellcats und Girls From The Funny Farm. Ein paar Tage alt, aber absolut erwähnenswert: „Let's Talk About Boys Vol. 1“ (Soon To Be Rare Rec.) — internationaler Girlgroupssampler mit **The Brood**, **Blue Up** und **Wet Ons** als Liebhaberprojekt mit geplanter Fortsetzung (Demos an F. Baumeister, Frankenstr. 14, 5600 Wuppertal 1). Womöglich ist das nichts für **The Crazy Bugs**, drei 17jährige Italienerinnen, denen die strengkatholischen Eltern jegliche Auftritte untersagen. Offensichtlich gerade noch vertretbar, eine Single (Crazy Mannequin Rec.), Miniaturen zur Akustikgitarre, darüberhinaus natürlich ein Meisterwerk in Sachen Jugentliche wissen mehr von dieser Welt als ihre verbohnten Eltern (Katholizismusschädigende Passagen in Englisch Elternsicher getarnt. Schlaue). Zeitvergessen auch Deutschlands bessere Engländer auf der strebsam, ewigen Suche nach dem perfekten Popsong mit den leicht melancholisch-vermufften Melodien im Kopf. Dan Tracey würde anerkennend den **Most Wanted Men** aus Berlin für ihre „One Side Up EP“ (Beat All The Tambourines/EfA) auf die Schultern klopfen, die **Shampoo Tears** aus Wiesbaden liegen ähnlich, wirken aber einen Schritt eigener („Pearls In Vinegar“/Die Schwarze Sieben). Bei **Dear Wolf's** „Marie Ann“ (Ja!/RTD) nervt der Pathosknödel des Sängers ein wenig, schlimm dagegen der Versuch von **The Nijinski Style**, östlich angehauchte Folklore in westliche Instrumente pressen zu wollen („Now's The Time“/Roof/RTD). Fehlschlag. Auch Funpunk geht nicht spurlos vorbei: „Kuttas Party“ (Tiara/EfA) der **Rattlesnake Men** sieht aus wie „Jürgen Engler gibt 'ne Party“ in blau, dazu das Debilo-Hörspiel der Woche (Vernunft ausgebreimt, die Platte ganz angehört, es taucht ca. vierzig Mal „ey“ auf. Red noch einer von sprachloser Jugend). Der Schweiz bestes Radioprogramm heißt Sounds auf DRS „drü“ (richtig?), die „Sounds Session“ (Vertrieb RecRec) der **Hunchbacks** aus zwischen Zürich und Aarau dürfte sowas wie das lokale Pendant zur John Peel-Session sein — vier Songs mit korrektem Rumpelsound, als wär Punkrock erst Freitag letzter Woche gewesen, das Wochenede hat irgendwer die Scherben weggekehrt und dabei die Buzzcocks entdeckt. Oder so ähnlich. Und noch ein Plattenreview-leicht-gemacht-Gedankenexperiment: Wo würde Roger Eno als Bluesmusiker seine Brötchen verdienen? Vielleicht bei **Gret Palucca**? Ambient-Blues, der auf Wolken schwebt, direkt „Out Of Heaven“ (Pinpoint/IMS), Töne freisetzt, sich selbst überläßt am Himmel über Berlin? Ein Phänomen, das es noch zu untersuchen gilt... Erdnah greifbar dagegen „Follow The Sun“ (Big Store/EfA) der Freiberger **This Bad Life**, Lehrstück in Sachen Repetiveheavyriff. Seltsam von allen Reizen dieser Welt gänzlich unberührt, hängt das minutenlang bleischer über deinen Kopf, keine merkliche Bewegung. Like a Hurricane? Falsch, das ist das Auge des Sturms. „Not on SST“ schreibt das Plattenlabel zu **Hell Hinkel**. Das stimmt. Wer Recht hat, hat Recht. Daß Münchens Negerhalle endlich platt gemacht wurde, war nicht deren Schuld, obwohl die dort sich kurz vor der Abrißbirne einen abwrurten. Und! Siehe da! „Hey Hell Hinkel“ (Sub Up Rec./EfA), die Mitgröhlhymne! Doch eine Melodie!

Nicht vorbei kommt man natürlich an einer Single, wo „Loser“ draufsteht, nicht weil wir hier alle Kinder großer Traurigkeit wären, es zeigen selbst die banalsten Geschehnisse dieser Welt: Einer ist immer der Arsch. Die Band dazu im 1A-Amipunk-Nirvana sind die mir allerliebsten **Bastards**, zu finden auf Minneapolis' kleinem Glück Treehouse Records (Pagans, Cows usw.). Ähnlich vehement: „Shoot Me A Dear“ (Homestead/EfA) von **Bastro**. Die Drumbox an Bedürftige weiterverkauft, hämmert das jetzt komplett in Fleisch und Blut. Ein Schuft, wem hierzu Rapemen einfällt, doch das Cover ist Volksbildung mit dem Holzhammer: Das nette Erinnerungsphoto von anno 1908 aus der Anatomie mit dem Pragmatiker-Highlight des Monats „Usefulness does not end after death“. Dazu gleich hinterhergeschoben:

**Jeff Clayton & the Slimegoats** — Freakshow auf vier Rädern um den Sänger von Antiseen (Death Train Music). Allererstbester Dank logischerweise an G.G. Allin, von Schweineigel (Theorie) an Schweineigel (Praxis) gewissermaßen. Ansonsten jenseits aller musikmarktstrategischen Überlegungen. So was kann den mit Dauerfan-Abo ausgestatteten **Miracle Workers** ebenfalls völlig egal sein. Für „Mary Jane“ (Glitterhouse/EfA) müssen die irgendwann mal auf der Tourneeheimreise im kalifornischen Wüstensand steckengeblieben sein, oder erklärt mir einer, warum das (für mich) wie Thin White Rope mit langen Haaren klingt? Und ein Acht-Minuten-Opus nimmt man immer gerne mit... Gerade wie ein Strich, 100 Prozent beherrscht, ohne merkliche Abschweifungen in die Breite, so schmucklos wie echt: „Bass“ von **Soulside** (Dischord/EfA). Anschauungsunterricht in Sachen Hardcore hat die besseren Lieder, Produzenten sowieso. Wer immer wissen wollte, für wen es sich lohnt, sich vier Stunden

bis Konzertbeginn die Beine in den Bauch zu stehen, erhält hier seine Antwort. Nichts hypergeniales diesmal aus Australien: gehobener Indie-Mainstream bei **Died Pretty** („Everybody Moves“/Blue Mosque), während irgendwer unter dem Namen **The Triffids** ein schreckliches Nichts, Titel „Goodbye Little Boy“ (Island/Ariola) verbrochen hat — diese Band kenne ich nicht! Als Trost bleibt Neuseeland: Letztes Jahr schon die Überraschung in London, **The Clean** in Originalbesetzung live getreu dem Motto „Anything could happen and it could be right now“. Dauerte zwar gute sechs Jahre bis zur Erfüllung dieser Prophezeiung, aber das Resultat ist Genialität in minimalmöglicher Tondichte. Blühendes Leben aus einem explodierenden Kofferverstärker, in dem selbst der Drummer noch Platz findet („In-A-Live“/Flying Nun Europe/RTD). Bei **Snapper** ein weiterer verlorener Sohn der Clean, Peter Gutierrez, Beweis dafür, daß Rock'n'Roll auch Dancefloor-kompatibel elek-



trisch per Taste angetrieben werden kann (Zweifel schlagen nach unter Vega, Alan, „Saturn Strip“). Und Titel wie „Death And Weirdness In The Surfing Zone“ sind bisher nicht mal den Tall Dwarfs in den Sinn gekommen. Zu sagen, daß mir Cohen's „So Long Marianne“ als Coverversion der **Straitjacket Fits** („Hail“/Flying Nun/Semaphore) ausgesprochen gut gefällt, wird manchen, den ich kenne, unter den Tisch werfen (seht ihr, da habt ihr's), dabei würde selbst Alan McGee vor lauter diese-Band-haben-wollen ganz krumm werden. Tja, ein letzteres Herzklopfen für Norwegen: **Sister Rain** („Respectable Faces“/Voices Of Wonder), in ein honoriges Tapetencover gesteckte glühende Velvet Underground-Verehrer mit zwei schmauchig-schönen Stilleben aus einer anderen, besseren Welt. Und wer Neil Young's „Helpless“ zu covern versteht (allein Kaufgrund für die 88er Sister Rain-LP), kann kein schlechter Mensch sein. Nein! ◀◀

Vicious nach Trillionen Lichtjahren Medienabstinenz einer zwischen Leeds, Bradford und Dewsbury, W. Yorkshire zweifellos vorhandenen, weil aus der Not geborenen neuen juvenilen Drop Out-Movement mal wieder zu, leading hero eben jener in Lumpen, Sack und Asche Gewandeten hochzustilisieren. Ja, Sore Throat bringen sogar *Smileys* auf die Rückseite ihres Covers, vier lachende und ein unglückliches Gesicht. Und, Sore Throat *spielen* auf dem mit Messages und Lyrics und sonstigem Allerlei raus bedruckten Innersleeve mit dem Begriff „Acid Trash“. Huh. Sore Throat, das klingt also nicht nur wie Sex Pistols, sondern ist tatsächlich neuer Anfang, Rock & Pop, Songs & Sounds noch voll siamesisch aneinandergeschweißt, und es sollte auch gar nicht versucht werden, dieses Monster wegen paar echt unidyllisch rummeckernder Verdächtige mit Axten o.ä. vorschnell zu teilen: Doppelte Lottchen immer erstmal gewähren lassen, wenn sie auch das allermonströseste Grauen verbreiten sollten, jetzt. Denn wie herrlich, daraufzuschauen, zuzuhören, sich vorzustellen, was daraus werden könnte, was lieber nicht, usw. So hat Seite 1 viel ungebundenes Entlangschlürfen am Effekt. Distortion, Echos, Hall krachen fast schon US-schulmäßig ineinander, halten sich die Hand, verpuffen ins Nichts, tauchen anschließend wieder auf. Sore Throat verarbeiten ihre Möglichkeiten zu einem wirklich, im Gegensatz zum Debut, hochdifferenziert gesetzten Brausen, Donnern, Rauschen, Sengen. The Sound Of Nature, gemischt mit in

Mittel- bis Nordengland seit Jahrhunderten vorrätig herumliegenden Industrial-Klangbildern, vielleicht wirklich ein sound-tracking zu dem Grauen der Wirklichkeit, dem in den Songteilen, streng verlegt über handgespielte Musik. Klangwelten, die sich auf Seite 2 zurecht ins Off zurücknehmen, wenn es plötzlich Rock/Pop/Songs gibt. Texte, die der Hörer bei Bedarf mitlesen kann. Sore Throat nennen das „Different Sides... Of Same Coin“, Logisch, noch ist enge Verwandtschaft spürbar, auch wenn der gemäßigte Trasher mit Seite 1 u.U. nichts mehr anfangen kann. An notorische HC-Metal-Musik-Puristen dürfte „Disgrave...“ eh nicht ausgeliefert werden, dieser Mut zum offenen, aber erdegebundenen Experiment. Voll moshing, aber abgründig unrockistisch. Die häßlichste Umkehrung von Pop, aber manche seiner Eigenschaften durchtestend, um am Ende doch *positive* Wirkungen zu erreichen. Von Slade nicht unbedingt weiter entfernter als Sack Blabbath (wieder so ein Nullsummen-Beweis). Ein Januskopf mit drei Gesichtern? Offensichtlich z.B., daß ST kaum mit Krach/Geräusch-Extremismus an sich zu tun haben (ist ja nichts leichter, als Uferlosigkeit herzustellen), man hat schließlich Wurzeln, ganz reale. Und Ziele. Ist jetzt aber nicht euphorisch gemeint — was diesem noch entwaschen wird, kann niemand wissen. Oder doch, eins: Den Profit, den „Disgrave...“ zweifellos in Mengen einfahren wird (und bereits hat), erhält der wiedereröffnete „1 in 12 Club“ in Bradford, »Britains einziger echter

Independent-Venue« (Sore Throat), um die Raten für's neue Clubheim abzahlen zu können. **Andreas Bach**

**Assassins Of God**  
**The Jupiter Ox Revealed**  
Bonzen Records/EfA

**Energetic Krusher**  
**Path To Oblivion**  
Vinyl Solution/EfA

**The Stupids/The Hard-Ons**  
**No Cheese**  
Vinyl Solution/EfA

Erfreulich offene Jazz-Corescheibe, die Bonzen Records mit den Assassins Of God als zweite Veröffentlichung (die dritte ist übrigens die rereleaseste erste von ThInbred plus deren erster EP) vorlegt. Um den Schwachpunkt gleich vorwegzunehmen: Die -sauber gesungenen-Texte sind leider auch, wo sie wohlmeinend sozialkriterlnd sind, fast durchgängig platt und ungeschlacht, was nicht ganz unwichtig ist, wenn man den Sänger klar artikulierend in den Vordergrund holt. Man sollte sich trotzdem nicht drum scheeren, denn die drei Kalifornier sind eifrig bemüht, ihre Titel abwechslungsreich und spannend zu gestalten. Keine bretternden Gitarren, kein stumpfer Baß, keine Klöppeldrums. Stattdessen Transparenz im Sound und gezielte Verwirrung in den Songs. Was nicht heißt, daß man es mit irgendwie schlaffem Durcheinander zu tun hätte: „Egg Of Doom“ ist ein satanistisches Metalstück, schnell und hart mit ruhigen Strophen, „Suzy Is A Go-

ner“ könnte man als Bluesrock bezeichnen, „The Pink Song“ ist eine gelungene, klimatisch aufgebaute Ballade (heißt: wird schneller), die zeigt, daß Komponist, Sänger und Gitarrist Kenny Kearney auch mal bei Greg Sage reingehört hat, und „Polarization“ läßt neben Hardcore und hartem Rock auch auf den ehemaligen Neil-Young-Fan schließen. Daß Kearney außer ein guter hysterischer Gitarrist auch ein guter Sänger ist, beweist die Flexibilität, mit der er ruhige Passagen ebenso wie Sprechgesang oder Rollinsartige Energie z.B. auf „3 Legged Mule“ und Coretypische Härte gleichermaßen draufhat. Ob man da nun konzeptuelle Ähnlichkeiten zu den (viel schwereren) Butthole Surfers oder zu Victims Family raus hören mag: „Jupiter Ox“ ist ein sehr gutes und ebenso durchdachtes Debut (?) einer Band, von der man hoffentlich noch hören wird. Energetic Krusher kommen gut hörbar aus der englischen New School (Filiale South Shields), und wie die anderen Bands dieses Lagers sagen sie „Ürrrh“ (DD) zur Welt (obwohl das unserem textlosen Weißmuster, also den Titeln nach, nicht unbedingt auf eine ähnlich gelagerte Weltsicht schließen läßt („Lord Of Darkness“, „Thrash Ritual“, „Warpath“)). EK sind nicht unbedingt die schnellste Band der Welt, weshalb auch nur 10 Stücke auf die Platte paßen, die dafür mit umso mehr Breaks und Tempowechsels und Soli vollgestopft wurde. Wie angekündigt, von Iain Burgess produziert, der einen überaus kraftvollen Job ausübte, und

Six Track Mini LP



„The Singles“  
EFA ML 17118-90

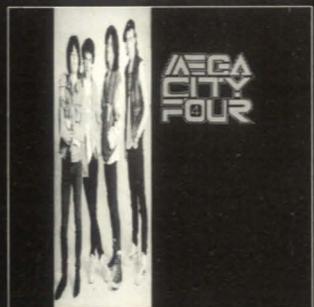
## MEGA CITY FOUR

„It's different to think about people like U2 and Simple Minds without realising that they're as far removed from us as Robert fucking Redford and Sophia Loren. It's as they're on a different planet.“

Sounds 'May 89: "Classic!"

VINYL SOLUTION/EFA-VERTRIEB

14 Track Debut LP



Tranzophobia LP  
EFA LP 17121-08 EFA CD 17121-26

...m übrigen eine der wenigen Platten, über die man mit ihren abrupten Spinnereien immer auch mal lachen kann. Daß sich die Stupids und die Hard-Ons einmal finden würden, war eigentlich immer klar. Als Ergebnis einer Studiotour nach Australien liegt diese knall-gelbe, limitierte 10", 8-Track-Mini-LP vor (wobei doofe Wallaby- und Ausländerwitze zur Einleitung mitgezählt werden). Die Stupids covern Minor Threat („No Reason“), die Ramones („Let's Go“), die Hard-Ons („All Set To Go“), und die Hard-Ons AC/DC („Walk All Over You“), die Stupids („This Is The Norm“), und beide zusammen die UK Subs („CID“) mit erwartbar lautem und pickligem Ergebnis. Prima Hefecore für alle Minipizza-Freunde.

**Klinkmann/Schneider**

## Ramones Brain Drain WEA/Sire

Alle kritischen Perioden und Phasen des Sich-Selbst-Anguckens und Fragen-Stellens, des Zweifels am eigenen Stil, all das ist mit dieser, der 12ten Ramones-Platte, ausgedandet. Ausgerechnet Bill Laswell, der ja auch schon mit Iggy Pop einiges angestellt hatte, hat die Ramones-Produktion bei „Brain Drain“ vorgenommen. Und die Band bescheinigt, der Mann sei gut, weil ein Fan, der sie NICHT überreden wollte, wie Poison zu klingen. Trotzdem hat er ihnen Dampf gemacht,

seid knackiger Jungs, und die breiten DeeDee und Joey angestiftet, ein bißchen Politur und Metal-Make-Up aufzulegen (was Laswell auch schon bei Motörhead erfolgreich getan hat). So geschieht alles nach diesem Willen, bis auf zwei Stücke, die noch zusammen mit dem alten Ramones-Produzenten gemacht wurden. Eines davon aber ist der Hit der Platte, „Pet Semetary“, ein Stück, das die Ramones für einen neuen Stephen-King-Film geschrieben haben, und ist genau von dieser köstlichen Mischung aus Stumpfheit, Schläue und Speed, die die Klassiker der Ramones ausgemacht haben. Diese Songs über die Joey Ramone sagt: „We keep you vital. You can do your housework to the Ramones in half an hour.“

„Brain Drain“ nimmt eine neue Coverversion ins Repertoire auf „Palisades Park“ von Charles Barris hat ein Weihnachtslied vorzuweisen, „Merry Christmas“, Ratschläge für die Jugend. „Learn To Listen“, ein „Speed-metal“-Stück, das „Ignorance Is Bliss“ heißt, zusammen mit Andy Schernoff geschrieben wurde und von der Schlechtigkeit der Politiker und dem häßlichen Zustand der Welt handelt und ein reines rockiges Vorwärts-Optimisten-Programm, all dem zum Trotz natürlich: „I Believe In Miracles“. Die Ramones haben es ja geschafft, daß ihre Fahne in all den 15 Jahren nie ganz eingeholt werden mußte, ...doch hing sie um 83 reich-

lich schlaff im Wind. Doch das Kollektiv verpflichtete, und sie haben weitergemacht, die Menscheit zu bestrafen, indem sie gemeinsam alt und immer besser werden. Denn nur, weil es sie so überhaupt nicht kratzt, daß manche sie Legenden nennen, schaffen sie sogar einen Laswell. Die Option auf die Rechte an der Unnachahmlichkeit von N.Y.-Rock, der mit der kühnsten Schulter und keiner Kunst und niemandem auf der Welt verbundenen, verpflichteten Form, aus der sie Gedanken, aber doch viele Statements hervorgegangen sind, nehmen sie mit „Brain Drain“ eindrucksvoll wahr; trotz allem, wie immer provisorisch. Und zur Feier des ganzen wird dann nun der Film „Rock'n'Roll High School Forever“ gedreht (Folge von Rock'n'Roll High School, 1979)!

**Jutta Koether**

## Adult Net Phonogram

Die ewige Frage nach The Fall...gut oder trotzdem gut? Jedenfalls war es das Interessanteste an ihrem God's of Independent-Desaster (2), daß Brix fehlte. Was sollte das bedeuten? Ist das Frenz-Experiment gescheitert? Interessiert das irgendwen? Als große Gruppe sind sie nunmehr bei großer Firma. Brix auch, denn jetzt haben wir es erstmal mit der ewig angedrohten Adult-Net-LP zu tun. Gerade zur rechten Zeit — man mag schon gar nicht

mehr Scheiße schreien. Ist ja nur die kleine Brix mit ihrer Lieblingsmusik. Pure Pop for Now People. Wie ein anderer Dichter einmal schrieb. Viel zu schreiben läßt einem diese Platte nicht. Ihr Wert liegt in der Optik. Das ist Pop wie ein Paisley-Shirt Pop war, Anoraks und Räucherstäbchen Pop waren, blonde Kindfrauen es immer sein werden. Es wird nachdrücklich auf Unschuld plädiert, und das garantiert schweißfreie Spiel der Studio-Combo bezeugt jeden Federstrich davon. Aber man erkennt den Willen hinter der Maske. Die planende Hand! Dies soll GUTE Pop-Musik sein! Die hübschere Tapete und zum Ausklang mit Streichquartett (arr. by Van Dyke Parks): »And I Wish/ We Were One/ Underneath/ The Neon Sun« („Sad“). Es ist Mai, und meine Gedanken sind rein, ich bin fair zu jedermann und groove sogar zu dieser Platte, die so gesichtslos ist, daß es keine Probleme macht, direkt danach zum erstbesten Radiosender überzuwechseln. Die Leute dort wissen ja schon viel länger, was derart geile Musik an so einem schönen Tag bewirken kann.

**Michael Ruff**

## Gavin Friday and the Man Seezer Each Man Kills The Things He Loves Island

Die Rückkehr der jungfräulichen

## SERIOUS

„This is a lifetime mission“

Die Missionsarbeit geht weiter. Wenn Gott schwarz ist, befinden sich leider immer noch viel zu viele Leser dieses Blattes in der Position des Saulus. Und wir werden nicht aufgeben, mit Euch nach Damaskus zu gehen. „I have a dream, that one day people will buy a Sonic Youth and a Public Enemy-LP and say: Well, I bought two great Rock-LPs today.“ Es geht nicht um Konvertierung — niemand soll anfangen, täglich Melanin zu fressen —, vielmehr um das Gewinnen der Einsicht und Erkenntnis, daß man Big Daddy Kane auch in eine Linie mit Mudhoney stellen kann, daß HipHop heute Musik ist, die sich, entsprechend der zunehmenden Menge guter Veröffentlichungen, die immer vielseitiger werden, auf mehr als fünf mögliche Arten erschließen läßt. Natürlich kann man seinen Hintern dazu bewegen — in den meisten Fällen zumindest —, aber es ist eben nicht die langsame, dröge und krachige Abart von Disco aka House, geschaffen für europide B-Boys. B means bourgeois in our language. One day people will say HipHop and mean MUSIC. Nein, Verständiger, schrei nicht auf ob der Dir dargebotenen Selbstverständlichkeiten. Es war mit Sicherheit der erste und letzte Erklärungsversuch für die Poll-Voter.

Nur noch dieses: In einem Interview von 1971 erklärt Eldridge Cleaver im Exil in Algerien dem norwegischen Schriftsteller Jens Bjørneboe: Ist Black Panther eine nationale, amerikanische, politische Partei, oder ist sie eine internationale Bewegung? „Ich glaube, beides“. Kann ich, als weißer Nichtamerikaner, auch Mitglied dieser Partei werden? — „Ja, absolut.“

Laß uns nun verschämten den Adrenalinpiegel senken und einen Blick auf die HipHop-Neuerscheinungen der letzten Tage werfen. Leider wiederholen sich immer noch viele Motive. Goldbehängene Gangs in Sportuniform. Bemüht böse blickende Teens verkünden auf ihren Debutplatten: „Hey, seht her Leute, ich habe es geschafft.“ Oft leider nur eine durchschnittliche Maxi. Fast allen ist die Suche nach Erfolg gemein. So oder so. Dabei verselbständigt sich das Hochglanzfoto einer bewaffneten Crew oftmals zum Ausdruck vermeintlicher Macht und Stärke. Die Welt des Ghettoa voller Gewalt, Machismo und Geltungsdrang wird zur verzerrten Karikatur des american dream.

Es geht eben nicht nur um Musik. Denn die Entwicklung des HipHop läßt sich heute nicht mehr mit Pop-Kriterien beschreiben. Vielmehr wird er an seiner Geburts- und Wirkungsstätte immer mehr zu einem Medium schwarzen Bewußtseins. Leider kommen aber noch immer auf einen Next-Schooler, der fähig ist, den Status Quo nach vorne zu bewegen, ein Dutzend Rapper, die dem B-Boy-Klischee treu bleiben. „Say ho-o, do the bimbo.“ Dazu nochmal Cleaver auf die Frage, ob er sich einen schwarzen Präsidenten in den USA vorstellen könne: „Das ist gut vorstellbar. Doch es würde nichts verändern. Ein schwarzer Präsident wäre ein Exponent der schwarzen Bürgerschaft, die genauso reaktionär wie die weiße ist. Der Kampf gilt nicht länger schwarz gegen weiß.“ „Peace in our time“.

Fackelträger dieses Maxi-Monats ist der **Young MC** mit „Bust A Move“ (Delicious Vinyl)

Es schaukelt und rollt. Der Young MC rappt wie ein Fluß. Steig in den Fluß ein, steig aus, auch wenn es schwer fällt, und sei ein anderer. Es ist alles so verdammt... organisch. Die Fusion von Grooves und Beats, dazu eine unaufdringlich scheppernde Gitarre, Rickenbacker-Style, mit drei-vier verwobenen Akkorden und ein von Hand gespielter Baß als Stütze, immer auf dem Sprung in den Vordergrund. All das wächst gleichzeitig aus dem Kopf des Young MC. „If you want to dance to a different groove, bust a move.“

**Three Times Dope** „Funky Dividends“ (Arista)

Laid-Back-Rap-Crooner. Der Begriff, der beim ersten Anhören mit der gleichen Selbstverständlichkeit aus dem Mund fällt wie das anschließende Atmen. Die drei aus Philadelphia — City of brotherly love — setzen die Tradition der geschmackvollen Soul-Schnulze dieser Stadt fort. Schon die LP „Original Styling“ aus der Zeit, als sie noch 3-D hießen, zeigte eine überdurchschnittliche HC-Truppe. Aber daß sich diese, zunächst einmal unterstellte Qualität, in einer, bezogen auf die Fähigkeiten, die zur Herstellung eines solchen Werkes benötigt werden, völlig anders gelagerten Richtung äußern würde, erreut, erstaunt, macht Spaß. Gebt ihnen einen Hit, jetzt!

**Heavy D. and The Boyz** „We Got Our Own Thing“ (MCA)

Zwei Jahre ist es her, da stand auf der ersten Heavy D & The Boyz-LP zu lesen: „Extra special thanks to Teddy Riley for a hit album, watch out, he's coming.“ In der Zwischenzeit ist Teddy Riley zum fragten Hitproduzenten geworden. Mit „We Got Our Own Thing“ hat er jetzt einen neuen Sound für Heavy D gefunden. Die Erfolgsformel der DiscoSoul-Produktionen im Pop-Anstrich, mit Leuten wie Keith Sweat, Johnny Kemp oder der Gruppe Guy erfolgreich angewandt, wird nun auf Heavy D und seine Jungs übertragen. Das Ergebnis ist sehr überzeugend. Heavys energischer Rap-Stil, der gelegentlich auf angenehme Art in einen Reggae-Style schlägt, dazu dezente Orgelblendsungen, verspricht einiges für die in KLP erscheinende zweite LP des „Overweight-Lover“.

**MC Mell'O** „Coming Correct“ (Republic Rec.)

„London is busy rhymin“, doch für MC Mell'o kein ausgelagerter Stadtteil von New York City. Zu sehr orientierte sich die englische HipHop-Szene seit längerem an amerikanischen Trends, von der glorreichen Ausnahme Ragamuffin' einmal abgesehen. Amerika ist nicht Mell'o's Stil. Ein guter, d.h. auch glaubwürdiger Rapper sollte eigene Identität haben. MC Mell'o und seine Posse DETT (Determination Endeavour Total Triumph) operieren mit der Erfahrung aus spontanen Jams bei Warehouse-Parties. Diesen Background teilen sie mit dem Bekannten wie der London Posse — deren neue 12“ „Money Mad“ ist auf dem Weg —, Monie Love, DJ Pogo und der Cookie Crew. Mell'o, ein sehr engagierter MC. Auf „Wise“, einem der drei Stücke, versucht er, in eine Teacher-Rolle à la KRS-1 zu schlüpfen. Noch nicht

Zwetschge: die Platte mit dem bei Wilde entliehenen Titel ist seit dem Auseinandergehen der Virgin Prunes das erste Wiederhören mit deren Sänger. Und für sein neuerliches Erscheinen hat sich der Mann, der noch vor sieben Jahren sein Publikum gerne mit Senf und sich selbst mit Erdschlamm schminkte, mit gediegenem Ambiente umgeben: die Platte ist produziert von Hal Willner, und zu dessen Studio-Zirkel gehörten in diesem Fall — Achtung, es naht auf irre geschmackvoll getrimmte Adult-Orientated-Salommusik! — Michael Blair und Marc Ribot (beide Tom-Waits-Band), Bill Frisell und Flo & Edie. Dazu The Man Seezer, der seit 1986 gemeinsam mit Friday das „Blue Jaysus Cabaret“ betrieb, ein burleskes Kleinkunst-Abendprogramm, das sich Friday ausdachte und vortrug, derweil ihn Man Seezer auf dem Piano begleitete. Produktionsbedingungen also, die Gavin Friday ohne die Vermittlung durch einen alten Lipton-Village-Kumpel, den Laienprediger Bono Vox nämlich, so nicht vorgefunden hätte. Was haben er und Willner daraus gemacht? Eine Mahagony-Setzkasten-Mit-Intarsien-Musik, wobei die sich aufdringlich erlesen gebenden Intarsien zumeist von Blair/Ribot gestaltet sind; Frisell, schüchternes Caméleon, das er ist, übt sich zumeist in Sich-Einfügen-Können. In die Fächer dieses Setzkastens nun paßt Gavin Fridays Stimme

ganz vorzüglich hinein, spielt viel mehr als bei den Prunes das Harsch-Nasale aus; eine großartige, irische Stimme, hab' ich ihm seit jeher unterstellt. Neben einer Dylan- („Death Is Not The End“) und einer Brel-Interpretation („Next“) vertont Friday zwei Wilde-Texte; von einem Kultiviertseiwollen (Produktion, grobkörniges Cover-Artwork von Anton Corbijn) be-seelt, gleicht das Temperament dieser Platte freilich eher irgendwelchen zurückgelehnten Tagebucheinträgen Thomas Manns; Notizen mit der Dekaden- und Spritzigkeit des Satzes: »Ha-be heute ein Glas Cognac zu mir ge-nommen.«  
**Dirk Schneidinger**

**Mega City Four**  
**Tanzphobia**  
Vinyl Solution/EFA

**Vanilla Chainsaw**  
Glitterhouse/EFA

**Unknown Soldiers**  
Funhouse/Semaphore

**The Weeds**  
**Windchill**  
Permanent/Semaphore

**The Stench**  
**Crazy Moon**  
Running/Semaphore

Hüsker Dü — größer als die Beatles? Auf der mega-City-Four-Platte gibt es ein Stück, das sich zu den großen Drei genauso verhält, wie sich die Byrds zu

ganz die Klasse, aber ein guter Anfang ist gemacht.

Einige Probleme ergeben sich bei **Freshski Dames**, auch aus London, und deren, von Rap-Rüpel Overlord X produzierten „Kick It Live“ (Mango Street). Hier befindet sich wieder der Female-Machismo auf dem Turntable. Wenn Freshski Dames zum Freistoß antreten, hält man sich das Genital am besten mit der eisernen Unterhose bedeckt. Die beiden schleudern mit ihrem Quick-Style-Rap, untermalt von der beliebten Public Enemy-Sirene und zwei-drei anderen, ausgewählten Noise-Break Beats das um sich, womit sich Shante 86 Respekt verschafft hat. Fuckin' bitchy. Der Mann als Befriedigungsmaschine funktioniert nur mit viel Geld. „Give no respect to a man who's a homo“. Und in all dieses bricht mit schöner Unregelmäßigkeit der Chorus ein, der in bester Sing-Sang-Manier die Vorteile des Funky Beats hervorhebt. Musikalisch o.k., inhaltlich hmm. Check out A. Dworkin on this.

**Big Daddy Kane** „Wrath Of Kane/Raw“ (remix), „Lean On Me“ (Cold Chillin)

**Freak L** „Line For Line/ When The Pen Hits The Paper“ (Urban Rock)

**MC's of Rap** „We Can Do This/ Come And Get It“ (Rap Rec.)

Als nächstes stehen die besseren B-Seiten an.

Die MC's of Rap kommen aus dem sonnigen Miami — Stadt der brutalen Bässe — und liefern die alles sagende B-Seite ab: „Come and Get It“. Dem sollte man höchstens hinzufügen, daß ihr feiner Reggae auf überzeugende Art die Nähe Floridas zu Jamaica aufzeigt. In a mellow mood begegnet uns Freak L. Auf der Suche nach einem brauchbaren Sample für „When The Pen Hits The Paper“ ist sein DJ Vandy C auf „Illusion“ gestoßen. Der erste Sample von Imagination überhaupt paßt wunderbar zum BreakBeat von „T Plays It Cool“, dazu noch ein wenig Funky Four und die Meters. Lecker.

Über den wütenden Hochgeschwindigkeitsrap von „Wrath Of Kane“ ist alles gesagt. Die Aufmerksamkeit richtet sich bei dieser, neuen Issue auf „Lean On Me“, das Stück aus dem gleichnamigen Filmsoundtrack. Mit der Unterstützung eines Kinderchors macht sich Kane auf, seiner Rolle als schwarzer Vaterfigur gerecht zu werden. Der bislang beste BDK-Text mit der entscheidenden Frage: „Do you wanna go to college or wanna be garbage?“

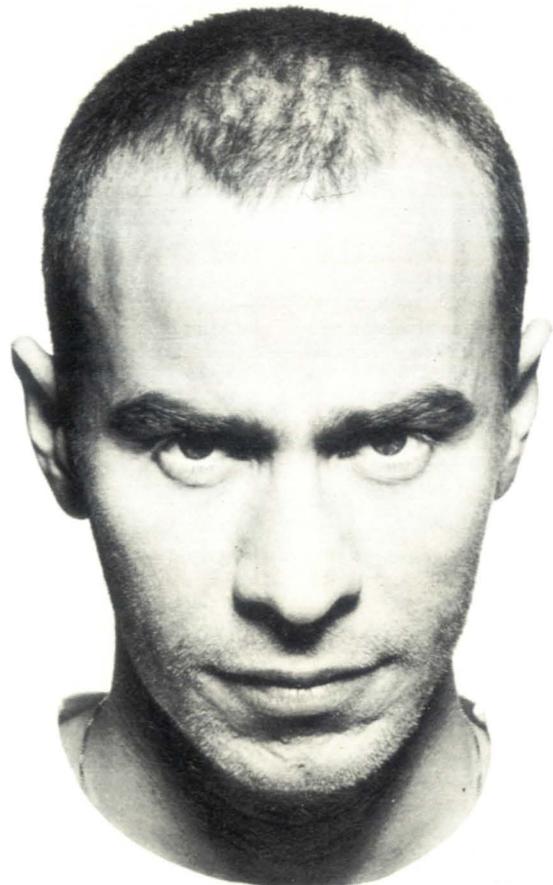
Auch diesen Monat beliebt: Die Malcolm X-Samples.

**Raheem** versucht mit „Self Preservation“ (A&M) den Crossover und erklärt Jimmy Page zu seinem Lieblingsgitaristen. „Whole Lotta Love“ zu samplen ist aber, bei aller agitatorischen Qualität dieses Mannes, doch zu simpel. Ruft den abgenutzten Run DMC-Effekt hervor.

Geschickter geht da schon **Mr. Biggs** vor, der längere Zitate samplet und auch einen eigenständigeren Stil zeigt. „Standing On The Verge“ (Pow Wow Wow) ist ein zurückhaltendes, solide gerapptes Teil, das sich mit mildem Nachruck nähert. Öffter anhören.

**Jähmig/Freisberg**

the  
The



**MIND BOMB**

CD · LP · MC  
DAS NEUE ALBUM  
AUF TOUR IM HERBST!

**CBS**  
The Family of Music



den Beatles verhielten, nur umgekehrt. Repatriation? Engländer sind eine Sorte Leute, die anlässlich eines Dinosaurier-Gig maulen, Rock'n'Roll sei steintot und ausgedient, und jeder House-12" bringe mehr Feinheiten als drei Stunden Dinosaur, um nur eine Woche später eine eigene, drittrangige Rock-Band wie die Stone Roses zu bejubeln, als gelte es, den Geist des großen Manitou aus Stoned-Henge und dem Bundeskanzleramt zu vertreiben. Mega City Four ist nun hypemäßig noch größer, noch MEGA als STONE und eben das, wovon England zur Zeit redet, wenn England noch über was anderes redet als seine guten alten 82er-Themen, Clubs und Tanzen und Mode. Das liegt daran, daß MC4 sich genau zu einem Drittel anhören wie Jam nach einem Neil-Y-Kursus, Smiths mit Fuzz und Zugriff und eben Hüsker Dü im Gegensatz übrigens zu fast allen Bands, von denen hier die Rede sein wird. Da sie das ganz gut machen, braucht man ihnen nicht die eigene Musikpresse vorzuhalten, die stolz darauf ist, daß sich hier Pop mit Hardcore vermählt (etwas, was in den USA seit 5 Jahren mit viel Gewinn passiert — in England allerdings schon seit einer gewissen Band namens Buzzcocks nicht ganz unbekannt sein sollte). Gemessen an Hüsker Dü sind sie nur ein wanzenhaft kleiner Aspekt dieses riesigen Sounds, als junge, scharfkantige Power-Pop-Band auf England sind sie sehr gut, wobei ihnen ein Haufen fast zu klassischer Teenager-Pop-Texte über megaklassische Situationen wie Verrat der alten Werte, Stolz, Wahrheit, Papiertiger und Jam-Sätze wie „You gotta shut them out/ Get some truth/ And have the courage/ To do wath's best for you“ helfen. Da ich zur Zeit nur noch das Schlagzeug höre, muß ich erwähnen, daß bei dem Australien-Geheimtip Vanilla Chainsaw im Gegensatz zu MC4 und fast allen englischen Nicht-Hardcore-Bands noch vage bekannt ist, daß dieses Instrument auch anders gespielt werden darf als in Konkurrenz mit den Maschinen, die inzwischen weitgehend an seine Stelle getreten sind. Eigentlich ist dies nur eine ganz normale, schöngeistig-schwermütig, balladesk musizierende, angeblich schon ewig existierende Sydney-Band, die sich nur das gelegentliche Explodieren und die Verknüpfung von Melancholie und Aggressivität vom Aufhänger dieses Sammelreviews abgesehen hätten haben können, wenn ihre Gefühlswelt nicht ohnehin eher Porcelain Bus oder gar The Cure verwandter wäre als jeder amerikanischen Band. Perfekt, wie sie in „24 Hours“ breiteste Wave-Schwermut sekundenweise durch sparsamst gesetzte Backing-Vocals nach Dü-Land retten. In Portland, Oregon, nahm eine Gruppe namens Unknown Soldiers eine LP auf, die ebenfalls nichts mit Hüsker Dü zu tun hat, außer daß die genau deren melodischen Horizont bilden.

Im Vordergrund der Landschaft steht aber das bodenständige Musizieren einer Prärierockband, die man gut nach den Iguanas auflegen kann, die eine Dylan-Harmonica verwenden, wenn ihnen danach ist, die vor allem aber den grimmigen Al Paschke haben, der singt, wie Nick Nolte aussieht oder Steve Solamar in seinen besten Tagen und der lange, ergreifende, wortreiche

Protesttexte schreibt, wie sie schon lange keiner (außer Tex Perkins und Townes Van Zandt) geschrieben hat, auch Bob Mould nicht. Guter, kräftiger amerikanischer Anarcho-Spirit, wie sagte doch Ginn: many progressive people moved up north... In Waukashe bei Milwaukee, nicht weit aber auch von Wausau, Rhineland und Beaver Dam, aber auch nicht allzuweit von Minneapolis haben die Weeds Teile ihrer ziemlich langweiligen Platte aufgenommen, die mich nicht einen Deut an Hüsker Dü erinnert, wenn auch die Band freiwillig Peter Buck, Bob Mould, Paul Westerberg und Al Stewart auf der „Debut-Album Name-Dropping List“ führt: kreuzfreundlicher, gutgemachter Rock, für den doch eher Peter Buck das Gros des namedropping verdient hat... um doch endlich zum Thema zu kommen: die beste Band, die ein bißchen wie Hüsker Dü klingt, around... The Stench, ein voll abgegendes, megageiles, kleines Power-Trio, das die Herzen im Sturm nimmt, dich aufspringen läßt und sagen, morgen früh um drei wird Klaus Kinski in einer roten Samtdecke eingewickelt aus den Wolken steigen und ins Bundeskanzleramt eindringen. Diese Band dankt nicht nur nicht Satan, sondern ihren Eltern, sondern zeichnet vor allem ein Hippie-Bleistiftzeichnungscover, wie sie garantiert im Rest der Welt ausgestorben sind. Des Rätsels Lösung: diese Band stammt aus Salt Lake City, ihre Eltern, die, denen sie danken, müssen Mormonen sein, das ist fast so sicher, wie daß meine Eltern keine Katholiken sein können (und auch nicht sind. Ha! Der Beweis). Wie sie eine Melodic-Power-Core-Pause einlegen, um mit geliehem Piano ein Little Girl von der Spitze ihrer Mail-Order-Skateboards anzuschmachten! Die einzigen Dreads im Friendly Beehive State. Great!

Diedrich Diederichsen

**Mathilde Santing**  
**Breast And Bow**  
Megadis/RTD

**Kirsty McColl**  
**Kite**  
Virgin

**Lela**  
**Lela's Artsy-fartsy Underground**  
**Records**  
Marimba Records/EIA

**No Shame**  
**Good Girls Dont't Last**  
CBS

Sowas von unzusammenhängend, die Welten dieser Frauen. Sind Frauen denn wirklich so, daß sie, anstatt die Welt zu entsetzen, sich besondere Orte schaffen? Soll man diese Orte dann doch zu einem zusammenfassen? Ist das fair, oder ist das gleich? Ich frage jetzt nicht, ich höre und ordne die vorhandenen Produkte von Frauen von leise nach laut, von Torch-Sängerin bis zu der neuesten Ausgabe eines nietenbeschlagenen Mainstream-Rockerinnen-Quartetts.

Nein, dies ist nicht mein Abfallkorb. Es sind nur unterschiedliche Positionen, die sich im Laufe der Zeit offenbaren, die sich als Block ganz für sich entwickeln, in loser Korrespondenz mit dem Rest der Welt. Alle tragen sie aus verschiedenen Gründen Zeichen von Schlaflosigkeit. Allen gemeinsam ist,

daß Qualitäten und Charme eine gewisse Patina haben, sie in den Siebziger Jahren eher verankert sind als im Jetzt.

Mathilde Santing. Die seriöse Kammer-Pop-Sängerin aus Holland hat eine Platte (in Zusammenarbeit mit dem Japaner Mimi Izumi Kobayashi, der alle Keyboards spielt und „Breast And Bow“ auch produziert hat) gemacht, die sich in phlegmatischer Gleichbehandlung aller Songs auszeichnet, egal ob die von John Cale kommen, von Todd Rundgren, Roddy Frame oder ob es sich um die Vertonung des Carson McCullers-Gedichts „Stone Is Not Stone“ handelt. Erstaunlich. Sie belastet sich nicht mit dem Schreiben EIGENER Songs, hat sie doch ihre STIMME und ihre absolute Konzentration darauf, wie mit der umzugehen sei. Man hat sie mit Annie Lennox verglichen oder Sade, aber ihren Hund hat sie Nina genannt, nach Nina Simone. Statt der Platte, die sie „berühmt machen sollte“, wie es die Firma gerne gehabt hätte, gründete sie das Mathilde Santing Ensemble oder machte Platten mit Bill Frisell. Hier nun eine neue Variation ihrer bewußt „zeitlosen“, nach innen geklapperten Phlegma & Torch-Musik, die im

Post-Post-Wave-Dekor floriert. Üppige und nach außen gewandte Betriebsamkeit, straighte Songschreiberinnen-Professionalität und doch auch GROSSES Herz strahlt „Kite“ von Kirsty McColl aus. Lieder, Balladen, meist getragen von dem „Kleinstory-Songgerüst“, aus der Sicht der Frau, perfekt komponiert, perfekt ausgestaltet und mit echten Texten, die so sind, als könnte man bei ihrem Reden stundenlang zuhören, eine Impression und Anekdote nach der anderen, weil sie eben in echte Songstrukturen hineingeformt sind, aber unglaublich viele Informationen enthalten. Unterstützt wurde Kirsty McColls Arbeit von den Co-Stückschreibern Johnny Marr und Peter Glenister, drumherum allerlei anerkannte englische Musiker, darunter auch David Gilmour; produziert von ihrem Ehemann Steve Lillywhite. Kein Chic, kein Glam, kein Hit, dafür Basic-Englische-Songschreiber-Tradition verfolgen. Und das alles mit zwei Kindern. Offensichtlich ist „Kite“ aus einem forschen und glücklichen, ausgefüllten und sehr praktischen Leben heraus entstanden.

Lela verkörpert dagegen eher den Wave-Underground-Spät-Siebziger-Künstlerin-Sängerinnen-Typ, was

## Dorftrottel-Control

Es gibt in Amerika ja diese weitverbreitete Sorte knorriger Redneck-Hippies, Bohos und Truckerwestenträger, die trotz ihres ganzen Nonkonformismus und Nicht-Passens in die Gesellschaft, trotz ihrer praktizierten Gesellschaftskritik als Teil der Counter Culture, trotz ihrer außerordentlichen Verschrobenheit in allen Lebenslagen ziemlich Patrioten, zumindest aber Mords-Fans des amerikanischen Wegs sind. Ich rede von Transzendenz. Ich rede von Typen wie Country Joe, Stardust Cowboy, Dino Lee, und wie sie alle heißen. Hier zwei neue:

**Mojo Nixon** ist ein ganz lustiger Hinterwälder aus San Diego, der schon massig Platten rausgebracht hat, von denen via Virgin nun auch die erste in Deutschland erschienen ist. Allzuviel Airplay wird sein Hit „Debbie Gibson Is Pregnant With My Two Headed Lovechild“ zwar nicht erhalten haben, dafür sieht man an diesem Titel schon ziemlich genau, in was für eine Richtung der Humor hier geht. Zu mäßig mitreißendem, aber korrektem Tex-Mex-Country-Rock&Roll (unter Mitwirkung seines langjährigen Waschbrett- und Bongo-Kumpels Skid Roper und seines Backgroundchors, „The Village Idiot Singers“) huldigt Mojo wieder seinen Lieblings-Trash-Ikonen (Elvis), anderen Standard-Lieblingsthemen („Legalise It“, „Pirate Radio“), Standard-Schweinkram („She's Vibrator Dependent“), kurz: sieht sich sein Amerika an („This Land is Your Land“). Er läßt ein zum Besuch des „Amusement Park Of My Mind“, wo in den Drug Stores echte Drogen verkauft und auch sonst alle denkbaren Arten subkulturellen Vergnügens geboten werden.

In der mit Dennis Quaid in der Hauptrolle verfilmten Lebensgeschichte von Jerry Lee Lewis wird er als Drummer zu sehen sein. Da paßt er auch hin. Und demnächst soll Nixon dann auch erstmals in einem Spielfilm die Hauptrolle spielen; geplanter Titel: „Citizen Mojo“. Den kann er sich ja dann von seinem Kumpel **Joe Bon Briggs** besprechen lassen, dem selbsternannten King Of The B-Movie Junkies und ersten und einzigen Drive-In Move Critic Amerikas und damit der Welt. Seine seit '82 im „Dallas Times Herald“ erscheinenden Reviews über Filme von „Mad Monkey Kung Fu“ bis „Bloodsucking Freaks“ sind kürzlich zusammengefaßt bei Penguin Boogs erschienen und eine echte Wohltat für jeden, dem die Art und Weise, in der in Deutschland über Filme geschrieben wird, ein einziges Grauen ist. Hier wird nach ganz klaren Kriterien beurteilt: elfeinhalb nackte Garbonzas, fünf abbe Köpfe, mäßiges Kung Fu, keine Autozusammenstöße — Joe Bob says Check it out. Über Bo Derek in „Boloro“: „I'm talking Bo. Not Bobo. Not Bozo. Not Beauregard. The one and only Bo, the one that's spent half her life saying ‚Is it time to get nekkid again, John?‘ Bo Derek, Bimbo Bo. Bim Bo. A woman for the eighties.“ Hier ein paar seiner goldenen Lebensregeln: „Nummer 1. Ich werde nichts tun, das meinen persönlichen Code journalistischer Ethik verletzt. Für Geld mache ich allerdings alles. Nummer 4. Ich bin gegen Drillbohrer durch die Augen, Macheten durch den Magen, Enthauptungen mit Stachelndraht, Flammenwerferangriffe und Verstümmelung mit Vorschlaghämmern, solange sie nicht notwendig für den Plot sind.“ Wie man sieht: Natürlich ist auch Joe Bob Briggs in Wahrheit ein Intellektueller, der seinen Weg gefunden hat, Film- mit Gesellschaftskritik und persönlichen Vorlieben zu verbinden: Der in Kunstkritik umwandelt, aber das muß man ja nicht gleich unbedingt dem „Spiegel“ erzählen, damit er es als das neueste Kulturphänomen von Matthias Matussek bestaunen läßt (aber erst nächstes Jahr).

Mojo Nieswandt

# SPV

# NEWS

**On Tour  
in August**

## **FIELDS OF THE NEPHILIM** "Psychonaut" new 12"

**REBEL REC.** 12" 50-3020 5"CD 55-3021  
Die brandneue Maxi der britischen  
Cowboy-Gruffies besticht durch pul-  
sierenden Rhythmus und gnadenlose  
Vocals.



## **THE FALL**

### "Seminal live" new LP

**REBEL REC.** LP 51-3018 CD 76-3019  
and new 12" "Cab it up" coming soon  
Die neue LP der Kultband um Mark E.  
Smith mit neuen Stücken und live-Ma-  
terial u.a. "Victoria", "Cruisers Creek".



## **THE CASSANDRA COMPLEX** "(In search of) Penny Century" new 12"

Play it again, Sam!  12" 50-9592 3"CD 55-9593  
Der wohl schönste Song ihrer aktuellen LP  
"Satan, Bugs Bunny & me" jetzt als Maxi!



## **THE SMARTIES !** "Operation: Thunderbunny" new LP

**I.S.T**  
REC LP 08-9313 CD 85-9314  
Die neue LP im neuen Stil:  
Westcoast Punk/Metal Crossover.  
Limited Edition in farbigem Vinyl,  
CD mit 4 Bonus Tracks der ersten LP.



Play it again, Sam!  **à;GRUMH**  
"The price is right" new 12"

12" 50-9588 3"CD 55-9589  
Hardcore-EBM: "The price is right"  
auf CD mit Bonus Track.



### **Coming soon:**

Chris & Cosey - LP "Trust" 12" "Rise" (End June)  
The Fuzztones - LP "In heat" 12" "Hurt on hold" (End June)  
Kiwisex - Homefucking is killing prostitution (End June)  
The Neon Judgement - 12" "Games of love" (Aug) LP "blood and thunder" (Sep)  
The Young Gods - LP "L'eau rouge / The red water" (Sep)

Vertrieb der **SPV** GmbH P.O.Box 5665 3000 Hannover 1

schon damit anfängt, daß Lela nicht nur die Sängerin heißt, sondern auch ihre Band. Früher war Lela bei der Whorl, dann bei MDC und den Butthole Surfers als Tänzerin. Diese Platte mit selbstgestaltetem Cover ist ihre zweite Lela-LP. Die erste hieß „Schizophrenia“. San Francisco Rock'n'Roll und Punk mit dramatischem Kieksen regiert auf „Artsy-fartsy“. Klingt alles zeitlich sehr weit weg, wie 1979/80-Experimental-Musik. Wie Übungskeller in der Westküsten-No-Wave oder wie in den melodischeren Fraktionen in Berlin. Vergessene Singweisen und Riffs aber auch Pomprockfassaden blitzen da auf, manchmal mit Glanz aber niemals mit Metall. Die volle Kunst-Rock-Scheiße. Die Band Lela besteht aus sich als schräge Vögel mit komischen Namen anpreisenden Menschen wie Lord Kenny, Bruce McScum und Jo Plus One. Wäre die optimale Begleitband für G.G. Allin, wenn der mal seine Periode weichen Glam-meets-NoWave-Rocks ausprobieren wollte. (Die Sängerin und ihr NDW-Stück „Möchte Dir Gerne Was Sagen“ mit eingeschlossen). Verankert in den Siebzigern, ganz klar Bezug nehmend auf das Runaways-Konzept, ist die Musik der Vier-Mädchen-Band (2 Engländerinnen, 1 Amerikanerin, 1 Deutsche) No Shame, die sich in London zusammengefunden hat, und sich jetzt in L.A. zu etablieren versucht. Eine Kreuzung aus Runaways, Guns'N'Roses und Poison. Aufpoliert wurden die eigentlich sehr simplen Lieder mit den hervorragenden Titeln „A Hard Man Is Good To Find“, „No Shame“, „Good Girls Don't Last“, mit gleißendem Ruckschlampen-mit-Nieten-Styling, schick, und ziemlich Mainstream angelegt, zum neuen Ding, von einem, der es wissen muß: Ric Browde (der auch Poison und Faster Pussycat produziert hat). Die Songs aber haben sie alle selbst geschrieben. „Newer Girl-Metal“ hat also Konjunktur, die Ex-Schlagzeugerin Liz Watt hat z.B. schon wieder eine neue All-Mädchen-Band gegründet. Daher abschließend weise Worte zum Thema: Debbie Harry, deren neue Platte auch demnächst erscheinen soll, in einem Interview über Rock-Musik von Mädchen aller Art: »When you come right down to it, how many girls are really doing rock that is really delivering any kind of „fuck you“ message. I mean not necessarily fuck you, but you know what I mean. A message, a pointed delivery. It's all kind of wimpy and girly and nnyngngngngng. So we got that for how many years?«

**Jutta Koether**

## Peter Case

**The Man With The Blue Postmodern Fragmented Neo-Traditionalist Guitar**  
WEA

Ein Wunder an Einfachheit. Laid-Back ist schon übertrieben für das Temperament, das Peter Case auf seiner zweiten LP entwickelt. 100 % kalifornisch, aber untertrieben und darin feine, genaue Bilder aus der Wirklichkeit wie „This Town Is A Riot“, eine Platte ohne Überwindungen, ohne einen einzigen Bruch und dabei leicht vergnügt. Von den 10 Stücken ist eines ein Traditional, eines mit Bob Newirth und eines zusammen mit Cases' Ex-Gattin Victoria Williams geschrieben worden. Vor allem aber sind Peter

Case und seine Mitspieler (von denen David Hidalgo eine große Rolle spielt, aber auch Ry Cooder, David Lindley — der auch die Platte mit Lucinda Williams aufgenommen hat —, Jim Keltner am Schlagzeug) präzisionsbesessen. Jedes Tönchen Ukulele, Mandoline, Piano, jedes leichte Quietschen der Hammond-Orgel, jedes Ziehen an der meist akustischen Gitarre, ob 6- oder 12-saitig, hat genau das richtige Plätzchen. Der ehemalige Plimsouls-Gitarrist und Sänger zieht heute nicht mehr als Vorgruppe von den Ramones oder Costello im Land herum, sondern mit Jackson Browne. Gewisse Romanzismen sind nun nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern beabsichtigt. Der Titel beschreibt trotz seiner Ironie ziemlich genau, was mit Peter Case los ist. Dem ist nicht mehr hinzuzufügen, als daß diese Platte jede Chance für einen nicht zu aggressiven, handlichen, manchmal verliebten jungen Mann enthält. Sympathisch, zum Unterkriechen. Wie seltsam diese Wege, auf denen nur ein spezielles Wahrnehmungssegment entwickelt und schließlich aufgeföhren wird. Denn auf seine eigene Art ist Peter Case ein Fall von Übertreibung, gedämpft aber und gebunden durch seine Harmoniesucht. Immer knapp vorbei am Ent-rücken.

**Jutta Koether**

## Doug Orton Sleepy Town

Gene Pool Records/Semaphore

Die neue Doug Orton. Nach „Richard Brautigan's Body“ und „The Attic Tapes“ die dritte. Begleiten läßt er sich hier von den Boys In The Bath, zu denen unter anderem Chris Pedersen (Camper Van Beethoven, Monks Of Doom) und David Immerglück (Ophelias, Monks Of Doom) gehören, und denen ist es zu verdanken, daß es hier etwas mehr zur Sache geht als auf den teilweise etwas schlaffen ersten beiden Platten.

Wer ist Doug Orton? Ein Jonathan Richman, der im Alter von 7 Jahren aus Versehen in der Library of Congress eingeschlossen wurde und erst acht Jahre später befreit wurde. Dem deswegen ungewöhnliche Sachen passieren: „She said it's love / I said it's Darwin / What about above? / Well now you explain sin / Now why do you want / My affection / When it's just some kind of / Natural selection?“ Ein sensibles Bürschchen, das sich für das Cover mit Tunika, Lorbeerkranz und einem Weinkelch vor einer Fototape mit antiken Ruinen fotografieren läßt. Der dichtet: „Roderigo Borgia / Pope Alexander the sixth / Daughter Lucrezia cries: 'Oh Papa your so big!' / 'My brother Cesare was so much smaller' / Brother Guiffredo nods his head ( 15 th century blues all in the house of Borgia“. Der sich aber auch über Aids, moderne Mädchen und gegen den Krieg äußert.

„What's happening to me and the reasons why / And the reasons for the next world war“ beginnt Orton seinen Song „Boom Boom Of Doom“ und liefert damit nicht nur die Überschrift über sein Werk, sondern über das Folksängertum im Allgemeinen. Und da sollte man ihn auch einordnen, am besten direkt neben dem wunderbaren Roger Manning, Tracy Chapman, Suzanne Vega und die anderen Nullen, die uns die Industrie immer auf-

schwätzen will, können wir da getrost endgültig vergessen.

**Detlef Diederichsen**

## Richie Rich I Can Make You Dance

Ge Street/RTD

Ein Bilderbogen. Eine Revue altbekannter (inzwischen ausgelagter) Samples und Gimmicks. Eine Werk-schau von 1987 bis heute; von „Yes, I Have Returned“ über „Salsa House“ bis „Rockin, On The GoGo Scene“. Mehr noch: Ein „geschichtliches“ Dokument der Rhythmen, die im letzten Sommer begeistert betanz wurden (höre das Musterbeispiel „Turn It Up“). Somit die kompakte Zusammenfassung fürs Archiv. Und wo bleibt die Innovation, wo bleibt 1989? DJ Richie Rich, prominenter Gastaufleger und Remixer, ging für das neue Material mit dem kanadischen Rapper Rumble, dem Soulduo Obsession und Long Islands Sugar Bear zusammen. In wechselnden Kombinationen bemüht man sich sichtlich um „deepness“ bzw. saftig-funkende Grooves („I Can Make You Dance“) oder zeigt zu „Let The Music Hypnotise You“ die tollen Effekte eines Vocoders auf. Spielereien zum Thema „Soul-Song“ runden eine Vielfalt ab, die einen — auf der Suche nach einer persönlichen Handschrift — schlichtweg überfordert. In dieser Gesellschaft wirkt selbst eine Kooperation mit den Remix-Favoriten Jungle Brothers wie drangeklebt.

Die Möglichkeiten am Plattenspieler: pro Auflegeabend den gesamten Dancekosmos nach eigenem Belieben zu durchfliegen, ist sicherlich keine Marschroute für den DJ als Musiker. Richie Rich wandert querebet und ver-gißt dabei, seine Stärken auszufeuern. Auf den 76 (!) Minuten der LP (plus Bonusmaxi) findet sich genug Material dafür. Binsenweisheit zum Ende: Es ist ein weiter Weg vom genialen Remix zur EIGENEN LP...

**Ralf Niemczyk**

Erscheint am 10. Juli

## Doug Orton Louise In Paris

Gene Pool Records/Semaphore

Und das ist die allernueste Platte von Doug Orton, die zumindest im Vergleich zu den „Attic Tapes“ im letzten Heft noch eine Spur genialer ausgefallen ist: ein semi-orchesterles Pop-Oper-Werk, textlich von höchster süßfianter Sophistication und postmoderner Ideen-, Namen-, Kulturdaten-, Dumme-Witze- und seltene Instrumentehuberei. Strictly Non-Rock-Genie im starren, nach alter Handwerksart gefertigten Pappklappcover, wie es heute allenfalls noch SST für Minutemen Doppel-Alben und Atlantic für seine empfehlenswerten Jazz-Relssues raustun. Für diese Platte, die ursprünglich auf ein Konzept des Akkordeonisten Bill Hensley zurückgeht, dessen Band The Foundation neben Ortons The Frame und diversen Gästen von Martin Luther über Dina Weichselbaum, David Immerglück bis zum Samaria Quartett, Panflöten und auffällig genial gesetzten Backing Vocals den Soundreichtum vervollständigen, hätten die Band Of Holy Joy und Randy Newman zusammenlegen müssen und wären zusammen nicht auch noch so cool, wie Orton zu und bei allem Überfluß sorgfältig aufpaßt zu wir-

ken. Dylan's „When I Paint My Masterpiece“ zur Camper-Van-Chadbourne-Platte gewachsen, ohne deren Irrsinn, Beatnik-Dissonanzen und Coverversionen-Alpträume, sondern schön und einschmeichelnd. Das kommt der Sache am nächsten, und stellvertretend für eine Million geistreiche Textzeilen diese hier: »Someone asked me „What the definition of being adult was?“ / And I said „Oh — well it's being tired all the time. / It's never intellectually maturing puberty. / It's an intellectual redundancy. / But mainly it: it's Elvis Presley's ‚Suspicious Minds‘ “«.

**Diedrich Diederichsen**

## Concrete Sox Sewerside

Big Kiss Records/EFA

Ein Napalm Death-Soundtrack ist ein aufräumender Schlag in den Raum hinein, der mit sofortiger Wirkung die Atmosphäre verändert: klar, befreiend. Mit einem aufwühlenden Rausen, das durch die Menge geht. So beginnt die 4. LP der Concrete Sox aus Nottingham. Die Sox spielen einen wesentlich langsameren Speedcore als Napalm Death, was dem Verstehen der Texte zugute kommt. Dusk prevails on the city. Shit job is finished, the night is sitting pretty. Meet the gang, then take it in turn, to punch a ‚faggot‘, your hate burns. Macho man, you think you know hate, well you're just another product of the systematic way. / You don't, you believe what the government says is wrong, your hate is just fear of a different song. ‚Product‘. Les, einziges noch verbliebenes Urmitglied, ist für die Texte verantwortlich; sie zeichnen sich durch ihre Ausführlichkeit und ihren individualistischen Kommentar zum Leben und zur Scene aus. Die Sox sind definitiv die Nachfolgeband von Chaos UK, nur setzen die Themen variabler ein, schneller, sind mehr crossover und metallic; allerdings nicht mehr so schrill und schep-pernd wie die ersten beiden LP's. Und sie sind definitiv neben den genialen Atavistic die überzeugendste Anarcho-Band der britischen HC-Szene. Man sollte sich nicht von der Bettler-Romantik abschrecken lassen. Have you got the guts to kill yourself. Go on then have a go. Make a better life for tomorrow. ‚Product‘.

**Thomas Giörtz**

## Jay Kay And All Your Glamour Will Turn Into Dust

Sup Noize/Ostertalweg 1, 6501 Essenheim

## The Perc Meets The Hidden Gentlemen

## Two Fozzles At The Tea Party

Strange Ways/EFA

Jay Kay ist ein Irrer. Gründete Anfang der 80er eine Band namens Aus 98, die mit kryptischen Symbolen auftrat und den Neubauten nacheiferte. Später nannte sich die Band Circle Of Sig Tiu, die Zeichen blieben, die Musik wandelte sich von Hardcore mit deutschen Texten zu einem Core-Metal-Crossover. Brachten es auf zwei LPs und zu lokaler Berühmtheit. Wer einmal in Bingen war, ein Kaff zwischen Frankfurt und Koblenz, dessen Bedeutung darin liegt, mittelhheinischer Verkehrsknotenpunkt zu sein, kann Jay Kays ständige Verzweiflung nachfüh-

len. *t's cold, dark in the streets, I'm so down/ while I stare at the stars, and the bottle in my hand/ is so empty. And it's real and it's/ ...uhmmhhh.* Mit an die 20 Musikern hat Jay Kay eine Platte aufgenommen, die dermaßen neben allem liegt, daß es eine Freude ist. Eine Blues-Platte. Jay Kay in allerhand nachdenklichen Posen, kleine Photos seiner Freundin, nur die Musiker-Kumpel grinsen blöde. Blues im Sinne von *der Mann hat wahrlich den Blues*. Eine Musiker-Platte. Hat sich die örtliche Elite aus den Jugendheimen und Jazzkellern ins Studio geholt. Die Platte ist ein Universum der Seltsamkeit. Von Billy-Idol-Rock über Psychedelic Furs/Trevor Horne-Bombast bis Band Of Holy Joy. Alle Musik der Welt, nur um zu sagen *heaven is so far away*. Die Empfindungswelt des Marc Almond (mit DocMartens an den Füßen und gotischen Symbolen auf der Stirne).

Jay Kay hat wirklich das Potential zum Rockstar. Seine Platte ist produktionstechnisch und musikalisch superkommerziell. Emilio Winschetti, auch ein Irrer somehow, aber einer der diskreten Sorte. Hidden Gentleman eben. Auch eine Blues-Platte, hier im Sinne von *alt und weise und durchtrieben, but I really have nothing/ nothing that I need/ I walk alone*. Langsamer als auf „Two Fozzles“ können Songs kaum sein. Dagegen ist eine Platte von Robert Wyatt Rock'n'Roll. Aber weil Winschetti eben ein gestandener Mann ist, zwinkert er mit dem linken Auge, legt mal ein bißchen Tempo zu, meint das letztendlich alles doch nicht ganz ernst und reiht zarte Melodien zu Electro-Pop-Perlen auf. Eine Mädchen-Platte, eine Buben-Platte, Platte für Menschen, die beim Lesen von W.B.-Yeats-Gedichten rote Backen bekommen und sich in warmen, weichen Synthie-Wellen wohlfühlen. Sorgfältig in Schönheit gegossene Musik. *I never trust in women*. Was den grundsätzlichen Unterschied zu Jay Kay ausmacht.

Sebastian Zabel

**Wreckless Eric  
Le Beat Group Electricque**  
New Rose/SPV

Die beste Platte aller Zeiten (tendenziell). Er ist wieder da und hat seinen alten Namen wieder angenommen (nach Eric Goulden und Len Bright Combo). Jetzt weiß ich, daß er deswegen der Größte ist, weil er fast alle Dinge, die bei anderen Leuten, um cool und geheimnisvoll und aggressiv zu wirken, in moll, Blues, spanisch und Kirchentönen eingeeignet werden, in Dur erledigt. Deswegen ist er weniger zum Großkünstler geworden, aber einem doch fast noch sympathischer als der Modulations- und enharmonische Varianten-Kaiser Elvis Costello, mit dem er zusammenaufging und der sich zu ihm verhält wie ein Kunststreicher, mit verschachtelten Rückblenden arbeitender Romancier, der ein Netz von Verflechtungen und Bezügen cortazárgleich entwirft, mit siebzehn verwandten und verschwägerten Figuren und Zeitebenen sich zu einem eigentlich nicht minder Begabten verhält, der aber aus Ungeduld und schlechtem Benehmen immer nur Ichichich brüllt, bzw. auch SexSexSex. Bezeichnend, daß er jetzt in Frankreich die Platte machen konnte, die Stiff ihn nicht machen ließ: Beat-Songs

in Dur und Dur, zur halbakustischen oder ganzakustischen, immer aber unverzerrten Gitarre (zwischen Beach-Boys-Party-LP (die keiner mehr kennt), Troggs und erste Modern Lovers gespielt), Orgel und einem unauffälligen Rhythmusgrüppchen. Zufrieden grinst er vor dem Auto mit dem französischen Nummernschild, nette Hedonisten haben ihn im Lande des Rotweins aufgenommen, um ihn hemmungslos die herzerreißendste und keineswegs, wie es zunächst scheinen mag, unbeschwerteste Party- und Mallorca-Urlaubs-Beat-Musik seit den Tagen von Kevin Ayers, den Kinks und Jonathan Richman, aber strictly auf der Grundlage von Tommy Roës „Dizzy“, machen zu lassen, eine Zwiebel-suppe des Wohlgefallens.

Diedrich Diederichsen

**The Wygals  
Honeycocks In The  
Withersoever**  
Rough Trade

»...und auch eine gute neue Platte ist die von den Wygals.«  
»Wer sind die denn?«  
»Kennst du noch die Individuals?«  
»Ja, kenne ich.«  
»My Three Sons Revolve Around The Earth' und so, du weißt.«  
»Ja, ja.«  
»Zwei von denen plus Gene Holder von den dB's machen jetzt die Wygals. So klingt es dann auch in etwa. Also etwas ‚reicher‘, verspielter als die Individuals.«  
»Rockig?«  
»Grundsätzlich schon, aber eher Folkrockig, würde ich sagen. Guter Gesang, auch mehrstimmig.«  
»Und gute Songs?«  
»Und gute Songs. Nicht gerade dB's-Genialität, aber besser als Let's Active oder so was. Vier von fünf Sternen würde ich ihnen geben.«  
»Warum schreibt man Plattenkritiken eigentlich nicht so, wie man sich über Platten unterhält?«

Detlef Diederichsen

**Whirlpool Guest House  
Pictures On The Pavement**  
Red Rhino/Cartel

**Jasmine Minks  
Scratch The Surface**

**Razorcuts  
The World Keeps Turning**  
beide Creation/RTD

Vereinigte englische Ableger von Wimps hauchen und reden und singen dir die Ohren voll, zu mehr oder weniger dichtem Gitarrenpop. Manche davon sind reizvoll wegen ihrer Fadheit, andere wegen dieser oder jener musikalischen Spezialität. Aber immer ist es etwas Verdecktes, Zurückgenommenes. Bei den Whirlpools ist es Sallyann Davis' Stimme, die in die morrisseyeske Stimmung einzudringen versucht. Zaghaft, kleinstädtisch, ich rieche Backsteinhäuser und muffige Teesalons. Verklemmungen der besonderen Art. Selbstbewußter, ein wenig schicker und musikalisch angereichert durch Piano und Orgel und mit den Jungs, die Gitarre nach Creation-hausinternen Regeln spielen (Primal Scream, Weather Prophets... aber etwas ziellicher), gibt sich die neue Platte der Jasmine Minks. Sie bauen sich verdammt viele zarte Songs immer mit

SUICIDAL !

SUICIDAL TENDENCIES

NEUE MINI-LP

„ CONTROLLED BY HATRED /  
FEEL LIKE SHIT ... DEJA-VU “ !

DOPPEL-A-SEITE !  
39 MINUTEN HÖLLENSOUND !

VERY SPECIAL  
PRICE !



# TRADE MARKS FROM AMERICA

## 2 NICE GIRLS

»Two Nice Girls« Aktuelle LP / CD  
L1-279

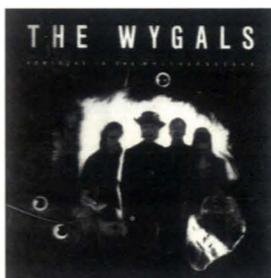
Witzig, harmonisch und relaxed - die Debüt-LP des Girl-Trios (!) aus Austin läßt sich nur mit den Roches vergleichen.



## THE WYGALS

»Honeyocks In the Withersoever«  
Aktuelle LP / CD  
L1-282

Die Debüt-LP von "New York's best unsigned band" (Robert Palmer) in bester Pretenders-Tradition!



## LUCINDA WILLIAMS

Lucinda Williams Aktuelle LP / CD  
L1-301  
Aktuelle Maxi: »I Just Wanted To See You So Bad«

Die selbstbewußte Sängerin und Texterin war im Mai mit Band auf Tour. Ihre Mischung aus Blues, Country- & Western-, Folk- und Rock-Elementen ist einmalig.

## SOULED AMERICANS

L1-268 - Aktuelle LP/CD »Fé«  
Unglaublich: "Klassische" Instrumentierung (b, dr, g, g) mit neuem Sound! Die brandneue LP/CD »Flubber« erscheint Ende Juli!

## MIRACLE LEGION

»Me & Mr. Ray« Aktuelle LP / CD  
L1-273  
Sie sind "Special Guest" bei der gesamten Pere-Ubu-Europa-Tournee. Pere Ubu wirkten auch auf der letzten LP "Glad" mit, das aktuelle Album ist eine Zusammenarbeit mit den Sugarcubes!

## LEMONHEADS

L1-304 Aktuelle LP / CD  
»Lick«  
(incl. Coverversion von "Luka")

In Boston so bekannt wie die Pixies, in Deutschland eine Kultband.



ROUGH TRADE

# THE HARALD OF FR...PRISE



Geschwister Froman

## ALL MESSED UP

Die Geschichte, wie aus Jerry/Marty Lott, „The Phantom“ wurde und welche Rolle dabei der Verfasser der „Faß dir nicht an die Eier“-Teenagerfibel „Twixt Twelve And Twenty“ & „Between You, Me And The Gatepost“ und leidenschaftliche Verwässerer des R'n'R Pat Boone spielte, ist hinlänglich bekannt. Auch daß eine Fantastillarde von Rockern, Cavedwellern und JDs allabendlich betet, eine weitere Lott-Nummer von „Love Me“-Qualität möge in irgendeinem Keller entdeckt werden. Und jetzt das! Eine Split-LP von Revival: The Phantom (alias Nick Todd) / Jamie Coe. Meuchelbetrug! Falschheit ist unter den Menschen. Todd ist ein Boone, und in Coes Kehle steckt auch etwas davon. Beide bekommen mit Ach und Krach zwei Nummern hin, die erträglich sind, ansonsten eine charakterlose Torkerei von Teeniestrolchen durch div. Stilrichtungen u. Darbietungsweisen. Feuer und Schwert komme über sie. Also, mit „Love Me“ haben sich genau die gebabten 91 Sekunden Lott-Mayhem auf die Platte verirrt, über den Rest senken wir das gnädige Tuch des Vergessens. Kein Vertun gibts bei Dwight 'Whitey' Pullen (Revival). Neben ein paar Countryschluchzern einige ausgezeichnete Rocker, die er für Sage aufnahm, und natürlich „Sunglasses After Dark“, '58 für Carlton, die Nummer, die ihm ewigen Ruhm und einen festen Platz im R'n'R-Himmel einbrachte, wohin er sich 1961 mit 27 Jahren auch gleich abmeldete. Wärmstens zu empfehlen. Haben bisher nur fröhliche, topfite Burschen vom Cover gelächelt, blickt von Dick Lory: Cool It Baby (Revival) ein Vertreter der Dean Martin zu sein glaubt, tief in unsere Augen. „18 Great Rockers-Rockabilly-Highschool & Slows“ droht in zweifelhafter Grammatik das Cover. Torheit total. Warum nicht noch Calypso, Kammermusik und Triangel-Jits? Dargeboten von einem achtarmigen, schwarzen Homo aus dem Weltall mit schweizer Dialekt? Blühender Blödsinn, der eine Spannweite von Scheiße bis Mist erwarten läßt. Tatsächlich dominiert hier geigenbeladener Schlagervahn, aber neben ein paar netten Poprockern gibt es auch zwei legendäre Killernummern, „Go Girl Go“ und — etwas zahmer — „Loud Perfume“. Der Stoff, nach dem die Cramps so gerne die 50er durchstöbern, um ihn dann skrupellos als eigene Eingebung zu verkaufen. Erschienen einst auf Design und Beta unter dem Namen Jett Powers, né

James Marcus Smith, später P.J.Proby, der Mann, der nur eine Zehe zu zeigen brauchte, um kleinen Mädchen den siebten Himmel zu beschern. Sagt Nik Cohn. Revivals unergründliche Gleichung lautet: Dick Lory aka Dick Glasser aka Jett Powers. Macht einen das nicht ganz wirr im Kopf? Xlmkrpflmst! Möchte man da nicht kranke, völlig perverse Dinge tun? Nett sein zu Sportlehrern etwa, zu Männern in kurzen Hosen, degenerierten Wimps mit Fahrraddrucksäcken und anderen Irrtümern der Evolution? Sammeln wir uns, derweil Gaststar Götz Alsmann aka Prof. Bop (noch einer) sich aus fernsten Fernen meldet, über meine funktaugliche Backenzahnfüllung:

»Sternenschiff...brz...entlegendste Gefilde des Bop-billyhimmels« Rausch. Knister...»Gesellschaft leisten mir fünf britische Sternengucker: The Stargazers! Jene Pionierband des britischen Jive, die vielleicht erste nennenswerte Combo der 80er Jahre, die die ausgetretenen Rockabilly-Pfade zugunsten einer witzigen und swingenden Variante des R'n'R alter Prägung verließ: Jive und Northern Band Sound, eine Musik irgendwo zwischen Louis Jordan, Bill Haley und Glenn Miller. Nach einigen EP's, Singles und einer LP auf CBS/EPIC Anfang der 80er Jahre lösten sie sich wieder auf, der Bassist Anders James machte unter dem Namen „Clark Kent“ sowohl bei den Chevalier Brothers als auch gelegentlich beim Style Council mit. Die neue Live-LP der Stargazers, Hello Everybody Jump Around (Rockin' Records) wurde nicht etwa bei einem ihrer sporadischen Re-Union-Gigs in Holland aufgenommen, sondern aus alten Mitschnitten von 82/83 zusammengebosselt. Dazu kommen Demos und Probemitschnitte. Echte Stargazers-Aficionados haben das ganze Zeug längst auf liebevoll zusammengestellten Cassetten, die seit Jahren auf allen möglichen Rock & Roll-Meetings angeboten werden. Coverfoto und Linernotes stammen von alten Stargazers-Platten. Rockin'Records ist identisch mit den Marken Domino, Revival, Strip etc — alles kommt aus einer der fleißigsten Bootleg-Schmieden des Rock & Roll, ansässig in...« Knister stör...

...»aus demselben Unternehmen: The Dovells (Domino) und Neil Sedaka with The Tokens (Guyden). Die LP der Dovells zeigt recht deutlich die etwas verrannte Situation des Neo-Doowop ca. 61 bis 64. Einer-

Rough Trade Records GmbH, Eickeler Str. 25, 4690 Herne 2, Tel.: 02325-697-0, Fax: 02325-697-222

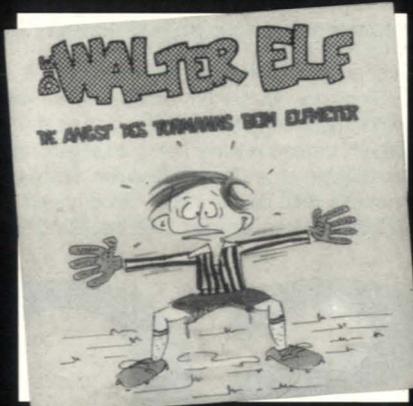
seits gefielen sich die -meist weißen- Vokalgruppen jener Zeit als Nachfolger der alten Mittfünfziger Gruppen (die Dovells covern hier etwa Fifties-Standards von den Teenagers, Cletones, Little Anthony, Dells, Lavern Baker, Bobby Day, Five Satins und den Teenchords), aber ihre Produzenten sahen sie aus kommerzieller Sicht eher als Antwort auf die immer mehr an Boden gewinnenden Soulgruppen. Da grooven dann auch schon mal ein paar Studiomusiker erbarungslos gegen den eigentlich recht „authentisch“ alten Stil der Dovells an. Gerettet wird die Musik der Dovells letztlich durch die exquisite Stimme von Len Barry, der dann schlau die Dovells ca. '63 verließ und in den folgenden Jahren einen hochkarätigen Blue Eyed Soul – Klassiker nach dem anderen herausbrachte.

„Neil Sedaka with The Tokens“ ist nackter Betrug. Sedaka war etwa '58 mal für eine Single Leadsänger der Tokens, aber das reicht ja kaum für eine ganze LP. Eben: Seite A präsentiert Aufnahmen der weltbekanntesten Tokens („The Lion Sleeps Tonight“ etc.), die B-Seite ein bißchen Sedaka. Nicht ganz so bekannte Schlager wie „Ring-A-Rockin“, aber auch nicht gerade Superraritäten, abgesehen vielleicht von dem hübschen fake-Rockabilly „Laura Lee“. Dazu die beiden Sedaka/Tokens-Songs der besagten Single. **Guyden** übrigens, das angebliche Label dieser LP, war mal eins der besten R'n'R/R&B-Labels in Philadelphia. Dort erschienen fast nur Granaten, z.B. von den Esquire Boys, Pals etc.

Jetzt noch ein Repro: **The Dubs Meet The Shells (Josie)**. Eine mittlerweile legendäre LP, für manche ein Höhepunkt des ersten Ostküsten-R&R-Revivals aus den frühen Sechzigern, originalgetreu wiederveröffentlicht. Leider war diese an sich schöne Balladen-LP schon 1962 ein konzeptioneller Witz: Die Dubs hatten ihre große Phase mit insgesamt drei Hits schon '57/8 und waren 1962 gerade noch gut für Studentenbälle und kleinste Nachtclubs. The Shells hatten an der Ostküste ein bißchen Erfolg mit nostalgischen Balladen. Beides nicht schlecht, aber für wahr nicht das „Gipfeltreffen“ zweier Giganten, wie die Liner Notes ankündigen. Die Dubs-Aufnahmen sind natürlich ihre alten Hits, schon vier, fünf Jahre alt, und ihre B-Seiten. Die Shells bieten netten, aber wenig fesselnden Second Hand Doowop; eine LP nur für...« bratzel, rausch...

Dank und abermals Dank für diese erbaulichen Worte, aber mir ist es schon wieder schlecht. Der da wars (zeig): **Jerry Lee Lewis: Killer Hits (Repertoire)**. Selbst gewissenlosen Berufseuphorikern wie dem RTL-Plus-Moderatorenengesindel könnte es nicht gelingen, dies als Killerhits zu verkaufen. JLL alsheimert am Kinderklavier dreizehnmal durch Begleitmusik zum Ausfüllen des Rentenanspruchs. Keine guts. Macht aber nichts, gibt es ohnehin nur auf CD. Ebenso — schon bedauerlicher — **Lee Hazlewood: Son Of A Gun (Repertoire)**. Aufgenommen 80/81. Hazlewood sieht zwar immer noch so aus wie der Standard-Klempner-Stecher aus blöden Ami-Pornos (in „Cheri Janvier Gets Her Plumbing Inspected“), aber natürlich einer der ganz Großen. Mal ganz abgesehen von seinen Verdiensten als Produzent und Autor, diese Stimme, diese opulente Melancholie, göttlich zum Sterben schön. Meistens, drei der dreizehn Nummern braucht man aber wirklich nicht: die Vergangenheitsbewältigung via „Boots“ („here's a little song about boots and a darling named Nancy“), „The Ballad Of Lucy Jordan“, das kann nun wirklich niemand zwischen hier und Aldebaran II nochmal hören wollen, und seine „Whole Lotta Shakin'Going On“-Interpretation, obwohl die bizarrste Bizarrheit für sich reklamieren darf. Wird auf der Hülle als „ultra soft version“ angepriesen. Lee spricht mit wattedgestopfter Stimme, um die ihn jeder Gesprächstherapeut beneiden würde und die von Rechts wegen 2 Tonnen schweren Gemütsnegern für ihre obszönen Anrufe vorbehalten sein müßte, und irgendwann beginnt jemand in eine Flöte zu spucken, was klingt, als wolle einem ein zahnloser Roth Händler-Raucher nach drei Stadionrunden etwas unglaublich Wichtiges mitteilen, bisweilen aber auch er-

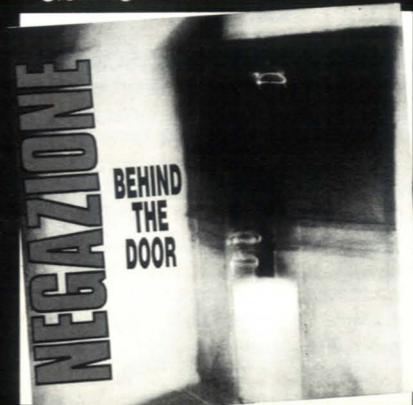
# NEW ON WE BITE



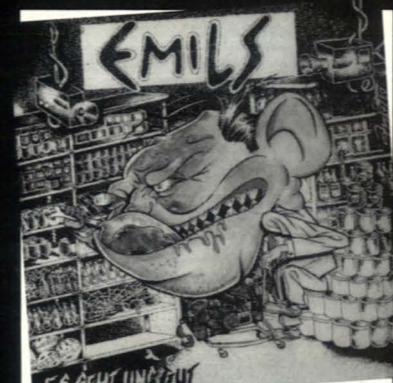
**WALTER ELF - DIE ANGST DES TORMANNS...LP**  
Großartiger poppiger Punk-Rock!



**SCHLIEßMUSKEL - SEHEST, WELCH EIN MENSCH LP+CD**  
Die Band, die man am Geruch erkennt!



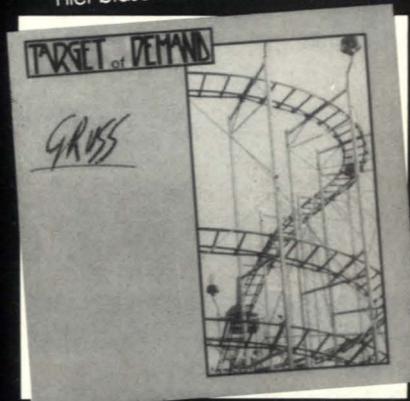
**NEGAZIONE - BEHIND THE DOOR MINI-LP+CD**  
Absolut eigenständig und powervoll!



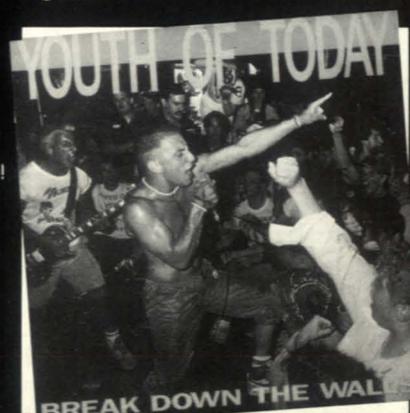
**EMILS - ES GEHT UNS GUT LP+CD**  
Hier blasen die Emils alles weg!



**THE IDIOTS - STATION OF LIFE LP+CD**  
Der Hit für jede Hardcore Party



**TARGET OF DEMAND - GRUSS LP**  
Gefühlvoller Hardcore aus Österreich!



**YOUTH OF TODAY - BREAK DOWN THE WALLS LP+CD**  
- CAN'T CLOSE MY EYES MINI-LP  
New York City Straight Edge Hardcore!

Fordert auch unsere  
**MAIL - ORDER LISTE**  
gegen 1.-DM Rückporto  
(in Briefmarken) an. Es lohnt sich!

**WE BITE RECORDS**

Saarstr. 18, 7400 Tübingen 6. Tel: 07073/6672

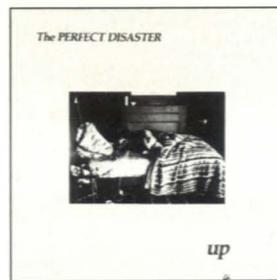
DISTRIBUTED BY  
**SPV** GMBH  
P.O. BOX 56 65  
3000 HANNOVER 1

# TRADE MARKS OF MUSIC

## FIRE RECORDS

Fire Records sind neu und exklusiv bei **Rough Trade Deutschland**. Dieses Londoner Label wurde vor allem durch Veröffentlichungen von **The Rose Of Avalanche**, **Blue Aeroplanes**, **Parachute Men**, **The Royal Assassins** und natürlich **Spacemen 3**, **Close Lobsters** und **The Perfect Disaster** bekannt.

### THE PERFECT DISASTER



**Up**  
CD/LP L 1-283  
CD mit  
2 Extra-Tracks

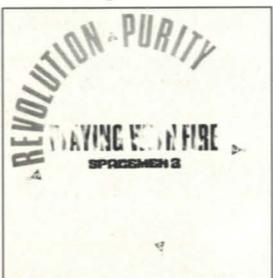
"Hier ist die Band, auf die alle gewartet haben. Nicht House of Love sondern PER-

FECT DISASTER geben dem Gitarrencamp wieder Hoffnung. Sie treiben den Gitarrenpop in eine wünschenswerte Richtung: Gleichermaßen reizvolle wie charakterstarke Gitarrenarbeit und einfache Texte erzeugen Atmosphäre." (Bremer Blatt)

### SPACEMEN 3

Playing with Fire

CD/LP L 1-275  
CD mit  
Extra-Tracks



Eine Maxi mit 3 neuen Titeln von Englands bekanntesten Psychedelikern ist in Vorbereitung!

### CLOSE LOBSTERS

Headache Rhetoric

CD/LP L 1-272  
CD zusammen mit  
der Debut-LP  
"Foxhead Stalk  
this Land"

**Headache Rhetoric** ist ein herrlich erfrischendes und kompaktes Werk. Das

Quintett um die Brüder Burnett wirbelt die Pop-Songs locker, leicht und fröhlich aus dem Ärmel.... Jeder Song ist ein gelungenes Gemisch aus Gefühl und Vitalität, treibend melodischer Wildheit." (AZ 5/89)

Zwei absolute Knüller werden demnächst veröffentlicht: eine Solo-LP des **Green On Red**-Gitarristen **Chuck Prophet** (August) und die erste LP von den **Television Personalities** seit vier Jahren mit dem Titel "Privilege".

ROUGH  
TRADE

schreckend eruptiv, so als bekäme jemand, der den Mund voller Kartoffelbrei hat, einen Vorschlaghammer zwischen die Schulterblätter geschlagen. Ich sag ja: bizarr. Schmuserockdebakel. Schamlose Schandtät. Auch ohne ein neues „Summer Wine“ oder „Lady Bird“ sonst satte blaue Stunde, wenn kleine Staubwirbel auf der Straße stehen und man darauf wartet, daß die Großgärtnerei endlich die Sprenganlage anstellt, damit man duschen kann. Na ja, und wenn man noch etwas über vertane Chancen nachdenken muß. Aber etwas Sinnvolles aus seinem Leben machen kann ja nun wirklich jede blöde Sau, darum „no fuss, no muss, no bother“, um es mit Hank Penny zu sagen, und die bunten Glühbirnen an: **Ronnie Dawson. Still A Lot Of Rhythm (No Hit)**. Die Rückkehr des Blondes Bombers! Nachdem Barney Koumis letztes Jahr Dawsons

kleines aber smartes Oeuvre aus den 50ern auf seinem Londoner No Hit-Label herausgebracht hat (siehe auch seine Dawson-Story in „Kicks“ No6), als zweite Veröffentlichung jetzt die Reaktivierung. Daß die so überaus frisch und stellenweise hinreißend ausfällt, liegt sicherlich zu einem nicht geringen Teil daran, daß Boz Boorer (ehem. Polecats) produziert und Gitarrenarbeit beigesteuert hat. „Hillbilly Blues“, „Bad Case Of A Broken Heart“, „Rockin' Dog“, „Come Back Uncle John“, „Party Time“ und eine schnelle, nervöse Version von „Ghost Riders“ mit vielem Juhu, bei der sich sofort der Himmel verdunkelt und Blitze blitzen; was mich anbelangt, ist das Skandaltor von Wembley '66 jetzt endgültig vergessen.

**Harald Hellmann aka Harald Hellmann · Gaststar: Götz Alsmann**

# SOUL

## C O N T R O L

Das Wort heißt: geschlossen. Wie in „geschlossenes Werk“. Zugegeben, es klingt abgegriffen, obwohl der Begriff im Zusammenhang mit Modern Soul-Platten schon lange außer Gebrauch ist. Denn deren Macher wollen heute in aller Regel entweder „abwechslungsreich“ sein — ein HipHop-Beat hier, eine säuselnde Ballade da und wie eine gewisse Taktmenge Lautempiriertes dazwischen — oder ein „overall sound“ wird angestrebt, d.h. Uniformität — alle Stücke sind Variationen des einen herzensbrechenden Idealtyps. **Miles Jayes** zweite LP „**Irresistible**“ (Island) also ist geschlossen. Wie einst Marvin Gaye und heute Luther Vandross hält er die zehn Songs zusammen: Seine Kompositionen (mit einer Ausnahme: Gladys Knight & the Pips' „Neither One Of Us“), seine Produktion, seine Arrangements, und meist ist er auch für die Instrumentierung verantwortlich. Die Spannweite reicht von Schnellerem wie „Objective“ bis zu Getragenerem wie „Message“, Stimmungen lösen einander ab und ergänzen sich gleichzeitig. Verknüpft wie die Titel, „Next Time“, „Slo-Dance“, „Interlude“, dem Titelsong und „Heaven“ (der Hymne des Jahres), reduziert Miles Jaye (wiederum wie Marvin Gaye und Luther Vandross vor ihm) die Musik auf eine kaum drapierte Rohkonstruktion, die nur eine Funktion hat, nämlich den Sänger zu tragen. Was er singt, ist dabei weniger wichtig, als wie er Distanz schafft zu Gefühlsbeschreibungen, die längst zu Klischees geronnen sind, um dann Stück für Stück zu retten, was 1989 davon noch Sinn macht. Man muß diese Platte als Ganzes hören — obwohl jedes Stück für sich stehen könnte — denn seit langem gelingt es hier wieder einem Einzelnen, zusammenzufassen, worin heute die Kraft einer Musik besteht, die Forderungen an die Welt stellt, die in einer Zeit allseitiger Anpassung an „die Realität“ fremder (und fordernder) nicht sein könnten.

Ganz freiwillig hat sich hingegen **Al Green** der Welt entfremdet. „**I Get Joy**“ (A & M) kennt nur ein Thema: „Praise him“. Aber er kennt zehn höchst unterschiedliche Methoden, „Sein“ Lob zu singen, nämlich ebenso viele Songs wie auf dieser Platte sind. Aufgenommen vor allem in Memphis, wobei sein jahrelanger Mentor Willie Mitchell Hilfestellung leistete, gibt's mit „You're Everything To Me“ eingangs die Art von sanftem Groove, den man gegenwärtig auch von typischen Indie-Produktionen aus dem Süden erwartet. Aber schon „All My Praise“ zeigt, daß sich All Green musikalisch der Welt stellt, wenn er urbane Balladeure mit ebenbürtig Eleganterem herausfordert. „As Long As We're Together“ bedient sich gar derart ungegeniert aus der Requisitenkammer der Hard-Beat-Designer, daß selbst harthörigste DJs keine Ausflüchte mehr finden werden, tanzsüchtigen Massen den Reverend Al Green vorzuenthalten. „I Get Joy“ und

„Praise Him“ sind traditionelle Tambourin-plus-Klavier-Raser, zu denen nur der die richtige Bewegung findet, den gerade der Heilige Geist heftig durchschüttelt. Aber anders als auf einigen früheren Aufnahmen, als Al Green den Verdacht näherte, er mühe sich verzweifelt und ziellos mit neuen Produktionsverhältnissen ab, hat er sie sich hier unterworfen. „It's the singer, not the song“ — und der Sänger ist hier wieder ganz der Alte (in neuem Gewand).

Auf „Let Me Touch You“ vor zwei Jahren hatten sich **The O'Jays** auf ihre goldenen Philly-Tage besonnen und allen, die sie schon abgeschrieben hatten, den Beweis geliefert, daß eine der größten Vokalgruppen, die die schwarze Musik je hervorgebracht hat, nicht unterzukriegen ist — ein sympathisierendes Umfeld vorausgesetzt. Mit „**Serious**“ (EMI) haben sie nun alle Verbindungen zu Gamble und Huff gekappt und übernehmen zur Hälfte selbst die Produktion und überlassen den Rest Gerald Levert/Marc Gordon von Levert bzw. Dennis Lambert. Die modernistische Titelleerformel läßt Schlimmes erwarten und die Single „Have You Had Your Love Today“ tat wenig, um großen Appetit auf diese LP zu machen. Gut, Eddie Levert singt — ansonsten hätte man den Song Kiara und Konsorten an den Hals gewünscht. Insgesamt ist „Serious“ aber sehr zufriedenstellend ausgefallen: erheblich mehr Licht als Schatten. Der Gesang des Trios steht da, wo er hingehört — im Vordergrund. Aber in den drängen sich oft auch die Mätzchen, die Chartsnotierungen versprechen, jedoch gerade bei Könnern wie den O'Jays als untätiger Tand unangenehm auffallen. Wenn sie jedoch den Zeitgeist einfach vergessen, wie auf „Serious Hold On Me“, „Friend Of A Friend“ oder „Never Been Better“, kann den Harmonie-Artisten kaum jemand das Wasser reichen.

Eine andere Vokalgruppe, die Freunden kollektivistischer Stimmführung viel bedeuten, sind **The Dramatics**. Mittlerweile sind sie beim reaktivierten Volt-Label untergekommen, und kein Geringerer als Ronnie McNeir hat die Mehrheit der Stücke produziert. „**Positive State of Mind**“ (Volt) heißt die Platte, und der Titel umschreibt bestens, was die fünf aus einem offenbar schmalen Produktionsbudget gemacht haben: das Beste. Endlich überläßt man hier L.J. Reynolds sechsmal die Rolle des Vorsängers, und der Mann der alten Gospelschule fühlt sich in den sehr traditionellen Arrangements sichtlich wohl. „Blame It On New York City“ ist für mich dabei der Höhepunkt, ein 70's Swinger ohne altbacken zu klingen, dicht gefolgt von der Ballade „Come On And Stay“. Mit Ausnahme einer Instrumentalversion von „Bridge Over Troubled Water“ empfehlen sich The Dramatics nach ein paar Durchhängern in den letzten Jahren wieder als eine der ganz großen Gruppen.

GERALD HÜNDGEN

leicht zu fetten, lauten Gitarrenriffs hin. Zeugnisse von einer Art Besessenheit dieser Jungs, die erst wenn sie alleingelassen läuft, wie bei dem Instrumentalstück „Take“, ein kleines Stück Schönheit zeigt. In den Absichten nicht unähnlich, insgesamt aber froher, entspannter ist die Arbeit der Razor Cuts. Sie spielen glockiger herum und durchsetzen die Songs mit vollen Vocals, sanft-dylanesk oder wie Nikki Sudden an einem mittelguten Tag, und hier und da singt auch die Harp. Oder ein liebliches Gitarrensolo. Zuletzt aber wallen sie sich alle weg. Wie kleine Nebel. **Jutta Koether**

**The Fuzztones**  
**Creatures That Thime Forgot**  
**The Cheepskates**  
**Waiting For Ünta**  
**The Vietnam Veterans**  
**The Days Of Pearly Spencer**  
alle Music Maniac

Cheepskates und Vietnam Veterans seien hier nur im Kopf erwähnt, „Waiting for Ünta“ ist ein hübsches, bei all means nicht sehr aufregendes Livealbum (Berlin '88), „The Days Of Pearly Spencer“ ist das Vermächtnis der Viet Vets, neue Aufnahmen von alten Songs, die sie früher noch nicht so gut spielen konnten (ein wirklich irrer Einfall für so einen Trashverein), und eine krützelige erste Singleversion des Titelsongs. Danke. Die Fuzztones hingegen (bzw. die Compiler) wandeln — von allen unwahrscheinlichen Kandidaten ausgerechnet sie — auf den Spuren von De La Soul. „Creatures That Time Forgot“ ist so eine wüste Sample-Matsche aus ultra raunchy B-Seiten und Demoverionen (und die „Sheez Wicked/ The Thing“ — Single von The Twisted), die zwischen irgendwelche entsetzlich langweiligen Interviews mit dem finnischen Radio krachen (vom Kaliber „And Them I really thought it would be a good idea to get another guitarist... that would give me more space to... knarr“), daß auch völlige Fuzztones-Verächter ihre Freude daran haben können. Wie sie dem entsetzlich gedehnten Interviewer Larry King mit ziemlich abgestandenen Witzen nicht erklären, wie sie das halluzinogen feeling herstellen („well... wth music...“ — „oooooh, come on, boys...“) — cool. „A...a...a...a...about these Zombies... tell me about the...the...the bones.“ — „Well, it's about power...“ Well, this is about aus einem Stein noch den letzten Saft pressen, this is about Abzieherei, aber trotzdem noch ganz nett. **Clara Drechsler**

**Napalm Beach**  
**Liquid Love**  
Flying Heart/EtA

»They make a very big explosion...burn everything up.« Und die einzigen Strandjungs, die entkommen konnten, waren der fette, zurückgezogene Komponist und der alternde, blonde Schönling (alle Gesunden hat's erwischt). „Liquid Love“ klingt, als hätten sie ihre gesamten Träume zurücklassen müssen, um ihre nackten Leben und Instrumente zu retten. Bei ihrer neuen Musik sind alle verhüllenden Schleier ratzekahl entfernt. Kein Vergleich zu „Moving To And Fro“, ihrem

ersten drogenlastigen Brandsatz vom letzten Jahr. Der Mangel an Instrumenten gibt dieser Platte einen Hauch Uniformität, denn außer Sam Henry (dr) und Sänger/ Gitarrist/ Songwriter Chris Newman ist niemand zu hören. Das Ganze simpel zu nennen, wäre naheliegend. Das Ganze langweilig zu nennen, wäre ein Schlag gegen alles zwischen Jonathan Richman und Greg Sage. Trotzdem bringt dieses Werk Powerhouse-Rock zum, sagen wir, Tiefpunkt. Die LP versackt sowohl als Pop- wie als Rock-, Folk- oder Novelty-Platte. Eine Art No-Budget-Rock von einer (amerikanischen) Firma, die ansonsten auf Blues und Ragtime spezialisiert ist. Und da liegt wahrscheinlich der Schlüssel dazu. Sie ist einfach soulful, ein Gemütsdusel und jeder, der an der Welt eines übergewichtigen Typen, der Rock-Gitarre spielt, interessiert ist, wird hier sein Eldorado finden. **Michael Ruff**

**Killdozer**  
**For Ladies Only**  
Touch & Go/EtA

Ewig angedroht — der Killdozersche Beitrag zur Musik anderer Leute. Coverversionen. Fand sich bisher stets nur ein „Goody“ pro LP, jetzt die volle Wahrheit in unverhüllter Schönheit. Vorläufig noch als Special-Collectors-Item. Als Box, mit roter, grüner, gelber, weißer und blauer Single (also, in Band-eigenen Maßstäben gesprochen, 27 Stück, um genau zu sein. Und! Bedenke: Der trimm-dich-fit-durch-Killdozer-Aspekt! Plattenwechsel-Marathon! Denn kein Spaß ist umsonst), inklusive Steve-„Bigmouth“-Albini-Linernotes, Deluxe-Starportraits unserer Helden mit der abscheulichst-geschmackvollen (gottlob nur S/W-Photos!) Hemdenmode, die zu tragen wohl nur Amerikaner fähig sind, und der allerlängst überfälligen Erfindung einer neuen strapazierfähigen Reproduktionsmöglichkeit für besonders langsam geratene Musikaufnahmen: Den „Dynagroove“. Aha! Soweit die „Facts“. „Es ist, als ob man seine Lieblingslieder hört, nur daß Michael dazu singt...“ sagen Killdozer, und da bleibt keine müde Mark für Iggy, Alice, Mike, Sky, Lou, John, Robert, Jimmy oder Ozzy — in der Jukebox des Herzens in Madison, Wisconsin, dudeln andere Größen, ob groß oder nicht, so wichtig, richtig, Country, Knarzrock, schluchz, heul-Tränen-in-dein-Bier, daß liebge-wonnene Dinge in heller Öffentlichkeit keinerlei Rechtfertigung hören wollen. Natürlich klingt auf „For Ladies Only“ alles wie Killdozer — das wuchtig-breite Anrollen, die eigentümliche Vorstellung von Groove, bei dem die Plattennadel im Vinyl stecken bleibt (nein, mein modernes HiFi-System besitzt keinen 16 RPM-Schalter!), dieses seltsam wohlentwikelte Melodienverständnis, bei dem sogar Zimmerpflanzen schneller wachsen, oder, klar, „The Voice“ Michael Gerald — und nicht nach bunter Mischung, die neun verschiedene Songlieferanten abgeben, u.a. Bad Company mit „Good Lovin' Gone Bad“, Neil Young („Mr. Soul“, Buffalo Springfield-Ara), Country-Crooner Conway Twitty („You've Never Been This Far Before“), Deep Purple („Hush“), James Gang („Funk No. 49“) oder Don McLean. Die blaue Single: „American

**BOY RECORDS**

the best in hip hop - techno - house - soul - funk

<b>house deep house techno house</b>	<b>m.f boys</b> - back in the days lp 24.95
<b>d-mob</b> - it's time to get funky ma 12.95	<b>awesome l. and his posse</b> - same lp 24.95
<b>jammix</b> - funhouse ma 16.95	<b>king sun</b> - xl lp 24.95
<b>brooklyn funk essentials</b> - change the track ma 16.95	<b>party posse</b> - it's party time lp 24.95
<b>smooth</b> - away ma 16.95	<b>mc ant</b> - the great lp 24.95
<b>longsy d</b> - this is ska (us remix) ma 16.95	<b>unique and d.</b> - black to the future lp 24.95
<b>krazy</b> - let's play house ma 12.95	<b>kings of pressure</b> - slang teacher lp 24.95
<b>joe smooth</b> - i'll be there ma 16.95	<b>tone def crew</b> - grans def audio lp 24.95
<b>julian "jumpin" p.</b> - ain't we funky ma 16.95	<b>tuff city squad</b> - breakmania lp 24.95
<b>beatmasters with merlin</b> - whos in the house ma 12.95	<b>utfo</b> - doin it lp 24.95
<b>fast eddie</b> - julian jumpin megamix ma 16.95	<b>techno electronic body music</b>
<b>inner city</b> - paradise lp 17.95	<b>kif</b> - what time is love (primal remix) ma 14.95
<b>rhythm king</b> - v/a bumper issue lp 19.95	<b>dfx</b> - deep love ma 16.95
<b>ffrr</b> - v/a silver on black all hits dlp 21.95	<b>wank wank wank</b> - beat club ep 16.95
<b>frankie knuckles</b> - tears ma 12.95	<b>i start counting</b> - million headed ma 12.95
<b>double trouble</b> - keep rockin' remix ma 12.95	<b>technodelia</b> - same ma 12.95
<b>seduction</b> - you're my one and only ma 16.95	<b>mdma</b> - evidence ma 12.95
<b>lnr</b> - work it (remix) ma 12.95	<b>signal aout 42</b> - submarine dance ma 12.95
<b>burrell</b> - put your trust (remix) ma 12.95	<b>kmfmd</b> - uaiop lp 19.95
<b>m-d-emm</b> - get hip to this ma 12.95	<b>westbam</b> - in seoul lp 19.95
<b>bizzare inc</b> - the album lp 19.95	<b>vomito negro</b> - shock lp 19.95
<b>lord kcb</b> - i'm housin it ma 16.95	<b>die warzau</b> - land of free ma 12.95
<b>sweet t</b> - let's dance ma 16.95	<b>dunk</b> - body control ma 12.95
<b>mc sergio</b> - in the name of love ma 16.95	<b>forcecrash bureau</b> - exhibition ma 12.95
<b>hip hop</b>	<b>force dimension</b> - same lp 19.95
<b>i.i.cool j.</b> - i'm that type of guy ma 12.95	<b>wire</b> - ibtaba lp 19.95
<b>heavy d. and boys</b> - own thing ma 16.95	<b>walk the beat</b> - robot dancing ep 14.95
<b>twin hype</b> - do it to the crowd ma 16.95	<b>biaca</b> - learn mix ma 12.95
<b>tone loc</b> - on fire ma 12.95	<b>abfahrt</b> - alone (it's me) ma 12.95
<b>n.w.a.</b> - express yourself ma 16.95	<b>tommi stumpf</b> - terror 2 cd 32.95
<b>bad mutha gosse</b> - rev it up ma 16.95	<b>no dance</b> - v/a mdma, tommy stumpf cd 32.95
<b>antoinette</b> - who's the boss ma 16.95	<b>pig</b> - sick city ma 12.95
<b>kool moe dee</b> - they want money ma 16.95	<b>invisible limits</b> - golden dreams ma 12.95
<b>atmospheric</b> - admit it ma 16.95	<b>s. foetus o.t.w.</b> - hole cd 34.95
<b>young mc's</b> - bust a move ma 16.95	<b>diamanda galas</b> - litanies of sataran lp 21.95
<b>madame c</b> - taste of mad ma 16.95	<b>ghosts of the civil dead</b> - v/a lp 21.95
<b>big daddy kane</b> - wrath of kane ma 12.95	<b>muslimgauze</b> - iran cd 39.95
<b>chubb rock</b> - ya bad chubbs ma 16.95	<b>viele lp's und maxi's auch als cd erhältlich.</b>
<b>stereo mc's</b> - on 33 ma 16.95	<b>weitere neuheiten telefonisch erfragen bzw. katalog anfordern!</b>
<b>kool moe dee</b> - knowledge is king lp 24.95	

versand und direktverkauf:  
klingerstr. 24, 6000 frankfurt 1 tel. 069/29 36 86

**dance yourself to death**



hip hop house hip house

out 002 spv 10-0762 cd 84-0763  
also available volume 1 - techno house

**BLACK OUT**

blackout is a division of boy records frankfurt



bleibt nur eins übrig für heute abend:  
And there ain't no words to compare  
with the tune... Sailing With My Baby  
On A Trip To The Moon..."

Jutta Koether

**Verschiedene**

**Lyrics By Ernest Noyes  
Brookings**

**Tuli Kupferberg  
Tuli & Friends**

Shimmy Disc/Semaphore

**Frank Zappa  
Broadway The Hard Way**  
Intercord

**This Is Serious Mum  
Great Truckin Songs Of The  
Renaissance**  
Musicland/Semaphore

Abt.: Dichtung, Humor und Gesamtkunstwerk. Dave Greenberger ist der Begründer der Boston-Band Men & Volts (Platten auf Shimmy Disc), Sozialarbeiter und Herausgeber der Zeitschrift „Duplex Planet“, die Texte von Insassen diverser Anstalten druckt. In dieser Zeitschrift begann auch der 1898 geborene, bis zur Pensionierung als Marine-Techniker tätige Ernest Noyes Brookings seine wirklich — und nicht als Irrenkunst — hervorragenden, lakonischen Gedichte zu publizieren. Greenberger hat seitdem das Projekt verfolgt, Freunde und Bekannte die Gedichte vertonen zu lassen, weit über das Shimmy-Disc-Umfeld hinaus, womit er 86, ein Jahr vor Ernies Tod fertig war, aber aus Labelproblemen konnte die Platte erst jetzt erscheinen. Besonders möchte ich an der rundum schönen, unterhaltsamen, abwechslungsreichen und erbaulichen Platte den Beitrag von Fred Lane, weil es von diesem Genie noch eine nie besprochene LP auf Shimmy Disc gibt, wie auch den der Brave Combo, die das ihnen credomäßig auf den Leib geschriebene „Polka“ vertonen, hervorheben. Tuli Kupferberg ist so alt wie Wolfgang Neuss war, als er jetzt starb und kurz vorher dem „Wiener“ das Interview gab, das er besser nicht gegeben hätte, während Kupferberg seine fünf Thementassen noch gut bei einander hat. Ungehetzt und friedlich erzählt uns das älteste Mitglied der Fugs und Veteran der Essener Songtage von 67 auf seiner ersten Solo-LP seit der werbekritischen „No Deposit, No Return“ (vor mehr als 20 Jahren noch auf ESP erschienen) von der Bombe und Greenwich Village, schreibt John Lennon und die „Internationale“ um und vertont William Blake („London“, ein wirklich tolles Lied), etwas, was die Fugs schon in den mittleren 60ern einmal taten. Zu loben ist wieder Kramer, der die etwas müde Veranstaltung durch zünftiges Gezirpe und Geschrängel aufmöbelt, und Allen Ginsbergs der sein Harmonium mitgebracht hat. Ich entbiete diesem Leben für das Village meinen ganzen Respekt — das „Contemporary Authors Literatur-Lexikon schreibt ja auch mittlerweile 2 Spalten über Naphtali Kupferberg“ —, frage nur, ob der Verrat-Vorwurf gegen Bob Dylan seit dem Newport-Festival 65 oder erst seit der „Self Portrait“ von 70 in der Schublade liegt. Als ich zum ersten Mal von Kupferberg hörte, im NDR, im beat-Club, bei Rolf Ulrich Kaiser nannte man ihn und seine Gruppe in einem Atemzug mit einem

inzwischen 48jährigen Frank — Wissenswertes aus dessem ersten Jahrzehnt steht in der neuen Ausgabe des hervorragenden Zines „Strange Things Are Happening“ — Zappa. Dessen neue LP endlich mal wieder etwas außerhalb monumentaler Zyklen und triple-Alben, nicht ganz jenseits allerdings von dem unfaßbaren Humor steht, der ihn sich und Familie neulich wieder im „Musik-Express“ als all-american Schrillnick des 34sten Jahrhunderts präsentieren ließ, stattdessen neben unfaßbar blöden Rock-Protest-Nummern und allernahelegendsten Witzen über Reagan, auch stellenweise („Rhymin' Man“) den musikalischen Humor über längere Strecken entwickelt, der u.a. auch alle Kinder Kramers zu seinen Enkeln macht, sich anhört wie Fred Lane & His Bolophonics. es gab in den letzten zehn Jahren, seit seinem absoluten Tiefpunkt um 79, von Zappa Platten auf allen Niveaus, dieses ist aber erstmals eine zugänglichere (incl. HipHop-Verarbeitung in einem Anti-PMRC-Rap), die nicht ganz übel ist und zeitweise zeigt, warum dieser Mann einer der wichtigsten Künstler der Nachkriegszeit ist. This Is Serious Mum ist allerdings, obwohl es das nicht ist, die musikalisch ergiebigste Veranstaltung. Ein schwules („The Penis Is Mightier Than The Sword“) australisches (Anarchy Means Crossing When It's Says Don't Walk“) Doppelalbum, das sich tatsächlich für alles („I'm Interested In Apathy“) von der Renaissance („Martin Scorsese Is Really Quite A Jovial Fellow“) bis zu Country („And The Ass Said To The Angel: Wanna Play Kick To Kick“) interessiert („Ezra Pound Axe King“, „The Ballad Of John Bonham's Coke Roadie“). Und weil die Verantwortlichen für dieses anregend reizreich gestaltete Cabaret auch spielen können, ja die Musik lieben, versendet dies nicht in Banane gegangenen Bildungsbürgerbrains, sondern schwingt sich fast zu so etwas Schönerem wie den Deep Freeze Mice des ichweißnichtwievievielen Kontinents auf.

Diedrich Diederichsen

**Kings Of Pressure  
Slang Teacher**

Next Plateau

Welcome to the street school. Die LP aus dem praktischen Anschauungsunterricht für Kids, aufgeteilt in eine Soul- und eine Power-Side, zeigt auf dem Cover drei gutgekleidete junge Herren vor graffitiverschmierter Tafel, die uns die Ausrichtung der Schule mit den Farben rot-schwarz-grün schon vorgibt. Unterrichtet wird ausnahmslos für das Leben, aber nicht im klassisch-lateinischen Sinne. Der Schulausflug über den Friedhof wird zum Horrortrip, bei dem Crack-Zombies ihr Unwesen treiben: „Tales From the Darkside“. Zum geistigen Kraftsport wird „Brains Unchained“ mit seinem, von den Dramatics entliehenen Sample, dessen Soul-Power ohne Verlust mit eingeht. Gelehrt wird aus Büchern wie „The African and Asian World“. Geschichtsunterricht ist dabei aus ihrer Sicht natürlich ein besonderes Thema. „Historical HipHop you won't find in a textbook“. Noch haben sie das geforderte Unterrichtsmaterial nicht zur Hand. In Bälde wird sich das jedoch ändern. Rap-Philosoph KRS-1 schreibt „The Comprehensive Guide

**DIE RUSSISCHE  
OFFENSIVE  
BRIAN ENOS LABEL**

**OPAL  
PRÄSENTIERT**



**ZVUKI  
MU**

Avantgarde-Rock  
jenseites von  
Glasnost und  
Perestroika  
LP 925 916-1



**DJIVAN  
GASPARYAN**

Duduk-Musik  
aus Armenien,  
eine musikalische  
Erfahrung  
CD · LP  
925 885-2 · 925 885-1

wea OPAL

VON DER WEA MUSIK © EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

To Rap-Music". All das wird vorgeführt und getragen von absolut fehlerfrei ausgerechneten Breaks im Sinne der Newest School, wie ihnen auch schon durch zahlreiche Credits bezeugt wurde. Zu recht. **Jähmig/Freisberg**

**The Dead Boys**  
**Liver Than You'll Ever Be**  
Perfect Beat

**Gunslingers**  
**For My Mom**  
Devil Dance Records/SPV

**Stiv Bator And His Evil Boys**  
**Live At The Limelight**  
Perfect Beat

Etwas Glam für den Abend? Aber nur solcher für die um die Augen und im Kopf verschmierten Figuren. Garantiert gebeinig, aus den Siebziger Jahren in die Gegenwart ausgelagert. Einmal zauselig und alt die wirklichen Weltmeister des Metiers, die anderen zauselig und jung. Die Gunslingers imitieren wie die Weltmeister, alles was es an Übungskeller-Taten zwischen New York Dolls und den Hanoi Rocks gegeben hat. Dabei stellen sie sich mindestens so gut an wie finnische, uruguayische oder japanische Bands, die Glamrock in die eigene Zeit holen. Kopf der Band ist ein gewisser Hervé Rozum, der Stücke wie „(I wanna be your) Doggie Daddy“ oder eine Hymne auf St. Pauli verfaßt hat. Allen Nekrophilen dieser Welt gewidmet ist die Dead-Boys-Live-Doppel-LP, aufgenommen schon im Dezember 87 in N.Y. (das ist die Zeit, wenn die Dead Boys sich rituell mal wieder zu-

sammenfinden, um Konzerte zu geben und irgendwie Weihnachten besser rumzukriegen). Angereichert mit viel Jubelgebrüll. Natürlich hat das „Liver Than You'll Ever Be“ die lausigste aller Live-Alben-Qualitäten... riecht alles sehr nach Konzept-Album: Eine Platte, bei der es eben eigentlich um die enthusiastischen Fan-Jubelschreie geht, garniert mit vielen Songs von den Dead Boys. Schwerstens Fucked Up. Aus Treue und für Dokumentationszwecke (jedes Winzig-Indie nimmt heute NICHT mehr SOLCHE Platten auf, und jeder Bootlegger würde das penetrante Nebenlärmern irgendwie rausmischen) aber muß die Doppel-Platte, die der totale Sieg der Eitelkeit der Dead Boys als verrotteter Körper über den Dead-Boys-Fan darstellt, zur Kenntnis genommen werden. Zwischenstation: Von den gerade frisch von Stiv Bator, dem Sänger der Dead Boys aufgelösten Lords Of The New Church, gibt es, außer der Veröffentlichung der Live-Platte „The Second Coming“, eine Single mit Stücken, aus derselben ausgekoppelt, plus einer Extra-Londoner Version von „Making Time“. Derweil tauchen Stiv Bator „The Master Does It Alone“ und seine Evil Boys (Steve von Saint, Danny Nordahl, Augie Raia und dem „besonderem“ Gast Cheetah Chrome) mit einer Live At The Limelight-Platte auf, nur wenige Tage später aufgenommen als die Dead-Boys-Platte. Es gibt sogar einiges Überschneiden an Stücken auf den verschiedenen Produktionen. Auffallend ist, daß Stiv Bators Solo viel besser produziert ist als die Dead Boys, soviel lebendiger, ganz das nicht

totzukriegerische Monster, zur Sippe der gesichts — und dienstältesten letzten aktiven Schmutz-Glam-Zombies gehörend (Ehrenvorsitz Alice Cooper). Wir hörten, daß wir garantiert demnächst mehr von Stiv Solo hören werden. **Very Dead Woman**

**The Stone Roses**  
Silvertone/Teldec

**The Perfect Disaster**  
Up  
Fire Rec./RTD

**House Of Freaks**  
Tantilla  
Rhino/IMC

Stone Roses ist das, worauf alle gewartet haben, die hoffen, daß The Jam und Echo & The Bunnymen nicht umsonst gestorben sind. Sonderbar die Euphorie der britischen Presse, als „Made Of Stone“, ihre erste Single, erscheint, dackelglatter Hauch von einem Popsong, angetupfte Gitarren und sauberster Chorus. No.1 in den Indie-Charts. Die LP verstärkt den Eindruck hundertprozentiger Brit-Musik der coolen Sorte, denn nichts an ihr ist hysterisch, eher ein ruhiges, durchdachtes Zusammenfließen von Lennon/McCartney, dem 74er-John-Cale, The Jam und Liverpool-New-Wave. Selbst wenn sie am Anfang der zweiten Seite ein paar Sekunden lang „Scarborough Fair“ anstimmen, ersticken Stone Roses jede Spur von Kitsch in staubiger Trockenheit. Wie der unmäßige Erfolg der Sundays, die mit einer einzigen dünnen, lieblichen Pieps-Pop-Single zum Frühjahrs-tema

in England wurden, stehen die Stone Roses für die Sehnsucht nach Klarheit und Liedern, nach Beatles und Smiths. Auch in dem Kontext NME zu begreifen, der die grandiosen Konzerte von Blind Idiot God mit ein paar Zeilen Nörgelei von wegen „langweilige amerikanische College-Kids nerven mit lärmigen Instrumentals“ abkanzelt und Auftritte der Sundays mit doppel-seitigen Farb-Reviews feiert. Einmal nur, während der letzten Minuten des Acht-Minuten-Stückes „I Am The Resurrection“ spielt sich die Band in einen Dance-Groove, der daran erinnert, was in den britischen Metropolen *eigentlich* passiert, während die Stone Roses für die englische Provinz stehen, eigentümlich altmodisch, unspektakulär und erfolgreich. Im Presseinfo zu der zweiten LP von The Perfect Disaster las ich irrtümlich »rocklessly brilliant«, sollte aber »recklessly« heißen. Wobei ersteres trifft. Daß das letzte Stück auf der einen Seite von „Up“ (habe leider nur ein Weißmuster vorliegen) exakt die Musik des Penguin Cafe Orchestras auf deren erster LP auf Enos Obscure-Label einfängt, während das erste Stück der zweiten Seite mit rüpelhaftem Gitarrenriff und »Hey now! Come On!« anrollt, das zweite dann einen J.J.-Cale-Hängematten-Groove tüdelt, zugegebenermaßen langsamer und schöner als der üble Langweiler, um schließlich mit einem zwei-Handvoll-Minuten-Track 'tschüß zu sagen, der *Irgendwie*-Rock heißt und seine Zeit genüßlich nutzt, dich völlig einzulullen, während du dich fragst: „Was war das noch gleich?“ — Rockless Rock? ...ist

# TERMINE

**Acid Jazz Special:** 26.7. Hamburg / Unendlich ● **Acid-Ska-Party:** 22.7. Hamburg / Prinzenbar ● **African Summer Jam mit Youssou N'Dour, Super Diamono De Dakar:** 2.7. Hamburg / Stadtpark — 3.7. Berlin / Tempodrom — 4.7. München / Circus Krone ● **Anti-WAA-Festival mit Philip Boa, M. Walking On The Water, Daltons, Blue Cheer u.a.:** 15. und 16.7. Burglengenfeld ● **Blind-Eye-Festival mit Cassandra Complex, Put Me On The Guestlist, Bokassas Fridge:** 13.7. München / Theaterfabrik ● **Dreadbeat-Reggae-party:** 12.7. und 2.8. Köln / Rose Club ● **EB-Sommerfestival mit Ab-stürzende Brieftauben, Die Frohlich, Rudolfs Rache:** 8.7. Köln / Underground ● **1. Europ. Ska-Festival mit Bad Manners, Laurel Aitken, Blue Killa, Les Frelons, Napoleon Solo:** 4.7. München / Theaterfabrik ● **„Hollywood Killsz“**, Peter Sempel presents Musikfilme: 9.7. Hamburg / Subito (Beginn: 22 Uhr) ● **Howl-Weekend Of Fear (Rampage, Waxwork, Blood Diner u.a. Filme in ungeschnittenen Originalfassungen):** 21. und 22.7. München / Rio-Palast ● **Independent Day mit Hugo Ball im Kubistischen Kostüm, Electronic Commode, Junge Union, Immaculate Molars:** 14.7. Gießen / Jokus ● **Loreley Summer Jam, Freilichtbühne St. Goarshausen:** 1.7. Natty U, Super Diamon De Dakar, Arrow, Inner Circle, The Wailers, Youssou N'Dour; 2.7. Dub Invaders, The Vision, Osibisa, Salif Kaita, Black Uhuru, Frankie Paul, Lieutenant Stitchie, Linton Kwesi Johnson, Bunny Wailer ● **Mojo Club presents Dancefloor Jazz:** 7.7. Hamburg / Prinzenbar ● **2nd New Explosion Allnighter mit The Kliek, The Beatpack, The Comedown:** 1.7. Hamburg / Logo ● **Rock gegen Rassismus mit Jingo De Lunch, Goldene Zitronen u.a.:** 4.7. Lohr am Main ● **Ska Explosion:** 28.7. Hamburg / Logo ● **Zeltfestival '89, Genkingen (bei Reutlingen) / Nebelhöhle:** 7.7. Feeling B, Bellybutton & The Knockwells, Family Five; 8.7. Gay City Rollers, The Times, The Name; 9.7. KGB, Bollock Brothers ● **Bad Manners:** 27.6. Übach-Palenberg / Rockfabrik — 28.6. Bielefeld / Cafe Europa — 3.7. Berlin / Loft — 4.7. München / Theaterfabrik — 5.7. Heidelberg / Schwimmbad ● **Bollock Brothers:** 9.7. Stuttgart-Sonnenbühl / Open Air — 29.7. Idstein / Steinbruch-Festival ● **Boptails:** 22.7. Dorsten-Herbst / Brunnenschenke — 29.7. Werne / Cafe Rathaus ● **John Cale (einziges Konzert in Europa):** 29.7. Weiden / Schlachthofgelände ● **Cassandra Complex:** 26.6. Übach-Palenberg / Rockfabrik — 14.7. Trier / Exil ● **Einstürzende Neubauten:** 22.7. Hamburg / Stadtpark — 23.7. Bielefeld / PC 69 ● **Glamour Ghoul:** 1.7. Frankfurt-Rödelheim / Open Air — 21.7. Bremen / Vortex — 22.7. Wilhelmshaven / Kling Klang ● **Jesus Burning Liquor:** 7.7. Bremen / Breminale — 14.7. Lohr am Main ● **The Liars:** 7.7. Düsseldorf / Insel — 8.7. Schwäbisch-Hall — 11.7. Zürich / Rote Fabrik — 12.7. Bern / Record Junkie — 14.7. Freiburg / Jazzhaus — 15.7. Tübingen / Epplehaus ● **Lounge Lizards:** 21.7. Stuttgart / Liederhalle ● **Lustfinger:** 12.7. München — 14.7. Weisendorf / Festival — 15.7. Burglengenfeld / Festival ● **The Meteors:** 2.7. München / Manege — 3.7. Essen / Zeche Carl — 4.7. Iserlohn / Chamäleon — 5.7. Bad Salzuflen / Glashauss — 6.7. Bremen / Schlachthof ● **Napoleon Solo:** 7.7. Hamburg / Logo ● **Parish Garden:** 30.6. Berlin / Wasserturm — 1.7. Berlin / Pike — 2.7. Berlin / Loft (mit Miracle Workers) ● **The Perc Meets The Hidden Gentleman:** 8.7. Bremen / Breminale ● **Replacements:** 28.6. München / Manege — 29.6. Frankfurt / Batschkapp — 30.6. Hamburg / Große Freiheit ● **Shiny Gnomes:** 14.7. Bremen / Römer — 15.7. Hamburg / Große Freiheit — 16.7. Berlin / Loft — 29.7. Peesten bei Kulmbach / Open Air (mit Das Syndikat, Hans Dampf, Love & Peace u.a.) ● **Simple Minds:** 1.7. Konstanz / Rock am See — 17.7. Hannover / Eilenriedehalle — 18.7. Dortmund / Westfalenhalle ● **Storemage:** 1.7. Bielefeld — 20.7. Langenhagen ● **Stray Cats, Waltons:** 1.7. Göttingen / Outpost — 4.7. Frankfurt / Volksbildungshaus — 5.7. München / Theaterfabrik — 6.7. Stuttgart / Longhorn ● **This Shrinking Feeling:** 7.7. Berlin / Pal Joe — 14.7. Lohr am Main / „Rock gegen Rassismus“-Festival — 15.7. Raunheim / JuZe — 16.7. Bremen / Vortex — 18.7. Kassel / Spot ● **Vandals, Mind Over Four:** 5.7. Radolphzell / JuZe — 6.7. Leonberg / Beatbaracke — 7.7. Crailsheim / JuZe — 9.7. Würzburg — 11.7. Hof / Alter Bahnhof — 13.7. Berlin / Blockschock — 14.7. Berlin (Ost) — 15.7. Berlin / Ecstasy — 17.7. Flensburg / Volksbad — 18.7. Neustadt / Forum — 19.7. Hamburg / Fabrik — 21.7. Bremen / Schlachthof — 22.7. Hannover / Korn — 23.7. Frankfurt / Negativ — 24.7. Bonn — 25.7. Dortmund / JuZe Nordwest — 26.7. Köln / Rose Club ● **The Vee-Jays:** 14.7. Berlin / Zeltbühne Schulz — 15.7. Berlin / Pike — 16.7. Loft / Berlin ● **The Wailers, Black Uhuru, Lieutenant Stitchie:** 6.7. Hamburg / Große Freiheit ● **High Jinks:** 14.7. München / JuZe Fürstenried — 15.7. Helmstedt / Open Air — 16.7. Herne / Alles Banane — 17.7. Düsseldorf / Insel — 19.7. Oldenburg / Kulturzentrum — 20.7. Meinerzhagen / JWD — 21.7. Remscheid / Open Air — 22.7. Bramsche / Festival ● **The Jazz Butcher + special guest: Peter Astor (Weather Prophets):** 5.7. Bremen / Römer — 6.7. Berlin / Loft — 7.7. Hamburg / Große Freiheit — 9.7. Dortmund / Live Station — 10.7. Frankfurt / Cooky's ● **Ohne Gewähr!**

einigermaßen verwirrend. Ein aus tiefer britischer Provinz (Arlesey/Bedfordshire) kommendes, explodierendes Nichts, schönste Langeweile verbreitend.

Daß die Debut-LP der House Of Freaks hier auftaucht, hat zwei Gründe. Erstens ist sie, wie das Album der Stone Roses, von dem umtriebigen John Leckie produziert, zweitens paßt „Tantilla“, obwohl von einer amerikanischen Band, gut in das Lager der britischen Revisionisten. Fühlt sich eben wie ein verdammtes Dackelfell an, aus dem feiner Staub aufsteigt. Eine von allen Aufgeregtheiten unbelackte Beschaulichkeit, urkonservative Musik, die amerikanischen Housemartins. Habe ich nichts gegen, auch wenn sie weniger interessant als die Stone Roses, this year's model in Sachen britische Wimpness, sind. Erstaunlich, wie sich in jeder Wetterlage das hält, was diese Sorte Homeboy unter *Popsong* versteht.

Sebastian Zabel

**To Hell With Burgundy**  
**Earthbound**  
Rough Trade/RTD

Die ganz andere Manchester-Band: Zabel sträuben sich die Nackenhaare, keine Happy-Mondays-Soundalikes diesmal — und dennoch auf Factory. Müssen auf dieses Label so zufällig geraten sein, wie sie nach Manchester gekommen sind: aus idealistischen Studienabsichten heraus, geblendet und wie Fliegen angezogen von dem Talmiglanz, den der Moloch auf Landkinder auszustrahlen pflegt. Rural geben sich auch die zehn Kompositionen auf „Earthbound“: rein akustisch und mit Pete-Seeger-hafter Simplität (aber ganz ohne didaktische Absichten) fröhnt das Trio einem Landpomeranzen-Mystizismus mit zum Teil abgegriffenen Bildern („For Whom The Bell Tolls“, ächz), der dem von Kate Bush nicht unähnlich ist. Kunstgewerbliche Stimmungsbilder-Kleinserie, in den Herbst hineinreichend.

Dirk Schneidinger

**Ice Cream Tee**  
**Can't Hold Back**  
Strong City

Es gibt sie nach wie vor, diese Ice Cream Tee-Dinger, die scheinbar aus dem Nichts im Importfach erscheinen. Doch HipHop ist „a very family orientated kind of music, everybody has to be okayed by somebody else to get in“ (Bruder Ice T von der Westküste). Und so funktioniert die Plattenhülle als Waschzettel. Bettina Clark, genannt Ice Cream Tee kommt hiernach aus Philadelphia, doch ihr Label Strong City (Don Barron, Busy Bee) ist Bronx-based. „New York can give your music the stamp of approval, then everybody else in the USA will also like it“ (Ice T). Der New York-Bonus ist freilich mehr als ein dekorativer Patch. Wer von der großen Familie anerkannt und unterstützt wird, kann — wenn er es gut macht — etwas von diesem besonderen Spirit in seiner Musik umsetzen. „Can't Hold Back“ hat eine Menge davon, und das verdankt Ice Cream Tee Produzent Jazzy Jay dem Soul Sonic Force-DJ, der sein Def Jam?Debut „Def Jam“ noch in der Vor-CBS-Zeit gab, heute Strong City mitbesitzt und gerade mit Bambaataa an einem Re-

mix von „Planet Rock“ arbeitet. Also auch hier eine Old School-Verbindung, die zwar keinen „Next School“-Anspruch (wie bei den Jungle Brothers) nach sich zieht, dafür aber zu selbständigem Female Rap auf Höhe der Zeit führt. Was schon einiges ist, wenn man bedenkt, daß die meisten Fly-Ladies lediglich dem süßen Salt'N'Peppa-Leben nachschmatern. Nicht so Bettina. Die nimmt sich bei allem Hoppla-hier-komm-ich-Zeit, die Presse zu dissen, MCs zu „National Speakers“ zu erheben und als Fresh Princess den „College Blues“ zu kriegen. Musikalisch sehr dicht packt Jazzy Jay Bomb The Bass“, „Beat Dis“ vor das „Psychedelic Shack“-Intro der Temptations und hat seine beste Idee beim Mayfield-Zitat in „New Revolution“. Hier verläßt das Sample die Groove-Ebene, und der „Future Shock“ des sanften Sozialdemokraten kündigt von Ice Cream Tee's Vision.

Oliver von Felbert

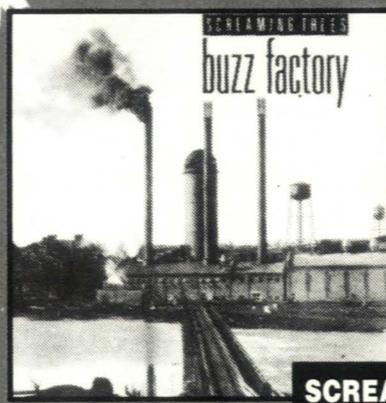
**10.000 Maniacs**  
**Blind Man's Zoo**  
WEA

Oh diese Natalie Merchant! Oh diese oh so guten Texte! Diese unverwechselbare Wortwahl! Dieses ständige Beharren auf Unbeugsamkeit, Halsstarrigkeit, Stärke trotz Schwäche, Rückgrat, wie aus Eisen gegossen, nicht biegsam noch brechend! aaah, Pathos des kleinen Mädchens! Das alles jetzt auch erstmals in viersprachiger Übersetzung, eine Ehre, für die zuletzt ja nur Lou Reed bedeutend genug war. Die Lyrik auf deutsch zu zitieren wäre unfair, die Übersetzung liest sich, als hätte ein Ami sie nach dem Wörterbuch gemacht, ich sage nur: „Wie hast du nur all das gelernt, was einhergeht mit sklavischer Narretei?“, das ist so passend. Außerdem klingt es so ähnlich wie ein Bibelzitat, ebenfalls passend, denn Natalie Merchant hat sich von ihrer Hippie-Affinität immer mehr weg bewegt und benimmt sich jetzt ja in der Tat wie einer dieser liberalen Bauplatzbesetzungspfarren, teils explizit („Jubilee“), teils durch Aufgreifen der typischen Themen, gegen den Krieg, für den Frieden, ökologisch wertvoll, sozial gerecht, mein Bauch gehört mir etc. Klare Brühe: Was REM für den Englisch-Leistungskurs sind, sind 10.000 Maniacs für den Konfirmandenunterricht. Ihre Songs wären sowieso schon längst der Hit bei jungen Christen geworden, wenn sie nicht ein wenig zu ungewöhnlich instrumentiert, ausgefallen arrangiert und halsstarrig gesungen worden wären. Leider war genau das aber immer das Gute an ihnen. Schon auf „In My Tribe“ wurde dieses Problem dank Peter-Asher-Slick-Produktion erfolgreich angegangen und mit Platinplatte belohnt. Beim in jeder Hinsicht ausgewogenen Folkpöppel von „Blind Man's Zoo“ kann man es endgültig nicht mehr begreifen, daß diese auch von mir mal als „wunderbar“ bezeichnete Band in den USA bis vor kurzem als Underground galt und praktisch nur im College-Radio lief.

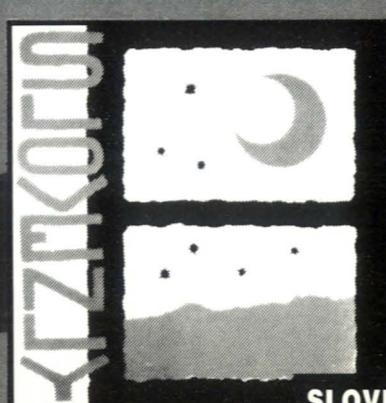
Hans Nieswandt



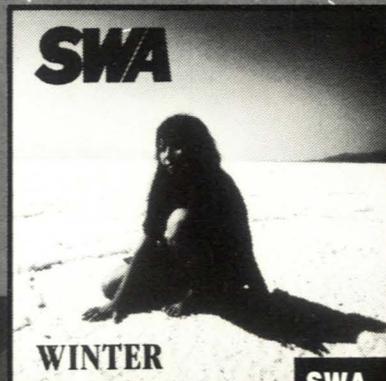
**WE SHOOT FOR THE MOON**



**SCREAMING TREES**  
**Buzz Factory**  
SST/EFA 18248 CD/LP



**SLOVENLY**  
**We Shoot For The Moon**  
SST/EFA 16195 CD/LP



**SWA**  
**Winter**  
SST/EFA 18238 CD/LP

**OUT NOW**  
**RUN WESTY RUN** *Run Westy Run* SST/EFA 18199 CD/LP  
**BLAST** *Take The Manic Ride* SST/EFA 16194 CD/LP  
**DESCENDENTS** *Hallraker Live* SST/EFA 16181 CD/LP  
**MOFUNGO** *Work* SST/EFA 18240 CD/LP  
**ZOOGZ RIFT** *Murdering Hell's Happy Cretins* SST/EFA 16139 LP  
**SOUNDGARDEN** *Flower* SST/EFA 16191 12"/CD



# CLUBLAND

**FOTUM ENGER**  
SPENNERSTR.43  
41904 ENGER  
05224/45145

**SAMSTAG, 4. JULI**  
**RAUNCH HANDS**  
(USA)

**SAMSTAG, 22. JULI**  
**GEISTERFAHRER + ANDY GIORBINO**  
(HAMBURG)

**SONNTAGS DISCO**

Soul Sisters...Rare Groovers...  
Dance Maniax...Blood Brothers

**THE SOULFUL SHACK**  
DEUTSCHLANDS SOUL • DJ • TEAM NR1  
FUNKY BEATS ★ SIXTIES CLASSICS  
MODERN MOVERS ★ INDIE SOUL ...

**SA. 1.7. STADTGARTEN 21<sup>oo</sup>**  
**KÖLN-VENLOER STR. 40**  
BOOKING: G. HÜNDGEN 02 21/13 77 52

**Rose club**  
Mo. 03.07.  
UT / Raunch Hands  
Mi. 05.07.  
Homekilling  
Mi. 12.07. + 02.08.  
Dreadbeat  
So. 23.07.  
Mi. 26.07.  
Geisterfahrer  
Vandals / Mind Over 4  
LUXEMBURGER STR. 37  
5000 KÖLN 1  
TELEFON: 0221/325373  
EINL. 19 UHR/BEG. 21 UHR

**DEAD BEAT**  
OUT JUMPER X LION  
Mo. 3.7.  
Mi. 5.7.  
So. 7.7.  
Mi. 12.7.  
So. 14.7.  
Mi. 19.7.  
So. 21.7.

**BLOCK SHOCK**  
DER CLUBS

08.07. Napoleon Solo  
The Busters

13.07. The Vandale  
Mind over Four

27.07. Pandoras

26.08. Bad Religion  
Upright Citizen

VERANSTALTUNGS GMBH (BERLIN)  
+3-30-61815 22  
KONSTÄTTER CLUB HASENHEIDE 54  
NUR FÜR MITGLIEDER: 030-22665

**LOFT**  
LOFT-KONZERTE SCHMITZ & SCHULZ GbR  
IM METROPOL, NOLLENDORFPLATZ 5, 1000 BERLIN 30  
030 216 10 20 (nur an Veranstaltungstagen)

Di. 27.6. DINOSAUR jr. (USA)  
+ Blow me there (Berlin)

Do. 29.6. STRAY CATS (USA)  
+ Waltons (Berlin)  
im Tempodrom, Beginn 20.00 h

Do. 29.6. LIVING COLOUR (USA)

So. 2.7. MIRACLE WORKERS (USA)  
+ Parish Garden (BRD)

Mo. 3.7. BAD MANNERS  
feat. LUREL AITKEN (London)  
+ The Butlers (Berlin)

Do. 6.7. JAZZ BUTCHER + PETER ASTOR (G.B.)

Mo. 10.7. DAMO SUZUKI BAND (Japan + so)  
+ Ghazi Twist (Berlin)

So. 16.7. SHINY GNOMES (BRD)  
+ Spezial Gast

IN VORBEREITUNG: Beatnigs, Chris + Cossey, The The, Deacon Blue, Le Mystère de Voix Bulgares, Tar Babies und viele feine andere Fachen.

EB/METRO-NOM  
präsentiert:

**SOMMER FUNPUNK FESTIVAL**  
am:

**8. Juli 1989**  
mit:

**Abstürzende Brieftauben**  
**Die Frohlix**  
**Rudolfs Rache**

UNDERGROUND  
Vogelsanger Str. 200  
5000 Köln-Ehrenfeld  
Einlaß: 20 Uhr  
Telefonischer Kartenvorverk.: 0221/542326

**Cooky's**  
DRINKS  
FOOD  
DANCING  
22.00 - 4.00 UHR  
AM SALZHAUS 4  
6000 FRANKFURT  
TEL 28 76 62

Mo. 3.7. FAMILY FIVE  
Mo. 10.7. JAZZ BUTCHER & PETER ASTOR (HEATHER) & PETER ASTOR (PHILIP)  
Mo. 17.7. 20. JAHRE NACH WOODSTOCK:  
Summer of Love  
P.A.R.T.Y.  
Mit: DIE DAYDREAMERS / WE WEAR THE CROWN / NATTY O  
Mo. 24.7. THE BUSTERS  
Mo. 31.7. DEAD AIDAR / CATHODE RAY MISSION

**NOPP**  
NO PROBLEM PRODUCTION  
PRÄSENTIERT:

2.7. Meteors / Manège 20 Uhr

4.7. **EUROPAISCHES SKA-FESTIVAL**  
- BAD MANNERS UK  
- LAUREL AITKEN UK  
- NAPOLEON SOLO DK  
- LES FRELONS F  
- BLUE KILLA D

13.7. **BLIND EYE FESTIVAL**  
- THE CASSANDRA COMPLEX  
- PUT ME ON THE GUESTLIST  
- DIKASSA'S FRIDGE  
- SUPERIXIONS

MÜNCHEN THEATERFABRIK 20 Uhr  
For Information: (0)189 222667

**Batschkapp Konzert GmbH**  
präsentiert:

Im Volksbildungsheim

Di. 4.7. STRAY CATS / THE WALTONS

Mi. 5.7. EDIE BRICKELL & NEW BOHEMIANS  
Blue Rodeo

In der Batschkapp

Mi. 12.7. ANDY SUMMERS  
So. 16.7. LYLE LOVETT

Tel. Ticketservice 069 / 49 04 06

**SHOCK CONCERTS**  
presents:

**CASSANDRA COMPLEX**

am Freitag 14.7.  
EXIL - TRIER  
21.00 Uhr

**ROCK GEGEN RASSISMUS**

**LOHR am MAIN**  
MÄGELSEELÄNDE  
FR. 14. JULI 1989  
BEGINN: 17.00 UHR  
VORVERKAUF: 18.-  
ABENDKASSE: 18.-  
EINLAß: 18.00  
REINERLÖS ZU GUNSTEN VON 21

**OPEN AIR**

DIE GOLDENEN ZITRONEN  
JINGO DE LUNCH  
THIS SHAKING FEELING  
JESUS BURNING LIQUOR

KULTURPALAST  
**Traumfabrik**  
Grasweg 19

**Und sonst gibt es in Kiel auch noch den Diederichsenpark.**

**Täglich.**

**THEATERFABRIK**  
Föhlinger Allee 23, München-Unterföhring

**JULI**

So 2. THE METEORS

Di 4. SKA - FESTIVAL mit BAD MANNERS, NAPOLEON SOLO & LES FRELONS

Mi 5. STRAY CATS

Mo 10. NAZARETH

Di 11. ANDY SUMMERS

Mi 12. LUSTFINGER & PANKOW

Do 13. CASSANDRA COMPLEX

Sa 22. INTERNAT. ROCKABILLY & ROCK'N'ROLL MEETING

Mo 24. PABLO MOSES

**AUGUST**

Do 24. MUTABARUKA

Do 31. THE FUZZTONES

Tel. Kartenservice: 089/506085 Special Concerts

**PC69**  
Musikbetrieb · Bielefeld

**EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN**

23.7.

Am Stadtholz 11 a, Tel. 05 21 / 608 93

# TÖNE, TRÄGER, TRANSAKTIONEN

## ROBOT

DÜSSELDORF  
presents

### TRASH GROOVE GIRLS

WILD LOVE (CLUB) 6'50  
BLOCK BUSTER 6'42  
WILD LOVE 4'01



SEX-O-MATIC 8'15  
SEX-O-MATIC (CLUB) 8'28  
RADIOACTIVITY 10'35

Im EfA-Vertrieb — VÖ 15. Juni '89

## KEINE BUNDESWEHR!

Alle Tips und Tricks, wie man um die  
Bundeswehr rum kommt!!!  
(Auch wenn man schon gemustert ist)

Gleich Infos anfordern, von:

Vereinigung für  
Jugendinformation e.V.  
Postfach 201  
7320 Göppingen  
Postkarte genügt!!!



Bekleidung und Schuhe  
Marktstr. 28  
2000 Hamburg 6  
Telefon 040/435008

Dr. Martens Schuhe ab 98,-

Ballerina-Schuhe ab 59,-

Haarfarbe 10,-

## NUCLEAR BLAST

### RECORDS

mail-order:  
HARDCORE  
CROSSOVER  
THRASH & PUNK

Platten (und CD's) haben wir  
in unserem Programm. In-  
gesamt über 500 Artikel  
(auch T-shirts)

Fordert unseren 16-seitigen  
Gesamtkatalog an (1,50  
Rückporto bitte!).

ES LOHNT SICH!

NUCLEAR BLAST RECORDS  
Dr.-Frey-Str. 54  
7322 Donzdorf



CHRYSTHEMUMS  
new 12" single 12,-

DEEP FREEZE MICE  
war, famine, death...  
my geraniums are...  
new LP je 18.50

T. BURROWS whispering  
A. TIETCHENS abfleischung  
B. NOBODIUS = terry!  
DFM live switzerland  
+++++je 18.50+++++

### LEGENDARY PINK DOTS

only dreaming (1981) 14,-  
basilisk ----- 16,-  
premonition ----- 16,-  
traumstadt 1+2 je 16,-  
traumstadt 3-5 je 16,-  
GREETINGS NINE LP 18,-  
LPD/DSORDNE 7" ep 11,-  
MOISTEN BEFORE USE -  
still no reply C60 12.50

CATALOGUE/SUMMERNEWSLIST  
GRATIS: J A R M U S I C  
3138 BRBESE / M  
dorfstrasse 11  
05861 ----- 7496  
Telefon

bestellung: bar-scheck-überweisung postgiro bln-w  
490200-109 j.reinhold |berlin 37 BLZ 100 100 10

## Wir machen DIE ROCKBÜCHER:

Soeben erschienen:  
Mick Middle  
**THE SMITHS**  
144 S., 156 Fotos, DM 28.--



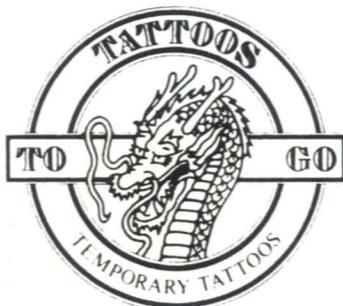
außerdem bei uns:  
V. Bockris/G. Malanga  
**UP-TIGHT**  
Die Velvet  
Underground Story  
144 S., 150 Fotos, DM 24,80

Sonnentanz-Verlag Roland Kron  
Oblatterwallstraße 30a · 8900 Augsburg

Noise Pop  
Punk  
General Wave  
Hardcore

**Rock-o-RAMA**  
RECORDS  
oi!  
Psychobilly

Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.  
Rock-o-Rama-Schallplattenversand  
Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 0 22 32 / 225 84



## Tattoos To Go

Abwaschbare Tätowierungen zum  
Selbermachen. Katalog DM 2,50.  
Your Agent, Winterfeldplatz 37,  
1000 Berlin 3

**THE UNEMPLOYED  
MINISTERS**

DEBUTALBUM « SPIRIT »  
Fog  
music

**OUT NOW !!**

BOOKING: 0821-591818

## BLITZCORE

US+AUS-IMPORTE  
LP 12" 7" CD MC von

ADRENALIN O.D.  
AGENT ORANGE  
AGNOSTIC FRONT

AGGRESSION

BAD BRAINS

BATTALION OF SAINTS

BLAST BEATINGS

BEAT HAPPENINGS

BEASTS OF BOURBON

BLACK FLAG

CAPITOL PUNISHMENT

CHRISTIAN DEATH

CHANNEL 3

CIRCLE JERKS

COSMIC PSYCHOS

DAS DAMEN

D.O.A. O.D.I. O.D.R.

DEAD KENNEDYS

DAYLO ABORTIONS

DESCENDENTS O.D.R.K.W.

FLAMING LIPS

DEATH OF SAMANTHA

DIE KREUZEN

EXTREME NOISE TERROR

FIREHOSE O FLUID

FLESH EATERS O FUS

FULL FATHOM FIVE

FUGAZI O FLIPPER

FEEDTIME O GOD

FLESH D-VICE

GREEN RIVER HR

GOVERNMENT ISSUE

100 FLOWERS

ILL REPUTE O INSTIGATORS

LEAVING TRAINS

MARSHMALLOW OVERCOAT

MDC O MUDHONEY

MINUTE MEN JFA

MINDR THREAT

NO FX O NOMEANSNO

NEGATIVE APPROACH

NEGATIVLAND

LIVE SKULLA MASSAPPEAL

NAPALM DEATH

PRONG O PORCELAIN BUS

RICH KIDS ON LED

SNFU O 7 SECONDS

SCREAMING TREES

RED (D) CROSS/KROSS

SACCHARINE TRUST

SEPTIC DEATH O SWA

SAINT VITUS O SLOVENLY

SONIC YOUTH

SOCIAL UNREST

SS DECONTROL

ISOL O TALL DWARFS

TOXIC PERSONS

VANILLA CHAINSAW

SISTER DOUBLE HAPPINESS

SOUL ASYLUM O SCREAM

SUICIDAL TENDENCIES

VERBAL ABUSE O

VOLCANO SUNS

WASTED YOUTH

WHITE FLAG O WILM

WILD POPPIES O WRECKERY

SUICIDAL TENDENCIES

MEAT PUPPETS O MISFITS

NAKED RAYGUN O SOUNDGARD

YOUTH OF TODAY

YOUTH YOUTH

YOUTH BRIGADE

UNSEEN TERROR V.V.V.

KATALOG bei  
**BLITZCORE**  
DEUTSCH 10 14 31  
6900 HEIDELBERG

## DANCE MANIAC

HIPHOP- UND HOUSE-FANZINE

Das NEUE HEFT ist da!!  
für DM 4,- incl. Porto

Scheck oder bar,  
oder bei hambur-  
ger sparkasse,  
konto 1286/475460  
blz 200 505 50

Holger True  
Wendenstr. 465  
2000 Hamburg 26

POSTER POSTER POSTER POSTER POSTER POSTER

Welt Über 1000 verschiedene  
TOURNEE- UND PROMOTION-

### MUSIK-POSTER

fast aller Interpreten und Musik-  
richtungen in sämtlichen Größen  
sowie

### FILM-PLAKATE

Preise: Postkarten zwischen DM 1,20  
und DM 1,50 - Poster zwischen DM 5,-  
und DM 18,50 (ein oder wenige DM 25,-)  
Vorfängerischer Katalog ges. DM 3,-  
Schutzgebühr - (garantiert volle  
Vergütung bei Bestellung!) - von:

MUSIK-POSTER-VERSAND  
Harald Wächtler  
Kernenblickstr. 27 E  
7000 Stuttgart 76

POSTER POSTER POSTER POSTER POSTER POSTER

LISTEN TO  
FREDDY!  
NIGHTMARE ON ELM STREET  
VHS Video in der engl.  
Originalfassung

Teil 1 von Wes Craven

nur DM 111,-

Teil 2 DM 99,-

Teil 3 DM 99,-

und nagelneu die Fernseh-

serie FREDDYS NIGHTMARES

(Freddy als Host in einer

Art Twilight Zone) 199,-DM.

per Nachnahme oder Scheck

FILMSTADT

Mail Order

Bergerstr. 52

6000 Frankfurt 1

Everything You Wanted  
For Christmas ...  
But Didn't Get

Kaufe laufend  
guterhaltene LP's  
und CD's.

Auch ganze  
Sammlungen

Zahle mehr als  
jeder Händler.

Angebote an:

T. Hartmann,  
Lindenstr. 79,  
7101 Abstatt

The HOTTEST Thing  
in JULY:

EURAF  
yard sound groove system  
presents  
**CANNIBALS**  
HYPERMAXIE 33 RPM 75 RPM

DEUTSCH  
URAF RECORDINGS  
P.O. BOX 500212 / D-2000 HAMBURG

**die bürse**  
Kommunikationszentrum  
Viehofstraße 125  
5000 Wuppertal-Eberfeld  
Telefon 02 02 / 42 10 81

Fr., 18. August, 21.00 Uhr **THE FUZZ-TONES** · Sa., 19. August, ab 18.00 Uhr Dark-Star-Party mit **THE HIPSTERS** und **KISSIN' COUSINS** · Fr., 25. August, 21.00 Uhr Duck & Cover Concerts mit **AUSBRUCH** und **SCHLISSMUSKEL** · So., 27. August, 21.00 Uhr **TEUFELSBERGER SHOWPRODUKTION** · Fr., 1. Sept., 21.00 Uhr **FLAIRCK** · jeden Donnerstag **DISCO**

**SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB**  
Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201  
**DISCO VIDEO KINO KONZERTE**  
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi. 5.7. **Bad Manners**  
Do. 6.7. **Mohammed Munir & Band**  
Mi. 12.7. **Marc Foggo's Skasters**  
Do. 13.7. **Zebra** — Jazz Rock —  
Mi. 19.7. **Family 5**  
Do. 20.7. **Children Of Nandi**  
Mi. 26.7. **Rockabilly Night mit:**  
**Lenne Rockers**  
**Rocking Daddies**  
Do. 27.7. **Dr. Feelgood**  
Fr. 28.7. **Die Pest** — Pestizid Beat —  
Mi. 2.8. **Skaos**  
Sa. 5.8. **Barons** — Goth's Beat —  
Mi. 16.8. **Normahl**  
Mi. 23.8. **Beasts Of Bourbon**  
Mi. 30.8. **Fuzztones**

— jeden Mittwoch Independent-Night —  
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten

**ZENTRUM 200 TÜBINGEN**  
**JAZZSTADT TÜBINGEN FESTIVAL**  
auf dem Tübinger Marktplatz

Sonntag, 8. Juli 1989  
**MICHAEL BRECKER BAND**  
**Trilok Gurtu Group**  
**Ithy Fingers**

Sonntag, 9. Juli 1989  
**SANTANA**  
Vorprogramm

7400 Tübingen, Schloßmühlweg 86  
Telefon (0 70 71) 4 05 39

Stadtpfandhaus Weiden präsentiert  
**DAS ZEIT**  
22.-29. Juli  
Weiden, Pfandhausgasse 10

22.07. **Brand-Rock Festival:**  
23.07. **George Bhaggwandani:**  
24.07. **Jazz Air Jazz Core:**  
25.07. **Ulla Regener Sangha:**

26.07. **South Park Night**  
27.07. **The Oriental Night**  
28.07. **The Classical Soul**  
29.07. **John Cale**

**PRINZENBAR**  
**MAJESTIC BALLROOM**  
**GIGS-PARTIES-ART**  
**FÜR HAMBURG**  
**BOOKING:**  
MAD GmbH · Spielbudenplatz 19 · 2000 Hamburg 4  
Telefon 040/319 43 78 · Telefax 3192273

**SPORTIVE**  
ELECTRONIC HARDCORE  
RANCENT C60/8.  
2ND CRACK INCLUDE ME OUT  
C60/8.  
ALLE 3 TAPES: 20.-  
[chron] [incl. Porto]

CONTACT: TIM PAM /  
BIRKENWEG 12 / 2000 WEDEL

sektor  
upstairs  
C-60  
10 DM  
Bärbel  
Hoffmann  
Augustastr 21  
5000 Köln 80

she splinters mortar  
**jaguar**  
sieben 004 (1)

**ROTE FABRIK KULTURZENTRUM**

Wir suchen auf 1. Juli 1989 oder nach Vereinbarung

**1. TONTECHNIKER/IN**  
für eine 100 %-Stelle.  
Fundierte Kenntnisse und Erfahrung im Soundengineering und die Bereitschaft, an Veranstaltungen der verschiedenen Bereiche (Film, Theater, Literatur, Jazz, Rock usw.) zu arbeiten, sind unerlässlich. Außerdem solltest Du bereit sein, überall mitanzupacken, unregelmäßige Arbeitszeiten in Kauf zu nehmen und Dich mit Engagement in unserer Betriebsgruppe (Team) und im ganzen Kulturbetrieb einzusetzen.  
Schicke Deine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen:  
**Rote Fabrik, z.H. Marco Drudi,**  
**Seestr. 395, 8038 Zürich**

**CHROMIE**  
**BERLIN**

**NICOWA**  
**ROLF ROYCE**  
**LACK**  
**LEDER**

**KANTSTR. 25 1-12**  
**HAUPTSTR. 150 1-62**  
**MOTZSTR. 28 1-30**

© Photo: Jürgen Gästler

**KLEIN ANZEIGE 1 FELD IM FORMAT 30 x 50 mm KOSTET 75 DM.**  
BIS ZU 4 FELDERN KÖNNEN BELEGT WERDEN.

Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen auf Konto Spex, Postgiroamt Köln, mit einem Scheck (oder einer Überweisung) BLZ 37010050, Nr. 34097-500) an  
SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

**DISCOVER**  
VINYL / CD

POP SKA  
DANCE FLOOR  
HARD CORE  
CROSSOVER  
PSYCHO BILLY  
AVANTGARD

SECOND HAND  
AN- UND VERKAUF

4630 **BOCHUM** Bleichstr. 8a  
Postfach 100311  
Tel. 0234 65533

KEINE LISTEN!

**Sound Fabrik**  
24-Spur-Studio & PA-Verleih  
Peter Lübke, Hofmannstr. 7  
8 München 70  
Tel. 089 / 7 85 19 12

**WALTER'S LUST**  
LEERCASSETTEN  
ÜBERSPIELUNGEN  
TAPES & PLATTEN

**W. TRUCK**  
**LEUCHTE 51**  
**6 FRANKFURT 60**  
**(061 09) 31 554**

# SOFT CELL X T C

Fortsetzung von Seite 35

mein Leben mehr mit der Seele als mit dem Verstand gelebt, ich brauche Gefahr und Spannung, und ich brauche Menschen, die auch so empfinden. Ich verliebe mich sehr schnell, bin sehr impulsiv. Ich denke, daß jeder Mensch den tiefen Wunsch, diese Sehnsucht in sich hat, gewollt und geliebt zu werden, und nicht nur von einem bestimmten Menschen, sondern auch von Menschen, die einem nur kurz begegnen. Verliebtsein ist sehr schmerzhaft und macht schutzlos, doch ich mag auch den Ärger, den es mit sich bringt, ich will diesen Schmerz, er ist inspirierend.«

Marc Almond ist der Stellvertreter für jede Sentimentalität, die du dir je geleistet hast, und sei es auch nur ganz heimlich, und sei es, daß du es niemals zugeben würdest. Marc Almond ist auch der Stellvertreter für jede kleine Sehnsucht, jede großartige Ausschweifung und Peinlichkeit, die du nie zu begehen wagtest. Es ist einfach zu lachen, wenn einer auf den Knien rutscht und ihm das Herz überläuft und er die ganze Welt umarmen möchte. *It's a wild celebration of feelings inside / and it's tearing me up / and I'm trying to hold on / this soul inside.* Jeder hat billige Emotionen, doch nicht jeder erliegt Marc Almond. Aber wenn er Gefühle hochspült, dann ist es kein wohliges Kuscheln in Melancholie, sondern ein herrlich unangenehmes Zerran an der Seele. Daß ich Dave Ball aus dieser Sache raushalte, hat seinen guten Grund, denn er hat mit der Soft-Cell-Gefühlswelt weniger zu tun, als es den Anschein hatte. Solange Almond ihm nicht in die Musik hineinreden durfte, war Soft Cell „Mutant Moments“. »Später, als wir die erste LP einspielten«, erzählt Dave am Rande, »wurde Marc selbstbewußter und schrieb auch mal eine Melodielinie um, um sie seinem Gesangsstil anzupassen.« Dave ist inzwischen zu der Kargheit von „Mutant Moments“ und „Memorabilia“ zurückgekehrt. Er ist glücklicher Familienvater, und sein Kommentar zu meiner abschließenden Frage, ob er sich eine Soft-Cell-Reunion vorstellen könne, beschränkt sich auf ein amüsiertes Schmunzeln. Sicher ist nur, daß Marc Almond weiterhin Seelenmusik für zivilisationskranke Teenager schreiben wird, die in der Wirklichkeit nur ein Barcelona vorfinden, das sich auf die Olympiade 1992 vorbereitet, in wirklichen Büchern Jean Genets, Texte, die ihre Eltern und Lehrer längst gelesen und interpretiert haben, die dringend jemand brauchen, der ihnen Abenteuerlicheres verspricht, als das, was der nächste Interrail-Urlaub bringen wird. Denn er ist immer *the boy who came back*. Und da findet er nichts anderes als das, was er zurückließ. ●

Fortsetzung von Seite 43

**Moulding:** »Dies ist wieder eine von Andys Publikumsverwirr-Ideen. Speziell in den USA sind uns immer wieder Beatles-Referenzen nachgesagt worden, so daß Andy sagte: Na, gut, wenn ihr wollt, sind wir eben die Beatles. Für eine Weile.«

Wird es denn noch Dukes-Platten geben?

**Moulding:** »Nein, ich denke nicht.«  
Gründet ihr eine neue Zweitband?

**Gregory:** »Sowas könnte ich mir schon eher vorstellen. Wir hatten auch schon die Idee, einen Sampler zu veröffentlichen mit lauter verschiedenen Acts, die natürlich alle wir sind. Eine andere Idee war, die Dukes in die 70er zu bringen, die Glitter Dukes zu bilden.«

Oder die Disco-Dukes!

**Gregory:** »Nein, ich glaube nicht, daß wir soweit gehen würden.«

Ich bin nicht unbedingt einverstanden mit der Wahl von „Mayor Of Simpleton“ und „King For A Day“ als Singles, ich hätte „The Loving“ als Single ausgekoppelt.

**Moulding:** »Es wird die nächste Single sein. Aber wir haben im allgemeinen schlechte Erfahrungen mit diesen Fußballstadion-Mitgröhl-Refrains. Es sind die subtileren Stücke, die es schaffen.«

Ja, die subtileren Stücke... Zweimal haben XTC schon ihr Stammpublikum vergrault und sich ein neues aufbauen müssen. Sie starteten als Punk-/Power-Pop-Band, doch spätestens mit „Drums And Wires“ verabschiedeten sich die letzten Punks aus ihrer Hörerschaft. Die vielen Freunde des guten, leicht verschrobenen englischen Popsongs, die danach eine zeitlang gut bedient wurden, wurden durch „Mummer“ vergrault. Diese ausgefüllten Kompositionen konnte man kaum mehr als Popsongs bezeichnen. Wenn man sieht, was heute so unter „Pop“ läuft, und daß der Popsong der Beatles-Schule zumindest in England eigentlich tot ist, haben XTC wohl mit ihrer Hinwendung zum Kunstlied den richtigen Schritt getan. Doch als Kultband für amerikanische Studenten (letzte Meldung: 400.000 verkaufte Exemplare von „Oranges & Lemons“ in den USA) fühlt man sich auch nicht hundertprozentig wohl. Eigentlich ist es jetzt an der Zeit, sich ein weiteres Mal zu verpuppen und auch diese Fans wieder wie eine alte Haut abzulegen. ●

# LAST POETS

Fortsetzung von Seite 49

haben mit der Gentechnologie. Sie machen sich zu schaffen an Dingen, die sie nichts angehen. Sie versuchen, dem Schöpfer ins Handwerk zu pfuschen. Doch der Schöpfer ist – Perfektion.

Das Universum ist Ordnung. Alles ist im Gleichgewicht. Wenn du Gutes tust, das Gewicht eines Atoms an Gutem tust, dann wird dir das Gewicht eines Atoms an Gutem zuteil werden. Wenn du das Gewicht eines Atoms an Schlechtem tust, dann wird dir das Gewicht eines Atoms an Schlechtem zuteil werden.

Alles, was wir tun können, ist das, was wir tun. Zieh mal Folgendes in Betracht:

Du verbringst ein Drittel deines Lebens im Schlaf. Okay? Mal abgesehen von jenen biologischen Funktionen, die ansonsten noch deine Zeit in Anspruch nehmen. Wieviel Zeit hast du also noch Zeit deines Lebens?

Daran kannst du sehen, daß dein Leben konstruktiv sein muß. Es darf nicht destruktiv sein. Denn wenn du das in Betracht ziehst, findest du heraus, daß du viel länger tot bist als lebendig. Ein Mensch, der vor 6.000 Jahren gestorben ist, hat vielleicht 60 Jahre lang gelebt. Aber er ist 6.000 Jahre lang tot. Er war also länger tot als lebendig. Zeit zählt. Leben ist eine Wachstumsperiode. Leben liegt zwischen dem Nichts und dem WasSein-Wird. Das bedeutet, daß du die Dinge in die richtige Perspektive rücken mußt. Das bedeutet: Wenn du weißt, sollst du du lehren; wenn du nicht weißt, sollst du lernen.

Ein Dichter sagte einmal: Wir sind nicht kapitalistisch – wir sind realistisch.

## Was bedeutet das?

Die Medien existieren. Das ist eine Tatsache. Kommunikation findet statt – durch ein Buch, durch eine Schallplatte, durch ein Video, auf einem Bildschirm, auf einer Leinwand, in einer Zeitschrift. **Go to Them in order to get through Them.**

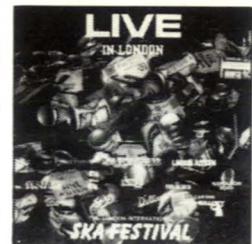
Was ich hier sage, KANN GETAN WERDEN. Ob die MENSCHHEIT dazu in der Lage ist, das ist eine ganz andere Frage. Die zu lösen, ist nicht mein Job. Mein Job ist:

Positive Beiträge angesichts negativer Aussichten. **Okay?** ●

# RUDE

RECORDS

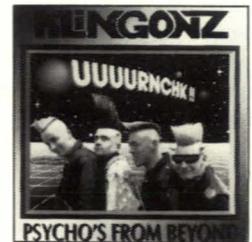
NEUHEITEN



V/A LIVE IN LONDON  
SKA FESTIVAL



JUST KIDDING  
WATCH THE FIRES



KLINGONZ  
PSYCHO'S FROM BEYOND



ROCKABILLY MAFIA  
WOMAN, OH WOMAN

BUY INDEPENDENT  
SUPPORT YOUR LOCAL  
INDEPENDENT DEALER

RUDE RECORDS  
WITTENER STR. 123A  
D-4630 BOCHUM 1  
TEL. 0234-330363

**D**urch die wirtschaftspolitische Schocktherapie, die Perus Staatspräsident Garcia auf Drängen des IWF dem verarmten Land verordnete, hungern in weiten Teilen des Landes die Bauern. Radikale Streichung von Subventionen, Preissteigerungen von bis zu 2000%, höhere Zinsen auf Agrarkredite, Anpassung an den Weltmarkt und Subventionierung von Importen sind die Säulen der Roßkur, die der Internationale Währungsfonds von Peru verlangt, wenn es weiterhin in die Gunst von Weltbank-Krediten kommen will. Wie der IWF in der Dritten Welt **Hungerkrisen** produziert, kann man in dem Beitrag von Gabriela Simon in der „Taz“ vom 22.5. am Beispiel Peru nachlesen. Auf welch wackeligem Boden die Finanzierungs- und Wirtschaftsstrategien der Industrienationen stehen, zeigt Stefan Welzks Buch „Vom Börsencrash zur Wirtschaftskrise“ (Kiepenheuer & Witsch), in dem er die »größte **Wirtschaftskrise** der Nachkriegszeit« prophezeit. Diese von VW gesponsorte Studie entwirrt dem Laien die kunstvollen wirtschaftlichen Abhängigkeiten der Kapitalnationen untereinander ein wenig. Die USA wollen in regelmäßigen Abständen Einreisevisa unter den jährlich ca. 4 Millionen Einreisewilligen aus der Dritten Welt verlosen. Daß diese Meldung kein Witz ist, zeigt die Tatsache, daß der Computer der amerikanischen Einwanderungsbehörde Ende Mai 20000 glückliche **Gewinner** zog. In der Bundesrepublik werden Aussiedler aus Osteuropa in Zukunft einen Wohnort zugewiesen bekommen, an den auch das Recht auf Sozialhilfe und Wohngeld gekoppelt ist. Schwierigkeiten hat die Bundesregierung allerdings mit der Sprachregelung, nach der „Aussiedler“ keine Asylanten, wie etwa Chilenen oder Kurden, sind, sondern „Deutsche“, also auch deutsche Staatsbürger, denen bekanntlich per Grundgesetz das Recht auf „**Freizügigkeit**“ garantiert ist. Am 16. Mai wurde im Märkischen Viertel in Berlin der 25jährige Türke Ufuk Sahin von einem 29jährigen Deutschen erstochen. Ein Freund, der dort mit Sahin spazierenging und fliehen konnte, berichtet, daß der Deutsche sie als „**Kanaken**“ beschimpft hatte und plötzlich mit einem Messer zustach. Der zuständige Kripobeamte sieht »keine Anhaltspunkte für ausländerfeindliche Motive«. Wahrscheinlich wollte der Knabe dem Arier einen freundlichen Schuß setzen. Martin Mußgnug, Vorsitzender der NPD und Europaspitzenkandidat der DVU, meinte ja neulich in einer Wahlveranstaltung, daß bei einem grenzenlosen **Europa** »Neger in dicken Mercedesen und Taschen voller Drogen« Deutschland heimsuchen würden. Genau, deswegen sind wir für Europa. SAT 1 weigerte sich übrigens, Wahlsspots der rechtsradikalen Partei ausstrahlen.

Alle und der „Spiegel“ freuen sich über »das Ende des Kommunismus«: Solidarnosc gewinnt in Polen, der Populist Jelzin wird per Mausehelei doch noch in den Parteivorstand gehievt, nur Weizsäcker liegt in der Gunst der Deutschen vor Gorbatschow, Ungarn rehabilitiert Nagy, die UdSSR Trotzki und die „Moskau News“ berichtet, daß Lenins Privatsekretärin dem totkranken Uljanow auf seinen Wunsch hin Gift gegeben hätte. Glasnost und Aufweichung, davon bleibt auch die **DKP** nicht verschont, die offensichtlich kurz vor der Spaltung steht, seit sich die SDAJ, die mitgliedermäßig stär-

kere Jugendorganisation der Partei, von den SED-Richtlinien losgesagt hat. Zwar verteilen Herbert Mies und Ellen Weber Watschen an **Abweichter** wie den unsäglichen »Parteidichter« Schütt, doch deuten die Strömungstreffen der „Reformer“ und der diesjährige Bundeskongreß der SDAJ auf einen kaum noch überbrückbaren Bruch in der größten bundesdeutschen Kommunisten-Partei hin. Auch die Labour-Party nimmt Abschied von linker Politik. Mit großer Mehrheit beschlossen die britischen Sozialisten, künftig auf die Forderung nach einseitiger Abrüstung des Westens zu verzichten. Auch sollen die Amerikaner ihre Raketenstützpunkte auf der Insel behalten dürfen, wenn **Labour** die nächsten Wahlen gewinnt. Neil Kinnock will mit der verteidigungspolitischen Wende seiner Partei eine »umfassende Programmreform« einläuten, die eine »neue, realistische Wirtschafts- und Industriepolitik« nach SPD-Vorbild festschreiben soll. In Kopenhagen drangen am 29.5. ca. 50 verummte **Anarchisten** in den Plenarsaal des dänischen Parlaments und störten die dort stattfindende Sitzung durch Rufe und das Zerreißen von herumliegenden Texten und Protokollen. Nach kurzer Keilerei mit Saaldienern konnte die herbeigeeilte Polizei knapp 30 Störer festnehmen, die aus der Kopenhagener Hausbesetzerzene stammen sollen.

Wie jetzt bekannt wurde, haben die Mitglieder der RAF, die nach dem überraschenden Abbruch ihres Hungerstreiks Erklärungen veröffentlicht haben, ihre ursprüngliche Kritik an den Unterstützerguppen wieder zurückgezogen. Karl-Heinz Dellwo sagt in seinem Papier, daß er die inhaftierte **RAF** »nicht mehr als **Motor** für unsere Genossen draußen« sehe. Auch in der Unterstützer-Szene macht sich der Eindruck breit, daß sich die RAF in einem ziemlich desolaten Zustand befindet. Nordrhein-Westfalen beginnt unterdessen mit der Zusammenlegung in Kleingruppen, während Baden-Württemberg und Bayern den Normalvollzug für die Gefangenen anstreben, was sich gut anhören mag, in Wirklichkeit jedoch eine neue Verschärfung der Haftbedingungen bedeutet, da sich die in jenen CDU-Ländern einsitzenden RAFler kaum noch sehen könnten, was beim täglichen Hofgang im „Terroristenvollzug“ wenigstens möglich war.

In einer ZDF-Talkshow hat sich der RAF-Anwalt Johannes Pausch in eine unangenehme Situation geredet. Er vertrat die Ansicht, daß es Situationen gäbe, die Gewalt gegen Sachen rechtfertige. Auch wenn aus einer politischen Motivation heraus Menschen getötet würden, dann habe diese Tötung zumindest eine politische Erklärung und sei kein gewöhnlicher Mord. »Aus der Sicht derer, die das gemacht haben, ist erklärt worden: Warum liquidieren wir diese Person, wofür steht diese Person, welche Politik hat sie zu verantworten?« Pauschs öffentliches Nachdenken hat jetzt zu staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen nach § 129a geführt.

Im einhelligen Verurteilungskanon, der nach den Kreuzberger Krawallen durch das Land heult, stört Thomas Ebermann: »In Wahrheit löscht kein unbewachter Getränkemarkt den Durst, und keine modifizierte Polizeitaktik sollte den begründeten Haß auf soziale Deklassierung und politische Unterdrückung mindern. Da alle Linken mal gewußt haben, daß soziale Deklassierung und Perspektivlosigkeit neben Lethargie und Resignation auch berechnete **Revolte** hervorbringen, gerade auch Formen von Revolte, die grob, bisweilen wenig zielgerichtet und zügellos erscheinen, müssen AL und linke Regierungspresse („taz“) geradezu übermächtig

Anstrengungen unternehmen, sich von dieser Erkenntnis zu emanzipieren. Das geschieht durchaus explizit.« Ebermanns Beitrag in „konkret“ 6/89 ist der einzige, der die Ereignisse vom 1. Mai nicht als »sinnlose Randale« in die Nähe von Heysel-Stadion und Dorffestschlägereien rückt. Die AL erweckt derweil den Eindruck, die SPD an polizeistategischer Cleverness zur Sicherung des staatlichen Gewaltmonopols noch übertreffen zu wollen. Betulich dagegen, wie die Zeitschrift „links“, nach wie vor herausgegeben vom Sozialistischen Büro in Offenbach, ihren 20. Geburtstag feierte: Mit Buffet und Diskussion zum Thema „**Gegenöffentlichkeit**“ in einer Bornheimer Gaststätte. Der interessanteste Diskussionsbeitrag kam vom Leiter des Archivs für bundesdeutsche Alternativpresse, Axel Diederich, der den ergrauten Blattmachern vorwarf, die heutige, vielfältig zersplitterte linke Medienlandschaft zu ignorieren, die sich in Special-Interest-Magazinen, wie Schwulen-, Computer-, Arbeitslosen-, Frauen- oder Musikzines aufgespalten habe und dort beste Arbeit für die betreffende „Ingroup“ leiste. „links“ selbst steht in der 68er Tradition und ist eine (nicht uninteressante) Zeitschrift für „linke Theorie“. In diesem Zusammenhang ist von Cohn-Bendits Memoiren über die 68er-Revolution und ähnlichen zur Zeit gerne auf den Markt geworfenen Publikationen abzuraten. **Lesenswert** ist allerdings die Textsammlung von Karl A. Otto „APO – Die außerparlamentarische Opposition in Quellen und Dokumenten“ aus dem Verlag Pahl-Rugenstein. Lesenswert auch, obgleich es an dieser Stelle überhaupt nichts zu suchen hat, der Comic „Ferien In Budapest“ des Hergé-Schülers Yves Chaland (Carlsen-Verlag), der seinen Helden Freddy Lombard in die Wirren des Ungarn-Aufstandes von 1956 schickt, wo er natürlich zwischen die Fronten gerät, einen Teenager vor der Verbannung nach Sibirien rettet und Sex mit einer russischen Kommissarin hat.

Erfreulich zum Schluß: Exotische Telefone und amerikanische **Anrufbeantworter** sind zwar weiterhin verboten, dürfen aber nicht mehr von der Post beschlagnahmt werden. Das Bundesverfassungsgericht untersagte den Behörden darüber hinaus, das Anschließen solcher Geräte mit Geldstrafen zu ahnden. Der grüne Bundestagsabgeordnete Jürgen Reents hat vorgeschlagen, den 23. Mai zu einem Trauertag zu erklären, da am 23.5.1498 **Savonarola** von der katholischen Inquisition als Ketzer verbrannt wurde. Der Stadtrat von San Francisco hat angekündigt, ab Beginn nächsten Jahres hetero- und homosexuelle **Paare** in eheähnlicher Lebensgemeinschaft rechtlich mit Verheirateten gleichzustellen. Ca. 15% der 700000 Einwohner San Franciscos sind schwul oder lesbisch. Auch das dänische Parlament hat – trotz anarchistischer Störversuche – ein Gesetz verabschiedet, daß jene Pärchen erb-, steuer- und vermögensrechtlich mit Verheirateten gleichstellen soll. Bedingung ist allerdings die amtliche Registrierung. Justizminister Engelhard erklärte auf Anfrage, daß derjenige, der in Deutschland in den Genuß der Vorteile einer Ehe kommen wolle, eben heiraten möge.

## head

### Any Brain, Any Time Fast, Mind Control!

Neustes aus der weirdesten Ecke der Weirdo- und Listen-Besessenen wird über Artware angeboten: „High Weirdness By Mail“ – „A Directory To The Fringe: Mad Prophets, Crackpots, Kools &

True Visionaries“ ist ein Handbuch mit Adressen und Beschreibungen: Von der „Vereinigung der Stein-Kotzenden-Seher“ über „Politische Gruppen, die dich garantiert hassen werden, bis rein in die Sleaze-Ecken bis Brain-Decay Guaranteed...“ herausgegeben von Reverend Ivan Stang von der Church Of The Subgenius (Simon & Schuster Inc. New York, \$ 9.95).

#### Ausstellungen

Bis 30. Juli 1989 im Portikus in Frankfurt gibt es die Arbeiten von **Thomas Schütte** zu sehen: „The Laundry“, Holzmodelle von Waschmaschinen mit auf Stoffbahnen geschriebenen „Sprüchen“ darüber gehängt und „Mohr's Life“, zwei kleine modellierte Figuren, die einen imaginären Raum bewohnen, in dem es Miniatur-Staffeleien und anderes gibt. Große Puppenstube mit Katalog. Ähnlich operiert das englische Künstlerpaar **Langlands & Bell** mit Alltags-/Einrichtungsgegenständen, sucht aber offensichtlich den Anschluß an Europa, bis zum 15. Juli in der neuen, von einem Spanier eröffneten Galerie Luis Campana in Frankfurt. Noch mehr Kunst mit Möbeln (kein Design!) gibt es im Juli und August in der Galerie Sprüth, Köln, unter dem Titel „Mögliche Welten“, die sich auch wieder als eine neue Version der alten entropischen Zustände lesen lassen, auch wenn die Dinge, mit denen diese „Welten“ hergestellt sind, vertraut sein sollen... ist das mehr als Fake-Design? In welchem Sesselpolster unter welchem Teller hat sich die Idee vom OUTER SPACE versteckt? Am 4.8. beginnt die von vielen kulturhungrig-hippen Menschen erwartete Ausstellung von **Katharina Fritsch** im Portikus in Frankfurt (bis 30.7. werden dieselben im Kunstverein in Münster gezeigt).

Im Landesmuseum Münster gibt es derweil noch bis 27.8. Zeichnungen des legendären frühverstorbenen (beim Land-Art-Machen mit dem Flugzeug abgestürzt) amerikanischen Künstlers **Robert Smithson**.

Ökokunst aus Berlin: „Ressource Kunst – Die Elemente neu gesehen“, eine Ausstellung für das neue Naturverständnis im Kunstfreund, oder ein Zeigen von Arbeiten von Künstlern, „die sich mit der Natur und ihren Materialien in einem brüderlichen Sinn auseinandersetzen“, wird erst in Berlin (im Künstlerhaus Bethanien und der Akademie der Künste), später dann in Saarbrücken, in München und in Oslo gezeigt (Katalog/Buch bei Dumont Köln DM 38).

#### Paris

Bis 14.8. gibt es noch „Magiciens de la Terre“ im Musée national d'art moderne, die nach Zeugenaussagen ein Dokument französischen Selbstfeierwahnsinns ist, passend ins Revolutionsjahr, sich aber bezieht auf die 100-Jahrfeier der Weltausstellung in Paris, als dort die ersten für die Entwicklung der Moderne mitentscheidenden Ethno-Sachen präsentiert wurden. Eine Art Remake (ohne den Effekt).

Ein Feiern ungebrochenen französischen Nationalstolzes und der Größe des eigenen wissenschaftlich-technischen und intellektuellen Vermögens findet in „Les Savants et la Revolution“, einer Ausstellung in dem in La Villette/Paris neu eröffneten Museum für Wissenschaft und Industrie statt. Die Ergebnisse der Wissenschaftsrevolution nach 1789 werden in verschiedenen anschaulichen Ensembles vorgeführt, was soweit geht, daß den Ausstellungsstücken in Revolutionszeitkostümen stekende, Texte deklamierende und singende Schauspieler beigegeben sind. Auch der Nationalstolz ist postmodern in Frankreich (bis 7. Januar 1990), ansonsten wird es 14. Juli-Wahnsinn geben...

#### Salzburg

Was schon? Kitsch? Der Modernste treibt sich ausgerechnet in Salzburg herum: Eingeweiht wurde mit **Kostümball** und **Mozart-Tam-Tam**. Bis 31.8. zeigt die Galerie **Thaddaeus Ropac** eine Ausstellung mit über 20 neusten amerikanischen Künstlern, zusammengefaßt unter dem Titel „Silent Baroque“, ausgewählt von **Christian Leigh**, einer neuen Figur aus der Ausstellungszusammensteller-Kunstverkäuerszene. Früher hat er Videos für Boy George gemacht. Und es gibt Leute, die ihn DAS EI nennen, der Form wegen.

#### Basel

Bis 17.7. kann man Kunst von **Julian Schnabel** im Museum für Gegenwartskunst sehen.

#### Berlin

Bis zum 27.8. gibt es die Monsterausstellung (900 Kunstschatze aus 200 Museen) im Martin-Gropius-Bau: Europa und der Orient 800-1900.

#### Wien

Der 50. Todestag von Freud wird in der Stadt Wien auch mit Ausstellungen begangen. Im Museum des 20. Jahrhunderts gibt es eine grauenhaft schlechte, geklotzte Ausstellung: Wiener Diwan: Freud heute (bis 16.7.), in dem Kunstwerke, die irgendetwas mit Freud zu tun haben oder haben sollen, ausgestellt sind. Wenn schon eindeutig, dann sind die Amerikaner am besten: Warhol's Freud-Porträt und ein Sarg von Julian Schnabel, auf dem FREUD groß mit dem Pinsel hingeschrieben steht.

Die gute Ausstellung in Wien, WUNDERBLOCK, bezieht sich im Titel aber auch umfassend inhaltlich auf Freud – Untertitel: Eine Geschichte der Modernen Seele (bis 6.8.). Der Wunderblock ist die Sorte Notiztafel, auf der man mittels eines Schiebers alles Geschriebene wieder auslöschen kann. Freud benutzte dieses Bild als Vergleich für die Funktion unseres seelischen Wahrnehmungsapparats... die Oberfläche wahrnehmen, andererseits immer neu aufnahmefähig sein... er beobachtete aber auch, daß dennoch „eine Dauerspür des Geschriebenen auf der Wachtafel erhalten bleibt und bei geeigneter Belichtung lesbar ist“... Um alle möglichen Wissenschaftsdisziplinen übergreifende und die Kunst miteinschließende Versuche – des 19. Jahrhunderts –, den menschlichen Körper, seine Sinnesfunktionen, sein Hirn zu vermessen und wirklich den Sitz der Seele herauszufinden mit vielen Irr- und Abwegen, darum geht es in dieser riesigen Ausstellung mit 500 Stücken, Bilder, Skulpturen, Objekten, medizinischen Apparaten, Fotos... und am Anfang oder Ende der Ausstellung – da wo sie ins 20. Jahrhundert hereinreicht – steht einer der berühmten Orgon-Akkumulatoren von Wilhelm Reich, eine Holzbox, innen mit Metall ausgeschlagen, mit einem Guckfenster, ist wirklich winzig und wie ein archaischer Vorläufer heutiger Lebensenergie-tanks.

#### London

ICA: Am 23. Juni eröffnet für einen Monat die Situationistenausstellung. Wir wissen, daß auch hiermit wieder Geschichtsfälschung betrieben werden wird und sich Malcolm McLaren auch wieder einmischen wird, dennoch, allein diese Comics, so hoffe ich, entschädigen für eine wahrscheinlich modisch entstellte und zu Tode lobende, ganz normale Kunstausstellung mit Werken von Leuten, die auch z. T. Situationisten oder Freunde von Situationisten waren.

#### Bücher

Arbeitsbuch zu dem **Straub/Huillet**-Film „Machorka-Muff“. Darin sind neben Protokollen, Fotos, der literarischen Vorlage, der Geschichte von

Heinrich Böll, einem Aufsatz zur Entstehungsgeschichte verschiedener Filme der beiden auch ein langes Interview zu finden (Hrsg. Reinhold Rauh, MAKs Publikation Münster, DM 26).

**The Andy Warhol Diaries**, herausgegeben von Pat Hackett, sind nach der von Victor Bockris geschriebenen Warhol-Biographie (Muller, \$ 18.95) das neuste, letzte Buch über ihn. Was man schon immer gedacht hatte, was Warhol auch immer gewesen sei, nämlich eine große gemeine Klatschtante. Schöne Bemerkungen über alle, von Bianca Jagger bis zu seinen beiden Hunden, die Flöhe haben... (Simon & Schuster \$ 10.95).

**Reality Sandwiches** ist ein Fotobuch des amerikanischen Dichters Allen Ginsberg, 63, der sich 1953 eine Kamera kaufte und seine Freunde – die Beatnik-Szene von Jack Kerouac bis Gregory Corso und 100 Mal William S. Burroughs – fotografiert hat. Der eine Teil der Photos umfaßt die Jahre 53-64, der andere geht in die Achtziger Jahre, wo sich zu den inzwischen gealterten Figuren der „Familie“ Kathy Acker und Lou Reed gesellen. Alle Bilder sind von Ginsberg kommentiert. Übersetzte Kommentare und Biografien der auftauchenden Personen ergänzen die Sammlung der Fotos, ästhetisch angelehnt an Robert Franks Arbeit, der wiederum auch auftaucht (Nishen Verlag, DM 36).

**Dashiel Hammett**: „Der Komplize – Neu entdeckte Stories“, und wir wissen nicht, wo sie schon wieder hergekommen sind (Hoffmann und Campe, Hamburg DM 29.80). Einer, der sie alle gelesen hat, sich selbst aber für den größten Kriminalschriftsteller aller Zeiten hält, ist **James Ellroy**. Letztens im Bücherjournal: „Wäre ich eine Sinfonie, ich wäre Beethovens Neunte, wäre ich ein Diktator, ich wäre Hitler...“ Sein „Stiller Schrecken“, die Bekenntnisse eines Highwaymassenmörders, waren auch dem Moderator zu hart, und er sagte, es sei das schwächste Ellroy-Buch, was natürlich nicht stimmt. Als denjenigen, von dem er am meisten gelernt hätte, erwähnte er den großen Joseph Wambaugh. Dessen Cop-Romane (ein ganzer Haufen ist bei Heyne erschienen) sind knapp und chaotisch und von bizarren Figuren bevölkert wie etwa Jane Wayne, der hünenhaften Punk-Polizistin in L.A., die am liebsten Black Flag hört (in „Der Delta-Stern“).

#### Katalog

Jörg Immendorff – Zeichne. In verschiedene Teile zerlegter Katalog zum zeichnerischen Werk (1959–1989) von Jörg Immendorff (herausgegeben vom Roemer und Pelizaeus Museum in Hildesheim, DM 44).

40 Staaten haben beschlossen, daß die Weltausstellung 1995 in Wien und Budapest stattfinden wird. Der Konkurrenz kandidat, Miami, zog sich dezent zurück.

Ungefähr 1 Milliarde Menschen vertragen keinen Alkohol. Menschen mit dem genetischen Defekt (ein Enzym in der Leber fehlt) werden so krank von Alkohol, daß sie einen Kotz/Ekel/Allergie-Schutzmechanismus dagegen entwickeln. Es wird gesagt, daß sei besonders bei bestimmten Völkern Asiens der Fall (Japan, China, Korea)

(Und bei mir)

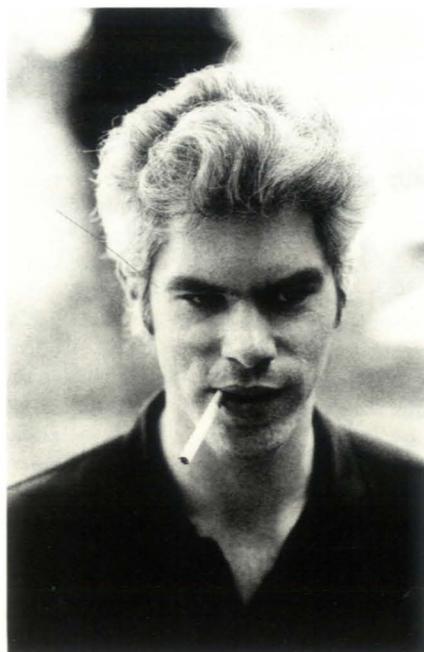
Aus der **Ted Bundy**-Forschung: Nach seiner Hinrichtung wird nun doch mehr Material von dem 150-Stunden-Tape von 1980 veröffentlicht; Interviews, die der pathologische und intelligente Massenmörder mit Hugh Aynesworth und Stephen G. Michaud gemacht hat, kommt unter dem Titel „Bundy: Conversations With A Killer“ heraus. (Nachfolgebänd des 83er Buchs „The Only Living Witness“ der beiden).

annes, die 42: Alle Akteure an ihrem Platz. Action: Das Schmutzmeer schwappt gegen die Privatstrände zweitklassiger Luxushotels. Filme werden ge-  
eigt, verdeckt und ausgezeichnet. Regisseure geben Erklärungen ab oder verweigern sie, Starlets und Have Beens schnattern ungefragt. Die Journaille  
rotokolliert:

# CANNES'

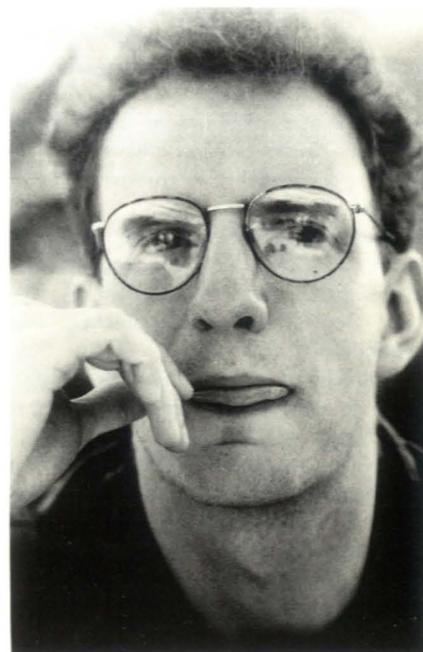
**NICHTIG** Drei Filme hat *Jarmusch* bereits für einen Fanclub gemacht, dem er als Vorsitzender vor-

steht. In seinem vierten Film hat er – ganz Altmeister, der er nicht ist – noch einmal deren zentrale Themen variiert. Im Stile eines manierten Minimalismus, läßt er in drei Episoden verschiedene Menschen das Gleiche erleben. Und weil das alles in Memphis spielt, hat es ganz viel mit amerikanischen Mythen, weil zwei japanische Teenager, eine italienische Touristin und ein britischer Arbeiter die Hauptakteure sind, ganz viel mit Ent- und Verfremdung zu tun. „Mystery Train“ heißt sein Film, zu deutsch: „Es fährt ein Zug nach Nirgendwo“.



**PRÄMIERT** Er ist der Typ des netten Stre-

bers, der Mitarbeiter bei der Mathematikarbeit abschreiben läßt. Nun, mit viel Palm und viel Ehr überschüttet, ist für *Steven Soderbergh* und seinen Film „Sex, Lies and Videotapes“ die Rechnung aufgegangen. Die Kinovariablen Sex und Lüge, Liebe und Wahrheit hat er mittels vier Charaktere auf eine neue Formel gebracht. Mit ruhiger, kühner Eleganz zeichnet er das Dilemma der Endzwanziger-Generation. Ein Dilemma, aus dem das 26jährige Whizzkid seine Hauptfiguren ebenso liebevoll wie sicher herausmanövriert. Was *Lawrence Kasdan*s „The Big Chill“ für die 70er war, ist dieser Film für die 80er: Ein Meisterwerk, das auch dadurch nicht zu verderben ist, daß Oskar und Palmenerleiher es als solches anerkennen.



## Meine teuflischen Nachbarn etc.

Lynch-Vergnügen von Dante, Unfug von Herek

**Z**wei Corman-Enkel und die Spätfolgen. Mit ganz besonders sublimem Reifestufe-Zwei-Trash kommt uns der frühere Corman- und spätere Spielberg-Protegé Joe Dante, indem er die behagliche sentimentale Schlappheit des früheren Corman- und späteren Spielberg-Schülers Ron „Splash“ Howard mit mittlerweile durch Weichzeichner (reimstreamten) ironischen Hollywood-History-sidekicks und Zwischen - den - Zeilen - Querverweisen

(»Wir wissen, daß sie wissen, daß wir wissen, daß sie Leichen im Keller haben«) zu einem kruden, zum Finale hin angenehm zerschluderten Meta-Vergnügen verschraubt, das in Amerika schon allen (außer den bornierten Kritikern natürlich) erfolgreich als Potpourri aus TV-sit-com-Klamotte mit weirdo-Addams-Familien-Touch und »irgendwie subversiv«-humoriger WASP-„Satire“ (»Psychos, legt euch nicht mit Vorstädtern an!«) angedreht wurde.

Nach der „Reise ins ich“ wieder bankable darf Dante zu diesem Zweck jedermanns liebsten Typ Tom »Ich war schon immer ein lustiger Vogel, auch wenn ich darin nicht unbedingt den Sinn des Lebens sehe« Hanks mit Carrie Fisher, dem Betty-Ford-Klinik geläuterten Ex-Darling aller versprengten Neurotiker und Drugma-

niacs von Paul Simon bis John Belushi, zusammenspannen und dann sympathisch farblos abstinkend gegen solch kompetente Köpfer organisierten Wahns wie seine Army Vet- und Paranoiker-Nachbarn von diesen zur Lynch-Hysterie gegen ethnische Minderheiten verführen lassen.

Vigilanten-Brüller.

Geradezu feinsinnig gesponnen allerdings gegen den „Critters“-erprobten „Humor“ des »overtaxed directors« (Variety) und Ex-Corman-Cutters Stephen Herek, den der nun auf Metal-Mindlessness losläßt und sich mit „Bill & Ted“ souverän an die Spitze jener post-Corman-B-Teen-Filme setzt, die nun wahrlich zu bescheuert sind, um wenigstens noch über den zweiten Bildungsweg Camp-Status abzustauben. Weshalb auch gerne eingeschworene Zelebritäten wie Fay Waybill und

Springsteen-Neger Clarence Clemons als »Verkörperung von 700 Jahren Rock'n'Roll-Coolness« ihre Nase reinhängen, um diesem Unfug, den mit ebenso wenig Verstand für die Wechselbäder der Zeitgeschichte wie ihre beiden Headbang-Heroes, die in „Time Tunnel“- (oder hier: Time-Telefonzellen-)Manier durch die Hirnwindungen der Weltgeschichte rasen, der Sohn des legendären SciFi-Drehbuchschreibers Richard Matheson und sein Taugenichtskumpel an einem gammligen Nachmittag an der Filmhochschule ausbaldowerten (mit allen abgestandenen Debilgags, die Mel Brooks oder den Zucker-Brüdern nun doch zu hirn-rissig waren), ihre ganz spezielle Art von credibility zu bewilligen.

Endlösung. ANDREAS BANASKI

Text: Heike-Melba Fendel  
Foto: Mechthild Holter

# 89



# VERRISSEN

„Lost Angels“, neue-

ster Film des floperprobteten Briten Hugh Hudson (Revolution) wurde von der Kritik wüst ausgebuht. Beastieboy Adam Horovitz, das nette maulfaule New Yorker Middleclass Kid, spielt ein nettes Los Angeles Middleclass Kid auf Abwegen. Eingängige Sozialkritik (saturierte West Coast Eltern schieben aufsässige Sprößlinge in psychiatrische Anstalten ab) in gewohnter Hudson-Bombastonomie inszeniert, das liefert immerhin etliche absurd bis eindringliche Sequenzen, die den Streifen erträglicher machen, als manch anderen Wettbewerbsfilm, der ungeschoren davon kam. Ob Horovitz' Pfirsischarte noch einmal von großer Leinwand schimmern wird – »Fünf Jahre habe ich für ziemlich jeden Film vorgesprochen« – scheint da trotz seiner passablen schauspielerischen Leistung fraglich.

# VON GESTERN

Christine Keeler, eine abgetakelte Endvierzige-  
rin, erzählt, mit wem sie vor dreißig Jahren ins  
Bett gegangen ist. Daß man ihr zuhört, ver-  
dankt sie dem Film „Scandal“, der die Profu-  
moaffäre, durch ihre Enthüllun-  
gen weiland ins Rollen gebracht,

halb dokumentieren, halb  
gesellschaftskritisch aus-  
deuten will. Chronologisch  
aufgefädelt, mit mehr und  
weniger ansehnlichem  
Fleisch aus der Darsteller-  
riege garniert, präsentiert  
Regisseur Michael Caton-  
Jones sein Sittenbild des in  
prüder Dekadenz erstarrten  
Englands. Die Schönheit von  
Keeler-Darstellerin Joanne  
Whalley ist in den Zügen des  
Vorbildes nicht einmal mehr  
zu erahnen. Der bleibt nichts  
anderes, als dem Film zu ap-  
plaudieren, der sie kurzfri-  
stig noch einmal aus ihrer  
jahrzehntelangen Sozialhil-  
feexistenz holte.



# GENERVT

Wie es sich lebt,  
wollen sie alle  
von ihm wissen:  
Als farbiger

Mensch, als schwarzer Regisseur, als Neger in Hollywood. Spike Lee, der seine Interviews auf dem Sofa liegend gibt, droht bei diesen Fragen einzuschlafen. Sein Film „Do the right thing“ ist eine Skizzensammlung aus dem Leben einer schwarzen Gemeinde in Brooklyn. Am heißesten Tag des Sommers eskalieren Gewalt und Rassismus. Lee selbst, in der Rolle des Nichtsnutz Mookie, wirft die erste Tonne. Wie die Hitze sind Rassismus, Aggressivität und Gewalt Naturgewalten, die man aus-, denen man standhält. Spike Lees Film hat keine Helden, sucht keine Gründe, kommt zu keinem Ergebnis. So kann er zeigen, wie es sich lebt: Als Schwarzer, als Amerikaner, als Mensch, der seine Zeit, seine Tage, so oder so herumkriegen muß.



## Straße ohne Wiederkehr

Far outest. Samuel Fuller kehrt zurück.

**A**us der Asche der Verdammten auferstanden. Sam Fuller hatten wir ja schon alle abgeschrieben, nachdem „White Dog“ 1982 auf Betreiben der Verleiher flopte und auch sein letztes Werk „Les Voleurs de la Nuit“, französischer Berlinale-Wettbewerbsbeitrag '84, hier nie zu sehen war (stattdessen hing Fuller in Berliner Taxifahrerstreifen von finnischen Jungfilmern

ab). Aber die Franzosen lassen ihre Helden eben nicht verkommen und haben diesem alten Reporter des Satans noch mal einen Aufgalopp spendiert (seinen besinnungslosesten und trunkensten Film seit dem legendären Polit-„Tatort“ „Tote Taube in der Beethovenstraße“ und seinen ekstatischsten und besten seit „Naked Kiss“ von '64), mit dem er nun so sagenhaft dem filmischen Triebtäter in sich die Zügel schießen läßt, daß uns einfach die Spucke weg bleibt vor Fassunglosigkeit. Daß wir das noch erleben dürfen, hätten unsere Urahnen nicht zu träumen gewagt. Absolut geil durchgeknallte Film Noir-Pampe. Genie des Wahnsinns. Nie dergleichen (Fangschuß in den Genitalbereich z. B.) zuvor gesehen (und man hat ja so einiges gesehen im Leben). Nicht nur,

daß Fuller Alan Rudolph, allseits geschätzt als bisheriger Großmeister in Sachen 1000 Golden Years of Hollywood meets Ultra-Wave- und Werbescheiß-Ästhetik, mit Verve aus dem Ring prügelt – nein, auch dessen Medium Keith Carradine wird rübertransferiert und läuft zu absolutem Großschauspieler-von-Welt-Format auf, auch wenn er sich hier nicht mehr ereifern muß, als mit lazy Westcoast-Coolness-Blick den Besoffenen (als in die Gosse abgerutschter Loser und Pennbruder) und den Bekoksten (als over-the-top-Rock-star, gegen den Duran in ihren exaltiertesten Momenten Pioniere britischen Understatements waren – dazu greint er noch herzzerreißend schwachbrüstigen Alphaville/Nino de Angelis-Pomp) hinzustellen. Das alles läßt sich schon

so supergenial an mit Race Riots, wie sie Oliver Stone und Julien Temple im Verbundsystem nicht abgedrehter hätten choreographieren können, eingetaucht in cinephiles Franzosen-Nachtblau, daß man nur atemlos davor kapitulieren kann. Die „Handlung“ – ein einziges Fieberdelirium (Sex, Rök, Rassismus, Polizeistaat), durch das eine alle Ketten sprengende Kamera hechelt, torkelt, fuhrwerk, und als wäre das nicht schon Ausgeburt der Hölle genug, hat der Mann, nach dem sie dereinst die Autorentheorie modellierten, von Battalitionen rasender Dämonen besessen, von Heerscharen tollwütiger Furien gepeitscht, diesem Klumpen des Rauschhaften noch eigenhändig mit dem Fallbeil den Feinschnitt verpaßt. Far outest.

ANDREAS BANASKI

Nachdem sich nun die Verweiszäckerung der politischen Auseinandersetzungen bis in die Hirne von Leuten wie Cohn-Bendit durchgefressen und zu einer geistigen Verelendung vordergleichen geführt hat und der „revolutionäre Kampf“ via RAF-Hungerstreik auf der Mittelidsschiene (anscheinend der einzige Weg, in dem noch Solidarität aufzunötigen – tatsächlich schnitten ja die Reaktionäre bei der ganzen liberalen Medien-Schleimscheißerei wegen klarsichtiger Feindbestimmung noch am besten ab und ließen so zumindest die Idee des „revolutionären Kampfes“ von der anderen Seite der Barrikade aus nicht verkommen – lese auch noch mal den klarsichtigen Leserbrief in der letzten Nummer dazu) stillgelegt und unter den Teppich gekehrt wurde, kam einem Millionen-Publikum zur besten TV-Addict-Abfüllzeit mit dem letzten Schimanski „Der Pott“ nichts anderes als die Mainstream-zermartete Entsprechung der Kreuzberg-Krawalle, Declaration Of Pain, ein Trash-Brecht als Klassenkampfprüftück beinhärtester Prägung (mit Klassedialogen wie: Schimmi: »Arbeitest Du auch?« »In der Werkswäscherei. Bügeln und gebügelt werden. Frauenchicksal. ... Kannst Du etwa kochen?« Schimmi: Besser als bügeln.«), das in Arbeitereinheitsfrontromantik schwelgte und somit der auch in SPEX wiederholten These, Sozialpartnerschaft hätte sich hier auf breiter Bewußtseinsfront durchgesetzt, entgegentrat: Verschärfung der Klassengegensätze – das nächste große Ding. Das macht natürlich nicht nur notorische Schadensbegrenzer wie die Liberalen fertig, sondern will auch Gorbatschow nicht in den Kram seiner „Revolution von oben“ passen. Die Klarsichtigkeit (=aus wirklich marxistischer Sicht) gezei, demonstriert und entlarvt zu haben kann Ernest Mandel, Chefideologe der von Trotzki im Exil gegründeten IV. Internationale (deren deutscher Sektionsvorsitzende neulich im stocksteifen Homevideo-Parteien-zur-Europawahl-Clip zu bewundern war, wie er ungehört zur Solidarität des Proletariats aufrief), aber auch von den Linksliberalen dieser Welt als honoriger Kreml-Gegner von Berufs wegen geschätzt (nur von unserem „Rechtsstaat“ seit 20 Jahren als Verfassungsfeind mit Einreiseverbot belegt, wie mir DD gerade noch mal verichert), für sich verbuchen, was KONKRET gleich den „Buch des Monats“-Award wert war (wem das als Empfehlung dient). Was Mandel zur Systemkrise des sowjetischen Bürokratenapparats, gegen Mißwirtschaft und Beschneidung demokratischer Freiheiten etc. zu sagen hat, wird sicher allerdings auch in ungeteilten Beifall solch unsäglichlicher Kremlfiguren wie Wolfgang Leonhard finden (mit Mandels Professur an der FU Brüssel kollidiert das sowieso nicht), und seine Reformrezepte (including nicht erst seit den Stranglers obligate Anbiederung an Dissidenten und Solidarnosz) bleiben einiges hinter dem zurück, was ich linksradikal nennen würde. Anarchosyndikalismus z.B. – ja, ich weiß, das ist historisch mindestens so überholt wie der von Mandel herbeigeredete Rätekommunismus Trotzki'scher Schule). Trotzdem – wo er recht hat, hat er recht: Im sozialistischen Pendant zum Thatcherismus (um es mal demagogisch auf den Punkt zu bringen – schließlich fand schon Gromyko ein gutes Wort für die Effizienz des Klassenfeindes: »Nichtsauer, Herumtreiber und Trinker kriegen keinen Lohn.«), mit den bekannten Folgeerscheinungen wie Neue Armut, Sozialabbau und Arbeitslosigkeit, werden die 'Tugenden' der gesellschaftlichen Unleichheit und der persönlichen Bereicherung mit



DIE TROIKA:

GEORGE FISCHER, LOTHAR WLOCH, KONRAD WOLF

der Perestrojka mehr denn je gerühmt«. Daß durch Gorbatschows globales Arrangement (»auf die Ära der Klassenkämpfe werde die Epoche der Versöhnung und Zusammenarbeit zwischen den Klassen folgen«) mit dem Imperialismus die 3. Welt verschachtet bzw. als Konkursmasse (Fidel Castro) abgestoßen wird, erscheint da nur folgerichtig. Ja, schon schwer mitleidlos so ein Leben, das eben auch im Marktsozialismus (dessen Bankrott Mandel, gestützt auf ungarische/chinesische Erfahrungswerte prognostiziert) eines der schwersten ist – trotzdem schön für uns privilegierte Mitteleuropäer, uns das auf diesem Weg noch mal intellektuell zu vergegenwärtigen. Dennoch will ich euch als Korrelativ zur Standortbestimmung noch die als sensible Verdichtung von 50 Jahren Vor- und Nachkriegsgeschichte gehätschelte „Trojka“ ans Herz (hier nicht im Sinne von: vs. Verstand) legen – die „bittersüße“ Dreiecksbeziehung deutscher Kommunistenkids im Moskauer Exil und wie daraus ein Löwe des sozialen Wohnungsbaus (courtesy of Filmzar Atze Brauner), ein Offizier der Roten Armee und späterer DDR-Starregisseur und ein Harvard-Sowjetologe und späterer Woodstock-Beatnik-Professor wurden. „The Way We Were“ – das hätte sich sicher auch gerne ein Warren Beatty unter den Nagel gerissen, wäre ihm diese Geschichte statt John Reeds „10 Tage...“ als Spielball für Salonbolschewismus Beverly Hills'scher Provenienz in die Hände gefallen. So dürfen wir mit der Bauhausversion des großen sozialistisch-realistischen, vaterländischen Romans vorlieb nehmen, die, ohne den verlorengegangenen Literaten rauszukehren und in hohlem Pathos zu paddeln, Markus Wolf, sagemunwoben-geheimnisumwitterter ehemaliger stellvertretender Minister für Staatssicherheit und als der Welt erfolgreichster Agentenführer (zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg) Kultfigur der internationalen Geheimdienstszene mit dem »Flair eines Paul Newman« (ARD), also kurz: Legende zu Lebzeiten (was BILD natürlich nicht auf dem freien Westen sitzen lassen konnte und zwecks „Vermenschlichung“ als vorgeblichen Lover einen Londoner Transvestiten ausbaggerte: »Mischa Wolf nahm auch im Schlafzimmer nie seine Sonnenbrille ab.«), uns derart anrührend aus Lebenschronik und Zeitzeugendokumentation zusammenstellt, daß auch wer nicht wie ich mit Antifa- und Jungpionieren-Abenteuerfilmen (deren

schönste Entsprechung in diesem Buch ein Brief von Markus Wolf aus dem Jahr 1945 ist: »Die Bevölkerung von Berlin hat überhaupt nicht begriffen, daß sie alle Mitschuld für den Raubkrieg und die Verbrechen tragen... Und die deutsche Überheblichkeit... Wie menschlich und uns nahe sind dagegen die Rotarmisten, die russischen und ukrainischen Mädels, die jetzt hier arbeiten. Ich könnte ganze Seiten darüber schreiben.«) in Professor Flimmrichs-DDR-TV-Kinostunde großgezogen wurde sich diesem kleinen Brevier der internationalen Solidarität nicht entziehen kann. Denn nur wer so fest im Fundament des Marxismus-Leninismus (nun gut – so, wie Wolf ihn sieht) verankert ist, wird nicht gleich von jeder ideologischen Windbö hinweggeblasen und kann so wenigstens einen Teil der Widersprüche im „real existierenden Sozialismus“ austragen: »Doch warum gehen solche

Menschen, die das Unrecht des imperialistischen Systems ablehnen und bekämpfen, nicht unseren Weg? Dieser Weg ist doch gut und richtig; alles von Marx und Lenin Begründete ist fundiert und logisch, es findet in der Wirklichkeit seine Bestätigung.« – »Manche Vorzüge des Sozialismus sind inzwischen offenkundig und anerkannt. Vieles, auch Entscheidendes, muß in der Praxis von heute noch bewiesen werden.« – »Die Mängel, Fehlritte oder Vergehen, die die westliche Propaganda groß aufzieht, sind nicht alle nur deren Phantasie entsprungen. Wenn nicht wir Erklärungen abgeben oder Ursachen analysieren, dann tun es eben andere, und zwar in der Regel auf die für uns ungünstigste Art und Weise. Vom Standpunkt der Geschichte aus haben wir recht, aber das bedeutet nicht, daß wir jede Minute recht haben, daß jeder unserer Bürokraten recht hat, daß wir uns mit jedem schimmerigen Kopfsolidarisieren, bloß weil er die eingepackten Wahrheiten des Marxismus-Leninismus nachredet.« Derlei Selbstzerfleischung ficht die ausgebuffteste Stimme der Nomenklatura Andrej Gromyko natürlich nicht an, der seine „Erinnerungen“ nun in einer Extended-Perestrojka-Export-Version vorgelegt hat (über zusätzlich eingebrachte ideologische Kitzlichkeiten wie die militärischen Interventionen in sozialistischen Bruderländern etc. wird der Mantel des Altersstarrsinns gelegt), von der man am allerwenigsten analytische Einblicke erwarten sollte (auch wenn der SPIEGEL den alten Fuchs natürlich seitentlang hofiert), dann kann man wirklich seinen, auch erkenntnisreichen, Spaß an diesem Plauderband haben. Die pointierte intellektuelle Zuspitzung ist Gromykos Sache eben nicht und so beschränkt sich dieser joviale elder statesman mit lakonischem sozialistischen Pathos und der ideologischen Unbedarftheit, die man von einem derart anekdotischen, für 70 Jahre Nachrevolutionsgeschichte geradezu lächerlich kargen Memoirenwerk auch erwarten kann, auf larmoyante Zurechtweisungen: »Marineminister Forrestals Tod im Jahre 1949 kam völlig unerwartet und war sehr tragisch: Als er sich zur Behandlung im Krankenhaus befand, rief er wie wahnsinnig 'russische Panzer!' und sprang gleich darauf aus dem Fenster. Wie traurig, daß sich in ihm derart abwegige Ängste festgesetzt haben konnten, wo er doch während des Krieges die Sowjetunion so sehr bewundert hatte.«

ANDREAS BANASKI

Ernest Mandel: Das Gorbatschow-Experiment. Athenäum 1989, 286 Seiten, 38,- DM.

Markus Wolf: Die Trojka. Claassen 1989, 256 Seiten, 39,80 DM.

Andrej Gromyko: Erinnerungen. Econ 1989, 528 Seiten, 48,- DM.

# Reisen bildet nicht... macht aber schmutzige Socken und von da aus...



**1.** I got bored in Sao Paulo, and I heard Guillermo was in Rio, at this Hotel Ipanema. So I thought I'd go there for a couple of days, do some drawings, see if he had any ideas to steal.

**2.** After I made these drawings they threw us out of the hotel, Guillermo, Martin and me; all of us except Judy, the girl reporter from Buenos Aires. We moved to a more tolerant hotel in Copacabana, where Guillermo and Martin were robbed by transvestites.

**3.** At midnight we went out for some pizza, and the night clerk tells us about the extra charges of we wanted to bring someone back to the room and fuck them. So much for a girl if she had papers, twice as much as a girl without papers, twice as much for a boy. No animals. We could each other have up to ten people in our room, but we had to pay for their breakfast. Girls with papers, girls without papers, boys, animals. Guillermo asks how much to fuck a house plant, but the night clerk doesn't get the joke.

**4.** We went up that mountain to see Jesus Christ, which turns out to be quite a lot smaller than either the Statue Of Liberty or the Eiffel Tower. Guillermo got an awful toothache, and drank two enormous glasses full of whiskey in the restaurant, as a sort of an anaesthetic. He said it didn't do anything for the pain, just turned him into a drunk with a toothache.



**W**eil Sehen soviel Zeit kostet? Ist weniger vielleicht doch mal wieder mehr? Obwohl der Satz inzwischen ja schon oft und gut widerlegt wurde, gibt es einen amerikanischen Künstler, der sich seit fast zehn Jahren mit seiner Wenig-Malerei behauptet. Es sind schwerfällige Wenigkeiten auf diesen Bildern. Humpelnder Minimalismus, der sich aber besonders behende niederläßt (immer nur sehr kurzfristig) in DB's Zeichnung. Seine Zeichnung ist wie ein goldenes Wort.

Ergibt bei 12 Zeichnungen also 12 goldene Worte. Donald Baechler, Weitreisender, durch alle Städte Europas vagabundierend, hatte schon immer da, wo er gerade ist, gute Sprüche hinterlassen und Zeichnungen. Donald, bleich in Wien, in Paris, in Rom oder in Madrid oder in Sao Paulo. (Eigentlich lebt er in New York). So stellt man sich das vor, Aufregung? Auf DB hat das keine Auswirkungen, außer, daß sein aberwitziger, virtuos dahingeschlenzter Zynismus sich verfeinern kann und mit ihm die Qualitäten neuer Linien und Witze und Stories, die er sich an all diesen Stellen ausdenkt. Als könnte nichts ihn wirklich berühren. Donald Baechler ist jemand, der Bilder malt, auf denen ein weinendes Männchen auf Knien zu sehen ist, vor dem es Kartoffeln vom Himmel regnet und das „Prayer Painting“ nennt. Reisen bildet nicht, schärft aber den Sinn für sich. Jedenfalls bei DB. Reisen führt zu Anhäufungen schmutziger Socken, und von da aus gehts zum schmutzigen breiten Strich auf dem Bild oder dem Blatt. Seine Bilder sind immer Leere, vollgeklebt und geplättet mit Stückchen Leinwand, dann weißlich-dick übermalt. Das Weißlich-Dicke liegt Donald Baechler ganz besonders. Darauf dann seine in unendlichem Ennui und vielen

Stunden, und doch jeweils mit einer Spitze, ausgedachte Zeichnung, mit den Attributen der Kinderzeichnung, kunstgeschichtlich zusammenhängend, mit ausgesprochen unhippen Künstlern wie Klee, oder Dubuffet oder Chiaassac. DB übertrifft deren Ernsthaftigkeit mit vielen rasanten Gemeinheiten. Linien-Kinder-Köpfe, Sängerinnen, Mädchen mit Zöpfchen, Männchen mit Hut, Tannenbäume. Mehr Jungen und mehr Mädchen, aber nicht auf einem Bild. Auch da gilt: Weniger ist mehr?

Aber die neuen Fassungen. In den letzten beiden Jahren hat Donald Baechler verstärkt Sachen auf seine weißen Strichzeichnungsmalereien geworfen... Worte oder Dinge wie jede Menge Obst und Gemüse. Große, schöne immer leicht schmutzige Bilder. Übertriebenes, Überdrehtes, Wirres, und etwas Eigenes von Unterwegs kommt zusammen, wenn Donald Baechler ein Bild macht. Verzeih' das Kindliche, es ist nicht kindlich, eher ist da eine Spur von Obszönität. Inspiration von Kinderspielzeug abschöpfen? Auch das bringt er fertig. Stöbert ihn auf, beutet ihn aus, den Infantilismus. Er experimentiert damit herum, doch strikt nur in eigenen Formen, er bleibt sich gleich. Die Aussagen werden anderswo gefunden. Werden mitgebracht aus langen tödlichen Nächten aus schmutziger Wäsche auf Reisen und den vielen Hotels, wo er schon abgestiegen ist. Eine modernisierte Form des Beatniks. Verreisen bildet nicht, aber läßt verreisen. Ein Leben für die Coolness. Selbst in Rio. Bilder, wie abgeleuchtet von dem, was da draußen los ist, drinnen gemacht, hermetisch. Und dann kommen sie heraus: Don Baechler Bilder sind wie Kreditkarten. Casual. Innerhalb kürzester Zeit sich in das eigene Leben einpassend. Lassen sich wirklich überall auf der Welt in allen Größen unterbringen. Auch bei uns.

# DIAMANTEN UND STACHELSCHWEINE



DIAMANTS AND PORCUPINES

werfen wir den ersten 50 Neuabonnenten (Zahlungseingang ist entscheidend) vor die Füße. Was erzählten Beat Happening am 13. 6.'88 dem Frankfurter Publikum? Welchen Klassiker spielten Wedding Present im schwedischen Rundfunk? Wer hat den Dog Faced Hermans Tequila ins Bier geschüttet? Kann

man noch lieblicher summen als die Bats? In fünfzig Minuten durch das Anorak-Universum! Fische und Messer, Flaschen und Flügel, Luftballons und Schatten, Mr. Price und Mr. Right! Für die hundert exklusiven, bisher unveröffentlichten Stücke, die fünf Redakteure aus den Küchen aller Länder gepopst haben, müßt ihr läppische 48,- DM hinblättern. Zusätzlich und ganz umsonst kommt dann zwölf mal SPEX, das wortreichste Magazin der Welt, zu euch ins Haus. Vierhunderttausend Buchstaben – Monat für Monat.

# SPEX - SERVICE BUCH / ABO

Hiermit bestelle ich

ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens vier Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift  
Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,50  
Jutta Koether – f., DM 14,-  
Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80  
Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80  
Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,50  
Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80  
Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,-  
Martin Kippenberger – Café Central, DM 25,-  
Lord Timothy Dexter – Ein Happen für die Wissenden, DM 16,80  
Kathy Acker – Die Geschichte der Don Quixote – ein Traum, DM 24,-  
Edward Limonow – Selbstbildnis des Banditen als junger Mann, DM 26,-  
Terminal Zone, DM 14,80  
Sinnister Times, DM 2,80 (in Briefmarken)

Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,-. Liefer- und Rechnungschrift, Anschrift für Geschenkabos bitte auf besonderem Blatt.

Name  
Adresse  
PLZ, Ort

SPEX BUCH + AboService · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1  
Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Konto-Nr. 34097-500

# BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich: Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

- 8-9/83 Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
- 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
- 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers
- 3/85 Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebo
- 5/85 Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
- 6/85 Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- 8/85 R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Dinklage
- 10/85 Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Suddon/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- 11/85 Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- 12/85 The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- 1/86 Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.s Amerika
- 3/86 John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
- 4/86 Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
- 5/86 Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
- 6/86 Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
- 9/86 Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
- 10/86 Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
- 11/86 Philip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
- 12/86 Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds, Jörg Schröder
- 1/87 The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
- 2/87 Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser Poll
- 3/87 Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
- 4/87 Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
- 5/87 Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime
- 6/87 Slayer, Replacements, TV Personalities, Celibate Rifles, Neuseeland, Troublefunk
- 7/87 Neil Young, Just-Ice, Gaye Bikers On Acid, Bad Brains Primitives, Die Antwort, Thomas Ebermann
- 8/87 Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp, Suicidal Tendencies
- 10/87 REM, Henry Rollins, Butthole Surfers, Paul Roland, Rainald Goetz: Kadaver, Sport/Spiel/Sputnik
- 11/87 Guns'n'Roses, Public Enemy, 10.000 Maniacs, Chesterfield Kings, Meat Puppets, Hue & Cry
- 12/87 LL Cool J, New Order, Leather Nun, JAMC, Anthrax, Band Of Holy Joy, Three Johns, Ramones
- 1/88 Sisters Of Mercy, Gun Club, Happy Mondays, R. Robertson, Primal Scream, Chills, 1987
- 2/88 Pop Will Eat Itself, Alex Chilton, Woodentops, They Might Be Giants, à;Grumh, Abwärts
- 3/88 These Immortal Souls, Godfathers, Alexander O'Neal, Pussycat, 39 Clocks, Spacemen 3
- 4/88 Pogues, Cold Chillin', dB's, J. Richman, L. Cohen, Screaming Blue Messiahs
- 5/88 Fall, Prefab Sprout, Sugarbubs, Birdhouse, Soul Asylum, Coldcut, Mark Stewart, „Rocky“ Rocchigiani
- 6/88 Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, J. Cash, J. Mitchell, W. Nelson
- 7/88 flREHOSE, Boogie Down Prod., Johnny Thunders, Killdozer, Union Carbide Prod.
- 8/88 HipHop-Special, Salt-N-Pepa, Derek B., Eric B., Green On Red, Kevin Rowland, Cassandra Complex
- 9/88 Deutschland-Ausgabe, Goldene Zitronen, Liste, Nick Cave
- 10/88 Independent-Special (SST, Fundamental et al.), Sylvia Jung, Universal Congress Of, Go-Betweens, Metallica
- 12/88 Fields Of The Nephilim, Stetsasonic, Fishbone
- 1/89 Jingo De Lunch, House Of Love, Tar Babies
- 2/89 Beatnigs, Fine Young Cannibals, Flaming Lips
- 3/89 Hunderter-Ausgabe, Black Flag, Joy Division, Cure
- 4/89 H.R., Redd Thross, Elvis Costello, Sky Saxon

# LESERBRIEFE

SPEX-REDAKTION · AACHENER STR. 40-44 · 5000 KÖLN 1

## RAF

„Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: „Ich, der Staat, bin das Volk...“ Aber der Staat lügt in allen Zungen des Guten und Bösen; und was er auch hat, gestohlen hat er's ... Falsch ist alles an ihm; mit gestohlenen Zähnen beißt er, der Bissige. Falsch sind selbst seine Eingeweide... Staat, wo der langsame Selbstmord aller „das Leben“ heißt.“

Friedrich Nietzsche, Zarathustra (vom neuen Götzen), zitiert nach: Ronald Haymann, Friedrich Nietzsche. Der mißbrauchte Philosoph, München 1985, S. 342.

Heute morgen las ich Euer neues Heft und den RAF-Abschnitt in Motörhead, heute mittag las ich in der Nietzsche-Biographie, und dieser Absatz erschien mir fast als Kommentar dazu.

*Unbekannter aus 7638 Mahlberg*

Die Sache mit dem RAF-Hungerstreik habe ich bis heute nicht kapiert. Es ist doch ein Witz, erst den bösen, imperialistischen, inhumanen Staat anzugreifen und sich hinterher zu beklagen, daß die Haftbedingungen schweinisch sind. Das ist doch sonnenklar. Nicht daß ich den Häftlingen die Zusammenlegung nicht wünschen würde, aber damit erweise sich die Bundesrepublik als kuschlicher, süßer, liberaler Staat, und die RAF stünde schön im Regen.

*Christoph Schmid, 7631 Meissenheim*

## Italo Horror

Lieber Armin Trus, vielen Dank für Deinen Artikel in SPEX/689. Leider handelt es sich hier nicht um einen Gegenwartsbericht, sondern um einen Nachruf auf ein GENRE, das sich selber zu Tode getraht hat. Der Kinzuschauer, damals vor der dankbaren Alternative, entweder ihm wird schlecht, oder der Abend verödet, ist vor den Schachtelkinos verschwunden. Er fristet sein Dasein in geheimnisvollen Zirkeln bei auf dunklen Wegen herbeigeschafften saumäßigen Kopien genialer blickpoker Filme, die ihn schon vor zehn Jahren verückten. Namen, die Anfang der Achtziger noch leuchtende Augen hervorriefen, wie Lenzi, Fulci, Bava, sind verblaßt. Keiner von ihnen, mit Ausnahme von Argento, hat in den letzten Jahren Erwähnenswertes zustandegebracht. Freddy Krueger hat die Schlümpfe abgelöst und ist zur Witzfigur verkommen. Über Jasons Aktivitäten in „Freitag der 13. Teil 7“, oder war es 23, schweigt man sowieso seit geraumer Zeit. „Hellraiser“ und „Re-Animator“ sind so verstümmelt in die Kinos gekommen, daß man sich wundert, wieso sie nicht ab 6 Jahren freigegeben wurden. Und Carpenter? Wie kann man eine gute Idee wie in „Sie leben“ so verhunzen? Selbst aus Roger Cormans Factory kommt seit „Mutant“ nur Mist. Die Filmwelt ist um das beste Genre ärmer geworden, das sie je hatte. Denn lieber drei

Fulci-Filme als fünf Minuten Wim Wenders.

*Guido Fischer, Berlin*

## Irrsinn 1

Ungeliebter SPECK!  
Deine Schreiber gehen genau den Weg, den SOUNDS selig 1982 gegangen ist. Rock'n'Roll ist abäh, Pop ist soooo viel schöner und besser, und überhaupt. Mann, Leute, wir lieben doch alle XTC mehr als unseren Staubmantel, aber hätte Bob Mould seine Solo-LP machen können, wenn er nicht vorher jahrelang Rocker gewesen wäre? (Er WAR zweifelsohne Rocker, auch wenn er Melodien verwendete, das eine schließt das andere ja nicht aus, wie ihr immer wieder Euren Euch hoffentlich nicht nur hündisch ergebenden Lesern weismachen wollt.) Vielleicht hat es mit Eurer Überalterung innerhalb der Redaktion zu tun, daß Euer paralytischer Gesamtzustand nur noch entweder Stumpf-Metal oder Weichklänge zuläßt.

Bislang wurde jede entscheidende Veränderung in der Historie der populistischen Musik noch allemal durch eine Neudefinition von „Rock“ herbeigeführt: Anfangs R&R ohnehin, „Beat“ war wilder melodischer Rock mit anderer Rhythmusbetonung und falschsetzenden Männerstimmen, „Psychedelic-Rock“ war genauso Hose wie „Glam-Rock“, von „Punk-Rock“ als wesentlichster Innovation der letzten 15 Jahre Musikgeschichte ganz zu schweigen.

„Heaven 17“ sind genauso scheitert wie SOUNDS, die die ehrenwerten Herren damals zu den inhaltlichen Anführern ihres damaligen Pop-Diskurses erkoren hatten, „Human League“, einst als Genies gefeiert, haben uns in letzter Konsequenz allerhöchstens noch die Pet Shop Boys und Depeche Mode beschert; Gottchen, wie aufregend, wie fortschrittlich, wie wahnsinnig, wie geil! Vielleicht könnt Ihr Euch mal darauf einigen, daß ein rabiater Rhythmus und die entsprechenden — manchmal zweifelsfrei peinlichen — Posen UND markante, einprägsame und gelungene Melodien und Klänge immer eine tolle Sache sind, völlig schnurzpiepegal, wie sich das ganze dann auch noch nennt. Wenn man bald vierzig ist, wie ich, hat man natürlich Verständnis, wenn junge Hüpfen mit 22 in den Pop-Diskurs einsteigen und plötzlich meinen, es dürfe nichts mehr anderes geben, die Welt habe so zu sein, wie ihre aktuelle Lieblingsmusik klingt usw., aber Eure Red-Capi sind doch alle schon weit in den Dreißigern. Ihr werdet nicht jünger, wenn Ihr so tut, als ob. Und die Diederichsen-Brüder waren nie jung. (Was prinzipiell nichts mit ihren Qualifikationen und Qualitäten als Autoren zu tun haben muß.)

*Carl-Uwe Frey*

## Irrsinn 2

Seit einiger Zeit häufen sich bei mir Zweifel über Eure Auswahlkriterien bei Plattenrezensionen, wodurch meine einsti-

ge Liebe zu SPEX, die eigentlich aus Soundstagen herrührte, erkalte ist. Im Einzelnen: Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als im Februar dieses Jahres die neue LP von New Order, einer Band, für welche Ihr bisher kaum ein gutes Wort übrig hattet, von Euch zur LP des Monats gekürt wurde! Hängt das vielleicht zufällig damit zusammen, daß Euch Rough Trade Deutschland 50 Exemplare von „Technique“ für Eure Neuabonnenten schenkte und Ihr die Platte deshalb über den grünen Klee loben müßtet? Dazu würde gut passen, daß Ihr bereits drei Monate später den nächsten Bestseller von RTD, die Neue von den Pixies, an Eure Leserschaft verschenkt mit der lauen Begründung, daß sich die Mehrheit der Leser „für die Liebe zu den Pixies“ entschlossen hat. (Platte des Monats war übrigens das neue Album von Slovenly; damit seid Ihr von der Sitte abgerückt, jeweils die Platte des Monats für die Neuabonnenten zu stiften. Darf ich daraus den Schluß ziehen, daß Euch eine Spritze von Rough Trade wichtiger als Eure Meinung ist? Auf der anderen Seite: Platten mit experimenteller Musik werden von Euch zunehmend ignoriert, selbst wenn es sich um gelungene Veröffentlichungen auf deutschen Labels handelt! Wieso habt Ihr denn den im letzten Jahr erschienenen Sampler „Extacy By Current“ (Schizophrenia-Label), auf der Musik von Cassetentätern aus 5 Ländern zu finden ist, nicht rezensiert, obwohl doch solch ein mutiges und fast schon unzeitgemäßes Unternehmen Euren Zuspruch benötigt hätte. Oder die Live-CD von Algebra Suicide. Oder die erste LP von Doc Wör Mirran. Darf ich also folgern, daß Ihr Eure eigenen Vorlieben zurückstellt, um den major Indie-labels nicht zu mißfallen?

*Andreas Leibl, München*

## ACHTUNG CLAUDIA, ISSUM!!!

Bitte schickt mir die Adresse von Claudia, Issum.  
*Karsten Jänicke, Ruggenmannstr.18, 29 Oldenburg*

*Leider haben wir die Adresse verschlampt. Bitte schreib, Claudia!*

## Deutsch!

Hi! Scheint nicht immer ganz einfach zu sein, McGonigal zu übersetzen. Warum drückt Ihr ihn nicht im Original ab? Mensch, Diederich, da haste Dir ja einen geleistet. Noch heimlich unter der Decke wixsen, aber Fußnoten unter Lou-Reed-Texte schreiben. Mensch Alter, komm bloß wieder runter, und mach Deine Arbeit wieder da, wo Du sie kannst und wo wir sie (meistens) schätzen.  
*Bernd und Karsten, Hamburg*

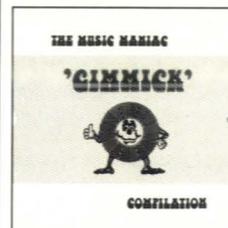
## Gähn!

Die beste „neue“ Band (NOMEANSNO) ist 105 Jahre alt, und ich fang (fast) schon wieder an, Grateful Dead zu hören. Übersättigt? Hab eher den Eindruck, daß dies schon das Ozonsommerloch ist. Bringt bitte die nächste SPEX erst dann raus, wenn es sich lohnt! (Aber ich fürchte, eher wird mir das Firmament auf den Kopf stürzen.)  
*Bohse Underground, Heidelberg*

## Dank!

Ein großer Dank für die Mai-Nummer!

# PHÄNOMENAL



MMLP 023

## MUSIC MANIAC GIMMICK COMPILATION

Die irrwitzigste Platte seit Erfindung des Grammons! Die Songs laufen parallel, die Titel sind in einem Breitspiel versteckt und das Cover wird lebendig, wenn man es herauszieht! Eine Hommage an die zum Tod erklärte Analog-Platte.



MMLP 020

## THE FUZZTONES: CREATURES THAT TIME FORGOT

Endlich! Eine Compilation mit allem, was man nie bekommen konnte: frühe Demos, rare Flexis, seltene Singles.



MMLP 024

## CHEEPSKATES: WAITING FOR ÜNTA

MMCD 024: + 3 Extra-tracks

Aufgenommen live bei den Berlin Independence Days 1988 mit überwiegend neuem Material.



MMLP 014

## THE VIETNAM VETERANS: THE DAYS OF PEARLY SPENCER

MMCD 014: + 20 min. Extra-trip

Coverversionen und überarbeitetes Studiomaterial aus ihrer ganzen Schaffensperiode, jetzt posthum veröffentlicht.

## DEMNÄCHST:

MMCD 006

## FUZZTONES: LIVE IN EUROPE

mit 4 Extra-tracks

MMCD 005

## DROOGS: ANTHOLOGY

mit 4 Extra-tracks

MMCD 025

## STEPPE ENQUIRE WITHIN

CD only release

## MM 12001 CHEEPSKATES:

PLAY PERRY COMO 12"-MAXI

## MM 12002 VIETNAM CHAIN:

BEFORE I GO 12"-MAXI

## MUSIC MANIAC RECORDS

Marktgasse 17, D-7400 Tübingen

Tel. (07071) 23456 or 27516

Telex 7262779 rimp d, Telefax (07071) 51420

Vertrieb: EFA



üßte Lothar Gorris gehen, damit so höne und lange und viele HipHop-tikel geschrieben werden können? Inke an Ralf Niemczyk für Illicit-oooves revisited, da muß ich mich für esse neue Vorliebe doch nicht schämen, bzw. spexkommunizieren lassen. ay simple!  
imey, Bern, Switzerland

ensch, Schneidinger, es heißt „Afri-/Brass“ und „Mango Meat“, nicht instwie!  
uB, Stefan Steigerwald, Fürth

abfels Gespür für den sturen, kurzen umm-Sound ist genial. Nach anfängliem Zögern (dachte immer, Ruff wird eingeholt, welch ein Irrtum!) haben ich Pixies-, World-Dom-, Skinnyppy-, etc.-Artikel und unzählige großtuge LP-Rezensionen vollends überlugt. Zabels Stil ist selbst das sture, arte, treffende, klare Wumm. Darum: abt ihm alles! (Zwei Abstriche allgeein: Wo bleibt der allumfassende Artikel über Current/Death In June/ail/Nurse With Wound/etc.? „Holy Moay“ war eben nicht nur das Ende für en guten Theodore Parsons, sondern uch die von Sebastian zu Recht (teilweise) kritisierte „Children Of God“ entand unter seiner Mitwirkung.  
iele Grüße, Liebes, Ole, fast DK

lörgel!  
PEX — früher eine Bibel für mich, die och am Erscheinungstag auswendig elernt wurde — verkommt immer mehr um Tummelplatz verkrachter Germa-

nisten, deren Versuche, ANDERS zu sein, immer peinlicher werden. Neuester Trend: Unoriginell ist hip, es gibt nichts peinlicheres als Einfälle. Mittlerweile regiert ein kranker Zynismus, der alles schlechte für gut erklärt, und umgekehrt. Als Auflagen-Garanten haltet Ihr Euch diverse Alibi-Schreiberlinge in sorgfältig abgetrennten Biotopen. Da gibt es den Thrasher, den 81er HC-Puristen, die BOF-Ecke (ach, Ewald...), die Soul/HipHop/Funk-Fraktion, deren Verbalradikalismus kombiniert mit einem drolligen Verständnis von Logik einen traurigen Höhepunkt in der Verteidigung von Public Enemy gegenüber dem „tip“ fand. Und zum Schluß wird noch eine Blue-Öyster-Cult-Gitarre verlost. Ich bin mittlerweile so weit, daß ich diesen Quatsch nicht mehr lesen will und komme mir vor wie der Hippie, der 1980 das „Sounds“ nicht mehr lesen wollte.

Bitte um Abhilfe, Tilo Drebes, Dudweiler

By the way: 1. Booth, Du gehst uns langsam auf die Nerven! 2. In absehbarer Zeit wird es keinen Jim-Steinman Artikel geben. 3. Nein, Michael Ruff ist nicht mit dem gleichnamigen Musiker identisch.

#### Antworten des Jahrzehnts

Wenn jemand Klassik hört, ist das seine Sache, aber wenn jemand Nick Cave und Blixa Bargeld mit Ernst Mosch vergleicht, wie das etwa Michael Grans in SPEX 6/89 tat, verdient er einen saftigen Tritt in den Hintern.  
Grüß, Carsten Bussler, Cuxhaven

#### Schon gemerkt?

96 % der Platten, die Ihr besprecht, sind in keinem noch so guten Plattenladen der Republik erhältlich. 60 % der Bands, denen Ihr Eure kostbaren Innenseiten widmet, sind dem noch so guten Leser unbekannt. Und 73 % Eurer Leser hätten gerne einen Batman-Artikel MIT Ypsilons gelesen.

Wo soll das alles enden?

Bruno W. Pannek, Essen  
P.S. Hiermit fordere ich einen Giant-Sand-Artikel in der SPEX-Ausgabe vom Juni an. Ja X Nein —

Dieser Brief faßt sehr brauchbar alles zusammen, was aus der europäischen Tradition heraus es unmöglich macht, Popmusik zu verstehen. Gleichzeitig erhebt der Verfasser einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, den ich nicht ohne Widerspruch hinnehmen kann. Unerträglich ist jedoch die in dem Brief zum Ausdruck kommende menschenverachtende Haltung.

Die in dem Brief vorgenommene Unterscheidung in E- und U-Musik ist vom Ergebnis her identisch mit der Unterscheidung Nietzsches in „dionysische“ und „apollonische“ Kulte. Ersteren ist gemeinsam, daß sie die „heiße“ Extase anstreben (Tanzen, Brüllen, Toben, Orgien aller Art — also alles vom Erweckungsgottesdienst mit Gospel bis zu Sex&Drugs&Rock'n'Roll). Demgegenüber lehrte der Kult des Gottes Apollo die Erkenntnis des „Einen“ (später, bei Parmenides, hieß das dann Philosophie, noch später Wissenschaft). Die „Erleuchtungen“ dieser Disziplin sind nicht gerade extatischer Natur, doch auch derjenige, der einen gesetzmäßigen Zusammenhang erkannt zu haben glaubt oder etwas konstruiert hat, was dann tatsächlich nach Plan läuft (das kann eine Maschine sein, aber auch ein Musikstück), erlebt in diesem Augenblick ein Hochgefühl: er meint, den absoluten Durchblick zu haben. Nietzsches „apollonisch“ führt zu einer Art „kalten“ Ekstase. Damit bezeichne ich die Orgien und Orgasmusse des Geistes: Meditation, Mathematik, Bach, doppelte Buchführung, Gregorianik, Starwars planen, etc.

Michael Grans ist ein echter Bruder im Apoll, leicht zu erkennen an dem, was ihn geil macht: »Die musikalische Syntax der Kunstmusik ist hochkomplex, wodurch ein Maximum an emotionaler Ausdruckskraft erreicht wird. Die Syntax der Popmusik ist sehr primitiv, in ihr spiegelt sich die vulgäre Mentalität von Otto Normalverbraucher.« Die Dinge, auf die er scharf ist, müssen also 1) hochkomplex sein, und 2) er jedoch durchblickt sie, im Gegensatz zu anderen. So wie Luxus erst auf dem Hintergrund von Elend richtig zur Geltung kommt, braucht er eine Welt voller Bimbos und Heinos, die diese Komplexität nie erfassen werden.

Nun könnte man einfach sagen, daß die Geschmäcker halt verschieden sind und es dabei belassen. Auch des Verfassers Wunsch nach einer „philosophischen Ästhetik“ läßt sich erfüllen: a) Seine Auffassung, Komplexität sei etwas besseres, ist objektiver Idealismus, wie ihn schon Kant beerdigt hatte. b) Im Sinne einer Anwendung von Wittgensteins

„Sprachspiraltheorie“ auf — eben nicht — die Musik könne man lernen, daß es unterschiedliche Musiken gibt, wie es eben verschiedene Sprachspiele gibt, in denen Differenziertheit und Komplexität nicht immer angebracht ist: „Bring mir den Stiel mit der Bürste dort!“ — „Was willst du haben? Den Besen?“ Und wenn ja, warum sagst du nicht, Den Besen?“ (Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen). c) Es gibt für Teile der Popmusik ein ästhetisches Konzept des Minimalismus, welches nur anspruchsvolle Komplexität vermeiden möchte im Sinne einer (Zen-orientierten) Entleerung: die Einfachheit der Musik John Lee Hookers hat in diesem Sinne die Tiefe eines Haikus; Trios „Da da da“ ist genial, weil es die sonst übliche Operette im Popbereich demaskiert. d) Wenn Kunst der ständige Versuch ist, aus dem Chaos ein Zeichensystem zu gestalten sowie das ständige Infragestellen dieser Versuche, dann gibt es sehr wohl einen nicht-teleologischen Begriff von Fortschritt „fortschrittlich ist die Negation des fragwürdig Gewordenen — oder Ideosynkrisie z.B. gegenüber einem Konzept von E-Musik, das den Deppen braucht, um selbst richtig Kultur sein zu können.

Diese Überempfindlichkeit Leuten wie Grans gegenüber hat ihre Gründe: 1) Ich lasse ihn ja das hören, was er will, aber er greift Hörer und Macher wie mich an, auf eine Art („minderwertig“, „Rapneger“), die mich nicht wünschen läßt, daß Typen wie er etwas zu sagen haben sollen. 2) Wohin eine solche Haltung wie die seine führt, dürfte ja bekannt sein (siehe „Dr. Faustus“, Thomas Mann): Wo Hochmut des Geistes und sozial-emotionale Effekte sich verbinden, entsteht das Böse. Grans ist wie die Hauptfigur des Romans, Adrian Leverkühn, auf dem falschen Dampfer: „ein Maximum an emotionaler Ausdrucksintensität“ erreicht der ja wohl gerade nicht, der zwar ungemein komplexe Opern schreiben kann, aber nicht weiß, wann er ein Frau küssen soll. Immerhin war Leverkühn wenigstens Musiker (und wußte, daß auch Wagners Musik von dem Einen sprach — vom Ficken nämlich), während Grans nur noch Ästhet ist. (Auf vermutlich gesellschaftlich hochsubventioniertem Posten ohne Ahnung von der Welt draußen, wenn er nicht einmal merkt, daß sowohl Pop als auch SPEX nicht dadurch existieren, daß sie den Ansprüchen eines Deutsch- oder Musikleistungskurses der Sekundarstufe 2 genügen, sondern von „Pöbel“ gekauft werden müssen.) Am ärgerlichsten aber bleibt seine Haltung eines Gehirntieres ohne Eier, die natürlich (Freud läßt grüßen!) nicht ohne Aggressivität sein kann und von daher gefährlich ist. Alle Paestrinas und Ligetis dieser Erde werden ihn nicht davon erlösen können. Adornos „Theorie der Neuen Musik“ hat er wohl mit Löffeln gefressen, menschlicher wäre es aber gewesen, es hätte ihm jemand von den Pornoheften erzählt, die man nach dem Tod des Meisters unter dessen Bett fand. (Zappa-Hörer rechnen mit so etwas. Aber der wird ja von Grans wie von SPEX ignoriert.)  
Mit freundlichen Grüßen  
Bernhard Becker-Braun, Essen

## Cassetten Copy Service

Kluckstr. 35 – 1000 Berlin 30

Tel.: 030/ 261 57 88

### Cassetten – Vervielfältigungen

in allerfeinster Qualität von Cassette, Band und DAT  
**24-Stunden Schnellservice**  
eigene Etiketten- & Cover Herstellung

Leer Cassetten in (fast) jeder Länge lieferbar mit  
**Chromdioxid Super II**  
oder HQ LH-D Band.

### Alles zu Super-Preisen

viel sinnvolles Zubehör –  
selbstklebende, fotokopierfähige Cassetten – Etiketten u.v.a.

Neu

DAT-60 DM 15,50

DAT-90 DM 17,50

DAT-120 DM 19,50

Auch Sonderlängen möglich!

**DAT**  
DIGITAL AUDIO TAPE

Am besten gleich die neue Preisliste bestellen !!

# “KANADA’S TOPLABEL NUN ZUM ERSTEN MAL IN DEUTSCHLAND ERHÄLTlich“



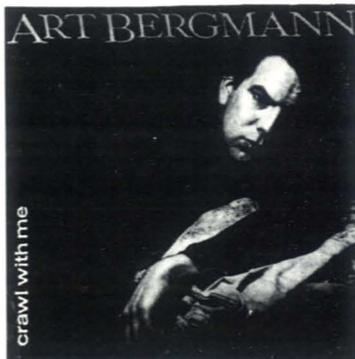
LP/CD 951.437/974.437

Eye Eye/Common Ground



LP/CD 931.434

NEO A 4/Desire



LP/CD 951.446/974.446

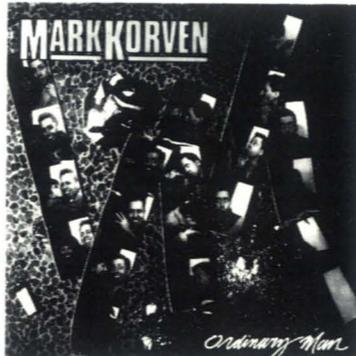
Art Bergmann/Crawl with me



LP/CD 951.425

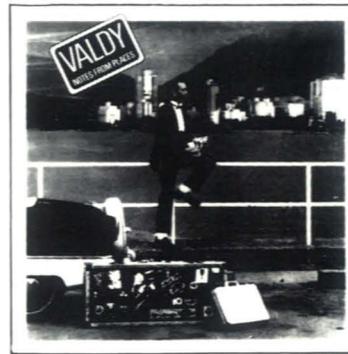


Eye Eye/Just in to be late



LP/CD 951.443

Mark Korven/Ordinary man



LP/CD 951.410

Valdy/Notes from places

Auf LP erhältlich:

Best.-Nr.	Interpret/Titel
931.434	NEO A 4/Desire
951.400	HAGOOD HARDY/Chasing A Dream
951.409	HUGH MARSH/The Bear Walks
951.410	VALDY/Notes from Places
951.414	HAGOOD HARDY/Night Magic
951.423	MOE KOFFMANN QUINTET/One Moe Time
951.425	EYE EYE/Just In Time To Be Late
951.426	SCOTT MERRITT/Gravity Is Mutual
951.428	MANTECA/MANTECA
951.429	MANTECA/Strength In Numbers
951.430	HAGOOD HARDY/Hagood Hardy
951.433	MARK KORVEN/Ordinary Man
951.441	BOBBY EDWARDS/Twilight Drive
951.448	MOE KOFFMANN QUINTET/Oop. Pop. A. Da
931.424	CHALK CIRCLE/The Great Lake

Auf LP/CD erhältlich:

Best.-Nr.	Interpret/Titel
951.436/974.436	MOE KOFFMANN QUINTET/Moe-Mentum
951.437/974.437	EYE EYE/Common Ground
951.438/974.438	MANTECA/Fire Me Up (Manteca in concert)
951.442/974.442	FM/Tonight
951.443/974.443	HUGH MARSH/Shaking The Pumpkin
951.444/974.444	ROB MC CONNELL/The Boss Of The Boss Brass
951.446/974.446	ART BERGMANN/Crawl With Me
951.447/974.447	ROB PILTCH/Rob Piltch
951.446/974.446	AARON DAVIS/Neon Blue

Vertrieb: **Deutschland** – Intercord Record Service  
**Schweiz** – Disctrade  
**Österreich** – Musica

